Caltech 242-4

Christenlehrbuch

für

katholische Seelsorger,
Katecheten und Lehrer.

Vierter Band.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Freysing.

München,
bey Joseph Lentner,
1795.

Bibliothek
des Priesterhauses
München

Nro. 1414.

Christenlehrbuch für Seelsorger ꝛc.

Vierter Band.

Imprimatur

Sigismund Graf von Spreti
Präsident.

Sign. München im churfl.
Bücher-Censur-Collegio
den 19ten Nov. 1794.

Registr. Fol. 178.

Christoph von Schmöger,
Oberlandesregierungs- und Censur-Collegii Sekretär, dann Bücherspediteur.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des vierten Bands.

Katechetische Entwürfe über die christliche Sittenlehre.

Fünfter Abschnitt: Von den Pflichten gegen uns selbst.

Erste Lehre: Vom Leben und Tode . . . . S. 1 - 44.

Zweyte Lehre: Von Gesundheit und Krankheit . . — 44 - 53.

Dritte Lehre: Von den Gliedern, Kräften und Gestalt des Leibes — 53 - 61.

Vierte Lehre: Von den Bedürfnißen des Leibes . . — 61 - 82.

Fünfte Lehre: Von der Arbeit — 83 - 103.

Sechste Lehre: Vom Vermögen — 103 - 141.

Siebente Lehre: Von der Ehre und guten Namen . — 141 - 162.

Achte Lehre: Von der Gunst und Gewogenheit der Menschen — 163 - 176.

Neunte Lehre: Von der Bildung des Verstandes . — 176 - 191.

Zehnte Lehre: Von der Beherrschung der Begierden und Leidenschaften . . . — 191 - 199.

Eilfte Lehre: Vom Gewissen — 199-207.
Zwölfte Lehre: Allgemeine Uebersicht der Pflichten gegen uns selbst . . . . — 208-219.
Sechster Abschnitt: Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.
Erste Lehre: Von der Menschenliebe überhaupt . . — 220-246.
Zweyte Lehre: Von den Pflichten gegen die Tugend und das Gewissen anderer Menschen — 246-273.
Dritte Lehre: Von den Pflichten gegen den Verstand anderer Menschen . . . — 274-291.
Vierte Lehre: Von den Pflichten für das Leben, die Gesundheit und den Leib anderer Menschen — 292-303.
Fünfte Lehre: Von den Pflichten für die Ehre und den guten Namen anderer Menschen . — 303-321.
Sechste Lehre: Von den Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer Menschen . . — 321-374.
Siebente Lehre: Von den Pflichten des gesellschaftlichen Umgangs — 374-405.
Achte Lehre: Von den Pflichten der häuslichen Gesellschaft . — 405-437.
Neunte Lehre: Von den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft — 437-466.
Zehnte Lehre: Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft . — 467-471.

Fünf-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünfter Abschnitt.

Pflichten gegen uns selbst.

Vorerin. Ist nicht folgendes die Genealogie der menschlichen Handlungen? wir stellen uns etwas als gut oder bös vor, wir verlangen oder verabscheuen es, wir fürchten oder hoffen; wir brauchen unsere Kräfte, es zu erlangen, zu gebrauchen, zu genießen, oder zu entfernen, zu vermeiden? Alle unsere innere und äussere Thätigkeit geht also von der Vorstellung der Güte eines Gegenstandes, von der Schätzung seines Werthes aus, und gerade das ist die Quelle der Unsittlichkeit unserer Handlungen, daß wir einem Dinge einen zu großen oder zu kleinen Werth beylegen; nicht die Dinge selbst, sondern die Meynungen, die wir davon haben, führen uns irre.

Also muß auch ein gründlicher Unterricht über alle spezielen Pflichten von einer Schätzung des Werthes aller Güter des menschlichen Lebens ausgehen. Umsonst ruft man dem Geitzigen zu, sich zu bessern, so lange er Geld für das höchste Gut des Lebens hält, oder mit andern Worten: die Weisheit muß der Sittenlehre das Licht vortragen, zuerst muß der Verstand darüber aufgekläret werden, wozu Ehre, Geld, Gesundheit u. s. w. dem Menschen gut sey; daraus ergiebt sich von selbst, was in Rücksicht derselben pflichtmäßig oder pflichtwidrig sey.

Zwey Klippen sind aber bey dieser Schätzung der Güter zu vermeiden: Uebertreibung und Unbestimmtheit. Oratorischer Eifer verleitet manche Sittenlehrer, die Güter dieses Lebens, Geld, Ehre u. d. gl. zu tief herabzusetzen; ihnen darum, weil sie keinen daurenden Werth haben, allen Werth abzusprechen; darum, weil sie oft Hindernisse der Tugend sind, zu miskennen, daß sie auch die Materie ihrer Ausübung und ihres Wachsthumes sind; ist und bleibt es nicht bey aller ihrer Gefährde doch immer Pflicht, für ihre Erhaltung in Rücksicht unser und anderer zu sorgen? besonders fällt das in der letzten Rücksicht auf. Wenn Ehre und Geld so unbedeutende verdächtige Güter sind, warum soll ich mich ängstlich hüten, andere ihrer zu berauben? Warum wird es unter gu-

te Handlungen gezählet, die Summe derselben bey andern zu vermehren? Die Schätzung muß also in den Schranken der Wahrheit und Gerechtigkeit bleiben, damit nicht, indem man auf einer Seite der Gefahr der unmäßigen Neigung vorbauet, auf der andern Seite der Trieb, andern nützlich zu werden, geschwächt werde.

Unbestimmt ist diese Schätzung, wenn man weiter nichts zu sagen weiß, als: liebe das Geld, die Ehre, das Vergnügen nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig. Wo ist die Gränze, das Mittel, durch welches das Uebermaß vom Mangel, Tugend von dem Laster sich scheidet? leider weiß sich letzteres nur zu oft in die Gestalt des Erstern zu kleiden, und die Leidenschaft ist immer spitzfindig genug den Verstand zu überreden, sie befinde sich noch immer auf dem Gebiete des Erlaubten, indem sie doch die Gränze desselben schon lange überschritten hat. Indeß so nothwendig diese scharf-abgeschnittene Gränzlinie zwischen dem zu viel und zu wenig des Strebens nach gewissen Gütern ist, so schwer wird es jeder Sittenlehrer finden, sie für alle Fälle genau zu zeichnen; für Kinder, bey denen die Leidenschaften noch weder jenen gefährlichen Grad von Stärke, noch von Scharfsinn erreichet haben, mag die Aufstellung einiger sichtbaren Markzeichen genügen; muß aber eben darum um so unentbehrlicher seyn.

Die Schätzung eines jeden Gutes beruhet auf folgenden Momenten, durch welche sie gradweise vom Verstande durch die Affekte bis zu wirklichen Handlungen herabsteigt:

1. Was ist das Ding, z. B. Geld, Ehre? Woraus besteht es?

2. Woher kömmt es? welche sind seine Gründe, und Folgen? in wie ferne steht seine Erhaltung, Erwerbung, Besitz und Gebrauch in unserer Macht?

3. Welches ist seine Bestimmung? wozu hat es der Mensch empfangen? Die Beantwortung der zweyten und dritten Frage, wird dadurch besonders fruchtbar und einleuchtend, wenn man sie in religiöser Rücksicht aufstellt, und so fragt: Kömmt dieses Gut von Gott? wozu hat er es dem Menschen gegeben?

4. Giebt es nicht Verschiedenheiten in diesem Gute, z. B. wahre, falsche Ehre, langes oder gutes Leben?

5. Welchen Werth hat dieses Gut, und die verschiednen Arten desselben für unsere Tugend, für unsere Glückseligkeit?

6. Welcher ist sein Werth vergleichungsweise genommen? ist Geld, oder Ehre, oder Gesundheit mehr werth?

Hier endet sich das Gebiet des praktischen Verstandes, der Gesinungen, und fängt das der Affekte an;

7. In wie ferne verdient also dieß Gut, daß man sich seines Besitzes freue; ihn verlange, hoffe, dafür danke? daß man sich vor der Raubung desselben fürchte, darüber traure, oder sich darein ergebe?

8. Welche äußere Handlungen im Gebrauch, Genuße dieser Güter, in der Bestrebung sie zu erhalten, zu vermehren, sind erlaubt, pflichtmäßig?

Wenn Affekte aus den Gesinnungen, und äußere Handlungen aus den Affekten entstehen, so muß auch der Lehrer sie in der nemlichen Ordnung zu erzeugen suchen, indem er außerdem das Unmögliche, Wirkungen ohne Ursache hervorzubringen bestrebt seyn würde.

Ich darf es wohl nicht hinzusetzen, daß dieser systematische Gang nur in seinem Kopfe seyn, nicht aber den Kindern dargelegt werden darf?

Ich habe diesen Abschnitt nach diesem Plane bearbeitet, oft mehr, oft weniger sichtbar, nach der Erforderniß der Materien, und trachtete übrigens mehr darnach, viel Brauchbares zu sagen, als es ausführ-

lich

lich zu erläutern. In welche Ausdehnung würde ich dieses Buch ziehen, wenn ich jeden moralischen Satz aus Erfahrung analysiren, jedes Beyspiel in eine besondere Geschichte einkleiden wollte? wohl kann und soll das bey dem wirklichen Unterrichte geschehen; aber wie leicht ist das bey moralischen Gegenständen, die dem gesunden Verstande und der täglichen Erfahrung so nahe liegen?

Erste Lehre.

Vom Leben und Tode.

1. Ihr seyd 10, 12 bis 15 Jahre alt? ihr seht, hört, beweget euch, könnet denken, wollen? könntet ihr das von jeher, oder nur seit eurer Geburt? werdet ihr es immer können? wie lang? bis ihr sterbt? das heißt: jetzt lebt ihr, vor 15 Jahren lebtet ihr nicht; werdet ihr in 60, 80, 100 Jahren auch noch leben? dem Leibe nach nicht mehr, aber doch der Seele nach? So lange der Leib seine Verrichtungen machen kann, so lebt er; so lange die Seele ihre Verrichtungen machen kann, so lebt sie.

Bey uns Menschen ist aber Leib und Seele verbunden, kann der Körper ohne Seele auch noch seine Verrichtungen machen? Nein, sondern er ist todt. Ist deßwegen die Seele auch todt? kann sie nicht auch ohne diesen Körper noch denken, wollen ihre Verrichtungen machen, also leben?

Wir Menschen haben also ein doppeltes Leben, dieses irrdische Leben, so lange Leib und Seele vereiniget ihre Verrichtungen machen, und jenes andere Leben in einer andern Welt, wo die Seele zuerst ihre Verrichtungen allein, und hernach mit einem veränderten Leibe fortsetzen wird.

Dieses irrdische Leben hat einen Anfang und ein End, jener ist die Geburt, dieses der Tod; die Zeit zwischen Geburt und Tod heißt das Leben der Menschen.

Die Lebenszeit eines Menschen ist kürzer, die des andern länger, einer stirbt am Tage seiner Geburt, der andere im Knaben-, der dritte im Jugend-, der vierte im Mannsalter, manche erleben ein 70 bis 80 jähriges, zuweilen einer ein hundertjähriges Alter.

Das Leben des Menschen ist theils vergangen, theils gegenwärtig, theils zukünftig; was vergangen ist, kommt nicht mehr zurück, es ist unwiederbringlich vorbey; das gegenwärtige ist flüchtig, indem wir daran denken, davon reden, ist es vorbey, es ist vergangen nicht mehr gegenwärtig; das zukünftige ist ungewiß, es kann lange, aber auch kurz dauern, es kann in einem Augenblicke sich ändern. Das Leben ist wie ein vorbeyfließender Bach; was vorbeygefloßen ist, kommt nicht wieder; was gegenwärtig ist, eilt vorbey, und was noch nachkommt, ist ungewiß.

Das Leben der Menschen mag aber auch noch so lange dauern, es nimmt doch ein Ende, der Tod ist gewiß.

Was ist der Tod? keine Person, keine Figur; die Seele trennt sich von dem Körper, der Körper allein kann sich nicht mehr bewegen, nicht mehr athmen, sich nähren, sehen, hören, riechen u. s. w. das ist der Tod.

Wenn ein Haus so baufällig ist, daß es nicht mehr bewohnt werden kann, so zieht der Inhaber aus; es kömmt ihn vielleicht hart an, seine gewohnte, ihm liebe Behausung zu verlassen, aber was will er machen? wenn überdas ein bessers, neugebautes Haus seiner wartet, so zieht er mit Freuden aus.

Die Seele fühlt, daß der Körper einer Krankheit, Verletzung, oder Alters halber seine Verrichtungen nicht mehr machen kann, sie verläßt ihn also.

Der Tod ist die Trennung der Seele vom Leibe, das Ausziehen aus einem baufälligen Hause, das Ausziehen eines unbrauchbar gewordenen Kleides.

2. Woher kömmt aber das Leben? kann es ein Mensch sich selbst geben? kann er es nur wünschen, nur darum bitten?

Wir haben zwar zunächst unser Leben unsern Eltern zu verdanken, zuletzt aber dem lieben Gott.

Ihr waret vor 15 Jahren nicht, ihr seyd jetzt, wem habt ihr dieß zuletzt zu verdanken? das Leben ist ein ganz freywilliges Geschenk Gottes.

Aber vielleicht hängt es doch von uns ab, das einmal empfangene Leben zu erhalten? Allerdings können wir durch Vermeidung der Gefahren, durch mäßigen Gebrauch der Lebensmittel, durch Schonung der Leibskräften zur Erhaltung unsers Lebens beytragen; auch kann ein Mensch zur Erhaltung des Lebens eines andern beytragen; ihn aus Gefahren erretten, ihm in Krankheiten beystehen; aber wie viele sterben bey aller dieser Sorgfalt? was nützen alle Bemühungen der Menschen, wenn Gott anders gesinnet ist?

Gott allein ist Herr über Leben und Tod, er hat es nach Willkühr gegeben, er kann es nach Willkühr nehmen, früher oder später, wie er es für gut befindet.

Er bedarf dazu keiner Wunder, die Ursachen des Lebens und des Todes liegen in der Natur unsers Körpers, der Dinge, die um uns sind, der Nahrung und Arzneymittel, die wir zu uns nehmen.

Dieser Mensch sieht recht gesund aus, aber in seiner Lunge, in seinem Eingeweide steckt schon ein Fehler, den weder er, noch jemand anderer ahndet, der ihn in Kürze umbringen wird.

Jener Mensch scheint dem Tode schon am nächsten zu seyn, aber in seinem Körper steckt noch eine Kraft verborgen, welche nur durch ein leichtes Mittel darf erweckt werden, und er lebt wieder auf.

Menschen vermögen viel über ihr und anderer Leben, aber nichts ohne und wider den Willen

Gottes; er ist und bleibt Herr über Leben und Tod.

3. Wozu giebt aber Gott dem Menschen das Leben? Vielleicht zu ihrer Plage? Gott thut nichts zum Unglücke, sondern alles zum Glücke der Menschen. Wenn wir schon manches Unangenehmes in unserm Leben erfahren, so giebt es auch viel Angenehmes dagegen.

Also vielleicht zum bloßen Vergnügen? leben wir nur, damit wir essen und trinken, wachsen und uns vermehren, daß wir guter Dinge sind, so lange es währet, und dann sterben?

Niemand ist vollkommen und lange glücklich auf Erden, wegen einer so kurzen und unvollkommenen Glückseligkeit schuf uns Gott nicht, wir sollen ewig und vollkommen glückselig werden.

Diese Glückseligkeit sollen wir in diesem Leben durch gute Werke verdienen.

Darum also hat uns Gott das Leben gegeben, damit wir Gutes stiften, so lange wir da sind, daß wir durch gute Werke und Erfüllung unserer Pflichten uns Verdienste für den Himmel sammeln.

Das Leben ist ein anvertrautes Geld, mit dem wir mehr anders gewinnen sollen;

Es ist ein Saame, den wir aussäen sollen, damit er Früchte für die Ewigkeit bringe.

4. Alle Menschen haben ihr Leben sehr lieb, auch euch wird es nicht anders seyn? Wozu ist denn das Leben gut? hat es einen großen Werth?

Wer nicht lebt, kann der ein Vergnügen genießen? kann er etwas Gutes thun, für sich selbst, für andere? können andere ihm etwas Gutes thun? das Leben ist also unumgänglich nothwendig zur Glückseligkeit und zur Uebung der Tugend. Alle Menschen wollen glückselig werden; alle müssen sich durch Tugend die ewige Glückseligkeit verdienen; ohne Leben ist alles das nicht möglich, darum ist uns das Leben mit Recht höchst werth und angenehm.

Ist das Leben mehr werth als Gesundheit, Geld und Gut, Lob und Gunst der Menschen? was nützen alle diese Dinge, dem, der nicht mehr lebt?

Ist das Leben auch mehr werth als die Tugend? wenn jemand sein Leben nicht anders erhalten könnte als dadurch, daß er seine wahre Religion verläugnete, oder seinen unschuldigen Nebenmenschen verläumdete, soll er es thun? wenn man zwey gute Sachen nicht zugleich erhalten kann, so läßt man das Kleinere fahren, und behält das Größere, welches ist nun von beyden mehr werth, die Tugend oder das Leben?

Geld ist weniger werth als das Leben, weil Geld ohne Leben nichts nützet, nützt die Tugend ohne dieses Leben auch nichts mehr?

Was habe ich zu erwarten, wenn ich der Tugend zu lieb sterbe? folgt mir die Tugend, die guten Werke auch in die andere Welt? erhalte ich Belohnung dafür? eine große?

Hingegen wenn ich dem Leben zu lieb die Tugend aufopfere, muß ich dann nicht einmal sterben? und was habe ich hernach zu erwarten? Was nützt mehr und länger, Tugend oder Leben? Was schadet mehr, wenn man es verliehret?

Darum ist Tugend mehr werth als das Leben, Leben mehr als alle übrigen Dinge?

5. Einige Menschen leben länger, andere kürzer;

Einige leben vergnügt, andere elend;

Einige brauchen das Leben um Gutes zu thun, andere um nichts Gutes, oder gar Böses zu thun.

Möchtet ihr lange und elend leben?

Ist es etwas Gutes, um ein langes aber böses Leben?

Was ist besser, ein langes, vergnügtes aber böses Leben; oder ein kurzes misvergnügtes aber gutes Leben?

Meynt ihr nicht, daß ein langes und böses Leben das größte Unglück für den Menschen sey?

Wißt ihr, wie euer zukünftiges Leben beschaffen seyn wird? ob ihr lange, ob ihr immer vergnügt, immer tugendhaft Leben werdet? das erste und zweyte hängt gar nicht von euch ab; das dritte kömmt zwar auf euern Willen an, aber doch bleibt es immer ungewiß?

Wenn ich euch nun sagte: ihr werdet lange leben, so würdet ihr euch, wenn ihr anders vernünftig dächtet, darüber allein noch nicht freuen können; es könnte ein elend und lasterhaftes Leben seyn, ein um so größeres Uebel, je länger es dauerte.

Wenn ich euch ein langes und vergnügtes Leben prophezeyhete? es könnte ein lasterhaftes seyn?

Ein langes und misvergnügtes? es könnte doch tugendhaft seyn?

Ein tugendhaftes, aber kurzes und nicht vergnügtes?

Nicht alles Leben ist also ein wahres Gut für den Menschen, nicht alles lange, auch nicht alles vergnügte Leben, sondern nur das tugendhafte, es mag kurz oder lang, vergnügt oder nicht vergnügt seyn.

Daß einige Menschen lang, andere nur kurz, einige vergnügt, die andere nicht vergnügt leben, von wem hängt das ab? warum mag wohl Gott eine so ungleiche Vertheilung unter den Menschen gemacht haben? ist er vielleicht partheyisch, hat er einige Menschen lieber als andere?

Ihr habet es schon oft gehört: Gott thut nichts umsonst, er thut alles aus weisen Ursachen, zum Besten der Menschen.

Heute wird ein Kind gebohren, soll es lange oder kurz leben? es kömmt darauf an, ob es für das Kind selbst, und für andere Menschen besser ist, daß es lange lebe? wißt ihr das? weiß se ein Mensch?

Aber Gott weiß es; wenn er nun vorhersieht, sein längeres Leben würde weder für das Kind, noch für andere nützlich, sondern vielmehr schädlich seyn, soll er es leben lassen?

Wenn er vorher sieht, ein Leben von 20 Jahren wird ihm und andern nützlich seyn, ein längeres aber nicht, soll er es länger leben lassen?

Das alles sah Gott von Anfang der Welt schon voraus, darnach richtete er den ganzen Gang der Natur schon ein; jedem ist von Gott das Maas seines Lebens vorgesetzt, gerade so viel, um keine Stunde mehr noch weniger, als ihm und andern am nützlichsten ist.

6. Alle Menschen fürchten den Tod, sie haben eine natürliche Abneigung davor, er muß also etwas übels, etwas fürchterliches seyn? ist dem also?

Ein anderes ist der Tod selbst, ein anderes was vor ihm vorher geht, und ihm nachfolgt.

Vor

Vor dem Tode gehen vorher Krankheit, Schmerzen, Verlurst des Sinnengebrauches, Angst, u. d. gl. das alles ist der Tod nicht selbst; viele Menschen waren schon dem Tode ähnlich, und lebten doch wieder und lange darnach.

Nach dem Tode folgt Fäulniß des Körpers, übler Geruch, Verscharrung in die Erde, Auflösung aller Theile; davon hat der Verstorbene keine Empfindung mehr, daran ist für ihn nichts übels mehr.

Der Tod an sich ist nichts als die Trennung der Seele vom Leibe, das Ausziehen aus dem unbrauchbar gewordenen Gebäude des Körpers.

Diese Trennung ist für den Menschen nothwendig, wir wollen wahrhaft und dauerhaft glücklich werden, in diesem Leibe ist aber eine wahre Glückseligkeit unmöglich; stürben die Menschen nicht, so könnten sie nie dauerhaft glückselig werden.

Der Tod an sich ist also nichts übels, er ist vielmehr nothwendig; er ist gleichsam das Thor von einer schlechten Wohnung in eine bessere; das Thor zur ewigen Seligkeit, durch das jeder gehen muß; wenn er zu dieser gelangen will.

Bey dem Ausziehen von einer Wohnung in die andere kommt es darauf an, was man in der alten Wohnung verlassen muß, was man mit sich nehmen kann, und was man dagegen in der neuen antrift.

Was muß die Seele bey dem Tode des Körpers verlassen? einen zu ihren Verrichtungen unbrauchbaren Körper, alles, was dem Körper nützt, Häuser, Güter, Geld, Bekannte, Freunde u. s. w.

Was nimmt sie mit sich? nichts als ihre gute Werke, und ihre Sünden, ihre Tugend oder Lasterhaftigkeit.

Was findet sie in ihrem neuen Leben? Ein Gericht über ihre Handlungen, Belohnung für die Tugend, Strafe für das Laster, Reinigung für die kleinen, oder nicht genug verbesserten Fehler.

Durch die lange Wohnung in dem Körper hat die Seele ihn und alles, was ihn angeht, gewöhnet und lieb gewonnen, darum kommt ihr die Trennung davon schrecklich vor.

Allein ist es vernünftig, ein schlechteres baufälliges Haus darum nicht verlassen zu wollen, weil man es gewöhnet ist, wenn man ein viel besseres beziehen kann?

Der Tod an sich selbst ist also kein Uebel, sondern nur der Tod in Sünden, der Tod ohne gute Werke ist ein Uebel.

Der Tod des Gerechten, dessen, der entweder nicht gesündiget, oder sich von seinen Sünden genugsam gebessert hat, ist kein Uebel, sondern ein Glück.

Nicht so gut ist der Tod eines getauften Kindes, das noch keine Gelegenheit gehabt hat, sich durch eigne gute Werke Verdienste zu sammeln; doch wird es durch die in der Taufe mitgetheilten Verdienste Jesu selig, obwohl in einem geringern Grade, als der erwachsene Tugendhafte.

Noch weniger gut ist der Tod eines ungetauften Kindes, weil es weder die Verdienste Jesu noch eigene hat; doch wird Gott nach seiner Güte mit ihm verfahren.

Zu fürchten ist aber der Tod des Menschen, welcher in kleinen Sünden, oder ohne genugsamer Besserung der größern Sünden dahinstirbt.

Fürchterlich aber über alles ist der Tod des Menschen, welcher ohne Besserung in schweren Sünden dahinstirbt.

Der Tod ist nur darum fürchterlich, weil er alle Gelegenheit, Gutes zu thun, oder sich zu bessern abschneidet.

Der Mensch welcher seinen Tod vorhersieht, kann seine Sünden bereuen, er kann einige oder gänzliche Buße dafür thun, das ist aber unmöglich, wenn er gäh und unversehens stirbt.

Ein gäher Tod ist fürchterlich für den ungebesserten Sünder.

Er ist aber kein Uebel für den tugendhaften oder gebesserten Menschen.

Der Tod ist nur für diejenigen Menschen etwas übels, die ihn sich selbst übel machen; lebe tugendhaft, bessere dich, so hast du den Tod in keinem Augenblick zu fürchten.

Warum läßt aber Gott manche Menschen so frühzeitig, so gäh in Sünden sterben, andere nicht?

Alles, was Gott thut, ist weise, gerecht und gütig, obwohl wir es nicht allezeit einsehen können.

Drey Menschen leben in schweren Sünden; einer davon stirbt gäh; der andere sieht den Tod vorher und bessert sich, der dritte sieht ihn auch vor und bessert sich nicht; daß Gott dem zweyten Zeit gab sich zu bessern, ist Güte und Barmherzigkeit; er gab sie dem ersten vielleicht darum nicht, weil er vorhersah, er würde sie doch nicht zur Besserung gebrauchen, vielmehr sich und andere noch mehr schaden; er gab sie dem dritten, obwohl er seine Nichtbesserung vorhersah, weil vielleicht sein längeres Leben für andere noch nützlich war.

Keiner von uns Menschen weiß, was ein anderer von einer längern Lebenszeit für einen Gebrauch für sich und andere machen werde; nur Gott weiß es; und er will allezeit, was für uns und andere Menschen das Beste ist.

Ihr wisset nun, was Leben und Tod ist, wozu Gott beydes bestimmt hat, was daran zu lieben und zu fürchten ist; ihr werdet nun auch leicht begreifen, was für Pflichten ihr in Rücksicht auf beydes zu beobachten habt.

7. Gott ist der Herr über Leben und Tod. Das Leben ist ein Geschenk Gottes, ein freywilliges ganz unverdientes Geschenk, alles das Gute, was wir, und andere durch uns, genießen, haben und thun, daß wir jetzt manches Vergnügens, künftig aber einer vollkommenen Seligkeit theilhaftig werden können, alles das schenkt uns Gott mit dem Leben.

Sind wir ihm dafür nicht Dank schuldig?

Von Gott hängt die Dauer unsers Lebens ab; wenn wir also noch länger leben wollen, an wen haben wir uns zu wenden? können wir uns selbst das Leben nach Belieben verlängern?

Wir sind also schuldig, Gott um die Verlängerung unsers Lebens zu bitten.

Wird er uns erhören? wird er uns noch mehrere Lebensjahre schenken, wenn wir ihn darum bitten? Gewiß und zuverläßig, so viel zu unserm und anderer Menschen wahren Nutzen dienlich sind; darüber dürfen wir auf ihn vertrauen.

Aber er weiß auch und nur er allein, wenn unser Leben aufhöret, uns und andern Menschen nützlich zu seyn, wenn er dann uns abfodert, und

wäre es auch noch so frühzeitig, dann sind wir schuldig, uns in seinen Willen zu ergeben, mit dem Maaße des Lebens zufrieden zu seyn, das er uns zugemessen hat.

8. Die Ursache, warum uns Gott das Leben gegeben hat, ist, damit wir Gutes thun, und dadurch einer ewigen Seligkeit würdig werden. Gott hat uns das Leben nicht gegeben, damit wir damit nach unserm Wohlgefallen schalten, sondern daß wir es nach seiner Absicht gebrauchen.

Daß wir leben, hieng nicht von uns ab; wie lange wir leben werden, hängt auch nicht von uns ab; aber wozu wir das Leben gebrauchen wollen, das kommt auf uns an.

Wir können es gebrauchen zum Bösen, zu unserm und anderer Menschen Schaden, was wird Gott einst dazu sprechen, wenn er sein uns anvertrautes Gut wieder zurückfodert? was würde ein Gutsherr zn seinem Verwalter sagen, der das ihm anvertraute Gut unfruchtbar gemacht und verwüstet hat? wird es uns einst am Thore des Todes reuen, böse gelebt zu haben? wird unsere Reue etwas fruchten?

Wir können das Leben gebrauchen zum bloßen Zeitvertreibe, um vergnügt zu leben; wird Gott einst damit zufrieden seyn? werdet ihr selbst mit euch zufrieden seyn? was würdet ihr zu einem Knechte sagen, dem ihr Saamen zum aussäen gegeben habt, wenn er euch zur Zeit der Erndte statt Früchte zu bringen sagte: ich habe den Saamen verkauft, und mich davon lustig gemacht?

Habt

Habt ihr nie die Fabel von der Heuschrecke und von der Ameise gehöret?

Wir können das Leben gebrauchen zum Nichtsthun, zum Müssiggange; wird Gott damit zufrieden seyn? würde es der Gutsherr mit dem Verwalter seyn, der nichts auf dem anvertrauten Feld angebaut hat?

Wir können endlich unser Leben gebrauchen um gute Werke zu üben, andern Menschen und uns selbst nach Stand und Vermögen Gutes zu thun, und dieses sind wir schuldig.

Dieß ist der Wille Gottes, darum hat er uns das Leben gegeben;

Dieß ist unser eigner Nutzen; in dem Maaße, in dem wir unser Leben zum Guten gebrauchen, in dem werden wir auch der Seligkeit theilhaftig werden; wie wir jetzt säen, so werden wir dann erndten.

Wie wenn jeder Mensch seine Lebenszeit bloß mit Müssiggang oder Zeitvertreib hinbringen wollte, wäre uns das lieb, wäre es gut? wenn wir es dürften, warum sollten es andere nicht auch dürfen? Alle Menschen sind also schuldig, wir wie andere, andere wie wir, ihr Leben zum Guten zu gebrauchen; alle werden wir einst Gott dafür Rechenschaft ablegen müssen.

Jeder Mensch kann während seines Lebens Gutes stiften, dieser so, der andere anders, jeder ist

es

es schuldig. Der Misbrauch, die Vernachläßigung des einen wird nicht den andern entschuldigen, jeder muß für sich selbst stehen.

Ob ihr lang oder kurz lebet, ob ihr in euerm Leben viel oder wenig Vergnügen genießen werdet, das kömmt nicht auf euch an, daran liegt die Hauptsache nicht; aber ob ihr die euch vergönnte Lebensfrist gut oder nicht gut gebrauchet, das kommt ganz auf euch allein an, daran liegt alles. Denket an die Knechte, an die der verreisende Herr sein Vermögen talentweise vertheilete!

Die Lebenszeit besteht aus Jahren, die Jahre aus Monaten, die Monate aus Wochen, Tägen, Stunden.

Wozu habt ihr eure bisherigen Lebensjahre genützet? wollet ihr auch die Zukunft so ungenützt verfließen lassen?

Denket, wie kurz das Leben des Menschen ist! wie wenige erreichen 70 bis 80 Jahre? Von diesen Jahren nimmt der Schlaf beynahe die Hälfte weg; wie viele Zeit verliehren wir unachtsamer Weise? und doch müssen wir für alle Theile desselben Rechenschaft ablegen! wenn wir die verlohrne Lebenszeit wieder zurückbringen könnten, wie man ein verlohrnes Geld wieder gewinnen oder finden kann, dann möchte es eher erlaubt seyn, verschwenderisch damit umzugehen; aber das Leben fließt unwiederbringlich dahin, was einmal hin ist, ist für immer dahin.

Der römische Kaiser Titus sagte eines Abends zu seinen Freunden: Freunde, ich habe einen Tag verlohren! sie fragten ihn, warum? Er antwortete: ich habe heute Niemanden etwas Gutes gethan.

Ahmet diesem Kaiser nach! fraget euch am Ende des Jahres, des Monats, der Woche, des Tages; wozu habe ich dieses Jahr, Monat, Woche, Tage genützet?

Vielleicht sind unter den hier gegenwärtigen viele, denen schon der größte Theil ihres Lebens verflossen ist, und leider ungenützt verflossen ist; wie sind sie zu bedauern! ihr Verlurst ist unersetzlich.

Ihr, meine Kinder! seyd noch besser daran; ihr habt noch weniger versäumt, fanget jetzt sogleich an, in eurer Jugend, frühezeitig, eure Lebenszeit gut zu gebrauchen; wie viele Verdienste könnet ihr euch sammeln, wenn ihr frühe anfangt? Denket nicht, es ist noch immer Zeit dazu! Ihr müßt für die Augenblicke der Jugend wie des Alters Rechenschaft geben! wißt ihr denn, wie lange ihr noch leben werdet? Entweder ihr lebt noch lange? um so mehr Verdienste könnet ihr euch sammeln, um so mehr Versäumniß habt ihr zu verantworten; oder euer Lebensende rückt bald heran? und dann ist es ja hohe Zeit, das kleine Maaß von Leben für die Ewigkeit zu benützen.

Gebrauchet euer Leben, um Gutes zu thun; um Gutes aus guter Absicht, und auf gute Art

zu thun; denket, daß ihr nicht nur darum lebet, damit ihr euch vergnüget, damit ihr Güter sammelt, damit euch die Menschen ehren, sondern daß ihr durch Tugend und gute Werke eure Seligkeit gewiß machet.

Alles andere ist unnütz, alles andere verläßt euch, nur Tugend und Gutes reichen über das Grab hinaus, und folgen euch in die Ewigkeit!

Mancher ist aus einem armen ein reicher Mann geworden, andere haben die höchsten Aemter erlanget, haben die Gnade der Fürsten erworben, haben ihren Namen weit und breit berühmt gemacht, wenn sie nicht tugendhaft waren, so haben sie umsonst gelebt. Der Arme, der in seiner Hütte unbekannt aber tugendhaft lebt, ist bey weiten glücklicher als sie; nur wer tugendhaft lebt, lebt wahrhaft.

9. Gott hat jedem Menschen eine gewisse Lebenszeit gegeben, als ein Mittel, durch gute Werke sich die Seligkeit zu verdienen.

Nun kann aber ein Mensch sich selbst das Leben nehmen, z. B. durch ersäufen, ertränken, erschießen u. d. gl.

Oder er kann es sich nach und nach abkürzen durch Sorgen, unmäßige Arbeit, Versäumung seiner Gesundheit, übermäßige oder ungesunde Nahrung.

Ein

Ein Mensch kann aus eigner Schuld um sein Leben kommen, wenn er sich in Lebensgefahren begiebt, z. B. in Wassergefahren, bey ansteckenden Krankheiten u. s. w.

Ein Mensch kann zur Verlängerung seines Lebens beytragen durch Pflegung seiner Gesundheit, Mäßigkeit u. s. w.

Es frägt sich also ernstlich, ist es erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen?

Niemals. Der Mensch, welcher sich selbst das Leben nimmt, sündigt gegen Gott; Gott hat ihm das Leben gegeben als ein Geschenk, daß er es zum Guten gebrauche, nicht daß er damit nach Gutgedünken schalte; er hat ihm die Zeit gesetzt, wo er sein Geschenk durch die Natur zurückfodern wird; der Selbstmörder greift also in die Rechte und Gewalt Gottes, er wirft das Geschenk Gottes weg, anstatt es zu gebrauchen; heißt das nicht Gott verachten?

Der Selbstmörder thut sich selbst Schaden, er könnte und sollte die ihm vergönnte Lebenszeit zum Gutesthun gebrauchen, zur Erwerbung der Seligkeit; das Leben ist das Mittel seiner Seligkeit, und dieses Mittels beraubt er sich selbst.

Er thut auch seinen Nebenmenschen unrecht, er könnte und sollte ihnen Gutes thun, sie könnten und sollten ihm Gutes thun, alles dieses Gute verhindert er; rechnet dazu die Trauer und die Schande, die er den Seinigen verursachet!

zu thun; denket, daß ihr nicht nur darum lebet, damit ihr euch vergnüget, damit ihr Güter sammelt, damit euch die Menschen ehren, sondern daß ihr durch Tugend und gute Werke eure Seligkeit gewiß machet.

Alles andere ist unnütz, alles andere verläßt euch, nur Tugend und Gutes reichen über das Grab hinaus, und folgen euch in die Ewigkeit!

Mancher ist aus einem armen ein reicher Mann geworden, andere haben die höchsten Aemter erlanget, haben die Gnade der Fürsten erworben, haben ihren Namen weit und breit berühmt gemacht, wenn sie nicht tugendhaft waren, so haben sie umsonst gelebt. Der Arme, der in seiner Hütte unbekannt aber tugendhaft lebt, ist bey weiten glücklicher als sie; nur wer tugendhaft lebt, lebt wahrhaft.

9. Gott hat jedem Menschen eine gewisse Lebenszeit gegeben, als ein Mittel, durch gute Werke sich die Seligkeit zu verdienen.

Nun kann aber ein Mensch sich selbst das Leben nehmen, z. B. durch ersäufen, ertränken, erschießen u. d. gl.

Oder er kann es sich nach und nach abkürzen durch Sorgen, unmäßige Arbeit, Versäumung seiner Gesundheit, übermäßige oder ungesunde Nahrung.

Ein

Ein Mensch kann aus eigner Schuld um sein Leben kommen, wenn er sich in Lebensgefahren begiebt, z. B. in Wassergefahren, bey ansteckenden Krankheiten u. s. w.

Ein Mensch kann zur Verlängerung seines Lebens beytragen durch Pflegung seiner Gesundheit, Mäßigkeit u. s. w.

Es frägt sich also ernstlich, ist es erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen?

Niemals. Der Mensch, welcher sich selbst das Leben nimmt, sündigt gegen Gott; Gott hat ihm das Leben gegeben als ein Geschenk, daß er es zum Guten gebrauche, nicht daß er damit nach Gutgedünken schalte; er hat ihm die Zeit gesetzt, wo er sein Geschenk durch die Natur zurückfodern wird; der Selbstmörder greift also in die Rechte und Gewalt Gottes, er wirft das Geschenk Gottes weg, anstatt es zu gebrauchen; heißt das nicht Gott verachten?

Der Selbstmörder thut sich selbst Schaden, er könnte und sollte die ihm vergönnte Lebenszeit zum Gutesthun gebrauchen, zur Erwerbung der Seligkeit; das Leben ist das Mittel seiner Seligkeit, und dieses Mittels beraubt er sich selbst.

Er thut auch seinen Nebenmenschen unrecht, er könnte und sollte ihnen Gutes thun, sie könnten und sollten ihm Gutes thun, alles dieses Gute verhindert er; rechnet dazu die Trauer und die Schande, die er den Seinigen verursachet!

Aber wenn ein Mensch recht unglücklich ist, wenn keine Hoffnung mehr da ist, von seinem Unglücke befreyet zu werden, soll er ein Leben, das ihm nur zur Qual ist, nicht verlassen dürfen?

Kein Mensch weiß mit Gewißheit, daß es nicht mehr besser mit ihm werden kann; wie viele sind schon aus den augenscheinlichsten Gefahren, aus dem größten Unglücke, da keine Hoffnung mehr war, errettet worden?

Und dann lebt der Mensch nicht hauptsächlich deßwegen, damit er glücklich auf dieser Erde sey; er lebt, damit Gutes durch ihn oder andere geschehe. Gutes kann auch der Unglücklichste noch thun, wenigst durch Vertrauen auf Gott, durch Geduld; noch mehr können andere Gutes an ihm thun. Läßt Gott nicht alles Uebel darum zu, damit Gutes dadurch geschehe? Geziemet es dem Menschen, sich dem Willen Gottes zu widersetzen?

Die Menschen lieben ihr Leben, sie fürchten den Tod so sehr, daß man sich wohl verwundern muß, daß es einem nicht wahnsinnigen Menschen nur einfallen kann, sich selbst des Lebens zu berauben.

Auch ist fast immer eine Verwirrung des Verstandes Ursache daran, wenn ein Mensch sich selbst tödtet. Diese Verwirrung des Verstandes kann so weit kommen, daß ein Mensch zuweilen auf eine kurze Zeit nicht mehr weiß, was er thut;

in solchen unglücklichen Augenblicken geschieht es dann, daß er Hand an sich selbst legt.

Wir müssen daher zwischen einem freywilligen, und zwischen einem nicht freywilligen Selbstmörder, einen Unterschied machen.

Wenn ein Mensch an der Verwirrung seines Verstandes selbst schuld ist, wenn er sie hätte vermeiden können, so ist sein Selbstmord freywillig und Sünde, sonst aber nicht.

Wie kann aber das seyn? das will ich euch erklären.

Es können in dem Magen, dem Milze, dem Geblüte, dem Gehirne des Menschen Fehler seyn, welche ihm eine solche Angst, ein solches Uebelbefinden verursachen, daß seine Gedanken nicht mehr auf einander gehen, daß er nicht mehr Herr darüber ist, daß ihm das Leben unerträglich scheint; lange widersteht oft ein Mensch diesen Uebeln, man merkt es ihm oft an, man hat manchen davon geheilet; wenn ihm aber nicht geholfen wird, wenn er sich allein überlassen bleibet, wenn noch andere Verdrüßlichkeiten von außen dazu kommen, dann verliehrt der Verstand seine Herrschaft; es geschieht, was bey gesundem Verstande nicht geschehen seyn würde. Solche Menschen, sind unglücklich, und zu bedauern, nicht zu verdammen.

Aber zuweilen sind die Menschen selbst an der Verwirrung ihres Verstandes schuld, wenn sie ihre Leidenschaften zu heftig werden lassen. Ein

Geiz-

Geitziger bringt sich um, weil ihm sein Geld, das er über alles liebt, gestohlen worden; ein Verschwender, weil er alles angebracht und nichts weiter mehr anzubringen hat; ein Spieler, weil er fort und fort unglücklich ist (so hat das Lotteriespiel schon manchen Selbstmörder gemacht); ein Prozeßsüchtiger, weil ihm seine Händel nicht nach seinem Sinne gehen; ein Ehrgeitziger, weil er seine hochmüthigen Absichten nicht ausführen kann; junge Leute, welche sich einbilden eine Person des andern Geschlechtes haben zu müssen, und sie doch nicht erhalten können; Leute, die große Sünden begangen haben, und sich einbilden, sie können keine Verzeihung dafür erhalten, u. s. w.

Zur Zeit, wo solche Leute sich selbst den Tod anthun, sind sie insgemein nicht mehr ihres Verstandes machtig; aber vorher hätten sie sich von ihren Leidenschaften nicht so weit sollen bringen lassen, hätten sie beherrschen sollen und können.

Vielleicht würde jedes von euch, wenn ich es fragte, ob es sich einst selbst umbringen wollte, antworten: so thöricht werde ich nicht seyn! Manche von denen, die sich selbst umgebracht haben, dachten zuvor auch so, und doch führten ihre Leidenschaften sie endlich bis zum traurigen Selbstmorde.

Sehet also, wovon ihr euch zu hüten habet!

Oft kann man nicht recht beurtheilen, ob ein Mensch sich freywillig oder nicht freywillig ermordet habe; ob eine natürliche Ursache in seinem

Körper

Körper, oder eigne Schuld seinen Verstand in Verwirrung gebracht habe; dann sind wir Menschen schuldig, das Bessere zu denken. Gott mag ihn beurtheilen.

Wer einen Selbstmörder noch erretten kann, ist es schuldig zu thun, und thut ein großes gutes Werk.

Es giebt Mittel, Ersäufte und Ertränkte, die schon todt scheinen, noch zum Leben zurücke zu bringen; gar oft, aber freylich nicht allezeit haben diese Mittel geholfen; wer es anzeigt, wer dazu behilflich ist, thut das gute Werk, das Kostbarste, was Menschen nach der Tugend haben, Menschenleben zu retten; wer es thun könnte, und unterläßts, ist ein Gehilfe zur Mordthat.

Daß man keinen selbstverschuldeten Selbstmörder in ein geweyhtes Erdreich begräbt, ist kein Gebot Gottes, sondern der geistlichen und weltlichen Obrigkeit. Die Obrigkeit muß also auch urtheilen, nicht die Unterthanen, ob ein Mensch dieses Erdreich verdiene oder nicht; auch könnte die Obrigkeit dieses Gebot gar aufheben, weil sie es auch gemacht hat.

Daß die Begräbniß eines Selbstmörders den Einwohnern Schaden bringen werde, ist ein Aberglaube; denn der Leib eines Selbstmörders ist um nichts besser und um nichts schlechter, er verfault gerade wie der eines an der Krankheit Verstorbenen, der Selbstmord ist ein Fehler an der Seele, und diese ist in der Ewigkeit; wer es im Ernste

glaubt,

glaubt, sündigt sogar wider Gott, denn er setzt voraus, Gott werde eines faulenden Leichnames wegen unschuldige Menschen strafen; das heißt aber Gott seine Güte und Gerechtigkeit absprechen, und ihn entehren.

10. Der Mensch lebt so lange, als alle Haupttheile seines Körpers ihre Verrichtungen machen können; unter diese Haupttheile gehören besonders innerlich die Werkzeuge des Athmens, der Nahrung und des Blutlaufes, Magen, Gedärme, Lunge, Herz, Leber u. s. w. werden diese Werkzeuge des Lebens nach und nach verdorben, so muß ein Mensch eher sterben, als er sonst gestorben wäre.

Wenn nun ein Mensch selbst und wohlwissend Ursache ist, daß die Werkzeuge des Lebens verdorben werden, so kann man von ihm sagen, er bringt sich zwar nicht auf einmal, aber er bringt sich doch selbst nach und nach um, er ist ein Selbstmörder.

Ist es nun erlaubt, sich selbst nach und nach freywillig sein Leben zu verkürzen?

Eben so wenig, und aus den nämlichen Ursachen, als es nicht erlaubt ist, sich auf einmal selbst umzubringen. Ob es auf einmal oder nach und nach geschieht, hat nichts zu bedeuten; wenn ich des andern Haus nicht auf einmal niederreißen darf, so darf ich es auch nicht untergraben, daß es von selbst einfällt.

Wodurch verderbt aber der Mensch seine Lebenswerkzeuge?

Durch unmässigen Genuß von Speisen und Getränken?

Durch ungesunde Speisen und Getränke, unter letztere gehören vorzüglich die gebrannten Wasser;

Durch vielmaligen, heftigen Zorn;

Durch langwierige Traurigkeit;

Durch übermäßig angestrengte Arbeit ohne Ruhe;

Aber auch durch Müßiggang, träges Leben;

Wenn ein Fehler in dem Körper ist, und man will die rechten Mittel nicht gebrauchen, diesem Fehler abzuhelfen, da noch zu helfen ist;

Oder wenn man Leuten, die die Sachen nicht verstehen, folget, und unnütze oder gar schädliche Mittel brauchet.

Wer etwas dergleichen mit Wissen und Willen thut, begeht eine Sünde.

Ein Kranker sagt: die Arzney ist mir zu theuer; oder sie ist hart zu nehmen.

Ein Trinker: der Trank schmeckt mir gar zu wohl;

Der übermäßig Arbeitende: es trägt mir Geld;

Der Müßiggänger: die Arbeit ist mir beschwerlich;

Der Zornmüthige oder Säufer: ich bin es schon so gewöhnet.

Sind diese Entschuldigungen gültig? geht das Leben nicht allen, nur die Tugend ausgenommen, vor; kann die Gewohnheit eine Sünde entschuldigen?

Saget nicht: Ich habe schon oft dergleichen getrieben, und lebe doch noch; ich sehe andere die es thun, und doch leben! Muß denn der Schade schon vor der Thüre seyn, ehe man sich davor hütet? darum wird ja das Böse vorher verboten, damit man sich davor hüte? darnach würde es zu spät seyn. Wenn auch andere nicht bald sterben, so hätten sie doch länger leben können, sie haben einen Theil der von Gott geschenkten Lebenszeit weggeworfen, und das ist allezeit Sünde.

Es giebt viele Erwachsene, welche in ihrer Jugend vor dergleichen verderblichen Sachen nicht gewarnet wurden; nun fühlen sie aber den Schaden, sie kränkeln, sie sterben fruhzeitig dahin, umsonst bereuen sie das geschehene; was einmal geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden.

Ihr könnet euch jetzt noch hüten, meine Kinder! euer Körper ist noch unverdorben; ist euch

euer

euer Leben lieb; wollt ihr die Tage, die euch Gott geben wird, zu eurer Seligkeit gebrauchen, so thut nie etwas, was auch nur nach und nach euer Leben verkürzen könnte.

Hütet euch besonders an gewissen Tägen, wo ihr euch verderben könnet, z. B. an Kirchweihtägen, bey Hochzeiten, an Tanztägen, u. d. gl. vor allem Uebermaß an Bewegung, Speise oder Trank; oft schon hat einen Menschen ein einziger solcher Tag, viele Jahre seines Lebens gekostet!

II. Es giebt verschiedene Lebensgefahren, z. B. bey Arbeiten auf dem Wasser, in Höhen, in Tiefen, Beschäftigung mit gefährlichen Werkzeugen, als Feuergewehren, bey großem Gedränge von Menschen, bey gefährlichen Brücken, Wegen, Gebäuden, bey ansteckenden Krankheiten, beym Umgange mit Zornmüthigen, Betrunkenen, Raufhändel liebenden Menschen; wenn man selbst betrunken ist, wenn man bey der Nacht herumschwärmt, wenn man mit gefährlichen Thieren zu thun hat, u. s. w.

Man könnte hundert Unglücksfälle erzählen, und ihr habt wohl selbst schon dergleichen erlebet, wie ein Mensch, ohne daran zu denken, elender Weise sein Leben eingebüßet hat.

Ist es erlaubt, sich in solche Gefahren des Lebens einzulassen?

Es ist erlaubt, wenn es die Pflicht oder die Tugend fodert.

Es ist Pflicht, daß jeder seinem Amte obliegt, darum muß der Maurer, der Zimmermann, der Wasserarbeiter vieles wagen, was kein anderer wagen darf, sie müssen aber auch ihr Geschäft recht erlernen, für sie ist die Gefahr auch geringer; der Arzt, der Geistliche darf den Kranken darum nicht verlassen, weil seine Krankheit ansteckend ist; der Soldat nicht vor dem Feinde fliehen, das ist ihr Amt und Pflicht.

Wen Amt und Pflicht in eine Lebensgefahr rufen, der kann die gehörige Vorsicht brauchen, um sich vor der Gefahr zu bewahren, aber seiner Pflicht muß er nachkommen.

Andern Menschen zu Hilfe kommen, wenn sie in Wasser: Feuer: Verschüttung: und andern Lebensgefahren sind, ihnen in gefährlichen Krankheiten auswarten, ist Liebe, Tugend, Pflicht, ein Gott wohlgefälliges Werk.

Um etwas Gutes zu thun, darf man sich also in Lebensgefahr wagen;

Aber ohne wichtige Ursache sein Leben der Gefahr aussetzen, ist unerlaubt, Sünde. Gott hat das Leben gegeben, um es zum Guten zu gebrauchen, wer es also der Pflicht und Tugend zu lieb wagt, der hat, auch wenn er es verliehrt, es nach dem Willen Gottes gebraucht; das Leben ist sehr viel werth, aber Tugend ist allezeit noch mehr werth.

Hütet euch also vor allen den lebensgefährlichen Dingen, die ich euch genennet habe! Sey es auch, daß ihr euren Zeitvertreib dabey findet, daß Geld dadurch zu gewinnen wäre, daß es euch schon manchmal gelungen ist. Alles Vergnügen und Geld ist zu theuer erkauft, wenn es das Leben kostet; was oft gelungen ist, kann einmal mislingen, und ihr habt nur Ein Leben zu wagen.

12. Glaubt ihr, aber es sey schon genug, wenn wir uns nur das Leben weder auf einmal noch nach und nach abkürzen, wenn wir uns nur in keine unnöthige Todesgefahr begeben, oder sind wir auch schuldig, für die Erhaltung unseres Lebens Sorge zu tragen?

Wozu ist das Leben nützlich? um durch Gutesthun die Seligkeit zu verdienen? dazu hat es uns Gott gegeben. Je länger wir leben, um desto mehr Gutes können wir thun. Mit dem Tode hört alle Gelegenheit, uns zu bessern, gute Werke zu üben, andern Gutes zu thun, und von ihnen Gutes zu empfangen, auf. Wird es Gott angenehm seyn, wenn wir selbst diese Gelegenheit zum Guten versäumen, verkürzen? Ist es nicht zu unserm, zu anderer Nachtheil?

Wir sind also schuldig, unser Leben zu erhalten, so lange es durch erlaubte Mittel geschehen kann.

Dergleichen erlaubte Mittel sind: gesunde Speisen und Getränke, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Bewegung, die mit Ruhe wechselt, Vermei-

dung und Unterdrückung des Zorns, ein heiteres fröhliches Gemüth, Vertrauen auf Gott u. s. w.

Wenn wir aber, um unser Leben zu erhalten, einen unschuldigen Menschen um das Leben bringen, falsches Zeugniß geben, verläumden, die Wahrheit verläugnen sollten, wäre das erlaubt? Niemals! denn so viel das Leben werth ist, so ist doch Tugend noch mehr werth.

Wäre es erlaubt, dem Leben zu lieb, Böses zu thun, so würde ein böser Mensch uns nur drohen dürfen, uns zu tödten, so zwänge er uns die größten Sünden zu begehen. Den Aposteln wurde unter Todesstrafe geboten, nicht mehr von Jesu zu predigen; hätten sie sich dem Leben zu lieb abschrecken lassen, wo wäre itzt die Religion Jesu, durch welche alle Menschen ihr Heil finden? Nein, Geld und Gut kann man dem Leben zu lieb aufopfern, aber niemals die Tugend. Kann Gott den Verlurst des Lebens nicht leicht ersetzen?

Darum sagte Jesus zu seinen Jüngern: wer Böses thut, um sein zeitliches Leben zu erhalten, der verliehrt das ewige Leben; wer aber lieber das zeitliche Leben aufopfert, als Böses thut, der findet das wahre ewige Leben. (Matth. 10, 39.)

13. Der Tod ohne gute Werke, und in Sünden, ist fürchterlich, und doch weiß kein Mensch den Augenblick seines Todes, er ist keine Stunde sicher; was haben wir also zu thun?

Seyd immer zum Tode bereitet, so dürft ihr ihn nie fürchten!

Wer ist zum Tode bereitet? Wer seine Pflichten nach Stand und Vermögen erfüllet, wer entweder keine schweren Sünden begehet, oder die begangenen gut gemacht hat, der ist immer zum Tode bereitet. Wenn er auch plötzlich alles verlassen muß, so hat er doch gute Werke, die ihn in die andere Welt begleiten; er hat keine Sünden, für die er dort Strafe zu fürchten hätte.

Andere Menschen zittern und zagen, wenn sich eine Gefahr des Todes zeiget; wenn der Donner über ihren Häuptern rollet; wenn Krankheiten um sie herum herrschen; wenn Freunde, Bekannte, Leute ihres Alters, vom Tode hingeraffet werden, nur mit Schrecken können sie sich dem Schlafe überlassen, weil sie nicht wissen, ob sie auch wieder zum Leben aufstehen werden.

Wer aber immer zum Tode bereitet ist, den schreckt nichts, der ist überall ruhig, er genießt darum das Leben nicht weniger, aber sicherer, als andere, er schätzt das Leben, und dankt Gott dafür, aber er fürchtet den Tod nicht.

Wie stünd es jetzt mit euch, wenn in euren Ohren die Stimme erschallte: heute Nacht mußt du sterben? wäret ihr bereit dazu? und doch kann noch vor Nacht diese Stimme an euch ergehen. Wenn ihr jetzt nicht bereitet seyd, werdet ihr es in 20 Jahren besser seyn? könnt ihr euch dort bereiten, warum jetzt nicht?

Es hat schon noch Zeit, ich werde sogleich nicht sterben! So dachten viele schon vor euch,

die

die jetzt ewig unglücklich sind. Manche übereilte der Tod und ließ ihnen nicht mehr Zeit, ihre Sünden zu bereuen, andere hatten Zeit dazu, dachten aber nicht daran, manche faßten in der Noth Reue, aber nur eine erzwungene nicht zureichende Reue, und wenn ihr auch einst spät eure Sünden bereuet, sind sie deßwegen auch schon gut gemacht? wo nehmet ihr sodann auf der Stelle gute Werke her? denket an die 5 thörichten Jungfrauen! Ist es klug, erst säen zu wollen, wenn es Zeit zur Aerndte ist?

Wer sich aber zum Tode bereiten soll, muß auch oft an den Tod denken, es giebt Gelegenheiten genug, die euch daran erinnern; ihr seht Leute, die gähling erkranken, unversehens, frühzeitig sterben? habt ihr einen Freybrief, daß es euch nicht auch so ergehen könne?

Denket an den Tod beym Schlusse des Tages, der Woche, des Monaths, des Jahres; beym Tönen der Sterbeglocke, beym Anblick des Freithofes, der Leichenbegängnisse.

14. Was haben wir endlich zu thun, wenn wir den Tod wirklich herannähern sehen?

Thut was Jesus that! öfter wollten ihn die Juden tödten; er entfloh ihnen, so lange es Gott gefiel; als endlich der Tag des Todes kam, so gab er zuerst den Jüngern seine letzten Lehren, und setzte das Abendmahl ein, darauf bethete er zu seinem Vater: wenn es möglich ist, nimm dieses Leiden von mir! aber er setzte hinzu: dein Wille ge-

geschehe, nicht der meinige. Er empfieng eine Stärkung von einem Engel. Er küßte noch seinen Verräther Judas; litt, was er zu leiden hatte, sorgte für Maria seine Mutter, und seinen Freund Johannes, bethete für seine Feinde, empfahl seinem Vater seinen Geist, und starb.

Wer seinen Tod vor sich sieht, der darf alle gerechte Mittel brauchen, sein Leben zu erhalten;

Er darf Gott darum bitten;

Er soll sich aber in seinen Willen ergeben;

Er soll alle seine Geschäfte berichtigen;

Für die Seinigen sorgen;

Sich mit allen Menschen versöhnen;

Er soll die Stärkungen der letzten Sakramente da empfangen, wo er sich dieselben noch mit ganzen Bewußtseyn zu Nutze machen kann.

Er soll die Schmerzen, welche dem Tod vorangehen, mit Geduld ertragen;

Und mit Ruhe erwarten, bis Gott den Geist von ihm nimmt, den er ihm gegeben hat.

Die Natur schaudert vor dem Tode, auch Jesum überfiel Trauer bey seinem Anblicke, aber der Geist muß stärker seyn als das Fleisch; wir wissen aus Vernunft uud Religion, daß der Tod des Gerechten kein Unglück, sondern die Pforte zur ewigen Seligkeit für ihn ist.

Auszug.

Auszug. 1. Das zeitliche Leben des Menschen dauert so lange, als der Leib seine Verrichtungen zu machen im Stande ist; die Dauer davon ist ungleich, das Verflossene unwiederbringlich, das Gegenwärtige flüchtig, das Zukünftige ungewiß, gewiß der Tod, die Trennung der Seele vom Leibe.

2. Das Leben ist ein freywilliges Geschenk Gottes; daß wir es haben, und wie lange wir es noch haben sollen, hängt von ihm ab; durch die Einrichtung der Natur hat er jedem sein Maaß von Lebenszeit vorher bestimmt.

3. Er gab es uns nicht zur Plage, aber auch nicht zum bloßen Vergnügen; sondern daß wir Gutes thun, und dadurch eine ewige Seligkeit verdienen.

4. Ohne Leben kann man weder Gutes thun, noch Vergnügen genießen. Darum ist das Leben ein köstliches Geschenk Gottes; besser als Gesundheit, Geld, Ehre und Gunst der Menschen; aber nicht besser als die Tugend. Leben ohne Tugend nützt nichts, aber Tugend nützt auch nach dem Verlurst dieses Lebens noch. Tugend ist also mehr werth als das Leben, das Leben mehr als alle übrigen Dinge.

5. Nicht lange, nicht vergnügt leben, sondern tugendhaft leben ist wünschenswerth.

Gott allein wußte es vorher, ob das längere Leben eines Menschen ihm oder andern nütz-

lich seyn werde, er gab jedem sein Maaß nach Güte und Weisheit.

6. Die Natur scheuet den Tod, aber er ist nothwendig um zur Seligkeit zu gelangen; nicht das Sterben an sich, sondern das Sterben ohne gute Werke und in Sünden, das ist ein Uebel für den Menschen.

Gott ist es, der jedem Menschen die Stunde seines Todes früher oder später, nach seiner Güte und Weisheit vorher bestimmet hat.

7. Gott ist der Herr über Leben und Tod, wir sind also schuldig ihm für das Leben zu danken; die Fortdauer desselben von ihm zu erbitten; mit Vertrauen so viel zu erwarten, als zu unserm Seelenheile dienlich ist, und uns in seinen Willen zu ergeben, wenn er es von uns zurückfodert.

8. Wir können das Leben zum Bösesthun, zum bloßen Zeitvertreibe, zum Nichtsthun gebrauchen, darum gab es uns aber Gott nicht, er gab es, um Gutes zu thun, wir sind also schuldig, es zum Guten zu gebrauchen, dazu haben alle Menschen Gelegenheit und Kräfte; darüber werden sie alle Rechenschaft geben müssen.

Das Leben fließt unwiederbringlich dahin, alles andere, wozu ihr es braucht, nützt nichts ohne die Tugend; lernet also früh, indem es

noch

noch Zeit ist, es zum Gutesthun aus guter Absicht, und auf gute Art zu gebrauchen! Die Versäumniß würde euch einst bitter und umsonst reuen!

9. Niemal ist es erlaubt, sich selbst das Leben zu nehmen; das heißt in die Rechte Gottes eingreifen, dessen Eigenthum das Leben ist; es heißt sich und andere der Gelegenheiten zum Guten berauben.

Der Mensch weiß nie, ob es nicht mehr besser mit ihm werden kann; allezeit ist er noch im Stande Gutes an sich, andere an ihm zu thun.

Fast immer legen Menschen nur in der Verwirrung des Verstandes, da sie nicht Herr über sich selbst sind, Hand an ihr Leben; oft sind sie an jener Verwirrung des Verstandes nicht selbst schuld, dann muß man sie bedauern; oft sind sie aber selbst daran schuld, indem sie ihre Leidenschaften, Geitz, Hochmuth, Spielsucht u. s. w. immer größer werden lassen, lernet euch jetzt, indem es noch Zeit ist, davor hüten!

Ob ein Selbstmörder an seiner Verstandesverwirrung selbst schuld war oder nicht, können wir oft nicht beurtheilen; überlasset das Gott und denket das Bessere!

Helfet, wenn ihr einem solchen Unglücklichen noch helfen könnet!

Ob dem Selbstmörder ein christliches Begräbniß gebühre oder nicht, überlasset der Obrigkeit zu entscheiden!

Sich einbilden, Gott werde wegen eines begrabenen Selbstmörders die Unschuldigen bestrafen, ist ein Aberglaube, welcher Gott entehret.

10. Sich selbst das Leben nach und nach abkürzen, ist eben sowohl unerlaubt, als es sich auf einmal nehmen. Es giebt der Gelegenheiten dazu viele, lernet sie kennen, und meiden!

11. Eben so unerlaubt ist es, sich ohne wichtige Ursache in Lebensgefahr zu begeben; aber wenn Pflicht oder Tugend uns ruft, dann dürfen wir solche Gefahren nicht scheuen; denn Tugend geht vor dem Leben, und wer der Tugend zu lieb stirbt, stirbt gewiß nach dem Willen Gottes.

12. Jeder Mensch ist schuldig, sein Leben zu erhalten, so lange es durch erlaubte Mittel geschehen kann; niemals aber darf er Böses thun, um sein Leben zu erhalten; denn das Laster ist ein größeres Uebel als der Tod; Tugend währet länger als das Leben des Leibes.

13. Wer von Sünden rein, nach seinen Pflichten lebt, der ist zum Tode bereitet, er hat nichts zu fürchten. Lebet immer so,

daß

daß ihr zum Tode bereitet seyd! trauet der ungewißen Zukunft nicht! denket jetzt schon oft an den Tod!

14. Man darf bey herannahendem Tode Gott um die Verlängerung des Lebens bitten, aber man muß sich in seinen Willen ergeben, seine Geschäfte berichtigen, für die Seinigen sorgen; allen Menschen verzeihen, die Stärkungsmittel für den Tod frühzeitig gebrauchen, geduldig leiden, und Gott den Geist empfehlen, von dem man ihn empfangen hat.

Zweyte Lehre.

Von Gesundheit und Krankheit.

1. Der menschliche Leib besteht aus verschiedenen Theilen, deren jeder seine gewisse Verrichtung hat, es sind Werkzeuge der Ausdünstung, des Athmens, der Nahrung, des Blutumlaufs, des Empfindens, Bewegens u. s. w.

So lange nun jeder von diesen Theilen so beschaffen ist, wie er seyn soll, so lange jeder alle seine Verrichtungen machen kann, ist der ganze Mensch gesund; wenn aber einer oder der andere in seinen Verrichtungen gehindert wird, wenn irgendwo, etwas zu viel oder zu wenig, oder verdorben ist, so entstehen Krankheiten daraus.

Daß es um Krankheiten nichts Gutes sey, darf ich euch wohl nicht erst sagen; sie verursachen oft

die

die empfindlichsten Schmerzen, sie berauben uns aller Freuden, die wir sonst genießen könnten, sie verursachen großen Nachtheil am Vermögen, weil man weniger verdient, und für die Heilung neue Ausgaben machen muß; was noch mehr ist, der Kranke kann seinen Pflichten nicht mehr obliegen, er kann für sich und andere nicht mehr sorgen, er wird vielmehr andern Menschen eine Last, indem sie seiner warten, für ihn sorgen, und ihm zu lieb andere Geschäfte und Vergnügungen aufopfern müssen.

Wie wohl ist dagegen dem Gesunden? Er kann der Speise, des Trankes, der Bewegung, der freyen Luft, des Umgangs mit andern genießen; er kann allen seinen Geschäften nachgehen und Gutes für sich und andere stiften.

Ist die Gesundheit nicht mehr werth, als alles Geld und Gut? Was nützen dem Reichen seine Kisten voll Geld, wenn er die Gesundheit entbehrt, ohne die er jene nicht gebrauchen kann? wie mancher wollte sie gerne erkaufen, und kann es nicht?

In diesem Stücke sind arme und gemeine Leute viel besser daran, als Große und Reiche; diese werden oft in der Jugend schon verzärtelt, sie haben nicht Bewegung genug, leben in einer eingesperten Luft, die guten Speisen, die sie haben, verführen sie gar oft zu Vielessen, dadurch werden die Werkzeuge der Verdauung und des Blutumlaufes bey ihnen verdorben; sie werden oft wirklich krank, oder kränkeln wenigst mehrentheils, und ge-

nießen selten einer dauerhaften Gesundheit. Wie manches Kind eines Reichen würde gerne einem von euch seine Gesundheit um theures Geld abkaufen; wäre sie euch feil?

Aber so viel die Gesundheit werth ist, so ist doch das Leben noch mehr werth, und Tugend mehr als beyde; was wollet ihr lieber seyn, krank und tugendhaft, oder gesund und lasterhaft? was ist besser vor Gott, und für die Ewigkeit?

2. Woher kömmt aber Gesundheit und Krankheit?

Manche Kinder werden schon kränklicht geboren, und genießen wenig gesunde Augenblicke, daß ihr gesund, froh und heiter eures Lebens genießen könnet, habt ihr euch das selbst beym Eintritte in dieses Leben bestellen, geben, oder auch nur erbitten können?

Gesundheit ist also eine edle, köstliche Gabe Gottes, euch freywillig und ohne eure Verdienste geschenkt. Habt ihr auch daran gedacht, Gott für eine Gabe zu danken, die mehr als viel Geld und Gut werth ist?

Ein Mensch kann zwar viel beytragen, seine Gesundheit zu erhalten, wenn er dafür Sorge trägt, und alles Schädliche vermeidet; aber ganz steht diese Erhaltung der Gesundheit nicht in seiner Macht; er kennt das inwendige seines Körpers nicht; eine Kleinigkeit, auf die er nicht achtet, kann sie nach und nach untergraben, oder auf ein-

mal

mal zerstören, davon sehen wir ja täglich Beyspiele! auch der erfahrenste Arzt ist den Krankheiten ausgesetzt, wie seine Patienten.

Gesundheit und Krankheit hängen von der Natur unsers Körpers, und der Dinge ab, die uns umgeben, und wer hat diese Natur so und nicht anders gebildet? wer regieret alles, das Größte wie das Kleinste nach seinem Willen?

Also auch die Erhaltung der Gesundheit ist eine gütige Gabe Gottes, ihn müssen wir darum bitten.

3. Gott könnte aber alle Menschen gesund erhalten, warum thut er es nicht? warum läßt er manchmal Menschen in Krankheiten fallen?

Es giebt Krankheiten an denen die Menschen selbst schuld sind, z. B. wenn sie sich durch Unmäßigkeit verderben, soll nun Gott die Freyheit der Menschen aufheben? oder soll er ihren Sünden zu lieb Wunder wirken, und Krankheiten, woran sie selbst schuld sind, verhindern?

Es giebt aber auch gar viele Krankheiten, woran die Menschen nicht selbst schuld sind. Gott könnte sie hindern, und daß er es nicht thut, dazu hat er gewiß weise und gütige Ursachen.

Ein kranker Mensch kann vielerley Sünden aus Mangel von Kräften und Gelegenheit nicht begehen, die ein Gesunder begeht. Krankheit verhindert vieles Böse.

Ein Kranker kann seinen Geschäften und Vergnügen nicht mehr nachgehen; er hat Zeit über sich selbst, und sein bisheriges Leben nachzudenken, er kann sich entschließen, ein besseres Leben in Zukunft zu führen, das begangene Böse gut zu machen. Krankheit führt zur Besserung des Lebens.

Gott straft gemäß seiner Gerechtigkeit alle Sünden, große wie kleine, wenn er einen Menschen in diesem Leben durch Krankheit straft, wenn dieser Mensch die Strafe demüthig annimmt, wird nicht dadurch die Strafe in dem andern Leben erspart; ein solcher Mensch eher fähig, der Seligkeit theilhaftig zu werden? Krankheit dient zur zeitlichen Strafe der Sünden.

Wenn der Kranke seine Schmerzen geduldig erträgt, wenn er sich denkt: Gottes Schickung ist es, was ich leide; Gott macht alles gut, sind seine Ergebung in den Willen Gottes, seine Geduld, sein Vertrauen auf Gott nicht gute Werke? nützen diese dem Menschen nicht mehr als die Gesundheit?

Wie viel Gutes können andere Menschen einem Kranken erweisen, durch besuchen, trösten, warten, beystehen? Krankheit giebt also Gelegenheit zu guten Werken für den Kranken und für andere.

Wenn nun Gott vorhersieht, daß ein Mensch ohne Krankheit sich nicht bessern, noch mehrere Sünden begehen, daß weniger gute Werke von ihm und andern geübt werden würden; wenn er vorhersieht, daß die Krankheit zur Seligkeit des

Kran-

Kranken und anderer erforderlich sey, soll er sie nicht zulassen; ist Tugend und Seligkeit nicht mehr werth als Gesundheit?

Wir dürfen also zwar Gott bitten, uns vor Krankheit zu bewahren, wenn sie nicht zu unserm Seelenheil erfoderlich ist, wird er uns gewiß auch erhören; läßt er uns dessen ungeachtet krank werden, oder bleiben, so sind wir schuldig uns in seinen Willen zu ergeben; denn was er thut, ist allezeit zu unserm Besten.

4. Die Gesundheit ist ein großes Gut, und eine köstliche Gabe Gottes; darum ist es nie erlaubt, seine Gesundheit selbst zu verderben.

Viele von den obgenannten Dingen, welche dem Leben gefährlich sind, sind auch für die Gesundheit verderblich. Dazu gehört auch noch schneller Wechsel von Hitze und Kälte, Unreinlichkeit, unvorsichtiges Stoßen, Springen, Klettern, u. d. gl.

Die Gesundheit ist ein gebrechliches Ding, wie Glas, bald ist sie verdorben, aber dann oft unwiederbringlich hin; umsonst folgt die Reue nach, sie kehrt nicht wieder.

Gott hat euch die Gesundheit gegeben, damit ihr im Stande seyd, mancherley Gutes für euch und andere zu stiften, wenn ihr euch nur selbst dazu unfähig macht, wie viel habt ihr zu verantworten?

Bey einer Krankheit, die man sich selbst nicht zugezogen hat, kann man sich damit trösten, Gott hat sie aus guter Absicht zugesandt; um wie viel härter muß aber eine Krankheit seyn, wenn sich der Kranke sagen muß, du selbst bist Ursache an deinem Unglücke!

Krankheiten sind von Natur nichts seltnes; warum noch freywillig die Zahl derselben vermehren?

5. Jeder Mensch ist vielmehr schuldig, seine Gesundheit durch alle erlaubte Mittel zu erhalten; auch diese Mittel habe ich euch schon genannt, aber erlaubt müssen sie seyn, wenn uns unsere Pflicht oder die Liebe des Nächsten ruft, so muß man sich nicht damit entschuldigen, es könnte meiner Gesundheit schaden; denn Pflicht und Tugend gehen vor dem Leben, also auch vor der Gesundheit.

6. Ferner ist jeder Mensch schuldig, die gestörte Gesundheit wieder herzustellen. Gott hat in der Natur vielen Sachen heilsame Kräften mitgetheilet, es giebt Kunstgriffe, wodurch der Blutlauf geändert, das Blut gereinigt, böse Säfte aus dem Leibe geschaft, die Ursache der Krankheiten gehoben werden kann. Der Mensch ist schuldig seine Gesundheit zu erhalten, also muß er auch die von Gott gegebenen Mittel dazu anwenden.

Wenn also jemand die gehörigen Arzneyen nicht gebrauchen will, weil es ihm Schmerzen macht,

oder weil ihm das Geld reuet, wäre das nicht Sünde?

Aber die tauglichen Mittel und frühzeitig muß man sie gebrauchen.

Jede Kunst muß erlernet werden, der Schneider kann nicht Schuhe, der Schuster nicht Kleider machen. Die Kenntniß des Menschen in seinen innern Theilen, die Wissenschaft der Kräuter und anderer Körper und ihrer Kräfte ist auch eine Kunst, die großen Fleiß und Erlernen fodert. Wie könnt ihr denken, daß der nächste beste dieser Kunst mächtig sey? Was ist wichtiger, ein Schuh, oder die Gesundheit? und doch läßt man an jenen nur von dem, der es versteht, an dieser aber einen eden flicken; ist das klug?

Fraget also in Krankheiten jederzeit verständige Leute, und folget nicht jedem Rathe, den man euch ertheilet, braucht nur taugliche Mittel, und frühzeitig. Ein kleiner Schade im Hause, an einem Kleide ist bald gebessert, je länger man ihn anstehen läßt, um so größer wird er. Eben so ist es mit der Gesundheit. Was im Anfange mit einer Kleinigkeit zu heilen wäre, wird durch Versäumniß oft zu einem unheilbaren Schaden.

Auszug 1. Der Leib des Menschen ist gesund, so lange alle seine Theile ihre gehörigen Verrichtungen machen. Werden sie darinn gestöret, so wird er krank.

Krankheit beraubt den Menschen vieles Genusses von Vergnügen, macht ihn zu seinen Verrichtungen und zu vielem Guten unfähig, zu einer Last für andere Menschen; sie ist darum ein großes Uebel; Gesundheit ein großes Gut; Gesundheit ist mehr werth als alles Geld und Gut, aber nicht mehr als Leben, und Tugend.

2. Gesundheit ist eine freywillige kostbare Gabe von Gott, ihm müssen wir dafür danken;

Auch ihre Erhaltung hängt von seiner Güte ab, wir müssen ihn darum bitten.

3. Es giebt selbst verschuldete, und unverschuldete Krankheiten, keine ohne Zulassung Gottes; Gott läßt sie darum zu, weil sie oft viel Böses verhindern; die Menschen zur Besserung des Lebens ermahnen, weil durch sie die zeitliche Strafe der Sünden abgebüßt werden kann, weil sie Gelegenheit zu vielen guten Werken für den Kranken selbst und für andere geben. Gott allein weiß, wem und wann Krankheit mehr zur Seligkeit dient, als Gesundheit, nach seiner weisen Güte theilt er sie aus.

Vertrauet sicher darauf, das keine unverschuldete Krankheit anders als zu eurem Besten euch treffen werde!

Ergebet euch mit Geduld, in das, was Gott euch zusendet!

4. Ge-

4. Gesundheit ist eine Gabe Gottes, um dadurch fähig zu seyn Gutes zu stiften; sie freywillig zu verderben ist daher niemals erlaubt, und doch wie bald ist das geschehen, wie nutzlos die zu späte Reue!

5. Vielmehr ist jeder Mensch schuldig, seine Gesundheit durch alle erlaubte Mittel zu erhalten;

6. und wenn sie gestört ist, durch taugliche und früh genug angewandte Mittel wieder herzustellen. Fraget also nur verständige Leute, und folget ihnen!

Dritte Lehre.

Von den Gliedern, Kräften, und der Gestalt des Leibes.

1. Möchtet ihr, meine Kinder! ohne Augen, Ohren, Zunge, Hände, Füße seyn? Warum nicht? wozu dienen diese Glieder des Leibes? Zeigen sie uns nicht, was angenehm oder unangenehm; nützlich oder schädlich ist? Sind sie nicht nothwendig, um das Angenehme und Nützliche zu erlangen; das Unangenehme und Schädliche von uns zu entfernen? Bedürfen wir nicht dieser Glieder, um für uns und andere Gutes zu stiften?

Was nützt uns Leben und Gesundheit, ohne den Gebrauch der äußern Glieder? Wenn die inneren Räder einer Uhr alle in einem richtigen Gange wären, die Uhr hätte aber äußerlich weder ein

Stun-

Stundenblatt, noch einen Zeiger, wozu nützte sie? wäre ein gesunder Leib ohne äußere Werkzeuge der Empfindung und Bewegung mehr etwas werth?

Wer hat aber unserm Leibe diese so künstlichen und nützlichen Werkzeuge mitgetheilt? Gottes Geschenk ist Leben, und Gesundheit; Gottes Geschenk alle Werkzeuge des Empfindens und der Bewegung.

Sind diese Leibesglieder nicht mehr werth als Gold? Wolltet ihr sie um Geld verkaufen? Kann der, der sie nicht hat, vor Geld sie erwerben? aber Geld kann man durch sie erwerben? Sie sind also kostbarer als Geld? der ist roch nie arm zu nennen, der den Gebrauch aller seiner Glieder hat. Habt ihr Gott auch schon einmal für diese wichtigen Geschenke gedankt?

Sind diese Glieder aber auch mehr werth, als das Leben? was würden sie dem Todten nützen?

Sind sie mehr werth als die Tugend? Kann man ohne Augen, ohne Zunge selig werden? kann man es auch ohne Tugend?

Wenn also eines von beyden aufgeopfert werden müßte, ein Glied des Leibes oder das Leben, was müßte vorgehen?

2. Es giebt aber auch einige unglückliche Menschen, welche eines oder des andern Gliedes gänzlich beraubet sind, oder sie wenigst nicht gebrauchen

chen können; zuweilen aus eigner Schuld, oft auch ohne eigne Schuld, von Geburt schon, oder durch einen unglücklichen Zufall, oder endlich durch Alter.

Ist ein Mensch ohne Zulassung, ohne Wissen und Willen Gottes blind, lahm, taub u. s. w.? läßt Gott etwas ohne gute Absichten geschehen? kann die Beraubung eines Gliedes nicht eben sowohl zur Seligkeit dienlich seyn, als ihr von den Krankheiten gehört habt?

Wenn euch also einmal ohne eure Schuld das Unglück träfe, ein Glied eures Leibes zu verlieren, was hättet ihr zu thun? wäret ihr schuldig euch in den Willen Gottes zu ergeben?

3. Sind Menschen, welche den vollkommenen Gebrauch aller Glieder ihres Leibes haben, auch schuldig, diese Glieder zu erhalten? wäre es Sünde sich eines derselben freywillig zu berauben? Hat sie uns Gott darum gegeben, um damit zu machen, was wir wollen; oder um sie zum Guten zu gebrauchen, und also auch zu diesem Gebrauche zu erhalten?

Ist es also Sünde durch ungeschicktes Laufen, Springen, Reiten, Fahren, Klettern u. s. w. sich in Gefahr zu begeben, ein Krüppel zu werden?

Wenn ich aber mein Leben nicht anders erhalten kann, als durch Beraubung eines Gliedes, ist es erlaubt, Pflicht, dasselbe aufzuopfern?

Wie wenn aber ein Soldat nicht ins Feld, ein Bauer nicht zum Holzfällen gehen; wenn niemand in Feuers- Verschüttungs- und andern Lebensgefahren seinen Nebenmenschen zu Hilfe kommen wollte, weil er vielleicht an einem seiner Glieder Schaden leiden könnte? geht Tugend und Pflicht nicht über alles?

Wo es Tugend und Pflicht fodern, darf man also keine Gefahr des Leibes scheuen? Man kann zwar Vorsicht brauchen, um nicht beschädigt zu werden; aber den Ausgang muß man Gott überlassen.

Ein Mann hatte sich in ein brennendes Haus gewagt, um eine kranke Person, die sonst verbrennen mußte, zu retten; dabey beschädigte er aber sich selbst so, daß einer seiner Arme unbrauchbar wurde. Glaubt ihr, er bereuete seine That? niemals. Wenn man ihn bedauerte, so sagte er: ich habe gethan, was Gott will; wie soll mir das schaden? was ist ein einzelner Arm, im Vergleiche gegen das Leben eines Menschen?

4. Auch gesunde und des Gebrauches aller Glieder mächtige Menschen sind doch nicht auch an Kräften des Körpers gleich, einige sind stärker, andere schwächer, einige geschickter in dem Gebrauche, der Bewegung ihrer Glieder, andere ungeschickter.

Einige Menschen haben von Geburt an einen stärkern, biegsamen Körper; ist das nicht eine Gabe Gottes, für die sie zu danken schuldig sind?

wäre

wäre es recht, wenn sie sich darum besser als andere dünken, andere gegen sich verachten wollten? Kann der, welcher am Körper schwächer ist, diesen Mangel nicht durch andere Gaben, durch grössere Arbeitsamkeit, Fleiß, durch einen bessern Verstand ersetzen?

Können wir aber nicht auch unsern Körper stärker und geschickter machen, wenn wir wollen, als er von Natur ist? Wer sich oft im Laufen übt, wer oft schwere Sachen hebt, und trägt, wer seine Glieder in allerhand schweren Arbeiten übt, wird der nicht schneller, stärker, gelenksamer werden? unser Leib wird also durch den Gebrauch der Glieder und durch die Uebung immer vollkommener, wie viele Stadtleute würden bey Arbeiten, die ihr mit aller Leichtigkeit verrichtet, in den größten Schweiß gerathen, und aufs äußerste ermüdet werden; woher kömmt das? Besonders läßt sich der Leib in der Jugend am leichtesten stärker und biegsamer machen; dort sind alle Glieder, alle Nerven und Muskeln noch weicher und gelenksamer, wie der Stamm eines jungen Baumes: mit dem Alter verhärten sie immer mehr, bis sie endlich im hohen Alter fast ganz unbrauchbar werden.

Ist es auch eine Pflicht, für die Stärke und Geschicklichkeit des Körpers zu sorgen? wer arbeitet leichter? wer kann Beschwerden leichter und länger aushalten? Jeder Mensch ist also schuldig, seinen Leib zu vervollkommnen, aber nicht jeder gleich, sondern nach seinem Stande, wer mehr mit dem Körper zu arbeiten hat, muß auch mehr für sei-

nen Körper sorgen, als wer mehr mit dem Verstande beschäftiget ist.

Wenn euch eure Eltern früh zur Arbeit anhalten, wenn sie euch lehren eure Hände und Kräfte zu brauchen, ist das gut mit euch gemeint? oder wäre es besser, wenn sie euch immer schoneten, und müssig zu Hause ließen?

5. Sind endlich nicht auch die Leiber der Menschen der Gestalt nach verschieden, verschieden an Größe, Farbe, Bildung der Glieder und Theile des Leibes? sind nicht einige schöner als andere?

Wozu nützt eine schöne Leibesgestalt? ein schöner Mensch gefällt gleich beym ersten Anblick, man wird ihm geneigt, wenn man ihn aber näher kennen lernt, wenn man findet, daß er träg, ungeschickt, bösartig ist, ist man ihm dann auch noch geneigt? sagt man nicht, es ist schade, daß ein so schöner Körper einem so schlechten Menschen gehört?

Entgegen wenn ein auch übel gestalter Mensch fleißig, treu, verständig, freundlich und gefällig ist, vergißt man nicht die Fehler des Körpers darüber?

Schönheit ohne andere gute Eigenschaften ist daher nichts werth.

Alle Häßlichkeit läßt sich durch andere gute Eigenschaften ersetzen.

Es giebt eine angeborne Wohl- und Misgestalt, Gott läßt einen so, den andern anders geboren werden, und aufwachsen. Ist nicht der Wohlgestaltete schuldig Gott dafür zu danken; der weniger Wohlgestaltete sich mit dem, was er empfangen hat zu befriedigen? wäre es recht, wenn jemand sich seiner schönen Gestalt halber für besser als andere halten, hochmüthig seyn wollte? Hat er sie denn sich selbst gegeben? ist sie denn ohne andere gute Eigenschaften etwas werth?

Mancher Mensch hat sich schon seiner Schönheit wegen übernommen, er hat andere verachtet, und sich dadurch zu Feinden gemacht, er hat sich eingebildet, mit seiner Gestalt allein in der Welt sein Glück machen zu können, er ist ein böser, untauglicher, unglücklicher Mensch geworden. Mancher Häßliche hat seine Leibesfehler durch andere gute Eigenschaften zu ersetzen gesucht, er ist beliebt, geschickt, glücklich, tugendhaft geworden. Ist das nicht mehr Gewinn?

Es giebt aber auch eine selbsterworbene Schönheit, jeder Mensch kann sich selbst schöner machen, als er von Natur ist, wenn er nur will. Ihr fragt mich, wie?

Wenn die Menschen zornig, neidisch, feindselig, falsch, hochmüthig sind, so sieht man ihnen das im Gesichte an; auch ob ein Mensch dumm oder verständig ist, kann man oft in den Mienen lesen; dem Faulen sieht man seine Trägheit in seinem ganzen Betragen an. Die innern Fehler und Tugenden des Menschen drücken sich in seinem Angesichte, wie in einem Spiegel aus.

Nun gefallen neidische, feindselige u. s. w. Menschen niemanden; wollet ihr also den Menschen gefallen, und ihnen schön vorkommen, so trachtet darnach, sanftmüthig, freundlich, aufrichtig, verständig, arbeitsam zu seyn, und jedermann wird die Schönheit eurer Seele in eurem Angesichte lesen.

Meynt ihr nicht diese Schönheit sey mehr werth, und dauerhafter als die Schönheit der Haut, und der Farbe?

Auszug. 1. Die Glieder und Theile des Leibes sind künstliche und wichtige Werkzeuge zu unserm Besten, ein edles Geschenk Gottes, mehr werth als Geld und Gut, aber nicht mehr als Leben und Tugend.

2. Ohne Gottes Zulassung mangelt keines derselben einem Menschen, alles aber, was von Gott kömmt, ist weise und gut.

3. Wir sind schuldig alle diese Glieder zu erhalten, sie keiner Gefahr auszusetzen, außer Tugend und Pflicht, oder die Erhaltung des Lebens fodert es.

4. Die Menschen sind an den Kräften des Körpers ungleich, keiner erhebe sich der seinigen halber, jeder suche sie durch Uebung zu verbessern!

5. Auch an Gestalt sind sich die Menschen ungleich; niemand hat aber Ursache sich sei-

ner schönen Gestalt halber etwas einzubilden; gute Eigenschaften des Gemüthes ersetzen die Mängel der äußern Gestalt; man kann sich selbst Schönheit geben, wenn man gute Eigenschaften der Seele erwirbt; denn man erkennt sie auch äußerlich.

Vierte Lehre.

Von den Bedürfnißen des Leibes.

I.

Der Mensch will und soll sein Leben, seine Gesundheit, die Glieder und Kräfte seines Körpers erhalten: kann er dieses aber ohne den Genuß von Speise und Trank?

Die Bäume, die Pflanzen, die Früchten, welche wachsen und gedeihen sollen, müssen den Saft aus der Erde an sich ziehen; alle Thiere müssen Nahrung haben, um zu wachsen und zu leben; auch der Leib des Menschen kann ohne fortwährende Nahrung nicht bestehen.

Der Leib verliert durch die Ausdünstung und durch die Absonderung beständig einige seiner Theile, diese müssen wieder ersetzt werden; die Kräfte, wenn man sie eine Zeitlang angestrengt hat, ermüden nach und nach, sie müssen gestärkt werden; die Glieder des Leibes werden von der langen Beschäftigung träge und kraftlos, sie müssen ermuntert und belebt werden. Dazu dienen eure Speisen und Getränke, zur Erhaltung, Stärkung und Er-

mun-

munterung des Körpers, was durch den Mund eingeht, wird durch die Nahrungswerkzeuge verarbeitet, und in dem ganzen Körper verbreitet, und das auf das Künstlichste, und ohne daß wir es wissen. Wer hat unsern Körper so gebauet? Von wem hängt es ab, daß uns die Nahrung gedeihe, daß sie unserm Körper nicht schädlich sondern nützlich sey?

Woher nehmen wir ferners die Lebensmittel?

Hat Gott auch für die Nahrung der Menschen gesorgt? Hat er Dinge erschaffen, die unserm Leibe die verlohrnen Kräfte wieder geben, ihn nähren und stärken? Vielerley. Viele Dinge können wir sogleich genießen, wie sie von Natur wachsen; andere müssen wir erst durch Kunst dazu zubereiten.

Manche Dinge würden von Natur gar nicht, oder nur sparsam und schlecht wachsen, aber die Menschen können sie vermehren und verbessern: z. B. die verschiedenen Getraidsarten, Baumfrüchte, Gartengewächse. Diese sind also künstliche Nahrungsmittel.

Wer hat aber dem Menschen die Kraft solche künstliche Nahrungsmittel zu erfinden, der Erde die Kraft sie hervorzubringen, dem Leibe die Fähigkeit sie zu genießen und in Saft und Blut zu verwandeln, gegeben? gehören nicht zu ihrem Gedeihen Luft, Sonnenschein, Regen u. d. gl. von wem hängt alles dieses ab? alle Nahrungsmittel sind also Gaben Gottes, die künstlichen sowohl als die natürlichen.

Wenn die Nahrungsmittel eben einen solchen Geschmack hätten, wie die Arzneymittel, so müßten wir sie doch nehmen, weil wir ohne sie nicht leben könnten. Gott hat es aber besser mit dem Menschen gemacht, der Hunger und der Durst, welche vor dem Genusse der Nahrung vorgehen, mahnen den Menschen gleichsam, auf seinen Leib zu denken, sie machen das, was man genießt, auch angenehm, die Speisen und Getränke erwecken in dem Sinne des Geschmackes ein Vergnügen. Gott hat uns die Nahrungsmittel nicht nur nothwendig, sondern auch angenehm gemacht.

Ist es nicht billig, daß wir bey dem Genuß von Speise und Trank an Gott, dessen Geschenke sie sind, denken? daß wir ihm dafür danken? daß wir ihn bitten, sie zur Nahrung und Stärkung unsers Leibes gedeihen zu lassen?

Es giebt aber verschiedene Nahrungsmittel, gesunde und ungesunde, mehr und weniger angenehme, theure und wohlfeile, es wird wohl nicht einerley seyn, welche wir zu uns nehmen?

1. Es giebt Speisen und Getränke, welche an sich ohne weiters ungesund sind, als gewisse Kräuter, Beere, Wurzeln, Säfte, Fleisch vom ansteckend kranken Viehe, unreifes Obst u. s. w.

Andere sind ungesund, wegen der schlechten Zubereitung, als schlecht gebackenes Brod, verdorbenes Bier, Speisen, die in schlecht verzinnten Kupfergeschirren aufbehalten worden u. s. w.

Andere Nahrungsmittel schaden zwar nicht, jedermann, aber doch gewissen Personen, z. B. Leuten von schwachen Körper, oder die sich erst von einer Krankheit erholen, oder die eine sitzende Lebensart führen, ist manches schädlich, was andere ohne Gefahr genießen können.

Andere Nahrungsmittel schaden nicht sogleich, aber wohl nach und nach; dahin gehören besonders die zu stark gewürzten Speisen, und die gebrannten Getränke.

Ist es nun erlaubt, ungesunde Speisen und Getränke zu genießen?

Niemals, Gott giebt Speisen und Getränke, damit wir dadurch unsern Körper erhalten, und zu allen Verrichtungen tauglich bleiben, wer also seinen Körper durch ungesunde Nahrungsmittel verdirbt, der misbraucht die Gabe Gottes zum Schaden seines Leibes, und auch der Seele, weil er dadurch unfähig wird, manches Gute zu stiften, was er bey gesundem Leibe stiften könnte und sollte.

Darum ist die Gefräßigkeit, welche alles verschlingt, was ihr in die Hände fällt, Sünde. Kinder fallen manchmal in diesen Fehler; hütet euch davor, esset nicht das nächste beste, nichts wovon ihr nicht gewiß wißt, daß es unschädlich ist!

Wenn aber eine ungesunde Speise wohl schmeckt, angenehm ist? Gesundheit geht vor Vergnügen; das

das Vergnügen ist kurz, vorübergehend, der Schaden an der Gesundheit lang daurend, und unersetzlich.

Wenn aber jemand ungesunde Nahrungsmittel darum genößt, weil sie wohlfeil sind, weil er dadurch Geld ersparen kann? Gesundheit geht vor Geld und Gut; alles dieses ist nicht hinreichend, jene wieder zu erhalten, wenn sie einmal verlohren ist.

Wenn es aber unerlaubt ist, ungesunde Nahrungsmittel zu genießen, so ist es eine Pflicht, kennen zu lernen, was gesund oder ungesund ist. Ihr könnet das aus anderer Beyspiel oder aus eigener Erfahrung erlernen, wenn ihr darauf acht gebet, was andern oder euch nicht wohl bekommen ist. Da ihr noch nicht viel Erfahrung habt, so folget den Ermahnungen älterer und erfahrnerer Personen!

2. Alle, auch die besten, Nahrungsmittel sind schädlich, wenn man sie im Uebermaaß genießet, ihr werdet das augenscheinlich einsehen, wenn ihr auf die Einrichtung des menschlichen Körpers acht gebet.

Die Speisen nützen dem Körper nicht sogleich in der Gestalt, in der wir sie in den Mund bringen, sie müssen erst durch den Magen, die Gedärme, und andere Werkzeuge verarbeitet, zertheilt, in verschiedene Säfte verwandelt, und das Untaugliche davon abgesöndert werden. Dazu hat nun Gott diesen Werkzeugen ihre natürliche Kraft ge-

geben. Kömmt aber mehr Nahrung zu ihnen, als sie zu verarbeiten im Stande sind, so können sie dieselbe entweder nicht gut verdauen, die Säfte, welche sie daraus erzeugen sollen, werden schlecht, es bleibt viel Unreines, Rohes darinn, oder wenn sich auch die Werkzeuge anstrengen, um die übermäßigen Speisen zu verdauen, so werden sie dadurch selbst verdorben, sie nützen sich zu bald ab, und können am Ende auch das wenigere nicht mehr gut verdauen; beydesmal müssen Krankheiten und nach und nach Verkürzung des Lebens daraus entstehen. Ihr habt doch schon eine Mühle gesehen? was dort geschieht, wenn der Trieb zu stark ist, oder zu viel aufgeschüttet wird, das geschieht auch im menschlichen Leibe.

Das Uebermaaß in Speisen und Getränken schadet allemal und gewiß der Gesundheit und dem Leben; wenn nicht sogleich, doch nach und nach unausbleiblich.

Ihr habt schon gehört, Gott bestimmet jedem Menschen im voraus schon die Jahre seines Lebens, er giebt also auch den Werkzeugen seines Körpers solche Kräfte, welche, wenn er sie recht gebraucht, gerade so lange dauern können, als zu seinen Lebensjahren erfoderlich ist. Strengt er sie aber durch übermäßige Nahrung zu sehr an, und verdirbt sie dadurch, so verkürzt er sich selbst dadurch das Leben, er handelt wider Gottes Willen, er bringt sich selbst um die Gelegenheiten Gutes zu thun, und um die damit verbundene Seligkeit.

Das Uebermaaß in der Nahrung stiftet aber nicht nur in der Zukunft, sondern auch unmittelbar Schaden. Gott giebt Speisen und Getränke, deßwegen, damit dadurch der Körper zu seinen Verrichtungen ermuntert und belebt werde. Durch das übermäßige Essen und Trinken wird aber der Körper vielmehr faul und träge gemacht, man ist zu seinen Verrichtungen nicht mehr tauglich, man versäumt seine Pflicht, wird sich und andern Menschen unnütz.

Darum ist jede Ueberfüllung mit Speise und Trank unerlaubt, Sünde; es ist Pflicht, sich im Gebrauche von Speise und Trank zu mäßigen.

Ihr fraget mich vielleicht, wie viel darf man also essen und trinken? welches ist das Maaß, welches nicht überschritten werden darf?

Esset und trinket, so viel, als zur Sättigung von Hunger und Durst nothwendig ist, niemal mehr, höret eher zuvor auf! gebet auf euch selbst acht; jeder Mensch empfindet es, wenn er genug hat; wenn Speise und Trank ihn zu überfüllen, zu beschweren anfängt, daraus kann er abnehmen, wie weit er gehen darf. Einer kann mehr, der andere weniger ertragen, jeder muß sich selbst kennen.

3. Es giebt einige Getränke, welche viele geistige Theile in sich haben, diese geistigen Theile steigen in das Gehirn, und ermuntern anfänglich die Lebensgeister, nach und nach aber machen sie, daß die Gedanken nicht mehr wie sonst zusammen gehen, daß die Seele nicht mehr weiß, was sie

thut; daß sie nicht mehr Herr über ihre Gedanken, ihren Willen, ihre Reden, über den Gebrauch der Glieder des Leibes ist. Man heißt diesen Zustand eine Berauschung. Der Mensch, der sich darinn befindet, redet und thut viel schändliches und schädliches für andere und für sich; er ist völlig untauglich zu dem, was er thun soll; er ist eher einem Thiere, und einem Wahnsinnigen, als einem Menschen und vernünftigen Wesen ähnlich.

Jede freywillige Berauschung ist gewiß unerlaubt, und Sünde. Gott hat den Menschen darum erschaffen, ihm darum Verstand, verschiedene Kräfte und Glieder des Leibes mitgetheilt, damit er sie nicht zum Bösen, sondern zum Guten gebrauche, es ist schon Sünde, sie nicht wirklich zum Guten zu gebrauchen, um so mehr Sünde ist es, sich sogar der Macht zu berauben, sie zum Guten zu gebrauchen, und das thut der Berauschte.

Darum sind alle die Ausreden, womit sich manche Trunkenbolde entschuldigen wollen, vergeblich: „Mein Trinken schadet mir nichts an der Gesundheit". Erstlich weißt du das nicht, das Uebermaaß muß nach und nach schaden; hernach ist der Rausch nicht nur der Ungesundheit wegen, sondern darum Sünde, weil sich dadurch der Mensch des Gebrauches seiner Vernunft und anderer Kräfte beraubt.

Oder: „ich fange nichts Schädliches im Rausch an, oder: „es leidet mein Vermögen dabey nicht, ich vermags"; die Berauschung an sich selbst ist

schon

schon Sünde, Sünde sich in einen solchen Stand zu setzen, in welchem man allerley Böses thun, nichts verhindern, nichts Gutes verrichten kann.

Darum gilt auch die Entschuldigung derjenigen nicht, welche, wenn sie in der Berauschung mancherley Uebels gestiftet haben, sagen: „ich war nicht nüchtern, ich wußte nicht, was ich that". Wer sich berauscht, weiß es vorher, daß er alsdann nicht mehr über sich selbst Herr ist, daß er Böses stiften kann, und gerade deßwegen war er schuldig sich vor der Berauschung zu hüten, thut er es doch, so ist er an allem schuld, was daraus folgt, er hätte es unterlassen können und sollen.

Ihr seht hieraus, meine Kinder! daß Ueberfüllung mit Speisen und Getränken gewiß Sünde und jederzeit unerlaubt sey; ihr dürft auch in dieser Ueberzeugung euch nicht dadurch irre machen lassen, daß diese Sünde doch so häufig begangen wird, was Sünde und Unrecht ist, bleibt Sünde und Unrecht, und wenn es alle Menschen in der ganzen Welt thäten.

Ich will euch aber die Ursachen sagen, warum die Menschen so oft gegen die Mäßigkeit fehlen, damit ihr euch davor hüten könnet.

Ihr kennet das Sprichwort: es wird kein Fresser und kein Säufer geboren. Erfüllung mit Speisen und Berauschung thun dem Menschen eher wehe als wohl; man wird davon geängstiget und bekömmt Schmerzen, die einen abschrecken sollen; vielleicht habt ihr es selbst schon erfahren; allein

nach

nach und nach nimmt man diese üble Gewohnheit an, man lernt immer mehr essen und trinken.

Was ist also das Beste? niemals anfangen. Denkt euch nur nicht: ein oder das andermal schadet nicht, es ist jedesmal Sünde, und das erste Uebermaaß bringt das zweyte mit sich, dieses ziehet das dritte und so viele andere nach sich.

Wie kommen aber die Menschen das erstemal dazu, mehr zu trinken oder zu essen als Hunger und Durst fodern? das kömmt daher, daß man bloß zum Vergnügen ißt und trinkt, und also so lange, als man Vergnügen daran findet.

Ist das aber recht? Hat Gott Speise und Trank blos zum Vergnügen den Menschen gegeben? War nicht seine Absicht, uns dadurch zu nähren, zu stärken, zu ermuntern? Gott hat zwar Vergnügen mit vielen Nahrungsmitteln verbunden; aber dieß muß immer Nebensache bleiben, nie zur Hauptsache gemacht werden.

Wer sich nur darum zur Speise und Trank niedersetzt, um sich zu stärken, der wird nicht mehr davon genießen, als erforderlich ist, diesen seinen Zweck zu erreichen, dann wird er es enden.

Esset und trinket also niemal ohne Hunger und Durst, niemal des bloßen Vergnügens wegen, so werdet ihr das Maaß nicht leicht überschreiten.

Gelegenheiten, Täge, an denen man sich etwas zu Guten thun will, Orte, wo man nur des Trinkens wegen hingeht, verführen am meisten zur Unmäßig-

mäßigkeit. Solche Gelegenheiten muß man entweder gänzlich meiden, oder wenn man sie vernünftiger Weise nicht vermeiden kann, sich nur mit dem ausdrücklichen Vorsatz, nüchtern und mäßig zu bleiben, darinn einlassen.

Fliehet die Gesellschaft von Leuten, die sich gerne betrinken, mögen sie sagen, was sie wollen, euer spotten; liegt euch an einer Tugend und Seele nicht mehr, als an dem unvernünftigen Gerede der Menschen?

Daß die Unmäßigkeit und Trunkenheit allezeit der Seele schadet, weil sie Sünde ist, und dem Leibe, weil sie die Gesundheit untergräbt, habe ich euch schon gesagt.

Einen großen Schaden stiftet sie aber auch noch meist für das Vermögen. Fresser und Säufer werden meist arm; so lange sie Kräften haben zu arbeiten, verschwenden sie den eingenommenen Werth; sie legen nichts zurücke, am Ende nehmen die Kräften ab, Krankheiten brechen ein, Noth und Elend beschließen das Leben.

Sehr oft macht die Unmäßigkeit auch Diebe. Das Geld, das ein Mann einnimmt, gehört nicht ganz sein, wenn er es schon zu verwalten hat; ein Theil davon gehört seinem Weib, seinen Kindern, ein Theil den Armen, die er damit unterstützen könnte und sollte; bringt er dieses Geld durch Fressen und Saufen durch, so ist es um nichts besser, als wenn er andern Geld aus der Tasche nähme, um sich damit wohl seyn zu lassen.

Manche Menschen lernen auch durch die Neigung zur Völlerey stehlen und betrügen; mit Recht können sie nicht so viel einnehmen, als sie zu verzehren gewöhnt sind, sie wagen es also auch mit Unrecht zu erwerben. O welche Reue, welche Schmerzen sammelt sich der Unmäßige für die Zukunft! wie theuer wird ihm sein kurzes Vergnügen zu stehen kommen!

4. Es giebt mehr oder weniger angenehme Nahrungsmittel. Ist es auch erlaubt, nach bessern Speisen und Getränken zu trachten, und sie zu genießen?

Gott hat sie gegeben, warum soll er es also nicht erlauben, sie zu genießen, wenn es mit Dank gegen ihn geschieht? in guter Absicht, nicht des bloßen Vergnügens wegen?

Ohne Uebermaß?

Ohne Nachtheil des Vermögens?

Der Gesundheit?

Wer immer nur das Bessere haben, und das Schlechtere nicht genießen will, den heißt man häckelicht; ist es gut, sich die Häcklichkeit anzugewöhnen? kann man immer ausgewählte Speisen haben? kosten bessere Nahrungsmittel nicht auch mehr Geld? könnte man nicht dafür viel anderes Gutes stiften? lebt der Mensch nur für seinen Gaumen und Bauch?

Ich will euch einen Vortheil sagen, wie ihr immer wohlfeil und gesund, und doch mit Wohlgeschmack essen könnt.

Dem König Cyrus schickte ein benachbarter König einst seine Köche zu, um ihm eine kostbare Mahlzeit zuzubereiten; er sandte sie aber seinem Nachbarn wieder zurück, und ließ ihm sagen: er habe zwey noch weit bessere Köche als diese wären. Welche? war die Rückfrage. Ich beschäftige mich den ganzen Vormittag, antwortete Cyrus, dann schmeckt mir auch ein einfaches Mittagmahl sehr wohl, ich genieße nicht zu viel, und arbeite des Nachmittags wieder; so würzen mir Mässigung und Arbeit auch das Abendmahl wieder.

Ihr könnt das wohl aus eigner Erfahrung wissen, daß nach Arbeit auch die gemeinste Kost wohl schmeckt. Hunger und Arbeit sind die besten Köche.

Glaubt ihr, die vornehmen Leute haben mehr Vergnügen an ihren vielen und kostbaren Speisen, als ihr an euren wenigern und gemeinen? Daran irret ihr euch! sie essen mit weniger Appetit, sie verdauen schlechter, sie sind weniger gesund dabey, sie verwundern sich über den Appetit, mit dem sie euch eure schlechten Speisen verzehren sehen.

Darum sollt ihr auch nie anders, als zur gesetzten Zeit essen. Wer ausser der rechten Zeit ist, der ißt oft ohne Hunger, er überfüllt sich; der Magen hat nicht Zeit, das Genossene wohl zu verzehren; er fehlt gegen die Mäßigkeit.

5. Nun aber auch eine andere Frage: Wäre es nicht gut, wenn ein Mensch sich zuweilen auch des erlaubten Genußes von Speise und Trank enthalten könnte? Gesetzt die Noth foderte einen solchen Abbruch, oder man könnte dadurch einem andern einen Liebesdienst erweisen; oder dringende Geschäfte machen einen Abbruch an der gewöhnlichen Nahrung nothwendig; wem wird es in solchen Fällen leichter ankommen, sich Abbruch zu thun, der sich nie, oder der sich zuvor schon öfter darinn geübet hat?

Der Mensch, welcher sich nie einen Abbruch von der gewöhnlichen Nahrung thun kann, zeigt der nicht, daß bey ihm der Leib über die Seele Herr ist? soll das seyn?

Wird sich der nicht leichter vom unerlaubten Genusse enthalten, welcher sich sogar vom erlaubten abbrechen kann?

Wenn ist man aufgelegter zur Arbeit, wenn man viel oder wenig geessen hat? Macht nicht vieles essen träge?

Den Abbruch von erlaubter Nahrung, heißt man Fasten.

Ganzes Fasten, wenn man sich eine Zeitlang aller Nahrung enthält;

Halbes, wenn man sich nur der nahrhaften besser schmeckenden Speisen enthält.

Meynt ihr, fasten sey ein gutes Werk? Gott wohlgefällig?

Es wird wohl auf die Absicht ankommen? wenn jemand darum fastete, als wären einige Speisen in sich böse? hat Gott etwas Böses erschaffen? Diese Einbildung hatten die Juden; darum verwarf Jesus ihre Fasten.

Wenn jemand zum Nachtheil seiner Gesundheit, blos aus Geitz fastete?

Oder aus eitler Ehrbegierde, um von andern für heiliger gehalten zu werden?

Wenn er aber fastete, um sich zur Mässigkeit zu gewöhnen, um zu guten Werken fertiger zu seyn?

In dieser Absicht ist Fasten gewiß ein gutes Werk.

Wenn soll man aber fasten, und wie? das kömmt auf jeden Menschen selbst an; er muß wissen, was für Speisen ihn beschweren, oder zur Unmässigkeit verleiten; oder zu welcher Zeit er zu guten Werken fertiger seyn muß; darum ist die Fasten ein freywilliges gutes Werk, das von dem Gewissen des Menschen allein abhängt.

Wenn es den Leuten frey steht, ob oder wenn sie etwas Gutes thun sollen, verschieben sie es nicht gerne, von einer Zeit auf die andere? unterlassen sie es oft am Ende nicht gar?

Darum hat die Kirche eine gewisse Zeit und Art zu fasten bestimmt; ihr wißt die Tage, an welchen sie die Enthaltung von Fleischspeisen, und an welchen sie die ganze Fasten oder den Genuß einer einzigen Mahlzeit anbefohlen hat. Doch gilt das letztere nur von denjenigen, die Alters und Arbeit halber zu fasten im Stande sind.

Eben darum weil das Fasten an gewissen Tägen und auf gewisse Art ein Geboth der Kirche ist, so können die Vorsteher der Kirche auch Veränderungen darinn machen, davon dispensiren; wäre es ein Geboth Gottes, könnten sie das niemal.

Ich werde euch später lehren, daß man den Gebothen der Kirche Gehorsam schuldig ist; fastet also nach ihrem Gebothe, aber fastet aus guter Absicht, um euch dadurch zur Mäßigkeit zu gewöhnen, und zum Gutesthun aufgelegter zu bleiben.

II.

Ist es aber schon genug, wenn der Mensch zu essen und zu trinken hat? bedarf er nicht auch einer Kleidung, um sich zu bedecken? einer Wohnung, um darunter gegen Luft und Wetter sicher zu seyn?

Wozu ist es nothwendig sich zu bekleiden? zu Erhaltung des Leibes, um ihn gegen Kälte, Wasser, u. s. w. zu verwahren?

Nicht auch der Ehrbarkeit halber? Ist es nicht unanständig, sich vor andern Menschen bloß sehen zu lassen?

Deß-

Deßwegen bekleidet man alle Theile des Leibes, die allein ausgenommen, welche wir zu unsern Verrichtungen nothwendig bedürfen, als das Haupt, den Sitz der meisten Sinne, und die Hände.

Wollte Gott auch, daß die Menschen sich bekleiden sollten? Hätte er ihnen nicht wie vielen Thieren ein natürliches Kleid geben können? Er that es aber nicht, sondern wollte, daß die Menschen durch eigne Kunst ihre Kleidung finden sollten; dagegen aber ließ er verschiedene Gewächse wachsen, und gab uns Macht über die Thiere, um ihre Häute und Haare zu unserer Bedeckung zu gebrauchen.

Es giebt allerhand Arten sich zu bekleiden:

1. Man kann ehrbar oder unehrbar bekleidet seyn, unehrbar, wenn die Theile des Leibes nicht bedeckt sind, die bedeckt seyn sollen; entblößt euch niemals vor andern Personen, auch zu Hause nicht, außer es wäre Gesundheit halber nothwendig! Würdet ihr euch nicht schämen es öffentlich zu thun? was aber öffentlich nicht seyn darf, das soll auch in Geheim nicht geschehen.

2. Man kann sich gesund oder ungesund kleiden; ungesund ist es, sich um den Hals, die Arme, die Kniee stark zu binden, enge Leibstücker, enge Schnürbrüste, zu warme Kopfbedeckung zu tragen; nach großer Erhitzung in kalter Luft zu leicht bedeckt seyn, u. d. gl. m.

3. Man kann reinlich oder unreinlich in seiner Kleidung seyn; letzteres, wenn die Kleider von Staub, Koth, oder andern Flecken verunreinigt sind; wenn die Wäsche nicht gewechselt wird, wenn man in Kleidern schläft, und Schweiß hat, u. s. w. Schmutzige Kleidung ist ungesund; weil die Ausdünstung der Haut dadurch gehindert wird, sie zeigt einen trägen oder unordentlichen Menschen an.

4. Die Kleider können unverletzt, oder lumpicht seyn. Wer ohne große Noth in zerrissenen Kleidern sich sehen läßt, zeigt durch seine Nachläßigkeit an, daß er nicht auf sich selbst acht giebt, daß er einem kleinen Schaden nicht abhilft, sondern ihn lieber größer werden läßt.

Dergleichen nachläßige Leute entschuldigen sich insgemein, daß ihr Vermögen es nicht leidet, besser gekleidet zu seyn. Allein das ist nur ein Vorwand, reinlich die Kleider zu halten, und kleine Fehler sogleich zu verbessern, kostet nur Aufmerksamkeit, sonst fast gar nichts. Man kann nicht immer schön gekleidet seyn, aber immer reinlich und unzerrissen. Meist ist es nur üble Angewohnheit von der Jugend her.

5. Man kann in der Kleidung nur auf das Nothwendige, oder auch auf das Nützliche oder auf das Schöne sehen. Nothwendig ist an der Kleidung, daß sie den Leib wohl und ehrbar bedecke und schütze; nützlich, wenn die Materialien dazu dauerhaft sind, auch schöner kann aber eine Kleidung vor der andern seyn, wie ihr selbst oft seht.

Was von diesen ist nun vorzuziehen?

Wie wenn sich jemand auf seine schöne Kleidung viel einbilden, und für besser als andere halten wollte? ist ein Mensch deßwegen mehr werth, weil er schöne Kleider trägt? die Kleider sind besser, aber er nur nichts.

Wie wenn man einem Pferde, das allerhand Fehler hat, einen kostbaren Sattel und Zeug auflegt, wird es darum besser? Schadet es einem guten Pferde, daß es nicht geschmückt ist?

Hat jemand sich darum zu schämen, daß er nicht so schöne Kleider trägt als andere?

Wer verdient den Vorzug, ein unwissender böser Mensch, in prächtigen, oder ein rechtschaffener Mann in gewöhnlicher Kleidung? Macht das Kleid dem Mann, oder der Mann dem Kleide Ehre?

6. Die Menschen kleiden sich nicht alle gleich, wäre es vernünftig, wenn der Bauer wie der Edelmann, der Mann wie das Weib, der Arme wie der Reiche gekleidet seyn wollten? Soll nicht jeder nach seinem Stande und Vermögen sich kleiden?

III.

Die Menschen bauen sich Häuser, warum? um sich und alles das Ihrige vor Wind und Wetter zu schützen; um alles sicher aufzubewahren. Gott hat durch die Natur die Materialien hergegeben.

Man

Man kann bey dem Bauen auf das Nothwendige, oder auf das Bequeme, oder auch auf das Angenehme sehen, welches muß vorgehen?

Ist es vernünftig, sich seines schönen Hauses wegen besser, als andere Menschen zu dünken? was wolltet ihr lieber seyn, lasterhaft in einem Pallaste, oder tugendhaft in einer Hütte?

Kann auch ein Haus ungesunder seyn, als das andere? wenn z. B. die freye Luft nicht aus und einziehen kann; wenn immer der alte Schmutz und Unrath darinn gelassen wird? Müssen nicht die Bewohner eines solchen Hauses die unreine Luft, welche sich darinn befindet, mit dem Athmen in sich ziehen, und dadurch an ihrer Gesundheit Schaden leiden? die Unreinlichkeit in den Wohnungen ist die Ursache, warum manche Krankheiten unter gemeinen Menschen entstehen; oder wenn sie anderswo herkommen, daß sie gefährlicher, und schwerer geheilet werden. Es ist also Pflicht, die Wohnungen reinlich zu halten.

Ist es nicht auch vernünftig, daß jedermann nach seinem Stand und Vermögen, nicht darüber baue?

Auszug. I. Der Leib des Menschen bedarf der Nahrung, Stärkung, Ermunterung; Gott ist der Urheber aller natürlichen und künstlichen Nahrungsmittel; er hat sie nicht nur nothwendig, sondern auch angenehm gemacht, ihm sind wir Dank dafür schuldig.

1) Es giebt Nahrungsmittel, welche an sich, oder bey gewissen Personen, oder wenigst nach und nach die Gesundheit untergraben; es ist niemals erlaubt, sie zu genießen.

2) Alle Nahrungsmittel, im Uebermaaß genommen, schaden der Gesundheit, sie machen den Menschen unfähig zu seinen Verrichtungen; Unmäßigkeit ist deßwegen allezeit Sünde.

3) Jede Berauschung nimmt dem Menschen die Macht, Gutes zu thun, Böses zu verhindern, darum ist jede Berauschung Sünde.

Unmäßigkeit wird nach und nach gewöhnt; hütet euch vor dem Anfange! esset und trinket nie zum bloßen Vergnügen! Meidet Orte, Gelegenheiten, und Gesellschaften, die zum Uebermaaß verführen!

Die Unmäßigkeit hat Krankheit, Armuth, Betrug und Diebstahl zum Gefolge; ist es vernünftig, eines kleinen Vergnügens wegen, sich solchen großen Uebeln auszusetzen?

4) Es ist auch erlaubt, zuweilen bessere Nahrungsmittel zu genießen; gewöhnet euch aber nicht zur Köstlichkeit! Arbeit und Mäßigkeit machen euch die gemeinsten Speisen angenehm.

5) Wer sich auch von erlaubten Speisen und Getränken Abbruch thun kann, bleibt eher mäßiger, und ist immer bereit zu guten Werken; darum ist auch Fasten etwas Gutes und Gott Gefälliges; jeder soll nach seinem Gutdünken sich Abbruch thun; dieß ist freywillige Fasten.

Auch die von der Kirche gebotene Fasten sind wir schuldig zu beobachten.

II. Der Mensch muß seinen Leib bekleiden der Ehrbarkeit und der Beschützung wegen.

Eure Kleidung sey immer ehrbar;

gesund;

reinlich;

unzerrissen;

Sehet auf das Nothwendige vor dem Nützlichen; auf das Nützliche vor dem blos Schönen!

Der Kleidung halber hat niemand sich zu schämen, niemand sich etwas einzubilden.

Jedermann kleide sich seinem Stande gemäß!

III. Die Wohnung sey gesund, reinlich, standgemäß!

Fünfte Lehre.

Von Arbeit, Ruhe, und Ergötzlichkeiten.

1. Bäume und Pflanzen bedürfen beständig der Nahrung; sie erhalten sie, ohne sich vom Orte zu bewegen, durch die Wurzeln und Blätter.

Auch die Thiere bedürfen der Nahrung, sie müssen sie von Ort zu Ort suchen.

Der Mensch bedarf der Nahrung, Kleidung, eines Obdaches; man heißt sie zusammengenommen Lebensmittel. Die Menschen wollen nicht nur nothdürftig, sondern auch bequem und vergnügt leben.

Wachsen so viele Lebensmittel von Natur, daß mehrere Menschen nebeneinander davon leben können, ohne daß sie etwas anderes thun dürften, als sie bloß zu sammeln? oder müssen sie Hand anlegen; Früchte, Bäume, Thiere erhalten; Kleider und Wohnungen sich zu bereiten?

Die Menschen können also ohne Mühe und Arbeit nicht leben.

Zum Feldbau, zu Verfertigung von Kleidern und Wohnungen braucht man Werkzeuge; wenn jeder Mensch alles, was er bedarf, selbst verfertigen sollte, würde er weit kommen? würde nicht eine Arbeit die andere hindern? Ist es also nicht besser, daß die Menschen die verschiedenen Arbei-

ten unter sich vertheilen, daß einer für den andern, jeder für alle, alle für jeden arbeiten? So können sie mehr und besser arbeiten: ihrer mehrere und besser leben.

Nicht alles, was dem Menschen nützlich ist, ist an allen Orten zu finden; hier ist dieß, dort etwas anders anzutreffen. Muß man also nicht verschiedene Dinge von Ort zu Ort bringen, gegeneinander vertauschen, Handel damit treiben?

Damit die Menschen vor Angriffen sicher seyen, müssen sie sich vertheidigen: damit sie erlernen, was sie wissen sollen, müssen Lehrer da seyn: damit Ruhe und Frieden unter ihnen erhalten werden, müssen Richter da seyn, welche ihre Streitigkeiten entscheiden, und Obrigkeiten, welche die Aufsicht über andere führen; kann ein Mensch mehrerley Geschäfte zugleich treiben? wird er nicht über eines das andere versäumen, und keines von beyden recht treiben?

Die Vertheilung verschiedener Arbeiten ist also nothwendig, und zum allgemeinen Besten aller Menschen.

Können auch alle Menschen arbeiten? haben sie Kräften dazu? Kräften des Leibes und der Seele? einer mehr von diesen, der andere von jenen? können sie alle eine Arbeit, diese oder jene erlernen?

Wer hat die Natur so eingerichtet, daß die Menschen arbeiten müssen, wenn sie leben wollen?

wer

wer hat ihnen die verschiedenen Kräfte dazu gegeben? Ist es also der Wille Gottes, daß die Menschen arbeiten?

2. Gott hätte aber auch die Natur so einrichten können, daß die Menschen ohne zu arbeiten alles schon vor sich fänden, was sie zum Leben bedürfen; warum that er es nicht? Gewiß aus guten Absichten; gewiß zum Besten des Menschen selbst; denn thut Gott nicht alles mit Weisheit und Güte?

Wenn der Mensch alles, was er bedarf, ohne Arbeit hätte, würde er seine Kräfte üben, und gebrauchen? seinen Verstand anstrengen, Künste und Wissenschaften erfinden? würde er nicht dumm und unwissend bleiben? Nur die Nothwendigkeit, sich die Lebensmittel zu erwerben, hat die Menschen alles das gelehret, was ihr Nützliches, Bequemes und Angenehmes an den Werkzeugen des Ackerbaues, der Handwerker, an den Wohnungen, Kleidung, und allen andern Sachen antreffen könnet.

Wenn alle Menschen einerley Arbeit zu treiben hätten, so würde keiner des andern bedürfen; jeder für sich leben, alle würden einerley Kräften brauchen und üben; jetzt lernen wir alle einander lieben und helfen, weil einer des andern bedarf; bey diesen werden die Kräften des Leibes, bey andern die der Seele mehr entwickelt; jeder hat etwas anders, und doch jeder etwas zu thun, was für alle nützlich ist.

Hätte Gott den Menschen alle Lebensmittel ohne Arbeit gegeben, was hätten sie anders Tag für Tag zu thun, als sie blos zu genießen? wäre das etwas so verdienstliches? könnten sie dafür eine Belohnung erwarten? womit sollten sie den Himmel verdienen? Nun hat aber jeder sein Tagwerk, das ihm Gott vorgeschrieben hat; er erfüllt durch seine Arbeit den Willen Gottes, indem er für die Erhaltung des zeitlichen Lebens beschäftigt ist, verdient er sich zugleich das ewige Leben. Wir arbeiten für uns selbst, und doch belohnt uns Gott eben so dafür, als hätten wir für ihn gearbeitet.

Wäre denn das menschliche Leben angenehm, wenn wir gar nichts zu arbeiten hätten? würde uns nicht unausstehliche Langweile plagen? Die Menschen müssen etwas zu thun haben, sie sind nichts Todtes, wie Stein und Pflanzen; sie können nicht wie Thiere den größten Theil ihres Lebens mit schlafen zubringen; oder wolltet ihr das?

Wenn ist Ruhe und Schlaf am angenehmsten? nicht nach geendigter Arbeit? ihr beneidet vielleicht manchmal die vornehmen Leute, weil sie von aller beschwerlichen Arbeit befreyet sind; ihr thut ihnen unrecht; ganze Wochen von Müßiggang geben ihnen das Vergnügen nicht, das euch die Ruhe von einer warmen Tagearbeit verschaft; glaubet ihr, Schlaf und Ruhe schmecken ihnen auch so süß, als euch? dann müßten sie auch arbeiten, wie ihr.

Fraget Handwerksleute und Feldarbeiter, warum sie bey ihrer schweren Arbeit doch oft so munter und zufrieden sind, sie werden euch sagen: ich denke während der Arbeit, wie ich die Sachen recht machen muß, die Zeit wird mir nicht lange; es wächst mir etwas aus der Hand hervor; ich denke auf den Gewinn, den die Arbeit mir bringt, der mich und die Meinigen erhält, und uns auch manchmal einen guten Tag verschaft; warum sollte ich misvergnügt seyn? die Arbeit ist angenehm, wenn man sie sich angenehm zu machen weiß; sie ist nur dem zu Last, der sie mit Widerwillen verrichtet.

Immer ruhen kann der Mensch nicht, er muß etwas zu thun haben, hat er nichts Gutes zu thun, so wird er etwas Böses thun. Geschieht nicht das meiste Böse von Müßiggängern, und zur Zeit des Müßigganges? wer stiehlt und raubt? wenn betrinkt man sich; wenn verläumdet man andere; wenn verschwendet man sein Vermögen? der Müßiggang stiftet viel Böses, die Arbeit verhindert das Böse.

Seht ihr nun ein, warum Gott wollte, daß die Menschen arbeiten sollen? die Arbeit erweckt die Kräften, sie sammelt Verdienste für den Himmel, sie bewahret vor Langweile, sie macht die Ruhe erst recht angenehm, sie giebt selbst Vergnügen, sie verhindert vieles Böse, wer nicht arbeiten will, ist sich selbst feind. Gott hat die Natur so eingerichtet, daß die Arbeit nothwendig, nützlich und angenehm ist.

3. Ist es auch eine Schuldigkeit für alle Menschen, zu arbeiten?

Jeder Mensch hat Kräfte des Leibes und der Seele, kann diese Kräfte entweder gebrauchen oder nicht, er kann sie bloß zu Ergötzlichkeiten gebrauchen, oder dazu, etwas Nützliches für sich und andere zu stiften; er kann müssig gehen, oder sich ergötzen, oder arbeiten; ist es einerley und gleichgültig, ob er eines oder das andere thue?

Nichts weniger, sondern jeder Mensch ist schuldig zu arbeiten.

Dieß ist der erklärte Wille Gottes, darum hat er jedem Menschen gewisse Kräfte gegeben; darum hat er die Arbeit nothwendig nützlich und angenehm gemacht; wer nicht arbeitet, widersetzt sich dem Willen Gottes, er sündigt.

Wenn ein Mensch das Recht hätte, nicht zu arbeiten, so hätte ein anderer es auch; denn keiner ist besser als der andere. Wenn nun mehrere Menschen, wenn alle die Arbeit unterließen, was müßte die Folge davon seyn? wolltet ihr das? wolltet ihr, daß andere nicht arbeiten? was andern recht ist, muß auch euch recht seyn.

Wollen nicht alle Menschen Speise, Trank, Kleidung, Wohnung haben? alle müssten also durch ihre Arbeit dazu beytragen. Wer essen will, ohne zu arbeiten, der stiehlt andern ab, was sie mit ihrer sauern Mühe erworben haben; soll Gott es erlauben? Es liegt allen Menschen daran, daß

alle

alle Menschen arbeiten, wer nicht arbeitet, versündigt sich an der ganzen Menschheit.

Schadet der Müssiggänger auch sich selbst? er sammelt sich keine gute Werke; er setzt sich der Versuchung Böses zu thun aus, er beraubt sich des Vergnügens der Ruhe; wenn der Müssiggänger arm bleibt oder wird, geschieht ihm nicht recht? wenn niemand ihn achtet und liebt, geschieht ihm unrecht?

Der Müssiggänger ist unter den Menschen, was ein Baum, der nie Früchte trägt, in einem Garten ist. Soll ihn der Gärtner doch wie andere Bäume seinen Platz einnehmen lassen, wie auf andere, Dung und Arbeit auf ihn verwenden? was würdet ihr mit einem solchen Baum anfangen?

„Ich bin reich genug, ich habe nicht Ursache zu arbeiten". Hast du deinen Reichthum nicht durch Mithilfe anderer Menschen erworben? wie wenn kein anderer mehr für dich arbeiten wollte, was nützte dir dein Reichthum? du hast nicht Ursache aus Noth zu arbeiten; hast du nicht aber doch Kräfte von Gott erhalten, etwas Gutes zu stiften? willst du sie nicht gebrauchen? Arbeiten nicht andere Menschen für dich, warum du nicht für sie? wäre nicht auch Arbeit für dich nützlicher und angenehmer als der Müssiggang? Auch der Reiche ist also schuldig zu arbeiten.

„Ich will wohl etwas arbeiten, aber nur wenn und was mir gefällt und bequem ist". Wie wenn

alle

alle Menschen so dächten? wenn niemand eine beschwerliche Arbeit auf sich nehmen, niemand seine Kräfte anstrengen wollte? Man ist also schuldig auch mit Anstrengung der Kräfte, nicht bloß nach Bequemlichkeit zu arbeiten.

Wer Kräfte hat, muß also arbeiten, niemand ist ausgenommen, nur wer gar nicht mehr im Stande ist, zu arbeiten, wer durch Alter oder Krankheit alle seine Kräfte verlohren hat, der ist von der Arbeit losgesprochen, der hat ein Recht, von anderer Arbeit und Wohlthätigkeit zu leben.

4. Es giebt verschiedene Kräfte und verschiedene Stände; jeder arbeite nach seinen Kräften, und nach seinem Stande.

Ist nicht das ganze Hauswesen gut bestellt, wenn jeder Hausgenossene die ihm angewiesene Arbeit verrichtet? wird nicht jeder für seine Arbeit bezahlt? also auch in der Welt; wenn du thust, was dir zugehört, so wirst du eben so von Gott belohnt, wie jeder andere; der Bauer so gut dafür, daß er hinter dem Pfluge geht, als der Priester dafür, daß er am Altare und auf der Kanzel seine Pflicht erfüllet. Es kömmt bey Gott nicht darauf an, was, sondern wie man arbeitet.

Bildet euch nicht ein, daß ihr darum geringer seyd, weil eure Arbeit niedriger ist, als anderer ihre. Gott hat euch diese, andern eine andere Arbeit aufgegeben; jeder kann nur durch die seinige selig werden.

Thut eure Arbeit, nicht fremde, die euch nicht zukömmt! wie wenn in einem Hauswesen jedes eine andere Arbeit verrichten wollte, als die ihm aufgetragen ist? Kann es Gott gefällig seyn, wenn der Bauer das Geschäft des Priesters und des Richters, diese das Geschäft des Bauern versehen wollen? wer fremde Arbeit thut, und die seinige versäumet, ist eben so fehlig, als wer gar keine thut.

5. Zwischen Arbeiten und Arbeitern ist ein Unterschied, giebt es nicht gute und schlechte Arbeit?

Schadet nicht schlechte Arbeit dem, für den sie geschieht? ein schlecht geackertes Feld, ein schlecht gearbeitetes Werkzeug, Waare?

Schadet schlechte Arbeit nicht auch dem Arbeiter selbst? verdient er nicht weniger damit? verliehret er nicht das Zutrauen, sein Gewerb?

Woher kommt aber dieser Unterschied in der Arbeit? wer kann bessere Arbeit liefern, der, welcher seine Kunst wohl erlernet hat, oder der sie auf Gerathewohl treibt?

Wer auf seine Arbeit alle Aufmerksamkeit verwendet, wer seine Kräfte dazu anwendet, wer die Arbeit weder übereilt noch durch unnöthige Langsamkeit verzögert, heißt man den nicht einen fleißigen Arbeiter? und liefert er nicht bessere Arbeit als ein träger fauler Mensch?

Geschicklichkeit und Fleiß machen also gute Arbeiten.

Ist es einerley, ob man gut oder schlecht arbeite? ist es Gott gleichgültig, ob man die von ihm erhaltenen Kräfte gut oder schlecht anwende? Schadet nicht schlechte Arbeit dem Arbeiter selbst und andern? Wolltet ihr, daß jedermann schlecht oder gut arbeitete, wie es ihm gefiele?

Jedermann ist also schuldig so gut zu arbeiten, als ihm möglich ist; wer nachläßig und träg arbeitet, sündigt, und wenn er sich noch über das eine schlechte Arbeit für gut zahlen läßt, so stiehlt er dem andern sein Geld ab.

Niemanden wird aber die Geschicklichkeit im Arbeiten angeboren, man erlangt sie erst durch lernen und üben. Ist nun jedermann schuldig seine Kunst recht zu erlernen? würde er sich einst bey schlecht gelieferter Arbeit damit entschuldigen können, daß er es nicht besser erlernet habe? würdet ihr mit einem Richter, welcher einen unrechten Spruch gegen euch gefället hätte, und sich damit entschuldigte, er habe es nicht besser erlernet, zufrieden seyn? würdet ihr nicht antworten: entweder hättest du deine Kunst besser erlernen, oder dieß Amt nicht annehmen sollen?

Jedermann ist schuldig, seine Arbeit so gut als möglich zu machen; jedermann ist also auch schuldig, seine Kunst recht zu erlernen.

Je älter man wird, um so weniger Lust und Zeit hat man, etwas neues zu erlernen, in der Jugend ist die eigentliche Zeit zu lernen.

Jetzt also, meine Kinder! müßt ihr eure zukünftige Berufsarbeit recht zu erlernen suchen, wenn ihr nicht zu eurem und anderer Schaden Pfuscher in eurem Gewerbe werden und bleiben, wenn ihr euch nicht vielfache Verantwortung zuziehen wollet!

Folget euren Eltern gerne, wenn sie euch zur Arbeit anhalten, gebt auf ihre Vorschriften acht; seht zu, wie andere die Arbeit angreifen! Ihr werdet oft einerley Sachen besser und schlechter gearbeitet sehen; fraget nach, welches die Ursache davon sey, wie man diesen, jenen Fehler abhelfen könne! Laßt euch durch den faulen Spruch nicht verführen: es ist leicht gut genug! Nein, wer eine Arbeit besser thun könnte, und macht sie schlechter, der erfüllt seine Pflicht nicht, er sündiget.

„Aber es giebt so viele schlechte Arbeiter"! Fremder Fehler kann euch nicht rechtfertigen; denkt euch vielmehr: wenigst will ich nicht darunter gehören! was gefällt Gott und den Menschen besser?

6. Was ist besser, gerne und mit Lust, oder mit Widerwillen zu arbeiten?

Kommt eine Arbeit, die man mit Lust und munter angreift, nicht leichter an? geräth sie nicht

besser? bringt sie ihren Mann nicht weiter? trägt sie nicht mehr ein? wäre es nicht gut, wenn alle Menschen mit Munterkeit ihrer Pflichtarbeit oblägen? Gott hat jedem von uns seine Arbeit aufgetragen; wird es ihm wohl gefallen, wenn wir seine Befehle mit Widerwillen vollziehen?

Gerne und mit Lust arbeiten ist also recht und pflichtmäßig, mit Widerwillen arbeiten, Unrecht, Sünde.

„Aber wenn ich nun keine Freude an einer Arbeit habe"? Der Mensch kann sich eine Freude an einer Sache machen. Ihr meynt, nicht?

Wenn der Mensch eine Sache für gut hält, so hat er eine Freude daran; hält er sie nicht für gut, so kann er freylich keine Lust dazu fühlen. Es kömmt also nur darauf an, was ihr von der Arbeit haltet, ob ihr sie für etwas Gutes haltet, ist dieß, so werdet ihr auch Freude daran haben. Wenn ihr euch denket, ich erfülle den Willen Gottes; ich arbeite für den Himmel; Arbeit ist besser als Müssiggang, sie ist meine Pflicht, sie ist zu meinem und anderer Besten, warum solltet ihr nicht Lust dazu bekommen?

7. Arbeiten ohne zu wissen warum, ist das ein gutes Werk? oder bloß aus Zwang, des Vergnügens, des Nutzens, Lobes oder Furcht halber? Ich habe euch schon ein andermal gelehrt *), daß alles, was man ohne Absicht oder ohne eine reine Ab-

*) Sittenlehre zweyter Abschnitt, zweyte Lehre, I.

Absicht thut, kein gutes Werk ist, und keine Belohnung von Gott verdienet; wenn ihr also arbeitet, so arbeitet in guter Absicht, weil es recht und Gottes Wille ist, daß ihr arbeiten sollet; wenn ihr an eure Arbeit geht, denkt euch beyläufig: Gottes Wille ist es, daß jeder Mensch arbeite; darum hat er mir Kräfte gegeben, er hat mir diese und keine andere Arbeit angewiesen; ich bin darum erschaffen, daß ich etwas Gutes für mich und andere Menschen stifte. Zu meinem und anderer Menschen Besten, und nach Gottes Wille, will ich also, so gut ich es kann, und mit Lust mein Geschäft verrichten.

Meynt ihr nicht, wenn ihr in dieser Meynung arbeitet, eure Arbeit werde euch leichter ankommen; eher gerathen? wird es euch in der Stunde des Todes, zur Zeit des Gerichtes reuen, so gearbeitet zu haben? wie aber wenn ihr nachläßig, träge, unbesonnen hinarbeitet? Ihr habt nicht viele Gelegenheiten, durch wichtige Wohlthaten an andern Menschen, durch Andachtsübungen euer Seelenheil zu befördern; Fleiß und Arbeitsamkeit sind die Stufen, auf denen ihr hauptsächlich euch dem Himmel nähern könnt; wenn ihr nun auch diese noch versäumet!

8. Ein anderes ist das arbeiten, ein anderes das Gerathen der Arbeit. Das Gerathen der Arbeit hängt zwar zum Theil aber nicht ganz von dem Menschen ab. Arbeit mit Fleiß, Geschicklichkeit und Lust gethan geräth insgemein; aber ein Acker kann gut gearbeitet seyn, aber doch nicht Getraide tragen; das Gerathen der Arbeit hängt wie

alles in der Welt von Gott ab; der Mensch pflanzet und begießt; Gott aber giebt das Gedeihen. (1 Kor. 3, 6.)

Verlaßt euch also bey eurer Arbeit niemals auf euch allein; bildet euch nicht ein, daß ihr euch allein genug seyd; arbeitet, aber arbeitet mit Vertrauen auf Gott, mit Bitte um seinen Segen!

Darf der Arbeitsame und Fleißige auf Gott vertrauen? wer thut, was seine Pflicht von ihm fodert, der darf auf Gott sich verlassen, wenn es zu seiner Seligkeit gereichet, wird Gott gewiß seine Arbeit gerathen lassen, geräth sie nicht, so war das noch besser zu seiner Seligkeit *).

Darf sich auch der Müssiggänger, der träge, faule Arbeiter, dieß von Gott versprechen? Wer die Mittel nicht braucht, die er brauchen kann und soll, darf der auf den Beystand Gottes hoffen? Soll Gott der Helfer der Trägen und Faulen seyn?

Wenn wir allen Fleiß auf unsere Arbeit verwenden, sollen wir der Zukunft wegen kümmerlich seyn, ob uns unsere Arbeit auch gerathen, ob sie uns Nahrung und Kleidung verschaffen werde? weiß Gott, was wir bedürfen? Kann er es uns verschaffen? ist er gut für uns gesinnt?

Was ist mehr, sagte Christus einst, das Leben oder die Speise? der Leib oder sein Kleid? Gott

*) Sittenlehre vierter Abschnitt dritte Lehre.

Gott hat aus freyer Güte euch Leben und Leib gegeben, was mehr werth ist, wird er euch nicht auch das wenigere die Nahrung und Kleidung geben wollen? Die Pflanze, der Baum wird von Gott durch die Natur ernährt, ohne daß sie sich vom Platze bewegen; die Thiere suchen und finden ihre Nahrung, ohne daß sie ackern und säen; soll Gott für die Menschen, die arbeiten, die ackern und säen, nicht auch sorgen? sind sie nicht viel mehr werth, geliebte Kinder Gottes? Ein jeder thue also nur, was Recht und Pflicht ist; das Uebrige überlasset Gott, er weiß, was jeder bedarf, und wird es ihm geben. (Matth. 6, 25—33.)

9. Werden aber durch die Arbeit nicht nach und nach die Kräften des Menschen geschwächt, muß er nicht auch Ruhe haben? wer hat seinem Körper und Geist diese Einrichtung gegeben, daß sie nicht ununterbrochen zu arbeiten im Stande sind, daß sie der Abwechslung von Ruhe bedürfen?

Wird es also Gott billigen, daß der Mensch nach geschehener Arbeit ruhe? Ist es nicht für jeden Menschen gut, daß man durch Ruhe wieder neue Kräfte zur fernern Arbeit gewinne?

Ruhe nach Arbeit ist also billig und recht.

Wie aber, wenn jemand aus Geitz um nur recht schnell Vermögen zusammen zu bringen, seinem Körper die gehörige Ruhe und Schlaf nicht gönnen wollte; wenn er dadurch seine Kräften erschöpfte, und seine Gesundheit verdärbe; wäre das

Bayerische Staatsbibliothek München

recht? Gott gefällig? für andere Menschen nützlich?

Darum hat alles seine Zeit, es ist eine Zeit zum arbeiten, eine Zeit zum ruhen; wer alles zu seiner Zeit thut, der handelt recht, vernünftig, und christlich; wer ohne und vor der Arbeit ruhen will, sündigt; wer gar nicht ruhen will, sündigt auch.

10. Der Mensch will aber nicht nur ruhen, er will sich auch ergötzen. Ist es euch nicht so? Ist es nicht allen Menschen so? will nicht jeder zu seiner Zeit seinem Vergnügen, seinen Ergötzlichkeiten nachgehen?

Es giebt auch allerhand Ergötzlichkeiten; des Leibes, als z. B. Spatziergänge, Spiele, Tanz; der Seele, als Gespräche mit guten Freunden, Erzählungen von Geschichten u. s. w.

Ist es auch recht und Gott gefällig, daß der Mensch sich ergötze?

Erwartet nicht, meine Kinder! daß ich zu strenge sey, daß ich euch alle Ergötzlichkeiten verbiete; es hat alles seine Zeit, auch die Ergötzlichkeiten haben die ihrige.

Der Mensch kann sich ergötzen, er will es, wer hat seine Natur so gemacht, daß er es kann und will? Gott war so gütig, daß er nicht unser ganzes Leben zur strengen Arbeit verdammte; er hat uns auch Kräften, Zeit und Gelegenheiten zum Vergnügen gegeben.

Staatsbibliothek München

Durch Ergötzungen wird der Mensch ermuntert, zu neuen Arbeiten wieder fähiger gemacht, es ist gut, daß er sich zuweilen ergötze.

Was geht aber vor, Ergötzung oder Arbeit, Ergötzung oder Gesundheit, Ergötzung oder die Tugend?

Ergötzungen sind also erlaubt, aber ohne Schaden der Arbeit, der Gesundheit, der Tugend.

Wer also zu einer Zeit seinen Ergötzungen nachgehen wollte, wo er arbeiten sollte;

Oder wo ihn seine Pflicht anderswohin ruft;

Oder auf eine Art, wodurch er seine Gesundheit verdirbt; sündigt der nicht? Kann das Gott gefallen? wolltet ihr, daß jedermann das thäte?

II. Es giebt Vergnügen, die an sich unerlaubt sind; z. B. ein Mensch hätte seine Freude am Volltrinken, am Uebelreden von andern, am Raufen u. s. w.

Andere sind nicht an sich schon böse, können aber gar leicht schädlich werden, z. B. Baumklettern, Eislaufen, Wasserfahren u. s. w.

Andere werden böse, wenn man sich ihnen mit Uebermaaß überläßt, z. B. wenn man zu heftig, zu lange laufet, so wird dadurch das Geblüt erhitzet, die Lunge wird zu sehr angestrengt; viele Menschen haben sich schon dadurch einen schnellen

Tod, noch mehrere langwierige Krankheiten zugezogen; ist das der Mühe werth, für ein kleines und kurzes Vergnügen sich große und langdauernde Uebel zuzuziehen?

Andere Vergnügen werden nur unerlaubt, wenn sie zur unrechten Zeit genoßen werden; z. B. zur Zeit der Arbeit, des Gottesdienstes, zur Zeit, da man andern Leuten Gutes thun könnte und sollte u. s. w.

Enthaltet euch aller unerlaubten Vergnügen! wolltet ihr einer kurzen Freude wegen eure Seligkeit aufopfern? Könnten alle Freuden der Welt euch dafür entschädigen? wie würden euch solche Freuden in der Stunde des Todes, vor dem Gerichte Gottes einst reuen? würde euch dann die Reue noch nützen?

12. Es giebt theure und wohlfeile Vergnügen; Spatziergänge, Gespräche, das Lesen eines angenehmen Buches, kosten nichts, und unterhalten doch. Trunk und Spiel wie viele Leute bringen sie um ihr Geld, und stürzen sie in Armuth? welche von beyden Arten des Vergnügen sind vorzuziehen?

Theure Vergnügungen sind bey dem Reichen und bey dem Armen Sünde. Der Reiche könnte etwas anders Gutes dafür stiften; der Arme hat ohnehin zu wenig.

Spielet daher entweder gar nicht um Geld, oder wenigst nur um sehr geringes! die Ergötzlichkeit bleibt ja doch die nämliche.

13. Es hat sehr viele Menschen gegeben, und giebt deren noch viele, welche durch Spiel, Tanz und Trunk sich um Ehre, Gut, Gesundheit und Leben gebracht; ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit verscherzt haben. Das ist nun aber ja höchst unvernünftig; sahen denn diese Leute den übergroßen Schaden nicht ein, den sie sich durch ein kurz dauerndes Vergnügen zufügten?

Sie sahen es gar oft ein, sie nahmen sich vor ihre schädlichen Vergnügungen zu meiden, und doch blieb es beym Alten. Die Ursache davon war die Gewohnheit; der Mensch kann sich Dinge, die ihm Anfangs ganz gleichgültig sind, nach und nach so angewöhnen, daß sie ihm ganz unentbehrlich, gleichsam zur andern Natur werden.

Man gewöhnt sich Dinge an, wenn man sie oft und lange treibt.

Macht euch also, meine Kinder! wenn euch euer zeitliches und ewiges Heil lieb ist, keine Ergötzlichkeit zur Gewohnheit, treibet keine lange, keine oft, bildet euch nicht ein, es müsse alle Feyertage, es müsse den ganzen Nachmittag getrunken, gespielet seyn. Setzet allen euren Vergnügen eine kurze bestimmte Zeit, die ihr nicht überschreitet, was ihr heute getrieben habt, das treibt ein andermal nicht! denket, wozu ihr erschaffen seyd; was euch in die Länge und dauerhaft nützt; denket an eure Seele und an eure Seligkeit!

Auszug. 1) Sollen alle Menschen ihre Lebensmittel erlangen, so müssen sie arbeiten, und die Arbeiten unter sich vertheilen; Arbeit ist nothwendig;

2) Sie

2) Sie ist aber auch nützlich, sie erweckt die Kräfte; bewahret vor Langweile; sie macht die Ruhe erst angenehm; sie bringt selbst Vergnügen, sie verhindert vieles Böse, und verschaft Gelegenheit zu Verdiensten für den Himmel.

3) Alle Menschen sind schuldig zu arbeiten, so ist es der Wille Gottes; allen liegt daran, daß alle arbeiten, es ist eines jeden eigner Nutzen; auch der Reiche ist schuldig zu arbeiten; auch schwere Arbeiten darf man nicht scheuen.

4) Jeder arbeite nach seinen Kräften, nach seinem Stande; vor Gott ist keine Arbeit gering, jeder thue die seinige, nicht fremde!

5) Jeder Mensch ist schuldig, seine Arbeit so gut als möglich, mit Fleiß, zu verrichten; also auch jeder seine Kunst früh und recht zu erlernen.

6) Arbeitet gerne, mit Lust!

7) Arbeitet in guter Absicht, weil es recht und Gottes Wille ist!

8) Das Gerathen eurer Arbeit überlaßt Gott! wenn ihr thut, was eure Pflicht ist, wird er euch gemäß geben, was euch wahrhaft nützlich ist, er liebt euch ja!

9) Nach

9) Nach der Arbeit soll der Mensch auch ruhen, alles hat seine Zeit.

10) Auch ergötzen will und kann sich der Mensch; Gott hat die Natur darnach eingerichtet; Ergötzungen sind erlaubt; aber Arbeit, Gesundheit, Tugend und Pflicht müssen vorgehen.

11) Suchet keine Ergötzungen, welche an sich böse sind;

Keine die gar leicht schädlich werden können;

oder bis zum Uebermaaß;

oder zur unrechten Zeit.

12) Ziehet die wohlfeilen Vergnügen den theuren vor.

13) Macht keine Ergötzlichkeit zur Gewohnheit, treibt keine oft und lange.

Sechste Lehre.

Vom Vermögen.

1. Feldfrüchte und das Fleisch der Thiere dienen dem Menschen zur Speise: Die Wolle der Thiere, Flachs, Seide, ihn zu kleiden: Steine, Holz zu seiner Wohnung. Dieß sind wirkliche Lebensmittel.

Wozu dient ihm denn aber das Geld, diese kleinern und größern Stücke Gold, Silber oder Kupfer? dienen sie auch zur Speise, oder zur Kleidung?

Er kann Lebensmittel davor kaufen, sagt ihr. Sind denn aber andere Leute klug, wenn sie mir wirkliche Lebensmittel für das unbrauchbare Gold und Silber geben? und doch thut das jeder; warum?

Vor alten Zeiten hatten die Menschen noch kein Geld, wenn also einer z. B. mehr Feldfrüchte hatte, als er bedurfte, aber kein Holz zum Hausbau; der andere keine Feldfrüchte, aber Holz; so tauschten sie Holz und Früchte gegen einander aus.

Das war aber gar nicht bequem, einer hatte oft mehr von einer Gattung der Lebensmitel, als der andere bedurfte; er mußte sie weit führen, oder lange aufbehalten, bis ein anderer sie verlangte. Ihr könnt euch das selbst vorstellen, wie unbequem es für euch seyn würde, wenn ihr um etwas in der Stadt einzukaufen immer den Wagen voll Getraid mit euch führen müßtet.

Da erfanden die Menschen das Geld, und verglichen sich gleichsam miteinander, das Geld für alle wirkliche Lebensmittel gelten zu lassen. Das kann man nun leichter mit sich nehmen, und aufbewahren; man nahm Gold, Silber und Kupfer zum Geld, weil diese Metalle dauerhaft sind, und in viele kleine Stücke getheilt werden können; und

damit man nicht falsches Gold oder Silber für wahres unterschieben könnte, so setzten die Obrigkeiten gewisse Kennzeichen darauf; sie bekamen allein das Recht, Geld zu münzen.

Geld hat also keinen Werth an sich, sondern es ist nur ein allgemein geltendes Zeichen aller wirklichen Lebensmittel; was ein Mensch an Geld oder Geldswerth, an wirklichen Lebensmitteln oder an dem Zeichen davon besitzt, das heißt man sein Vermögen; weil Geld und Gut nicht in dem Menschen selbst, sondern außer ihm sind, heißt man sie auch äußere Güter.

2. Wenn nun ein Mensch viel Vermögen, viel Geld und Gut hat, sperrt es aber ein, und macht keinen Gebrauch davon, wozu nützt es ihm?

Vermögen an sich hat also auch noch keinen Werth, sondern es kömmt auf den Gebrauch davon an.

Wozu kann man nun das Vermögen gebrauchen? für sich selbst, um sich die nothwendigen Lebensmittel, Nahrung, Kleidung, Wohnung zu verschaffen.

Nicht auch um sich ein bequemes Leben, bessere Speisen und Getränke, bessere Kleidung, ein bessere Wohnung zu verschaffen?

Dient es nicht auch zum Vergnügen des Lebens, zu Ergötzlichkeiten?

Kann man sein Vermögen nicht auch für andere gebrauchen, um Armen die nothwendigen Lebensmittel zu verschaffen; zur Bequemlichkeit zum Vergnügen seiner Freunde?

3. Sind die Menschen alle an Vermögen gleich? hat nicht einer mehr, der andere weniger?

Wenn einer kaum so viel hat, sich die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, so heißt man ihn arm. Gehen ihm sogar diese Nothwendigkeiten ab, so ist er in der äußersten Armuth.

Wenn ein anderer so viel Vermögen hat, daß er sich nicht nur die Nothwendigkeiten, sondern auch alle Bequemlichkeit und Vergnügen des Lebens verschaffen kann, so ist er reich.

Wer so viel hat, daß er eben bequem leben, und auch zuweilen etwas auf Ergötzlichkeiten verwenden kann, der ist nicht arm, er ist aber auch nicht reich; er ist im Mittelstande, er hat sein hinreichendes Vermögen.

Wenn ein Mensch von Jugend auf bessere Speisen und Kleidung gewohnt war, so bedarf er mehr zu seiner Erhaltung, als ein anderer, dem geringere Speisen und rauhere Kleidung genügen: und wenn er das nöthige Vermögen dazu nicht mehr hat, so ist er arm; das Vermögen, das für einen andern hinreichend wäre, ist für ihn nicht hinreichend. Bey Armuth und Reichthum kömmt es also auf Stand und Lebensart an.

4. Woher kömmt es nun wohl, daß einige Menschen reicher andere ärmer sind?

Es giebt Arme aus eigner Schuld; wenn jemand nicht arbeiten will, oder schlecht arbeitet, weil er seine Kunst nicht wohl erlernet hat, oder wenn er das, was er sich verdienet hat, sogleich wieder verschwendet, unnützerweise ausgiebt u. s. w.

Es giebt aber auch Arme nicht aus eigner Schuld; wenn jemand z. B. von andern Menschen betrogen, bestohlen wird; wenn ihn Unglücksfälle, Feuersbrünste, Schauer, Krankheiten u. d. gl. um das Seinige bringen; wenn er durch Mängel an seinem Körper, an Kräften oder Gliedern zu arbeiten gehindert wird.

Einige Leute kommen zu Vermögen durch eignes Verdienst, durch Fleiß, Sparsamkeit, Geschicklichkeit.

Andere ohne eignes Verdienst, durch Zufall; wenn jemand viel Vermögen ererbt, geschenkt bekömmt, erheurathet, u. s. w.

Beyde Arten von Vermögen sind noch mit Recht erworben; es giebt aber auch Menschen, welche durch Unrecht zu Vermögen gelangen, durch Betrug, Diebstahl; weil sie andern nicht geben, was sie ihnen zu geben schuldig sind, u. d. gl.

Weiß Gott auch etwas davon, welche Menschen reich oder arm sind? hängt nicht alles, was in der Welt geschieht, von seinem Willen ab?

Wer giebt die Kräfte, Gelegenheiten Vermögen zu erwerben? auf wen kömmt das Gelingen aller Arbeit an?

Ein Mensch mag wenig oder viel besitzen, er hat alles von und durch Gott; keiner kann um einen Heller mehr oder weniger besitzen, als es der Wille Gottes ist. Gott macht arm und reich, er ist der Ausspender alles Vermögens.

5. Warum läßt aber Gott eine solche Verschiedenheit des Vermögens unter den Menschen zu? hätte er nicht alle gleich reich machen können? ohne Zweifel, er wollte es aber nicht, er hatte also gewiß seine guten Ursachen dazu; denn er macht alles am besten.

Wie wenn alle Menschen an Vermögen gleich wären, würde einer dem andern dienen wollen? könnte einer dem andern Gutes thun? würden sie arbeiten wollen? Soll der Träge eben so viel haben, als der Arbeitsame; der Verschwender, als der Sparsame? wie viel Gutes müßte unterbleiben?

Ist es nicht billig, daß der Arbeitsame, Geschickte, Sparsame mehr erwerbe, als der Träge, der Ungeschickte, der Verschwender?

Wenn einige Menschen durch anderer Unrecht vom Vermögen kommen, soll Gott den freyen Willen der Menschen aufheben? Kann er nicht allen Schaden auf eine andere Art ersetzen?

Der

Der Mensch ist zur Seligkeit erschaffen, der Reiche kann selig werden, wenn er seinen Reichthum gut gebraucht; der Arme, wenn er sich in seine Armuth nach dem Willen Gottes fügt.

Wer weiß es nun besser als Gott, was zu eines jeden Menschen Heil am dienlichsten ist? Gott ist unendlich gut und weise; er giebt also jedem Menschen gerade so viel Vermögen, als ihm am nützlichsten ist; wäre ihm nun ein weniges mehr nützlich, gewiß würde Gott es ihm geben; er weiß es ja; er will bloß das Beste der Menschen; warum sollte er es also nicht thun?

Wenn Gott also einem Menschen mehr Vermögen ertheilt, als dem andern, geschieht das aus Schuldigkeit? wem ist Gott etwas schuldig?

Geschieht es aus Partheylichkeit? hat Gott einige Menschen lieber als andere? will er nicht das Beste aller?

Er giebt einem mehr, nicht daß er es für sich allein behalte, und sich wohl seyn lasse; sondern daß er seinen Ueberfluß unter andere vertheile, Gutes dadurch stifte; er giebt andern weniger, nicht weil er ihnen weniger geneigt ist, sondern damit ihr Mangel sie lehre, arbeitsam, mässig, dienstfertig zu seyn; alles zum Besten aller, und eines jeden insbesondere.

6. Ist es etwas Gutes darum, reich zu seyn?

Gesetzt jemand hat durch Unrecht einen großen Reichthum gesammelt; ist er darum für glücklich

zu

zu halten? gehört das, was er hat, sein? darf er es genießen? muß er es zurückgeben? Wenn er es zurückgiebt, was hat er dann? Giebt er es nicht zurück, was wartet seiner? Gewisse Strafe, und das weiß er vorhinein? Kann er bey seinem Besitze ruhig, zufrieden leben? Möchtet ihr an seiner Stelle seyn?

Ein anderer hat ein großes Vermögen, theils durch Erbschaft, theils durch eigne Bemühung ohne Unrecht erworben; aber er getrauet sich nichts davon zu genießen, er versperrt seinen ganzen Reichthum, er ist Tag und Nacht besorgt, sein Vermögen zu verliehren, er möchte immer noch mehr haben; ist dieser Mann glücklich? ist er besser daran als ein anderer, welcher weniger besitzt, aber dieses wenige mit Zufriedenheit genießt?

Unrechtmässiger Reichthum ist also nicht nur nichts Gutes, er ist ein großes Uebel, so lange man ihn behält; auch rechtmässiger Reichthum, den man nur besitzt, ohne ihn zu gebrauchen, ist nichts Gutes.

Ist man deßwegen gesund, zufrieden, tugendhaft, lebt man deßwegen länger, weil man reich ist? was nützt Reichthum ohne Gesundheit, ohne Tugend, ohne Zufriedenheit, bey der Herannäherung des Todes? kann man durch Geld Gesundheit, Tugend, die Seligkeit erlangen, den Tod abwehren?

Was ist besser Gesundheit, Fleiß, Verstand, Rechtschaffenheit ohne Reichthum; oder dieser ohne jene?

jene? durch jene kann man sich Geld, aber durch Geld nicht jene erwerben?

Reichthum allein macht also noch nicht glücklich, viele Güter des Leibes und der Seele sind besser als Reichthum, ohne die guten Eigenschaften des Körpers und der Seele nützt Reichthum allein nichts.

Albert und Bertrand sind beyde gleich reich; Albert braucht seinen Reichthum dazu, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben, Nothleidenden beyzustehen, arme Handwerker zu unterstützen, er hat auf seine Unkosten für sein Geburtsort eine zuvor sehr beschwerliche Strasse ebenen, Wasserleitungen anlegen, und ein Schulhaus bauen lassen.

Bertrand hat für sich selbst ein prächtiges Haus gebauet, er hält kostbare Tafel, er trägt immer neue theure Kleidungen; er lebt in beständigen Ergötzlichkeiten; dabey ist er stolz und verachtet alle andere Menschen gegen sich, er arbeitet nichts, er lebt unmässig, er denkt selten an Gott und an die Zukunft, weil es ihm hier allzu gut ergeht.

Welcher von beyden gebraucht seinen Reichthum recht?

Man kann seinen Reichthum gebrauchen, um Gutes an andern Menschen zu stiften; ist ein so gebrauchter Reichthum etwas Gutes?

Man kann ihn gebrauchen, um bequemer und vergnügter zu leben. Kann aber deßwegen ein

Rei-

Reicher mehr als zu Genügen essen? mehr als sich durch Kleidung bedecken? können das nicht andere auch, ohne reich zu seyn? sättiget geringere Kost, bedeckt gemeine Kleidung nicht eben so wohl?

Reichthum kann den, der ihn besitzt, zum Stolz, zur Herrschsucht, zum Müssiggange, zur Unmässigkeit, zur Versäumung der Pflichten gegen Gott verführen, er ist Gelegenheit zu vielen Bösen; wir sehen, daß wenige Reiche ihr Vermögen zum Guten, viele zum Bösen gebrauchen, ist ein solcher Reichthum etwas Gutes für sie?

Ist der Reichthum ein dauerhaftes Gut? kann man nicht durch Unglücksfälle, durch andere Menschen durch allmählige Abnahme um den größten Theil seines Vermögens kommen? wen schmerzt Armuth mehr, den, der sie von jeher gewohnet war, oder der immer die Bequemlichkeiten der Reichen genossen hatte? und was nützt der Reichthum im Tode? Kann man sich dafür einen Aufschub des Todes, gute Werke, die man versäumt hat, zu thun, Nachlassung der begangenen Sünden, kann man sich ein gnädiges Gericht, die Seligkeit erkaufen?

Reichthum ist also, weder das einzige, noch das höchste Gut des Menschen, er ist nur gut, wenn man ihn gut gebraucht, er verführt viele Menschen zum Bösen, und bringt sie um ihre Seligkeit, Gesundheit, Zufriedenheit, Geschicklichkeit, Fleiß, Verstand, und vor allem Tugend sind bey weiten mehr werth, als alles Geld; gute Werke sind der größte, beste und dauerhafteste Reichthum der Menschen.

Wenn ihr also reiche Leute sehet, ist es der Mühe werth, sie darum zu beneiden?

Wenn ich euch vorhersagte, ihr werdet euer Lebenlang nicht reich werden, sollte euch das betrüben?

Vielleicht denkt sich mancher, wenn ich reich würde, ich wollte mein Geld schon recht gebrauchen. Hunderte dachten und sagten so vor euch, sie wurden reich, die einen wurden Geitzhälse und brauchten ihr Geld gar nicht, die andern verschwendeten es in Müssiggang und Unmässigkeit, beyden schadete ihr Reichthum an Leib und Seele.

Was ihr thun würdet, weiß Gott allein gewiß; wenn er nun vorhersieht, daß ihr den Reichthum misbrauchen würdet, sollte er ihn euch doch geben? wünschet ihr das von ihm?

7. Ist Armuth ein großes Uebel?

Der Arme muß hart arbeiten, er kann keine Bequemlichkeiten, viel weniger Ergötzlichkeiten des Lebens genießen, er wird von andern verachtet.

Der Arme kömmt leicht in Versuchung gegen Gott zu murren, andere vermöglichere Menschen zu beneiden; andere zu betrügen, zu bestehlen.

Die Armuth ist beschwerlich, sie kann zum Bösen verführen.

Muß aber der Arme sündigen? wenn er um so arbeitsamer wird, wenn er sich in den Willen

Gottes ergiebt, sind das nicht gute Werke, Stufen zur Seligkeit? Ist der Arme nicht frey von der Versuchung zur Unmäßigkeit, zum Hochmuthe, zum Müssiggange? kann er nicht auch in der Armuth gesund, zufrieden, tugendhaft seyn?

Die Armuth giebt also auch viele Gelegenheit zum Guten, sie verhindert viel Böses, sie ist gut oder übel, nachdem man sie gebraucht, und dieser Gebrauch hängt er nicht von dem freyen Willen des Menschen ab?

Armuth ist also nicht allezeit etwas übels, sie ist nicht das größte Uebel; Krankheit, innerliche Unzufriedenheit, Laster, sind viel größere Uebel.

Werdet ihr einmal in Armuth gerathen? Niemand weiß das als Gott, Niemand ist sicher davor; gesetzt, Gott fände es zu eurer Seligkeit nothwendig, daß ihr arm seyd, wolltet ihr euch seinem Willen widersetzen? wolltet ihr hier reich, und dort ewig unglückselig seyn?

Job war reich und fromm, er wurde arm, und blieb fromm. „Nackt, sagte er, wurde ich zur Welt geboren, nackt werde ich daraus abziehen; was ich hatte, gab Gott und nahm Gott; es geschah nur, was er für gut befand, nahm ich das Angenehme aus seiner Hand an, warum soll ich nicht auch das Beschwerliche von ihm annehmen? Gott sey allezeit gelobt!“ (Job. 1, 21. 2, 10.)

Armuth ist etwas hartes, welche Armuth ist aber härter, selbstverschuldete oder unverschuldete? wem

wem muß der selbstverschuldete Arme sein Unglück zuschreiben? kann er sich auch wie der schuldlose Arme damit trösten, daß Gott zu seinem Besten ihn in den Stand der Armuth gesetzt habe?

Aber auch der selbstverschuldete Arme kann er nicht seine Armuth zum Guten gebrauchen? dadurch seine Sünden abzubüssen, mehr Fleiß und Sparsamkeit zu lernen?

8. Wenn Armuth hart, Reichthum gefährlich ist, was denkt ihr von dem Mittelstande, in dem man zwar sein hinlängliches Einkommen, aber auch nicht mehr hat?

Der Mittelstand ist nicht so gefährlich, wie Reichthum, nicht so hart wie Armuth, sollen nicht die Menschen damit zufrieden seyn?

Können nicht die meisten Menschen durch Arbeit und Sparsamkeit ihr hinreichendes Einkommen erwerben? sind nicht die meisten nur durch eigne Schuld arm?

Ist nicht aber auch ein hinlängliches Einkommen eine Gabe Gottes, müssen wir also nicht ihn darum bitten, ihm dafür danken?

Werdet ihr es einst erhalten? Wenn es zu eurer Seligkeit gereichet, gewiß; lasset ihr eurer Seits nichts ermangeln, Gott thut gewiß, was zu eurem Besten gereichet.

In der heil. Schrift (Sprichw. 30, 8.) steht folgendes Gebeth: „Herr! Gieb mir nicht Armuth und nicht Reichthum, sondern nur das Nothwendige zum Lebensunterhalte! denn Ueberfluß könnte mich verleiten, dich zu vergessen, Mangel, gegen dich zu murren". Gefällt euch dieses Gebeth nicht?

„Wir haben nichts in diese Welt mitgebracht, sagte der heil. Paulus, (1 Tim. 6, 8.) es ist gar kein Zweifel, daß wir auch nichts mit weg nehmen können; haben wir also unsere Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden seyn; der ist reich genug, welcher seine Pflichten erfüllt, und mit dem, was er hat, sich begnüget". Wollt ihr nicht auch so gesinnet seyn, wie Paulus?

9. Gott ist der Geber alles Vermögens, was ein jeder hat, kömmt von seinem gutgemeynten Willen; es ist gut für alle andere und für ihn selbst, daß er so viel, nicht mehr und nicht weniger besitzt.

Sind wir also nicht schuldig, Gott für alles zu danken?

Ist es recht, sein Vermögen seiner eignen Geschicklichkeit und Verstand zuzuschreiben?

Oder bey viel Vermögen zu sagen: es war bloßes Glück? bey geringern Vermögen: es ist bloßes Unglück? Es giebt keinen Zufall, alles ist Gottes weise Fügung; wir können sie oft nicht einsehen, dürfen aber allezeit darauf vertrauen.

Soll sich jemand seines Vermögens wegen besser als andere dürfen? Giebt Gott darum einigen mehr, weil sie besser sind, als andere? oder zum allgemeinen Besten, zum guten Gebrauch? gilt bey Gott der Arme, der seine Armuth recht gebraucht, nicht eben so viel, als der Reiche, der seinen Reichthum recht gebraucht? und wenn jener tugendhaft, dieser lasterhaft ist, geht er ihm nicht weit vor?

Sollen wir mit Gott zufrieden seyn, er mag uns viel oder wenig Vermögen zukommen lassen? Geschieht alles gewiß zu unserm Besten?

Ist es also recht, über Armuth zu klagen, zu murren? Arme zu verachten?

Steht es in unserer Macht allein, Vermögen zu erlangen? oder bedürfen wir des Beystandes Gottes dazu? Sind wir also schuldig, ihn darum zu bitten? unter welcher Bedingung? wird er uns erhören?

10. Sind alle Menschen schuldig, sich ein hinreichendes Einkommen zu erwerben?

Wollen nicht alle leben, gesund bleiben, genähret und gekleidet seyn? Bedürfen sie dazu nicht eines gewissen Einkommens? Hat ihnen Gott Kräfte dazu gegeben? Es ist also der Wille Gottes, daß alle sich um das nothwendige Vermögen bewerben.

Wer sich nicht darum bewerben will, will er nicht doch leben, genähret und gekleidet seyn? auf wessen Unkosten also? auf anderer. Gefällt es

euch,

euch, daß andere auf eure Unkosten leben wollen, wenn sie selbst für sich sorgen könnten? wie wenn alle Menschen es so machen, keiner sich um sein hinlängliches Einkommen bewerben wollte?

Ist es also Sünde, sich freywillig in die Armuth zu stürzen?

In der Jugend kein nützliches Gewerb zu erlernen?

Gar nicht, oder träg und schlecht zu arbeiten?

Sein Vermögen durch Ergötzlichkeiten im Spiele, durch Trunk, durch Prozesse zu verschwenden?

Soll ich euch sagen, wie ihr einst zu hinlänglichen Vermögen gelangen könnet?

Dazu müßt ihr, eure Nebenmenschen, und Gott zusammenhelfen.

Ihr müßt gut, und fleißig arbeiten, damit ihr immer etwas einnehmet, ihr müßt nicht mehr ausgeben, als euer Vermögen erleidet; ihr müßt Vorsicht brauchen, damit nicht durch eigne Nachlässigkeit euer Vermögen Schaden leidet, ihr müßt z. B. für eure, eures Viehes Gesundheit Sorge tragen, müßt mit Feuer in eurem Hause vorsichtig umgehen, eure Sachen vor verdächtigen Leuten wohl bewahren. Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Vorsicht sind die wahren Goldgruben für jeden Menschen.

Kein Mensch kann in seinen Geschäften fortkommen, wenn nicht andere Menschen ihm helfen, oder wenn sie gar ihm schaden wollen. Wenn du andern Schaden zufügst, werden sie dir wieder Schaden zufügen; wenn du ihnen keinen Dienst leistest, werden sie dir auch keinen leisten; sey also redlich und ehrlich, sey dienstfertig, so wirst du auch andere Menschen zu deiner Hilfe bereit finden. Ist das nicht billig und natürlich? Bitte Gott, daß er deine Arbeiten gelingen lasse, daß er dich vor Unglücksfällen, welche dein Vermögen zu Grunde richten können, bewahre, ohne ihn nützt alle deine Bemühung nichts!

Dieß sind die **rechtmässigen Mittel**, zu Vermögen zu gelangen.

Wie wenn aber jemand mit Schaden anderer sein Vermögen vermehren wollte?

Leider suchen manche Menschen dadurch Geld zu erwerben, daß sie andere bestehlen; oder in Handel und Wandel überlisten, betrügen; oder das, was sie ihnen schuldig sind, nicht bezahlen. Kann das aber recht und Gott gefällig seyn?

Wenn du dem andern zu deinem Vortheils schaden darfst, so darf der andere zu seinem Vortheile dir schaden; wie wenn alle Menschen das thäten? wolltest du das?

Sind nicht alle Menschen auf gleiche Art Gottes Kinder? kann es Gott gefällig seyn, daß ein Mensch seinen Nutzen aus dem Schaden des andern

dern suche? ist nicht der andere auch ein Kind Gottes wie du? wird sich Gott nicht auch seiner annehmen? Besitzt er nicht durch Gottes Willen, was er besitzt?

Es ist also niemals erlaubt, sein Vermögen mit anderer Schaden vermehren zu wollen; das kann Gott nicht zugeben, daran liegt allen Menschen, und jedem für sich, daß es nicht geschehe.

Was nützt dich fremdes Vermögen? es gehört nicht dein, du darfst es nicht verzehren, du must es zurückgeben. Das Vermögen verschwindet, die Sünde und die Strafe bleiben. Wie wird dir's in der Stunde des Todes, vor dem Gerichte Gottes seyn, wenn du fremdes Vermögen an dich gerissen hast?

Weit besser ist es, arm und redlich, als reich und ein Betrüger zu seyn. Armuth ist kurze Beschwerde dieses Lebens, ungerechtes Vermögen bringt ewiges Unheil der Seele.

Gesetzt du könntest Geld erwerben, durch Lügen, durch einen falschen Eid vor Gericht, dadurch daß du einem andern um Geld zu etwas Bösen beyständest, durch Böses reden von andern, durch Verläugnung des Glaubens, solltest du das thun? wärest du klug, wenn du es thätest?

Was gewännest du? ein Stück Geld; was verlöhrest du aber? dein gutes Gewissen, die Hoffnung der Seligkeit; ist deine Seele und Seligkeit nicht mehr werth als Geld, als alle Schätze der Welt?

Welt? könntest du um alle Schätze der Welt die die Seligkeit erkaufen?

Also lieber nichts, als ungerechtes Gut, ungerechtes Gut ist gar kein Gut, es ist der größte Schade, weil es uns des größten Gutes, der Gnade Gottes und der Seligkeit beraubet.

Suchet euch also Vermögen zu erwerben, aber suchet es niemals durch unrechtmässige Mittel, niemals durch Schaden anderer, niemals durch Sünde.

Es giebt ordentliche Mittel, zu Vermögen zu gelangen, und außerordentliche; die ordentlichen sind, die ich euch oben gelehrt habe, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit u. s. w. die außerordentlichen wären, wenn jemand durch Spielen, durch Lotteriesetzen, durch Schatzgraben u. d. gl. Geld erwerben wollte.

Ihr sehet das wohl selbst ein, daß solche außerordentliche Mittel sehr ungewiß sind; der Schaden ist viel wahrscheinlicher als der Gewinn; tausende sind durch Spielen und Lotteriesetzen in die Armuth gerathen, bis ein einziger einiges Vermögen dadurch gewonnen hat. Was werdet ihr eher seyn, dieser Einzige, oder einer von jenen Tausenden? Dann trift auch hier gewöhnlich das Sprichwort ein: wie gewonnen, so zerronnen. Was man leicht verdient, verthut man auch leicht; wem aber sein Vermögen Zeit und Mühe gekostet hat, der weiß es besser zu schätzen; er wirft nicht auf ein-

mal weg, was er zu erwerben so lange Zeit gebraucht hat.

Das Schatzgraben ist fast allemal ein Betrug, wodurch schlaue Leute einfältige Menschen um das Ihrige bringen; ich will euch Beyspiele davon in der Schule erzählen. *)

Gesetzt aber auch, es könnte so ein Glücksfall zuweilen einem Menschen gelingen, wäre es recht durch solche außerordentliche Mittel nach Vermögen zu trachten?

Wenn einer es thun dürfte, so dürften es andere auch thun; wie wenn mehrere Menschen, wie wenn alle sich auf solche Glücksfälle verlassen wollten; würden sie noch arbeiten, sparen, einer dem andern Dienste leisten wollen? wäre das gut? wolltet ihr das?

Könnte ein solches Warten auf Glücksfälle Gott gefallen? Hat Gott dem Menschen deßwegen Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, daß sie sie ungenützt lassen, und müßig warten, bis ihnen das Glück gleichsam wie ein schon gebratener Vogel in das Maul flöge? Könnte ein solcher müßiger Mensch auf den Segen Gottes rechnen?

Es ist also nur Ein erlaubter Weg zu Vermögen zu gelangen, durch ordentliche und rechtmässige Mittel; er ist der langsamere, aber der sichere-

*) In Becker's deutscher Zeitung sind mehrere zu finden.

sicherere; wollt ihr einst nicht Noth leiden, wollt ihr euer hinlängliches Einkommen erlangen, so wißt ihr nun, was ihr zu thun habt!

Noch will ich euch ein Mittel sagen, wie ihr eben nicht viel, doch so viel Vermögen erlangen könnt, als ihr bedürft.

Ich kenne zwey Männer, wovon einer 600, der andere nur 300 fl. Einkünften hat, und doch ist der mit 300 reicher als der mit 600.

Der mit 600 ist ein Liebhaber von schönen Kleidern, vom guten Essen; er meynt nicht leben zu können, ohne tägliche gute Getränke zu genießen; wo er von einer Ergötzlichkeit hört, muß er Theil daran haben. Das kostet nun Geld, kein Wunder, daß ihm seine ganze Einkunft kaum dazu hinreichet.

Der Mann mit 300 fl. ist mit gemeiner Kleidung zufrieden; er will sich nur satt, und eben nicht köstlich essen, besseres Getränk genießt er nur selten; theure Ergötzlichkeiten haben keinen Reitz für ihn. Alle diese Ausgaben erspart er also, weniger genügt ihm besser, als dem andern viel.

Wer wenig begehrt, wer sich wenig Bedürfnisse angewöhnt, der braucht auch wenig Vermögen dazu, und hat doch genug. Wer hat, was er bedarf, ist reich genug; wer mehr bedarf, als er hat, bleibt auch bey viel Vermögen arm.

11. Ich habe durch rechtmässige Mittel Geld und Geldswerth erworben, ist es nun gleichgültig, wie viel ich von meinem Vermögen, und worauf ich es verwende? welche Ausgaben sind recht und erlaubt, welche unerlaubt?

Das will ich euch jetzt erklären:

Man macht seine Ausgaben entweder für sich selbst, oder für andere Menschen.

Für sich selbst macht man Ausgaben entweder für die Nothwendigkeiten des Lebens, für die nothwendige Speise und Trank, zur Erhaltung der Gesundheit und Kräfte, für die nothwendige Kleidung zur ehrbaren und anständigen Bedeckung des Leibes, für die nothwendige Wohnung.

Oder für die Bequemlichkeiten des Lebens, bessere Nahrung, Kleidung, Wohnung.

Oder zum bloßen Vergnügen, für das Angenehme, für Ergötzlichkeiten.

Wenn wir andern etwas von unserm Vermögen mittheilen, so geschieht es zuweilen, weil wir es ihnen aus Gerechtigkeit schuldig sind, z. B. die Abgaben, die wir dem Landesherrn, die Schulden, die wir einem, der uns Geld geliehen hat, zu bezahlen haben; zu solchen Ausgaben können wir gezwungen werden.

Zuweilen geben wir andern Leuten etwas, wozu wir nicht gezwungen werden könnten, was wir

also nicht aus Gerechtigkeit, sondern nur aus Liebe für unsern Nächsten zu geben schuldig sind, z. B. wenn wir einem Armen Speise oder Kleidungsstücke, oder Geld, sie sich zu verschaffen, geben.

Unser Nächster ist entweder in der äußersten Noth, so daß ohne unsere Unterstützung sein Leben in Gefahr steht; oder doch in einem solchen hilfsbedürftigen Zustande, daß er ohne unsere Unterstützung unglücklicher ist, durch sie glücklicher werden kann. Ihr erinnert euch doch noch, daß jeder Mensch im Gewissen schuldig ist, aus Liebe seinen Nächsten nicht nur aus der äußersten Noth zu erretten, sondern auch sonst seine Glückseligkeit zu befördern, so viel er vermag?

Welche Ausgaben müssen nun andern vorgehen?

Muß nicht das Nothwendige vor dem Bequemen, das Bequeme vor dem blos Angenehmen gehen?

Wenn jemand, um nur recht viel Geld zusammen zu bringen, nicht einmal so viel Speise zu sich nehmen wollte, als seine Kräfte zu erhalten nothwendig ist, wenn er ungesunde Speisen kaufte und genösse, blos weil sie wohlfeil wären; wäre das recht?

Wenn ein anderer sein Geld auf Vergnügen, auf Spiel, auf schöne Kleider verwendete, und am Nothwendigen Mangel erleiden müßte, wäre das recht, klug?

Ist

Ist es erlaubt, alles sein Vermögen, blos für sich selbst zu verwenden? oder sind wir schuldig auch andern etwas zukommen zu lassen?

Wäre es gut, wenn kein Mensch dem andern etwas von seinem Vermögen mittheilen wollte? wolltet ihr das? würde es Gott gefallen? Hat er darum einigen Menschen mehr Vermögen zugetheilt, daß sie es für sich allein verzehren, oder daß sie auch Gutes an andern dadurch stiften?

Welche Ausgaben gehen nun aber vor, die für uns, oder für andere?

Mein Nachbar hat Schulden gemacht, er soll sie jetzt bezahlen, er ist Dienst- und Ehehaltenlohn schuldig; aber anstatt zu bezahlen, verwendet er sein Geld nicht nur zu seiner Nothwendigkeit, sondern zu seiner Bequemlichkeit, um besser zu essen, zu trinken und gekleidet zu seyn; er verwendet es sogar zu seinem bloßen Vergnügen; könnet ihr das billigen? Wolltet ihr, daß jedermann es so machte?

Ein armer Mann steht in Gefahr, aus Mangel von Speise, Arzney, von Kleidung das Leben zu verliehren, er ist in der äußersten Noth, sein Nachbar könnte ihm helfen, wenn er sich etwas von seiner Bequemlichkeit abbrechen wollte, ist er es schuldig zu thun, oder soll er seinen Nächsten zu Grunde gehen lassen? würde euch das gefallen? Würde es Gott, dem Vater aller Menschen, gefallen?

Jedermann ist also schuldig, sich auch von seiner Bequemlichkeit abzubrechen, um seinem Nächsten zu geben, was er ihm aus Gerechtigkeit schuldig ist, oder um ihn aus der äußersten Noth zu erretten. Gerechtigkeit gegen andere, Hilfe in der Noth geht vor eigner Bequemlichkeit. Wäre es nicht gut, wenn alle Menschen so dächten? würde Gott an solchen Menschen Wohlgefallen haben?

Darum sagt die heil. Schrift: Wer zwey Kleider (mehr als ihm nothwendig ist) hat, der gebe eines dem, der keines (der nicht einmal die nothwendige Kleidung) hat. Wer (mehr als die nothwendigen) Speisen hat; gebe sie dem, der nichts (nicht einmal das Nothwendige) hat. (Luk. 3, 11.)

Gesetzt ich hätte ein übriges Geld; ich weiß ein Kind, welches schlecht erzogen wird, wenn niemand sich seiner annimmt; eine kranke Person, der es an guter Warte und gedeihlichen Speisen gebricht; einen fleißigen Handwerker, welcher sich aus Mangel an vorräthigen Materialien elend behelfen muß. Ich könnte mit meinem Geld etwas Gutes an meinem Nächsten stiften; allein statt dessen verwende ich mein Geld zu meinem Vergnügen; thue ich recht? Sollen es alle Menschen so machen? will das Gott? Hat er mir darum mehr als andern zukommen lassen?

Hilfe des Nächsten geht also vor unserm eignen Vergnügen. Wer andere, seine Mitbrüder und Kinder Gottes, Noth leiden sehen kann, ihnen helfen könnte, und anstatt zu helfen bloß seinem Vergnügen nachgeht, der ist hartherzig; er hat

keine

keine Liebe des Nächsten und Gottes; unmöglich kann Gott und die Menschen mit ihm zufrieden seyn.

Zwey Reiche wohnen nebeneinander, einer verwendet sein Vermögen bloß zu seinem Vergnügen; der andere sucht zuerst seine nothleidende Brüder zu unterstützen, und erst hernach denkt er an sein eignes Vergnügen; nun nähern sich beede dem Tode; welcher von beyden wird den von ihm gemachten Gebrauche seines Vermögens bereuen? welcher hat mehr Nutzen davon? das genossene Vergnügen des ersten ist verschwunden; die guten Werke des andern folgen ihm in die Ewigkeit? mit welchem wolltet ihr es halten?

Beyde erscheinen nun vor dem Gerichte Gottes? Soll er keinen Unterschied unter ihnen machen? Verdient der erste Belohnung? nicht viel mehr Strafe?

Hört eine Erzählung Christi: „Es war ein reicher Mann, welcher die feinsten Kleider trug, und täglich eine prächtige Tafel hielt; gleich vor seiner Thür befand sich ein kranker armer Mann; aber der reiche ließ ihm nichts von seinem Vermögen zukommen, er verzehrte es für sich selbst. Nun starben beyde; der Arme fand seine Belohnung im Paradiese; der Reiche seine Strafe in der Hölle. Da bat er den Abraham um Hilfe, aber umsonst; du hast dein Gutes schon in deinem Leben genossen, jetzt sollst du auch das Böse empfinden. (Luk. 16, 19 — 25.) Verdient der Barmherzigkeit, der selbst keine Barmherzigkeit erweiset? (Jak. 2, 13.)

12. Wenn Thiere auf eine gute Weide kommen was thun sie? sie verzehren, so viel ihnen schmeckt; schonen sie das übrige? Verderben sie es nicht vielmehr? was würden sie im Winter thun, wenn nicht der Mensch für sie sorgte, und einen Vorrath einsammelte? Thiere verzehren also das Gegenwärtige, ohne für die Zukunft zu sorgen, weil sie auf die Zukunft nicht denken können, weil sie vernunftlose Thiere sind.

Der Mensch hat Vernunft, er sieht vieles von der Zukunft vorher, daß er nicht zu allen Zeiten gleichviel erwerben kann; daß Unglücksfälle, Krankheiten sein Vermögen schmählern werden; daß er zwar immer Ausgaben, aber nicht auch immer Einnahmen haben werde.

Ist es nun erlaubt, alles, was man einnimmt, zu verzehren, oder ist es Pflicht von der Einnahme etwas für die Zukunft vorzubehalten?

Wofür hat Gott dem Menschen die Vernunft gegeben, nicht darum, damit er sie brauche? wird es Gott gefällig seyn, daß ein Mensch, gleich einem Thiere, in den Tag hinein lebt?

Wäre es gut, wenn alle Menschen alles, was sie einnehmen, sogleich verzehren? würde nicht allgemeine Noth daraus entstehen? wolltet ihr das?

Was hat der, der nichts vorräthiges im Vermögen hat, zu erwarten? Noth und Elend, und das aus seiner eignen Schuld. Wird er nicht andern zur Last? verdient er Mitleid?

Wie viele Menschen müssen im Alter darben, weil sie in ihren guten Jahren nicht sparten? wie viele könnten oft ihr Glück mit einer Heyrath, einem Kaufe u. d. gl. machen, wenn sie sich etwas weniges ersparet hätten? So aber müssen sie immer in ihrer vorigen Noth fortleben.

Jeder Mensch also, welcher mehr einnimmt, als er zum nothwendigen Lebensunterhalt bedarf, ist schuldig, von seiner Einnahme etwas für die Zukunft zu ersparen; sein eignes Beste, das allgemeine Beste, der Wille Gottes fodert es.

An dem nothwendigen Lebensunterhalt läßt sich nichts ersparen, aber an dem, was zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen dient, läßt sich ersparen; jene Ausgaben müssen seyn, diese aber nicht.

Junge Leute wollen einst eine Heyrath treffen, einen eignen Heerd errichten, sie sind also schuldig, was sie von ihrer nothwendigen Kleidung entübrigen können, dahin zu ersparen.

Jeder Bauer weiß, daß nicht eine Erndte so gesegnet ist, wie die andere; er muß also nicht alles, was eine gute Erndte einbringt, verwenden; er muß auf die schlechtere seinen Antrag machen, wie Joseph in Aegypten that.

Jeder Hausvater weiß, daß er einst seine Kinder zu versorgen hat; er muß also bey Zeiten seine Rechnung darnach machen.

Aus wenig wird nach und nach viel, wer frühe und immer etwas zur Seite legt, wird bald sehen, daß er nicht umsonst gesammelt hat.

Der Sparsame ist frey von der Noth, wenn sie kommt; er ist auch frey von der Furcht, ehe sie kömmt; wie ängstig muß ein Bauer, der nichts im Vorrath hat, bey einem Gewitter seyn, das seinen Feldfrüchten drohet! er sieht keine Hilfe vor sich. Der Sparsame wünscht auch die Abwendung des Unglücks, aber der Gedanke, ich bin doch nicht ohne alle Hilfe, beruhiget ihn.

13. Sparsamkeit ist also eine Pflicht, aber Sparsamkeit mit Vertrauen auf Gott.

Ohne den Willen Gottes nützt alles Thun der Menschen nichts, auf uns kömmt es an, zu thun, was wir schuldig sind; auf Gott aber, ob unser Thun gelingen soll.

Dürfen wir uns aber darauf verlassen, daß Gott nichts anderes über uns verhängen werde, als was zu unserem wahren Besten gereicht? Beym sparen, wie beym arbeiten?

Soll man also ängstlich seyn, soll man sich kümmern: vielleicht reicht meine Ersparniß doch nicht hin; vielleicht gerathe ich doch noch in Noth? überlasset das Gott, er weiß, was ihr bedürft, und was euch nützt, und er liebt euch, thut ihr nur eure Schuldigkeit!

Soll man leichtsinnig seyn, und das Seinige verschwenden, unter dem Vorwand: Gott wird schon für mich sorgen? Gott hat dir Vernunft gegeben, brauche sie; du mußt thun, was deine Pflicht ist, dann wird Gott auch thun, was nicht in deiner Macht ist. Gott ist kein Beschützer der Unbesonnenheit, der Pflichtversäumniß.

Soll man sich deßwegen die Nothwendigkeiten des Lebens versagen, ungesunde Nahrung genießen, um in Zukunft nicht Noth zu leiden? dieß will Gott nicht, es wäre gegen die Pflicht für Leben und Gesundheit zu sorgen, es wäre Sünde.

Soll man deßwegen gar keine Bequemlichkeit, gar kein Vergnügen genießen, um für die Zukunft zu sparen? auch das will Gott nicht, er hat angenehme Dinge erschaffen, damit der Mensch sie genieße, und dadurch seine Kräften stärke und sein Gemüth wieder erheitere, nur nicht alles soll man dem Vergnügen opfern, man soll über die Gegenwart nicht der Zukunft, und über die Zukunft nicht der Gegenwart vergessen.

Soll man deßwegen den Armen nicht beystehen, kein Geld zum Besten anderer verwenden, um desto mehr für die Zukunft zu ersparen? das wäre gegen Gottes Wille. Kann denn Gott nicht das, was ihr den Armen, ja ihm selbst mittheilet (denn er nimmt es eben so auf, als ob ihr ihms gäbet) euch vielfach wieder ersetzen? Kann er nicht eure Arbeit um so mehr segnen? Glaubt ihr, Gutes thun werde euch bey Gott Schaden bringen?

Mit einem Worte: Gott gebe euch wenig oder viel Vermögen, so brauchet es so: verwendet etwas davon für euch, etwas für andere, behaltet etwas für die Zukunft zurücke, und vertraut auf Gott! thut immer, was ihr euch vor Gott und eurem Gewissen zu verantworten getrauet! So werdet ihr die glückliche Mittelstrasse zwischen dem Geitz und der Verschwendung antreffen. Der Geitzige giebt das nicht aus, was er sollte, der Verschwender mehr, als er sollte.

14. Wie wenn aber jemand alles sein Vermögen unter andere Menschen vertheilen, nichts für sich behalten wollte, wenn er sich selbst arm machte, wäre das recht? Wenn er es darum thäte, um hernach im Müssiggange leben zu können, wäre es nicht unrecht? Ist nicht jedermann schuldig, ein für sich und andere Menschen nützliches Geschäft zu treiben? Leben wollte ein solcher Mensch doch auch noch, und da er selbst nichts hätte, müßte er auf anderer Unkosten leben: wäre das billig? Eine freywillige Armuth in der Absicht um müssig zu seyn, ist nicht erlaubt.

Die Apostel Jesu, Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus, waren Fischer; sie hatten Häuser, Geräthschaften und mehr dergleichen, nun wählte sie aber Jesus aus, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen. Blieben sie bey ihren Häusern, so wurde das Evangelium nicht verkündet; die Menschen blieben in der Unwissenheit der wahren Religion, des wahren Weges zur Seligkeit; giengen sie fort zu predigen, so mußten sie alles das Ihrige verlassen, sie mußten erst erwar-

warten, ob sie von den Zuhörern, ihrer Lehre ihren Unterhalt erhalten würden, sie setzten sich dem Mangel und der Armuth aus. Welches von beyden sollten sie wählen?

Sie wählten das Zweyte, um etwas großes Gutes für viele Menschen zu stiften, wählten sie freywillige Armuth. Mußte dieses nicht Gott wohlgefällig seyn? Arm bleiben ist also etwas Gutes, wenn es in der Absicht geschieht, etwas großes Gutes für viele andere Menschen zu stiften.

Eine solche freywillige Armuth befahl aber Jesus nicht als eine Pflicht für alle. Ein junger Mann sagte zu Jesu: Guter Lehrer, was muß ich thun, das ewige Leben zu erhalten? Er antwortete: halte die Gebote. Das habe ich von Jugend auf gethan, sagte jener; was geht mir noch ab? Wenn du vollkommen seyn willst, antwortete Jesus, so verlasse dein Vermögen, vertheile es unter die Armen, und folge mir nach in Verkündung des Evangeliums. (Matth. 19, 16—22.)

15. Ihr habt nun bisher gehört, daß ein jeder Mensch schuldig ist, sich um ein hinreichendes Vermögen zu bewerben; durch welche Mittel er es thun, wie er das erlangte Vermögen verwenden soll; die meisten Menschen wünschen aber nicht nur ihr hinreichendes Vermögen zu erhalten; sie möchten reich werden, wenn es anders seyn könnte. Reich zu seyn, meynen sie, ist ein gar herrliches Ding, niemand sey glücklicher als ein reicher Mann. Vielleicht kömmt es euch auch so vor?

Ich aber rathe euch, mit der heil. Schrift: Verlanget euch nicht reich zu werden! sondern begnüget euch mit einem hinlänglichen Einkommen.

Reich werden wollen ist etwas hartes, und etwas gefährliches.

Etwas hartes: Harpax ist reich, aber wie wurde er es? er arbeitete über seine Kräfte, vergönnte sich selbst keine Ruhe, und kein Vergnügen, er traute niemand, er lebte in beständigen Sorgen; er ist jetzt reich, aber auch alt, sein ganzes voriges Leben ist unter Müheseligkeit verflossen, und jetzt kann er des Guten nicht mehr genießen.

Etwas gefährliches: wer reich werden will, der beneidet andere, die vermöglicher sind als er, er ist ohne Mitleid gegen die Armen, er thut niemand Gutes, er entzieht andern an Lohn, und was er ihnen sonst schuldig ist, so viel er kann; er betrügt, wo er es heimlich thun kann, er achtet es nicht, ob ein anderer Schaden hat oder nicht, wenn er nur Nutzen für sich sieht. Der Weg zum Reichthum geht durch Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit, das ist, durch Sünde, man erwirbt Geld, verliehrt aber darüber Seele und Seligkeit.

Aber das Reichseyn ist doch etwas sehr schönes, der Reiche darf nicht arbeiten, er kann sich Vergnügen machen, welche er will, er ist ohne Sorge und Kummer, er kann recht viel Gutes thun. So meynt ihr vielleicht, ist dem aber auch so?

„Der

„Der Reiche darf nicht arbeiten“. Das ist nicht wahr, jeder Mensch muß ein für sich und andere nützliches Geschäft treiben, der Reiche hat Kräfte, diese muß er zu etwas nützlichen gebrauchen, das ist der Wille Gottes, eine Pflicht, von der niemand ausgenommen ist; thut es der Reiche nicht, so ist er strafbar vor Gott und seinem Gewissen, und vor dieser Strafe kann ihn alles Geld nicht bewahren.

„Der Reiche kann sich Vergnügen machen, welche er will“, auch das nicht; er darf sein Vermögen nicht für sich allein verzehren; für ihn allein hat Gott es ihm nicht gegeben; er muß es auch für andere verwenden, muß Gutes stiften, wo er kann; Gott hat ihm das überflüßige Geld darum anvertraut, damit er es andern zukommen lasse. Thut er es nicht, so handelt er wider den Willen Gottes, er wird einst Rechenschaft darum geben müssen.

„Der Reiche ist ohne Kummer und Sorgen“, das scheint wohl oft so, weil wir in das Herz des Menschen nicht hineinsehen können. Wer mit reichen Leuten näher umgeht, weiß, daß sie eben so viel oder mehr Verdrüßlichkeiten ausgesetzt sind, als Leute vom Mittelstande; ihr Hauswesen, ihre Kinder, machen ihnen Unruhe; Zorn, Haß, Neid, Stolz plagen sie: und können sie denn für ihr Geld Gesundheit und langes Leben kaufen? Einige Reichen fürchten, immer noch nicht genug zu haben, sie trachten nach mehr, wie ihr. Andere fürchten, sie geben zu viel aus; alle müssen in Sorgen stehen, um nicht um ihr Vermögen zu kommen; denn kann

das

das nicht leicht geschehen? wie viele Beyspiele kann man davon erzählen? und wenn sonst alles gleich ist, wie lange dauert der Genuß des Reichthumes? Ein Mann, erzählt Christus, hatte so viele Früchte gesammelt, daß seine Häuser sie nicht mehr faßten: ich werde sie größer bauen, sagte er bey sich selbst, und dann werde ich mir wohl seyn lassen, dieselbige Nacht starb er; und aller sein Reichthum was nützte er ihm? (Luk. 12, 16—21.)

„Der Reiche kann viel Gutes thun"; das könnte und sollte er, wie viele thun es aber? der Reichthum führt zum Stolz, zur Verachtung anderer Menschen, zum Uebermaß in allen Vergnügen, zur Unmäßigkeit, zur Gottes Vergessenheit. Recht hart ist es, sagte Christus, daß ein Reicher selig werde. (Matth. 19, 23.) Wenn aber reich werden hart und gefährlich, reich seyn nicht viel besser und ebenfalls gefährlich ist, sollen wir es wohl wünschen? Wäre es wohl der Mühe werth?

Ja wenn wir ewig auf dieser Erde zu leben hätten, dann könnte man es recht heißen, daß jeder viel Vermögen zu sammeln sich bestrebte; aber sind wir denn nur für diese Erde erschaffen; haben wir hier unsere Glückseligkeit zu erwarten?

Aller Reichthum dieser Erde ist kurz, vergänglich, unsicher; laßt uns einen Schatz im Himmel sammeln, den niemand uns nehmen kann, der in Ewigkeit nützt: (Matth. 6, 19. 20.) Laßt uns reich werden an guten Werken, bey Gott! (1 Tim. 6, 18.)

Auszug

Auszug. 1) Wirkliche Lebensmittel, und Geld, als das allgemeine Zeichen derselben machen das Vermögen aus, Geld an sich hat keinen Werth.

2) Vermögen haben nützt noch nichts, es kömmt darauf an, wie man es gebraucht.

3) Die Menschen sind am Vermögen ungleich, der Arme hat nicht genug zur Nothdurft; der Reiche hat Ueberfluß auch zum Vergnügen; zwischen beyden in der Mitte steht der, welcher eben sein hinreichendes Einkommen hat, ein Mensch bedarf nach seinem Stande und seiner Lebensart mehr, als ein anderer von einem andern Stande und Lebensart.

4) Man kann durch eigne Schuld, oder ohne Schuld arm; man kann durch eignes Verdienst, oder ohne eignes Verdienst, oder gar durch Unrecht reich werden; niemals aber anders als mit dem Willen Gottes.

5) Daß nicht alle Menschen am Vermögen gleich sind, giebt viele Gelegenheiten zum Guten; man kann mit Reichthum, man kann auch mit Armuth selig werden. Gott weiß am besten, was jedem Menschen das dienlichste ist; was er einem mehr giebt als andern, giebt er ihm nicht für sich allein, sondern zur Vertheilung unter andere.

6) Ungerechter Reichthum ist ein wahres Uebel; ungerecht gebrauchter nützt nichts. Reichthum

thum dazu gebraucht, Gutes zu stiften, ist viel werth, aber Reichthum allein macht noch nicht glücklich; Gesundheit, Fleiß, Verstand, und Tugend sind mehr werth als Geld. Reichthum kann auch zum Bösen verführen, er ist kein dauerhaftes Gut.

7) Armuth ist hart, sie kann zum Bösen verführen, aber nicht zwingen; sie giebt auch Gelegenheit zu vielem Guten, sie ist noch lange nicht das ärgste Uebel. Selbstverschuldete Armuth ist härter, als schuldlose.

8) Der Mittelstand ist weniger gefährlich als Reichthum, weniger hart als Armuth, den meisten Menschen möglich, immer eine Gabe Gottes, um die der Weise bittet.

9) Gott vertheilt alles Vermögen, ihm müssen wir also dafür mit Demuth danken, ihn darum bitten, mit dem, was er uns giebt, zufrieden seyn.

10) Jeder Mensch ist schuldig, sich selbst ein hinlängliches Vermögen zu erwerben, durch rechtmässige Mittel, durch Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Vorsicht, durch Dienstfertigkeit und Redlichkeit, durch Gebeth zu Gott; nicht aber durch unrechtmässige, welche andern zum Schaden gereichen; oder wolltest du, daß auch andere sich mit deinem Schaden bereicherten? Könnte Gott das zugeben? durch ordentliche, nicht außerordentliche Mittel.

Wer wenig bedarf, hat bald genug; wer viel begehrt, den genügt auch das mehrere nicht.

11) Unter den Ausgaben gehen die für das Nothwendige vor denen für das bloß Bequeme, die äußerste Noth des Nächsten geht vor unserer Bequemlichkeit; Gutes thun an dem Nächsten muß vor unserm Vergnügen gehen. Es ist Sünde, sein Vermögen nur für sich selbst verzehren, in dieser Absicht hat Gott es nicht gegeben, wolltet ihr, daß jedermann es thun dürfte?

12) Thiere sorgen nicht für die Zukunft; Menschen haben Vernunft, und müssen weiter sehen. Jeder Mensch ist schuldig, von dem, was er nicht nothwendig ausgeben muß, etwas für die Zukunft zu ersparen, daran liegt ihm selbst und andern, Gott will es.

13) Seyd sparsam, aber mit Vertrauen auf Gott! Er sorgt gewiß für euch, seyd also nicht ängstlich, aber auch nicht leichtsinnig! Vertheilet euer Vermögen für euch, für andere, für die Zukunft nach eurem besten Gewissen! Meidet Geitz, wie Verschwendung!

14) Sich selbst freywillig arm zu machen, um müßig zu gehen, würde unrecht seyn; aber um etwas großes Gutes für viele Menschen zu stiften sich der Gefahr der Armuth auszusetzen, wie die Apostel es thaten, ist etwas Gutes, doch nicht Befohlenes.

15) Ver-

15) Verlanget euch nicht reich zu seyn; reich werden ist etwas hartes, und etwas gefährliches für die Tugend; reich seyn ist so gut nicht, als man meynt; auch der Reiche ist schuldig zu arbeiten, er darf sein Vermögen nicht bloß zu seinem Vergnügen verwenden; auch er hat seine Sorgen, der Reichthum verführt ihn zu Sünden; schwer ist's, daß ein Reicher selig werde.

Laßt uns nach dem dauerhaften Reichthum trachten, laßt uns reich werden an guten Werken!

Siebende Lehre.

Von der Ehre und dem guten Namen.

1. Die Menschen, welche neben und miteinander leben, bemerken, was ein jeder von ihnen thut, und spricht; einer urtheilet von dem andern, wie er beschaffen ist. Wenn ich einen andern müssiggehen, sich betrinken, andere Menschen ohne Ursache beleidigen sehe, so denke ich von ihm, er sey ein träger, unmäßiger, liebloser Mensch. Wenn ich ihn geschickt und fleißig arbeiten, andern Menschen von seinem Vermögen mittheilen sehe, so denke ich, er habe Verstand, er sey arbeitsam, freygebig.

Wenn andere schlecht von mir denken, wenn sie urtheilen, ich sey träg, ungeschickt, feindselig u. s. w. so habe ich Unehre davon; es macht mir Schande, ich werde verachtet.

Wenn

Wenn niemand schlecht von mir denkt, niemand etwas Unrechtes von mir weiß, so habe ich einen guten Namen.

Wenn andere gut von mir denken, wenn sie mir gute Eigenschaften beylegen, wenn sie urtheilen, ich habe Verstand, Fleiß, Geschicklichkeit, ich sey redlich, wohlthätig, ich erfülle meine Pflichten; so macht mir das Ehre bey ihnen, ich genieße ihre Hochachtung.

2. So lange andere nur gut oder schlecht von mir denken, ist Ehre und Schande innerlich; geben sie ihre Meynung von mir mit Worten zu verstehen, so werde ich gelobt, oder getadelt; geben sie ihre Meynung von mir durch andere äußere Zeichen zu verstehen, so sind das Ehrenbezeugungen, oder Beschimpfungen; daraus entsteht die äußerliche Ehre.

Die Menschen können jemanden auch Ehrenbezeugungen erweisen, oder loben, ohne daß es ihnen Ernst ist; sie denken dabey innerlich ganz anders; eine solche Ehre ist bloß äußerlich, eine Scheinehre.

Meynt ihr nicht, bey der Ehre komme es auch darauf an, wer und warum man uns ehre?

Es giebt Eigenschaften, welche an sich gut, andere, welche an sich bös, andere, welche gleichgültig, bald gut bald bös sind. Arbeitsam, verständig, rechtschaffen, wohlthätig, mäßig zu seyn, ist allezeit gut. Wenn uns die Menschen solcher

Eigen=

Eigenschaften wegen ehren, so ist dieß eine wahre Ehre. Dem Trunke ergeben, betrügerisch, zänkisch, verschwenderisch zu seyn, ist allezeit und an sich bös; dieser Eigenschaften wegen geehrt werden, ist eine falsche Ehre. Schöne Kleidung, Wohnung, Reichthum, adeliche Geburt, ein Amt, ein Titel, sind nicht an sich gut, sondern erst, wenn man sie recht gebraucht. Wer bloß allein solcher gleichgültigen Dinge halber geehret wird, dessen Ehre ist eitel.

Wenn uns Menschen gleichgültiger Dinge halber verachten, weil wir z. B. arm, vom geringen Stande, gemein gekleidet sind, ist dieß wahre Schande? oder wenn sie uns verachten, weil wir arbeitsam, redlich, mäßig sind, ist dieß wahre Schande? Wenn sie uns aber darum verachten, weil wir dem Trunk ergeben, betrügerisch, unwissend sind, denn es ist wahre Schande.

Ist es gleichviel, ob es verständige und rechtschaffene Menschen, oder ob Leute ohne Verstand und Tugend uns ehren oder loben?

Wie andere Menschen von uns, so kann auch ein jeder Mensch selbst über sich und seine Eigenschaften urtheilen, ein jeder Mensch kann sich selbst fragen: Wie bist du beschaffen? Mancher bildet sich ein, wie erfahren, verständig, geschickt er sey. Wenn er aber sein Gewissen recht fragen wollte, so würde er bald einsehen, was und wie viel ihm fehle, oft können auch andere Menschen besser von uns denken, als unser Gewissen selbst sagt, andere Menschen können jemand für redlich halten,

sein Gewissen aber sagt ihm, er sey ein Betrüger; umgekehrt können andere Menschen jemand für schlechter halten, als er vor seinem Gewissen ist.

Einer aber ist, der über uns urtheilt, dessen Urtheil allezeit wahr ist; Gott erkennt alle unsere Gedanken, Wünsche, Neigungen und Thaten; der hat wahre Ehre, von dem Gott gut urtheilt.

Es giebt also Ehre vor bösen, vor guten Menschen; Ehre vor der eignen Einbildung, und vor dem eignen Gewissen; Ehre vor dem allwissenden Gott.

Ein großer Unterschied ist auch zwischen Ehren werth seyn, und wirklich geehret werden. Mancher kann sehr gute Eigenschaften besitzen; aber andere Menschen erkennen sie nicht; und umgekehrt, mancher kann böse Eigenschaften an sich haben, aber sie sind den Menschen unbekannt; jener ist ehrenwerth und doch nicht geehrt, dieser verachtungswürdig, und doch nicht verachtet.

3. Wie erlangen, wie verliehren die Menschen Ehre und guten Namen?

Wenn ich wirklich schlechte Handlungen begehe, wenn ich wirklich schlechte Eigenschaften an mir habe, und die Menschen lernen sie kennen, so gerathe ich in Schande, ich werde verachtet und das verdientermassen; vielleicht legen aber andere meine Handlungen nur unrecht aus, oder es giebt gar böse Menschen, welche mir etwas schlechtes andichten, und von mir verbreiten, dann ist meine Schande unverdient.

Wenn

Wenn ich wirklich gut handle, gute Eigenschaften besitze, und andere Menschen bemerken dieß, so genieße ich verdiente Ehre; bin und handle ich schlecht, und andere Menschen werden nichts davon inne, sondern halten mich vielmehr für gut, so ist meine Ehre unverdient.

Kömmt es bloß auf meinen Willen an, geehret oder nicht geehret zu werden?

Ehrenwerth zu seyn kömmt bloß auf mich an; denn ich habe die Freyheit gut zu seyn, zu werden und zu bleiben; auch die Ehre vor meinem Gewissen und vor Gott kömmt bloß auf mich an; bin ich wirklich gut, so wird mir es auch mein Gewissen sagen, so weiß es auch der Gott, der alles weiß.

Aber die Ehre vor den Menschen kömmt nicht allein auf mich an; wenn ich auch wirklich gut bin, wissen es deßwegen auch andere Menschen schon? und wenn sie nun mein Gutes nicht anerkennen wollen, wenn sie meine Handlungen aus Unverstand oder aus Vorsatz übel auslegen; wenn sie aus Unverstand oder aus Vorsatz Böses von mir verbreiten, kann ich das hindern?

Wer regieret alles in der Welt? Wer kann machen, daß andere meine guten Eigenschaften bemerken können und wollen oder nicht?

Es giebt keine Ehre, und keine Schande ohne den Willen Gottes; wenn ich geehret werde, so hat Gott es veranstaltet, wenn ich verachtet wer-

de, so hat Gott es zugelassen; wie Leben, Gesundheit, Reichthum, so ist auch Ehre jederzeit eine Gabe Gottes.

4. Ist es gut, daß die Menschen einander achten, daß sie die guten Eigenschaften an andern ehren, die bösen verachten; jene loben, und diese tadeln? werden nicht dadurch viele vom Bösen abgeschreckt, und zum Guten angetrieben? ist das nicht für alle gut?

Liegt auch einem jeden selbst daran, daß andere von ihm gut denken? Freuet euch auch nicht, wenn ihr höret, daß andere auf euch etwas halten; daß sie euch loben? schmerzt euch Tadel und Verachtung nicht?

Dem Manne, der in gutem Rufe steht, traut man lieber, man steht ihm lieber bey, handelt lieber mit ihm. Mit Leuten, die in übeln Rufe stehen, will man nicht viel zu thun haben.

Gesetzt ein Mann, den jedermann für einen bösen Menschen hält, will andern zusprechen, etwas Gutes zu thun, will ihnen Rath ertheilen; wird man ihm gerne folgen? wird man nicht Mistrauen gegen ihn haben?

Wenn aber ein geehrter Mann eben das thut, macht es nicht viel größern Eindruck?

Die Ehre ist also etwas angenehmes, sie ist nützlich in Geschäften; Schande thut wehe, sie schadet; sie verhindert vieles Gute.

Ehre und guter Name ist etwas Gutes;
Schande und Verachtung etwas Uebels.

Ist Ehre mehr werth als Geld und Gut? Gäbe nicht mancher Mensch gerne Geld darum, wenn er seine Schande damit bedecken könnte? Kann man aber seine Ehre mit Geld erkaufen? Kann ein reicher Betrüger durch sein Geld machen, daß ich anders von ihm denke, als wahr ist, daß ich ihn für keinen Betrüger halte? aber wenn ich in gutem Rufe stehe, so kann mir das helfen, Geld zu erwerben.

Was soll vorgehen, Ehre oder Ergötzlichkeiten? wovon habe ich einen längern Nutzen?

Ist Ehre auch mehr werth als Gesundheit, Leben und Tugend? kann sie den Mangel der letztern ersetzen?

Ist unverdiente Ehre etwas werth? die Menschen, die mich jetzt für gut halten, werden bald ihren Irrthum einsehen, und mich alsdann um so mehr verachten.

Ist eitle Ehre etwas werth? ehren sie mich oder mein Kleid, Haus, Geld, Stand, Titel? Was hilft das mir?

Ist falsche Ehre, Ehre wegen böser Eigenschaften etwas werth? nicht vielmehr schädlich? bestärkt sie nicht im Bösen?

Nützt bloß äußere Ehre etwas? können mich dabey die Menschen nicht innerlich verachten?

Was ist von der Ehre der bösen Menschen, von der in der eignen Einbildung zu halten? aber von der vor guten Menschen, vor dem Gewissen, vor Gott? Erhält man diese Ehre anders als durch die Tugend? ist Tugend nicht mehr werth als alles?

Schande und Verachtung ist etwas übels, welche ist härter, verdiente, oder unverdiente? wobey bleibt mir noch eher ein Trost? Verdiente Schande ist aber nicht anders als billig. Man kann sich selbst wieder davon befreyen, wenn man sich bessert.

Unverdienter Weise in Schande kommen, ist etwas hartes; es läßt sich ihr aber doch abhelfen; man kann wieder zu Ehren kommen; man kann doch dabey noch leben, Gutes thun, die Seligkeit erlangen; die Ehre vor dem Gewissen und Gott bleibt doch noch.

Was ist besser Verachtung mit Tugend, oder Ehre ohne Tugend?

Unverdiente Verachtung ist also ein Uebel wie viele andere, welche Gott zuläßt, gewiß allezeit zum Besten desjenigen, den sie trift: also mit Geduld, und Ergebung in den Willen Gottes zu ertragen.

5. Gott ist der Ausspender aller Ehre; soll sich also ein Mensch darum besser als andere dünken, weil er geehrt wird? wer gab ihm die guten Eigenschaften, wegen welcher er geehrt wird? wer machte, daß andere darauf achteten, ihn nicht verkleinerten?

Soll man andere beneiden, weil sie mehr geehret werden als wir? Gott gab ihnen Ehre; sollen wir gegen das Geschenk Gottes uns auflehnen?

Gott giebt alle Ehre, sind wir nicht schuldig ihm dafür zu danken?

Ihn um Erhaltung unsers guten Namens und Bewahrung vor unverdienter Schande zu bitten?

6. Soll es uns gleichgültig seyn, ob andere schlecht oder gut von uns denken, oder ist jeder Mensch schuldig, seine Ehre und guten Namen zu erhalten?

Wenn du auf deinen guten Namen nicht achten darfst, so ist das nemliche auch andern erlaubt; wie wenn nun kein Mensch darauf achtete, was andere von ihm denken? würden sie nicht viel kecker zum Bösen, viel träger zum Guten werden? Wäre das zu wünschen, daß die Menschen ohne Scheu Böses thäten?

Ist die Ehre nicht sehr nützlich, in allen Geschäften, hilft sie nicht zu vielem Guten? gereicht

sie nicht zu eines jeden Besten? Ist der Mensch schuldig, das zu erhalten, was zu seinem Besten gereichet? will das Gott?

Jeder Mensch ist also schuldig, seine Ehre und guten Namen zu erhalten.

Ist es also unerlaubt, Sünde, sich selbst vor andern Menschen verächtlich zu machen? Wer das thut, wirft gleichsam seinen guten Namen, einen Schatz, den ihm Gott gegeben hat, vorsätzlich weg, er benimmt sich selbst die Gelegenheit, viel Gutes für sich und andere zu bewirken. Kann das Gott gefällig seyn?

Wodurch bringt man sich aber um seinen guten Namen?

Erstlich wenn man etwas wirklich Böses thut. Böses thun ist also zweyfach schädlich, an sich schon, weil es Böse ist, und hernach auch, weil man dadurch an seiner Ehre Schaden leidet.

Manche Leute möchten nicht gerne um ihren guten Namen kommen, und doch auch das Böse nicht meiden; sie thun also das Böse ins geheim, ist das klug?

Was bös ist, bleibt böse, man thue es ins geheim oder öffentlich, die Strafe ist allezeit gewiß, aber auch die Ehre ist dabey nicht sicher; auch die geheimsten Sachen kommen nach und nach auf, nach dem Sprüchworte: Nichts ist so klein gesponnen, es kömmt doch an die Sonnen.

Oft kann man aber auch seine Ehre durch Handlungen verliehren, welche nicht wirklich bös sind, wohl aber bös zu seyn scheinen. Anton geht immer mit bösen Menschen um, er wird also auch für bös gehalten. Bernard schwärmt zur Nachtzeit umher, daraus schließen die Leute, daß er es in keiner guten Absicht thue. Thomas giebt keinem Menschen ein gutes Wort, man hält ihn also für feindselig gesinnet.

Vielleicht haben die Leute bey allen dreyen unrecht; aber wornach soll ein Mensch von dem andern urtheilen? In das Herz sehen wir einander nicht, wir müssen also von dem Aeußern auf das Innere schließen; wenn nun das Aeußere eines Menschen nicht gut ist, können wir ihn dann für gut halten?

Wir sind also schuldig, auch das scheinbar Böse zu vermeiden, wenn es möglich ist, um dadurch nicht unsere Ehre vor den Menschen zu verliehren.

7. Wenn wir aber unsere Ehre verdienter, oder unverdientermaßen verlohren haben, sollen wir uns Mühe geben sie wieder zu erlangen? ohne Zweifel, denn jeder Mensch ist schuldig seine Ehre zu erhalten.

Wie kann man aber verlohrne Ehre wieder erlangen? wie seine Schande wieder auslöschen?

Hast du wirklich Böses gethan, so höre auf Böses zu thun, verbessere deine Fehler, thue Gutes dafür!

Un-

Unterlasse alles scheinbare Böse, so viel dir möglich ist!

Simon hat einige heimliche Diebstähle begangen, man fängt an davon zu reden, seine Ehre geht verlohren; um sie wieder zu erlangen, läugnet er keck und frech alles, was geschehen ist, weg. Ist das recht?

Lügen ist allezeit unerlaubt, wie ich euch ein andermal lehren werde, und hilft selten etwas; die Leute glauben doch, was ihnen wahr dünkt, und die Wahrheit kömmt meist am Ende an den Tag; dann hat man auch noch die zweyte Unehre davon, für einen Lügner gehalten zu werden.

Weil läugnen nichts hilft, so ergreift Simon ein anderes Mittel, er geräth in Zorn über alle, die die Wahrheit von ihm sagen, er sucht Rache an ihnen zu nehmen, er beschädigt sie, wie er kann.

Auch dieß Mittel ist Sünde, und hilft nichts. Kann ich denn die Leute zwingen, anders von mir zu denken, als sie es wahr finden?

Nun bestellt er einige, daß sie ihm läugnen helfen, daß sie ihn loben; auch das ist Sünde, und hilft so wenig als eignes läugnen.

Endlich fängt er gar an, diejenigen, die die Wahrheit von ihm sagen, zu verläumden, ihnen allerhand Böses anzudichten, damit ihre Worte

keinen Glauben bey andern finden; dieß ist eine neue Sünde, und wird er deßwegen weiß, weil er andere schwarz macht?

Gegen verdiente Schande giebt es also kein anderes Mittel, als Besserung.

Wie aber wenn ich unverdienter Weise um meine Ehre gekommen bin, was soll ich thun? Soll und darf ich mich vertheidigen?

Wenn es Kleinigkeiten sind, wegen dem andere Leute übel von mir reden, so ist es nicht der Mühe werth, sich darüber aufzuhalten; im Grunde kann man doch solchen Menschen den Mund nicht stopfen, und meist dauert das Gerede nur eine kurze Zeit; wovon man heute redet, daran denket morgen niemand mehr.

Noch weniger ist es zu achten, wenn man gleichgültige Dinge, z. B. unsere körperliche Gestalt, unsere Kleidung, Armuth u. d. gl. in unserer Abwesenheit oder auch in unserer Gegenwart an uns tadelt.

Wie? Wenn man uns nicht äußere Ehrenbezeugung genug erweiset, unsere rechten Titel nicht giebt, niedrige Ausdrücke von uns braucht u. s. w.? besteht denn die Ehre in solchen Dingen? haben dergleichen Sachen bey vernünftigen Leuten etwas zu bedeuten? werden wir darum schlechter? Alle solche kleine Verletzungen der Ehre muß man verachten, es sind gleichsam Mücken, die zwar beschwerlich sind, aber nicht schaden können.

nen. Wer wird auch einer Mücke wegen in Zorn gerathen?

Wenn nur ein oder der andere Mensch übel von uns redet, wenn ihm andere keinen glauben beymessen, wenn doch alle andere von unsern guten Eigenschaften überzeugt sind und bleiben; so ist es ebenfalls nicht der Mühe werth, sich zu vertheidigen, viel weniger in Zorn oder Verdruß zu gerathen, ein solcher Mensch schadet mir ja an meiner Ehre nicht, warum soll ich mich vertheidigen?

Ein anderes ist es, wenn die Verletzung der Ehre wichtig ist, z. B. wenn ich des Betrugs, der Pflichtversäumniß, der Untauglichkeit zu meinem Amte oder Dienste u. d. gl. unverdienter Weise beschuldiget würde; wenn eine solche Beschuldigung bey mehrern Leuten, besonders bey denen, woran mir viel gelegen ist, Glauben finden könnte; dann bin ich schuldig meine Ehre zu vertheidigen.

Nicht durch Zorn oder Gewalt, oder Gegenbeschimpfungen, sondern mit Sanftmuth, durch Beweise, durch Zeugen.

Bey wichtigen Beschuldigungen, wenn ich anders meine Unschuld nicht retten kann, darf ich auch Gerechtigkeit bey der Obrigkeit suchen.

Wenn aber alle rechtmäßige Mittel nicht helfen? dann ist meine Verachtung ein Unglück, das

nicht

nicht ohne Gottes Willen mich trift; vielleicht geschieht es zu meiner Demüthigung, weil ich sonst zu übermüthig geworden wäre; vielleicht zur Strafe anderer Sünden, vielleicht damit ich mich um so mehr bestrebe, Gutes zu thun. Ich trage mit Geduld, was Gott über mich verhängt, denn ich weiß, daß es zu meinem Besten gereichet, so bald es ihm gefällt, kann er meine Unschuld wieder an den Tag kommen lassen, er kann mir das erlittene vielfach ersetzen. Kömmt nicht ein Tag, an dem gewiß ein jeder seine wahre Ehre erlangen wird?

8. Ist es schon genug, daß man sich nicht selbst verächtlich mache, daß andere nicht schlecht von uns denken, oder sollen wir uns auch bestreben, daß andere gut von uns denken, sollen wir auch Ehre zu erwerben suchen?

Wodurch erwirbt man sich wahre Ehre? durch gute Handlungen und Eigenschaften. Treibt das Lob und die Ehre die Menschen an, immer besser zu werden? ist es etwas Gutes um die Ehre? nützt sie, giebt sie Gelegenheit zum Guten?

Jeder Mensch soll sich also bewerben, wahre Ehre zu verdienen.

Auch wollen fast alle Menschen Ehre erlangen; aber die Mittel, die sie brauchen, sind nicht alle gleich.

Franz verkleinert andere, spricht ihnen alle Vorzüge ab, damit er um so besser scheinen soll; wird jemand deßwegen groß, weil ein anderer klein ist?

Georg

Georg will die Leute durch Drohungen und Gewalt zwingen, ihn zu ehren; lassen sich Gedanken erzwingen?

Heinrich glaubt sich Ehre zu machen, weil er mehr ißt, trinkt, als andere, weil er ein verwegner Raufer ist; ist er nicht vielmehr tadelns- als lobenswerth?

Diese und dergleichen Mittel sind sündhaft und helfen doch nichts.

Hieronimus lobt sich überall selbst, er erzählt von seinen Thaten; Karl thut eben so viel Gutes als Hieronimus, aber er selbst schweigt still davon; welcher von beyden dünkt euch mehr Ehre zu verdienen? Der erste will die Menschen gleichsam zwingen, ihn zu ehren; der andere läßt es ihnen selbst über, ob sie ihn ehrenwerth finden, oder nicht. Wenn die Menschen jemand ehren, gut von ihm denken sollen, muß es nicht freywillig geschehen?

Loben sich gute Handlungen nicht selbst? Wenn jemand sich selbst lobet, da kann man denken, es wird so viel nicht dahinter stecken: darum schadet Selbstlob und Prahlerey der Ehre mehr, als sie nützen; je mehr jemand Gutes thut, und je weniger er selbst daraus macht, um so mehr Ehre erlangt er.

Das beste Mittel, Ehre zu erlangen, ist also: so viel Gutes thun als man kann, immer besser werden, immer mehr gute Eigenschaften erwerben.

Vielleicht achten aber die Menschen nicht auf meine guten Eigenschaften, wenn ich sie nicht selbst bekannt mache? Gesetzt auch, es geschieht, bleibt dir nicht die Ehre vor deinem Gewissen, und vor Gott, das ist, die beste von allen? Ist die Tugend nicht an sich selbst das beste Gut der Menschen?

Wenn ich euch aber zuspreche, nach Ehre zu trachten, so verstehe ich darunter nur wahre Ehre, Ehre für gute Eigenschaften und Thaten.

Nicht bloße äußerliche Ehrenbezeugungen, was nützen euch leere Complimente und schöne Worte, wenn es den Leuten innerlich nicht Ernst ist?

Nicht eitle Ehre, Ehre, die man nicht euch, sondern euren Kleidern, Titel, Stand, u. s. w. erweiset, und wobey man euch selbst vielleicht verachtet.

Suchet nicht die Ehre vor unverständigen Menschen, welche euch vielleicht gerade wegen Dingen loben, die vielmehr Tadel verdienen; achtet es ein Mahler, wenn Leute, die nichts von Malerey verstehen, sein Gemälde loben oder tadeln? aber an dem Urtheil der Verständigen liegt ihm viel mehr.

Suchet nicht Ehre vor bösen Menschen; die meisten Menschen loben nur, was ihnen selbst gefällt, böse Menschen würden also nur das Böse an euch loben, und euch dadurch darinn bestär-

ken; das Lob der bösen Menschen könnte euch höchst gefährlich werden; nur das Lob desjenigen ist etwas werth, der selbst lobwürdig ist.

Verlangt niemals größere Ehre, als ihr wirklich verdienet; weil du eines und das andere gelernet hast, soll man dich sogleich für den gelehrtesten halten? weil du weniger böse als andere bist, weil du ein und das andere Gute gethan hast, soll man dich schon für vollkommen, tugendhaft halten? du hast kein Recht, mehr Ehre zu erlangen, als du wirklich verdienst; wer mehr Ehre verlangt als er verdient, erhält auch die nicht mehr, die er verdient; dein Hochmuth verdirbt auch das wenige gute, was du an dir hast.

Mit einem Worte: thue Gutes nach deinem Vermögen, mache dich selbst immer besser und vollkommner, und überlasse es den Menschen, ob und wie viel sie dich dafür ehren wollen. Erhältst du die verdiente Ehre, gut; erhältst du sie nicht, so bleibt dir deine Tugend doch, und mehr Ehre kannst du von den Menschen nicht erzwingen, als sie dir gerne geben.

9. Jeder Mensch soll nach wahrer Ehre trachten. Ehre erwirbt man durch Gutes thun; man verliehrt sie durch Böses thun. Wie wenn nun jemand das Gute bloß deßwegen thäte, das Böse bloß deßwegen unterließ, um Ehre dadurch zu gewinnen, wäre eine solche Absicht gut und recht?

Ich habe euch schon ein andermal *) gelehret, daß diese Absicht nicht recht, daß sie unrein seyn würde.

*) S. Sittenlehre, zweyter Abschnitt, zweyte Lehre.

würde; man muß alles Gute darum thun, weil es gut und Gottes Wille ist.

Die Menschen loben und ehren manches, was auch nicht gut ist; wer also nur auf die Ehre sieht, der könnte gar leicht verführet werden, auch Böses zu thun, um den Menschen zu gefallen.

Wenn du das Gute nur der Ehre wegen thust, so erhältst du den Lohn dafür von den Menschen auf dieser Erde; wofür soll dich Gott noch in dem andern Leben belohnen? Wolltest du Menschenehre gegen die Seligkeit vertauschen?

Dem jungen König Salomo erschien Gott, und sagte zu ihm: begehre von mir, was du willst, daß ich dir geben soll. Salomo sagte: Gott und Herr! gieb mir Tugend und Verstand, damit ich meine Pflicht als König recht erfüllen möge! Gott antwortete: weil das dein Verlangen ist, weil du nicht Reichthum, nicht Ehre, nicht langes Leben verlanget hast, sondern Tugend und Verstand zur Erfüllung deiner Pflicht, so sollst du beydes, Tugend und Verstand haben. Reichthum und Ehre aber, um die du nicht gebethen hast, gebe ich dir noch dazu, mehr als ich andern Königen gegeben habe. (2 Chron. 1, 7—12.)

Trachtet zuerst nach dem Besten, das übrige wird euch Gott gewiß so viel dazu geben, als zu eurm ewigen Heile gedeihlich ist!

Auszug. 1) Wenn andere Menschen schlecht von uns denken, so haben wir Schande, Verachtung, denken sie nicht schlecht von uns, so haben wir guten Namen, legen sie uns mehrere gute Eigenschaften bey, so genießen wir Ehre, Hochachtung.

2) Die Ehre ist entweder nur innerlich, oder auch äußerlich, wenn andere Menschen ihr Urtheil von uns durch Worte oder Zeichen ausdrücken.

Ehret man an uns Eigenschaften, die an sich gut sind, so ist es wahre Ehre, sind es gleichgültige Eigenschaften, so ist sie eitel, sind sie gar böse, so ist die Ehre falsch.

Es giebt eine Ehre vor verständigen und guten, eine Ehre vor unwissenden und bösen Menschen, eine Ehre in der Einbildung, vor dem eignen Gewissen, vor Gott.

Mancher ist ehrenwerth, und wird doch nicht wirklich geehret; ein anderer geehret, ohne ehrenwerth zu seyn.

3) Es giebt verdiente und unverdiente Ehre und Schande; es hängt nicht von uns allein ab, gerecht geehrt zu werden, es kömmt auf andere Menschen, und allezeit auch auf Gott an.

4) Ehre ist angenehm, sie ist nützlich in Geschäften; sie giebt Gelegenheit, viel Gutes zu stif-

stiften; sie ist also ein großes Gut, mehr werth als Vermögen und Vergnügen, aber nicht mehr als Gesundheit, Leben und Tugend.

Unverdiente, falsche, eitle, bloß äußerliche Ehre, Ehre vor unverständigen und bösen Menschen ist nichts werth; sie ist vielmehr schädlich.

Schande ist etwas hartes, verdiente härter als unverdiente; doch nie anders als zu unserm Besten von Gott zugelassen.

5) Alle Ehre ist von Gott; wir haben also nicht Ursache, uns deßwegen zu erheben, oder andere zu beneiden: Gott müssen wir dafür danken, ihn darum bitten.

6) Wollte niemand auf Ehre und Schande achten, so würde viel mehr Böses und weniger Gutes geschehen. Ehre ist etwas sehr nützliches, und Mittel zu vielem Guten; darum ist jeder Mensch schuldig, seine Ehre und guten Namen zu erhalten; es ist unerlaubt sich selbst durch böse oder böscheinende Handlungen um seine Ehre zu bringen.

7) Jeder Mensch ist schuldig, seine verlohrne Ehre wieder herzustellen, nicht durch unrechtmässige Mittel, als durch läugnen, durch Gewalt, durch Geld, sondern durch Unterlassung des Bösen und Böscheinenden.

Unverdiente Verletzungen der Ehre in Kleinigkeiten, oder in gleichgültigen Dingen, oder wenn das Böse, das man von uns sagt, keinen Glauben findet, sind nicht der Mühe werth, sich dagegen zu vertheidigen.

Gegen wichtige Beschuldigungen dürfen und sollen wir uns vertheidigen, mit Sanftmuth, durch Beweise, auch mit obrigkeitlicher Hilfe.

Kannst du auch so deine Ehre nicht retten, so gedulde nach dem Willen Gottes, und so lange es ihm gefällt!

8) Der Mensch ist schuldig, sich nicht nur vor Verachtung zu bewahren, sondern auch sich wahre Ehre zu verdienen, nicht durch Verachtung anderer, durch Gewalt, durch böse Handlungen, nicht durch Selbstlob und Prahlerey, sondern durch Gutes thun und Tugend.

Trachtet nicht nach eitler, falscher bloß äusserlicher Ehre! auch nicht nach größerer als ihr verdient!

9) Thut nichts der bloßen Ehre wegen, sondern weil es gut und Gottes Wille ist!

Suchet vor allem Tugend, die Ehre wird selbst nachfolgen!

Achte

Achte Lehre.

Von der Gunst und Gewogenheit der Menschen.

1. Andere Menschen denken nicht nur gut oder übel von uns, sie wollen uns auch gut oder übel; sie sind uns wohlgeneigt, oder abgeneigt, oder wir sind ihnen gleichgültig, es ist ihnen einerley, ob es uns gut oder übel ergehe.

Liegt uns etwas daran, ob andere Menschen uns gewogen, oder abgeneigt sind? wer uns abgeneigt ist, kann uns bey Gelegenheit schaden; er wird uns auch, wenn er könnte, nicht helfen; wer uns wohlgeneigt ist, wird uns nicht schaden, er wird, wenn er kann, uns beystehen.

Trägt anderer Menschen Zuneigung auch etwas bey, um Gutes thun zu können? Ein Gemeindemitglied wollte die übrigen Bauern überreden, eine Dorfschule zu errichten, er brachte es nicht zuwege; denn er war seiner Streitsucht halber bey seinen Nachbarn nicht beliebt. Etliche Jahre darauf machte ein anderer Bauer den nämlichen Vorschlag, und setzte ihn durch; denn alle Nachbarn liebten ihn seiner Friedsamkeit und Dienstfertigkeit halber.

Eine andere Gemeinde hatte bey dem Rathe ihres Landesherrn um eine wichtige Gnade anzusuchen; der erste von ihnen, den sie sandten, war in der Stadt unbekannt, er richtete nichts aus. Nun sendeten sie einen andern, der bey einem von den landesherrlichen Räthen sehr wohl gelit-

ten war, weil er ihn einigemal in Kauf und Verkauf als einen redlichen Mann kennen gelernet hatte; dieser brachte die Sache zum Vortheil der ganzen Gemeinde in kurzer Zeit zu Stande.

Gewogenheit anderer Menschen ist also ein Mittel zur Glückseligkeit und zur Tugend; Abneigung derselben eine Hinderniß von beyden; die erste ist etwas Gutes, die andere etwas Uebels.

Was ist mehr werth, Gewogenheit der Menschen, oder Geld und Vergnügen? wenn mir andere Menschen wohl wollen, kann mir das öfter nützen; Geld aber, das einmal ausgegeben ist, Vergnügen, das einmal genoßen ist, nützt ferner nichts. Wenn also jemand dem Geld oder seinem Vergnügen zu lieb sich andere Menschen abgeneigt macht, handelt er recht? wählt er nicht das kleinere Gut vor dem größern? ist das klug?

Geht Menschengunst auch vor Gesundheit, Leben, vor der Tugend? Kann sie den Verlurst oder Mangel derselben ersetzen? Kann alle Gunst der Menschen, wenn ich ihnen zu lieb Böses thue, mich von der Strafe Gottes befreyen, mir die Seligkeit verschaffen?

Ist Menschengunst ein dauerhaftes Gut? sind nicht alle Menschen veränderlich? sterblich?

Abneigung der Menschen ist etwas übels; aber ich kann doch dabey gesund, rechtschaffen seyn, die Seligkeit erlangen; die Gesinnung der Menschen kann sich wieder ändern.

Kömmt es nicht auch darauf an, wer uns geneigt, oder abgeneigt ist? Ist es gut, wenn uns böse Menschen wohlgeneigt sind? die Menschen lieben meist nur solche Leute, die eben so beschaffen sind, wie sie; sie wollen, daß andere thun, was sie thun. Thomas scheuet keine Ungerechtigkeit, um Geld zu erwerben, und er bringt es sodann wieder mit Spiel und Trunk an; wem glaubt ihr, daß er gewogen ist? Nur solchen Leuten, die ihm zu seinen Ungerechtigkeiten helfen, die wie er dem Trunk und Spiele ergeben sind. Die Gewogenheit böser Menschen kömmt vom Bösen, und führt zum Bösen; sie ist nicht nur nichts Gutes, sondern vielmehr etwas Schädliches, und gefährlich für die Seligkeit.

Aber Gewogenheit guter Menschen ist etwas wahrhaft Gutes; gute Menschen lieben nur gute Menschen, und verlangen nur Gutes von ihnen.

Ist nicht Gewogenheit Gottes, Gnade vor Gott, die beste von allen? Er kann und will uns alles Gute geben. Er verlangt lauter Gutes von uns, seine Gewogenheit ist unveränderlich; ist die Gunst auch des mächtigsten Monarchen damit auch nur bey weiten zu vergleichen?

2. Manche Menschen haben mehrere gute Freunde, sind viel beliebt, andere weniger, andere gar nicht; manche haben mehr oder weniger Feinde. Woher kömmt dieser Unterschied? woher entsteht Zuneigung und Abneigung der Menschen?

Manchmal sind uns Menschen geneigt, ohne unser Zuthun; z. B. Peter hat Eltern, Verwandte, Vormunder, Lehrer, Obrigkeiten, Nachbarn, die ihm alle wohlwollen. Paul hat das Unglück, gar keine solche Eltern, Verwandte u. s. w. zu haben; oder wenigst haben sie wenig Liebe für ihn.

Wir können aber auch die Zuneigung anderer Menschen selbst erwerben, wenn wir freundlich, freygebig, wohlthätig, verständig, geschickt, aufrichtig u. s. w. sind.

Eben so ist die Abneigung anderer Menschen oft selbstverdient, wenn wir sie beleidigen, verachten, wenn wir uns feindselig gegen sie betragen; oft aber auch unverdient, z. B. wenn wir bey andern Menschen falscher Weise verläumdet worden sind, wenn sie unrechte Dinge von uns begehren, die wir nicht thun können, wenn sie eigennützig, streitsüchtig u. d. gl. sind.

Kömmt es nicht allemal auf Gott an, ob andere Menschen uns wohl oder übel geneigt sind? geschieht etwas ohne seinen Willen? wer hat uns eben unter diese, und nicht unter andere Menschen versetzt?

Gewogenheit der Menschen ist also allezeit eine Gabe Gottes, Abneigung der Menschen eine Schickung Gottes.

Warum aber läßt Gott manchen Menschen ohne alle Freunde? Warum läßt er es zu, daß man

manch-

manchmal gar unschuldiger Weise von andern angefeindet und verfolget wird?

Gewiß aus guter Absicht, gewiß zum Besten desjenigen, bey dem Gott dieses zuläßt. Ich kannte zwey Knaben gleichen Alters. Johanns nahmen sich viele Leute an, darauf verließ er sich aber, er lernte wenig, er machte viele böse Streiche, indem er sich dachte, man liebt mich, man wird mir es leicht verzeihen. Paul durfte sich auf niemand verlassen, er mußte also trachten, sich durch Geschicklichkeit und Arbeit selbst fortzuhelfen, er mußte sich vor Fehlern sorgfältig hüten, weil er vorher sah, daß niemand sich seiner annehmen würde. Welcher von beyden glaubt ihr, wurde ein brauchbarer, tugendhafter Mann?

Wenn dir auch die Menschen abgeneigt sind, kann nicht doch Gott dein Freund bleiben? woran liegt mehr? kann Gott nicht alles ersetzen, was die Menschen übels thun? Jesus und die Apostel hatten Feinde, sie wurden verfolgt; war es zu ihrem Schaden?

3. Wenn alle Gunst der Menschen eine Gab Gottes ist, dürfen wir uns etwas darauf eine bilden?

Andere darum beneiden?

Sind wir nicht schuldig, ihm dafür zu danken?

Ihn darum zu bitten?

Uns in seinen Willen zu ergeben, wenn wir sie ohne unsere Schuld verliehren?

4. Sind wir aber auch schuldig, uns, so viel an uns ist, zu bemühen, die Zuneigung anderer Menschen zu erhalten? oder soll es uns gleichgültig seyn, ob andere Menschen uns geneigt, oder abgeneigt sind?

Die Zuneigung anderer Menschen ist ein Mittel zu unserer Glückseligkeit und Tugend; will Gott, daß wir unsere Glückseligkeit und Tugend befördern?

Ist es unsere Pflicht? Simon ist bey allen seinen Nachbarn und bey seiner Obrigkeit beliebt. Jene folgen ihm, wenn er ihnen etwas Gutes räth; bey dieser hat er schon vielen Unglücklichen durch sein Vorwort geholfen; viele Sachen gut geschlichtet, guter Menschen Glück durch seine Empfehlung befördert. Alles dieses wäre nicht geschehen, wenn er nicht sich die Zuneigung anderer erhalten hätte; wäre das recht gewesen? Ist es gleichgültig, viel Gutes, oder nichts Gutes thun?

Stellt euch zwey Dorfgemeinden vor, in einer hat jeder Einwohner sich vorgenommen, des andern Gunst zu erwerben; was werden sie nun thun? werden sie einander beleidigen, verläumden, grob begegnen? oder einander nachgeben, ehren, helfen?

In der andern Gemeinde denkt jeder nur für sich, keinem liegt etwas an des andern Zuneigung;

wie wird es hier zugehen? von welcher Gemeinde möchtet ihr lieber ein Mitglied seyn? wäre es gut, wenn kein Mensch um des andern Zuneigung sich kümmerte? wolltet ihr das? könnte das Gott gefällig seyn?

Jedermann ist also schuldig, sich, so viel auf ihn ankommt, um anderer Menschen Zuneigung zu bewerben.

Es giebt aber rechtmässige und unrechtmässige Mittel, die Gunst der Menschen zu gewinnen.

Soll ich andern Menschen zu lieb, meine Pflicht unterlassen, lügen, ihnen zu bösen Sachen, zu Betrügen, Diebstählen, u. d. gl. helfen? verscherze ich nicht dadurch die Gewogenheit Gottes? Tugend und Seligkeit? woran liegt mehr?

Suchet also niemals die Gunst der Menschen durch unerlaubte Mittel, lieber mögen euch alle Menschen hassen, wenn ihr ihre Gunst nicht anders als durch Sünde erlangen könnet!

Welche rechtmässige Mittel giebt es aber, die Zuneigung der Menschen zu erwerben?

Darum dürft ihr nur euch selbst fragen: was für Menschen liebt ihr, wem seyd ihr vor andern geneigt, und warum? was ihr von andern gerne seht, das sehen auch andere von euch gerne.

Habet ihr es gerne, wenn andere euch nachgeben; wenn sie das, was euch zuwider ist, un-

terlassen; was ihr gerne habt, thun? Seyd also gleichfalls nachgiebig in allen gleichgültigen Sachen, welche nicht gegen Pflicht und Tugend sind; folgt nicht eurem Sinne allein, sondern denket auch darauf, was den Menschen, die um euch sind, gefällig ist!

Seht ihr es gerne, wenn euch andere dort und da kleine oder größere Dienste leisten; wenn sie euch in euren Arbeiten oder Geschäften gerne beystehen, euch von ihren Werkzeugen leihen u. s. w.? Thut andern, was ihr gerne sehet, wenn andere es euch thun! seyd dienstfertig; so werdet ihr von denen sowohl, denen ihr Dienste leistet, als die eure Dienstfertigkeit sehen, geliebet werden! um kleine Dienste könnt ihr oft die Gewogenheit von Menschen erkaufen, die euch großen Nutzen zu seiner Zeit bringen wird.

Glaubt ihr, daß das Sprichwort wahr ist; wer mich liebet, den liebe ich wieder? liebet andere, so werden sie euch wieder lieben! Liebe erzeuget Gegenliebe. „Aber wenn ich gegen meinen Nachbarn noch so gut mich bezeige, so kann ich doch seine Gegenliebe nicht erhalten"! was schadet das? du hast deine Pflicht gethan; ist das nichts Gutes? bleibt dir das nicht allemal? Höre nicht auf, dich gut gegen deinen Nebenmenschen zu betragen; vielleicht lernt er doch nach und nach einsehen, daß du es wahrhaft gut mit ihm meynst. Nach und nach fällt man Bäume, nach und nach erobert man Menschenherzen.

Andere Menschen sehen nicht in unser Herz, ob wir ihnen gut oder übel wollen, man hat auch nicht immer Gelegenheiten, ihnen seinen guten Willen durch Dienste und Liebeswerke zu zeigen; was ist denn da zu thun, um ihre Liebe zu gewinnen? Schließen nicht die Menschen von dem Aeußern auf das Innere? wenn ich einen andern Menschen, der mir begegnet, nicht aus dem Wege weiche, ihn nicht ansehe, nicht begrüße; so schadet es ihm zwar nichts; aber was muß er von mir denken? daß ich ihn nicht achte, daß er mir gleichgültig ist. Kann ihm das wohlgefallen; kann er mir dafür geneigt seyn? Solche Worte und Handlungen, aus denen andere abnehmen können, daß sie uns gleichgültig, oder gar widrig sind, heißt man Grobheiten; solche aber, aus denen sie schließen können, daß wir auf sie achten, und ihnen Gutes wünschen, heißt man Höflichkeitsbezeigungen. Kann Grobheit anderer Zuneigung gewinnen? aber Höflichkeit? darum ist es eine Pflicht, gegen jedermann höflich zu seyn. Die Regeln der Höflichkeit werdet ihr in der Schule lernen. Es giebt aber auch eine falsche Höflichkeit, da einer gegen andere äußerlich schön thut, dem er doch innerlich Böses wünscht. Ist das nicht doppelt gefehlt? die innere Abneigung und die äußere Verstellung? Innerlich abgeneigt, und äußerlich höflich seyn, ist gefehlt; innerlich wohlgeneigt, aber äußerlich unfreundlich, rauh und grob seyn, ist gleichfalls gefehlt; hütet euch vor beyden Fehlern. Wünschet innerlich jedem Gutes, und betraget euch äußerlich gegen jeden freundlich und höflich! dieß ist eure Pflicht, dieß wird euch jedermanns Gewogenheit verschaffen.

Welche Menschen liebt man mehr, die, welche unwissend, träg, falsch, betrügerisch u. s. w. sind; oder die verständigen, arbeitsamen, redlichen, aufrichtigen u. s. w.? Je mehr ein Mensch gute Eigenschaften besitzt, um so mehr liebt man ihn. Werdet also immer bessere Menschen! suchet immer mehr gute Eigenschaften zu erwerben! so werdet ihr gewiß die Liebe eurer Nebenmenschen gewinnen.

Robert ist reich, er hat Titel und Amt; es giebt viele Leute, die ihm sehr schön thun, mit denen er in seinen Ergötzlichkeiten Gesellschaft macht; diese hält er für seine besten Freunde; glaubt ihr, daß dieß eine wahre Zuneigung ist? was lieben sie an ihm, ihn selbst oder sein Geld, seine Vergnügungen? und wenn diese verschwinden, werden nicht auch seine vermeynten Freunde mit ihm verschwinden? Ist das nicht schon oft geschehen? Solche Scheinfreunde sind wie die kleinen Mücken in der Sonne; so lange die Glückssonne scheinet, sind sie da, mit der Sonne verschwinden sie zugleich; oft wollen sie ihren ehemaligen Freund nicht einmal mehr kennen. Hat eine solche Scheinfreundschaft auch einen Werth?

Suchet euch also Freunde unter den Menschen zu machen, aber suchet sie durch rechtmässige und durch wahre, nicht durch bloße Scheinmittel!

Wenn es nun aber eine Pflicht ist, anderer Menschen Zuneigung durch rechtmäßige Mittel zu gewinnen und zu erhalten; so ist es ja Unrecht und Sünde, sich dieselben freywillig zu Feinden

zu

zu machen? durch Beleidigungen, durch grobe, unfreundliche Worte, durch unartiges Betragen, durch Versagung von Diensten, Hilfe.

Wenn ich mir einen meiner Nebenmenschen mit oder ohne eigne Schuld zum Feinde gemacht habe, bin ich schuldig, seine Zuneigung wieder zu gewinnen, zu suchen? durch Verbesserung meines Fehlers? durch Dienstfertigkeit, durch ein gefälliges, höfliches Betragen?

„Was frage ich nach andern Leuten: ich brauche sie nicht"; wer weiß das? können nicht andere Zeiten kommen? wer mir nicht nützen kann, kann er mir nicht wenigst schaden? Ich könnte euch viele Beyspiele erzählen, wie verachtete Leute dem Angesehensten oder Reichsten in der Noth beystanden, weil sie ihnen gewogen waren, oder sie stecken ließen, weil sie ihre Gewogenheit verscherzt hatten. Habt ihr die Fabel vom Löwen, den eine Maus aus dem Garne befreyte, nie gehöret? Die Häuser von zwey reichen Männern geriethen zu gleicher Zeit in Brand, der eine hatte die Zuneigung seiner Nachbarn gewonnen, der andere versäumt. Was glaubt ihr, daß geschah?

5. Man soll Menschengunst zu erwerben suchen; soll man sich aber auch darauf verlassen?

Thomas hat viele gute Freunde, er verläßt sich darauf, lernet und arbeitet selbst wenig, nun sterben seine Freunde, andere verlassen ihn selbst, was wird aus ihm?

Ist nicht alle Menschengunst vergänglich? Ist sie ohne eigne Bemühung, ohne Hilfe Gottes zureichend?

Suchet euch also Freunde zu machen, aber verlasset euch nicht darauf, unterlasset deßwegen keine eurer Pflichten; sorget selbst für euch eben so gut, als ob ihr keine Freunde hättet, und vor allen setzet euer Vertrauen nur auf Gott allein. Er allein ist der unveränderliche, mächtigste, und wohlwollendste Freund aller Menschen, die seinen Willen erfüllen. Gottes Freundschaft ist leichter zu erhalten, als die der Menschen; man darf nur seine Pflichten getreulich erfüllen; sie nützt mehr, sie dauert länger.

6. Unterlasset das Böse, thut das Gute niemals darum allein, um dadurch Menschengunst zu erwerben; diese Absicht wäre unlauter; sie könnte euch zum Bösen verführen; sie brächte euch um allen Lohn eurer guten Werke bey Gott; thut alles Gute nur darum, weil es Pflicht, weil es Gottes Wille ist!

Auszug 1) Die Zuneigung anderer Menschen trägt viel bey zu unserer Glückseligkeit, und zur Tugend; sie ist mehr werth, als Geld und Vergnügen; aber nicht mehr als Gesundheit, Leben und Tugend. Böser und unverständiger Menschen Gewogenheit ist nichts werth; wohl aber die der verständigen und tugendhaften; mehr als alles ist Gottes Freundschaft werth.

2) Rei-

2) Neigung und Abneigung der Menschen sind entweder unverdient, oder selbsterworben; allemal eine Schickung Gottes zu unserm Besten.

3) Alle Zuneigung unserer Nebenmenschen müssen wir Gott zuschreiben; ihm dafür danken, ihn darum bitten, mit dem, was er uns zutheilt, zufrieden seyn.

4) Jeder Mensch ist schuldig, seiner Nebenmenschen Zuneigung zu erhalten, zu suchen; sie dient zur Glückseligkeit und zur Tugend; es wäre nicht gut, wenn kein Mensch sich darum bekümmerte, ob andere ihm gut oder übel wollen.

Aber nicht durch unrechtmässige Mittel müssen wir Menschengunst suchen, sondern durch rechtmässige;

Durch Nachgiebigkeit und Gefälligkeit;

Durch Dienstfertigkeit;

Durch Liebe gegen andere;

Durch unverstellte Höflichkeit;

Durch Vermehrung unserer guten Eigenschaften.

Geld, Schönheit, Ansehen und Vergnügen macht nur Scheinfreunde, die mit dem Glück wieder verschwinden.

5) Suchet

5) Suchet Menschengunst, aber verlasset euch nicht darauf; sorget zugleich selbst für euch; vertrauet auf Gott allein!

6) Thut nichts bloß in der Absicht, den Menschen zu gefallen!

Neunte Lehre.

Von der Bildung des Verstandes.

1. Haben die Thiere nicht auch Sinne, wie die Menschen? Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch u. s. w.? Nicht oft bessere als wir? siehet der Vogel, der schnurgerade vom Dache auf ein kleines Körnchen Streide herabsieht, nicht schärfer als wir? übertrift uns der Hund nicht an Schärfe des Geruchs?

Uebertreffen uns die Thiere nicht auch in dem Gebrauche ihrer Glieder? sind sie nicht oft stärker, schneller? Manche derselben können sogar, was wir nie zu erlernen im Stande sind, als springen, klettern, schwimmen, fliegen? Sie bringen ihre Kleidung schon von Natur mit sich; wir werden nackt geboren, und müssen erst durch Kunst unsere Kleidungen verfertigen.

Und doch weiß der Mensch alle Thiere zu beherrschen, sie zu seiner Kleidung und Nahrung zu gebrauchen; obwohl sie ihm in vielen Stücken gleich, in andern gar überlegen sind. Wodurch thut er das? Was hat er von den Thieren voraus?

Glaubt ihr nicht, Verstand und Vernunft sey das, was der Mensch vor den Thieren voraus hat? Die Thiere unterscheiden zwar auch gutes und schlechtes Futter voneinander; ist es ihnen aber auch einmal eingefallen, gutes Futter anzubauen, damit sie über ein Jahr dessen um so mehr haben? Wodurch weiß sich der Mensch das weit stärkere Pferd zu unterwerfen; des Vogels im Fluge, des Fisches im Wasser sich zu bemächtigen? Nicht durch Künste und Werkzeuge, die er sich dazu ausgedacht hat?

Was ist denn nun aber Verstand und Vernunft?

Wenn ihr zwey Gemälde betrachtet, was thut euer Verstand dabey? ihr sehet eines nach dem andern an; ihr bemerket, daß in dem einen Farben, u. d. gl. sind, die sich in dem andern nicht befinden? ihr vergleicht sie also miteinander? ihr unterscheidet sie voneinander?

Wenn ihr mehrere Dinge oft miteinander verglichen habt, z. B. mehrere Bäume in einem Walde, so findet ihr, daß viele in vielen Stücken miteinander übereinkommen, in andern aber nicht; z. B. daß zwar alle Bäume Aeste, Blätter und Blüthen haben, aber andere die Eiche, andere die Buche, die Fichte; ihr theilet euch die Bäume in gewisse Arten ein, ihr machet euch allgemeine Begriffe davon, und sodald ihr entweder selbst an eine Eiche denkt, oder von andern daran erinnert werdet, so urtheilt ihr sogleich, daß sie solche Blätter, solche Früchte haben, ohne sie wirklich sehen

zu müssen? so lernet ihr nach und nach die Eigenschaften der Dinge kennen.

Der Verstand ist also das Vermögen, Dinge miteinander zu vergleichen, sie voneinander zu unterscheiden, sie in gewisse Arten einzutheilen, auch allgemeine Begriffe davon zu machen, und darnach davon zu urtheilen, und dadurch ihre Eigenschaften kennen zu lernen.

Doch damit seyd ihr noch nicht zufrieden, ihr frager auch, woher kommt das Ding? warum wächst hier ein Baum, und dort keiner? warum dieser hoch, jener niedrig? oder auf dem Felde, woher dieses, jenes Gewächs? warum ist dieser Fleck fruchtbar, jener unfruchtbar? das heißt: ihr fraget um die Ursache der Dinge.

Könnet ihr nicht auch fragen, wozu eine Sache, die ihr sehet, gut sey? z. B. man sieht einen Mann mit seinem Pferde und dem Pfluge ein Feld auf- und abfahren, bald darnach Getraide auswerfen, und es durch die Egge wieder mit Erde zudecken. Wer nun noch nicht weiß, warum dieß geschieht, der denkt sich: wozu ist das gut, was der Mann da treibt? was hat er für eine Absicht, für ein Ziel und Ende, für einen Zweck dabey?

Gesetzt ihr wolltet Obst von einem Baume in eurem Garten sammeln, es hängt aber zu hoch, ihr habt eine Absicht; worauf denkt ihr? nicht auf Mittel, wodurch ihr eure Absicht erreichen könnet? Ihr nähert euch den Früchten auf einer Leiter,

oder ihr erschüttert die Aeste durch eine Stange? Wenn ihr klug seyd, so besinnet ihr euch auch wohl, welches Mittel besser sey als das andere, welches dem Baum weniger schade u. s. w.

Da seht ihr nun, was die Vernunft ist, sie ist das Vermögen, die Ursachen und Folgen, Zwecke und Mittel der Dinge zu erforschen, und zu beurtheilen.

2. Ist es etwas Gutes darum, daß die Menschen Verstand und Vernunft haben? Gäbe es Ackerbau, Handwerker, Künste, so viele nützliche Sachen ohne sie? Sagt mir etwas Gutes, was nicht die Vernunft erfunden hat, wozu man nicht Vernunft braucht?

Trägt es etwas zur Glückseligkeit des Menschen bey, wenn er die Eigenschaften, Ursachen und Folgen, Zwecke und Mittel der Dinge weiß? Bedarf er des Verstandes, um einzusehen, was seinem Leben, seiner Gesundheit, seinem Vermögen, Ehre und guten Namen schädlich oder vortheilhaft ist?

Trägt Vernunft auch etwas zur Tugend bey? lernt man dadurch das Gute und Böse unterscheiden? können wir für uns und andere Gutes stiften ohne Vernunft?

Verstand und Vernunft sind also zur Glückseligkeit und zur Tugend des Menschen unentbehrlich; sie sind ein großes Gut.

Ist Verstand haben mehr werth als Geld, als äußerliche Ehre, Vorzüge des Körpers? was nützen alle diese ohne jenen? Durch Vernunft kann ich diese erhalten, aber nicht durch diese Vernunft?

Was kann ich weniger verliehren, Vernunft, oder Geld, Ehre, u. s. w.? dieser können euch Menschen berauben; aber auch jener?

Wenn ein Mensch nun z. B. weiß, wie ein Haus beschaffen seyn müsse, damit es zu seinem Zwecke tauglich sey, wie man es so herstellen könne, u. s. w. so hat er eine Kenntniß vom Hausbau; wer weiß, wodurch ein Erdreich fruchtbar gemacht werden könne, hat eine Kenntniß vom Feldbau. So giebt es tausenderley Kenntnisse.

Ist nun jede Kenntniß so viel werth als die andere? oder sind einige nothwendiger und nützlicher als andere?

Meynt ihr nicht, es gebe Kenntnisse, die jedem Menschen nothwendig sind, z. B. was man thun und glauben muß, um selig zu werden? Muß nicht jeder auch sein Amt, Gewerb, seine Kunst verstehen?

Andere Kenntnisse sind nützlich aber nicht nothwendig, z. B. ein Bauer kann wohl sein Feld ackern, wenn er auch nicht lesen und schreiben gelernet hat; wenn er es aber gelernet hätte, so könnte er sich in vielen Stücken leichter helfen; er könnte nicht so leicht betrogen werden, er dürf-

te sich in Geschäften bey Obrigkeiten, bey Handelschaften nicht immer auf andere verlassen u. s. w.

Wenn ich weiß, wie es vor Zeiten in meinem Vaterlande zugegangen ist, was vor vielen und vielen Jahren geschehen ist, was für Völker darauf wohnen; was anderswo für Einrichtungen, für eine Lebensart ist; wenn ich die verschiedenen Arten von Gewächsen, von Steinen und Erden, von Thieren; den Nutzen und Gebrauch derselben weiß; wenn ich die Eigenschaften und die Kräften der Elemente, des Wassers, Feuers, der Luft und der Erde weiß, wenn ich verstehe, woher Gewitter, Nebel, Schnee, Regen u. d. gl. entstehen, wenn ich den Lauf der Gestirne, des Mondes, die Ursachen der Jahrszeiten verstehe, so ist das zwar nichts nothwendiges, es vermehret mir auch meine Lebensmittel nicht; aber ist es nicht doch schön? hört ihr nicht gerne zu, wenn man euch davon erzählet? Solche Kenntnisse sind also angenehm? dienen sie nicht zur Unterhaltung? sind sie nicht ein wohlfeilers und unschädlichers Vergnügen, als Spiel und Trunk?

3. Bringt aber der Mensch seine Kenntnisse schon mit auf die Welt? wo bekommt er sie her? Er muß sie erlernen, von sich selbst oder von andern? aus eigner oder aus fremder Erfahrung?

Aber doch bringt jeder Mensch Verstand und Vernunft schon mit auf die Welt, warum wissen wir denn dort noch nichts? Der Verstand ist wie ein Acker, der Acker hat die Kraft, Getraid zu tragen, trägt er aber eines, wenn man ihn nicht anbauet, keinen Samen ausäet?

So

So muß auch unser Verstand angebauet werden, wir müssen auf die Dinge acht geben, sie miteinander vergleichen, beobachten, wie ein Ding auf das andere folgt u. s. w. wir müssen andere fragen, uns von ihnen unterrichten lassen. Kenntnisse kann man sich nicht von andern schenken lassen, von ihnen erben, kaufen; man muß sie durch eignen Fleiß selbst erwerben, es giebt keinen andern Weg sie zu erhalten.

Wer nicht Acht haben, nichts erlernen will, dessen Verstand bleibt wie ein ungebauter Acker, er trägt keine Früchte, er verwildert.

4. Sind alle Menschen gleich am Verstande? weiß einer so viel wie der andere? wo kömmt diese Verschiedenheit her?

Einige haben von Natur mehr Fähigkeit zu lernen, sie fassen und begreifen leichter:

Oder sie haben bessere Gelegenheit etwas zu erlernen, gute Lehrer, erfahrne Eltern, Bekannte u. s. w.

Insgemein kömmt es aber auf den eigenen Fleiß an, besonders in der Jugend; denn wenn man einmal erwachsen ist, so schämt man sich zu lernen, und man faßt auch härter.

Glaubt ihr mir auch, daß manchen Menschen Noth und Elend verständiger als andere macht? Ein armer Knabe denkt sich: ich habe weder Freunde noch Geld, ich kann mir durch nichts

anders in der Welt forthelfen, als durch meine Geschicklichkeit, er sucht und braucht also alle Gelegenheiten, etwas rechtes zu erlernen. Der reiche Knabe ist eines Alters mit ihm, aber weil er viele Freunde und Geld hat, so bildet er sich ein, er bedürfe des Lernens nicht, er bleibt unwissend, seine Freunde sterben nacheinander, sein Geld giebt er unnützer Weise aus, oder wird darum betrogen; ist das nicht natürlich?

Wenn du nun von Natur Fähigkeit zum lernen empfangen hast, wenn du gute Gelegenheiten gehabt hast, deinen Verstand zu bilden, wem hast du das zu danken? Ist es nicht Fügung, Gabe Gottes?

Ist es also recht, sich auf seinen Verstand, auf seine Wissenschaft etwas einzubilden, stolz darauf zu seyn? andere, die weniger wissen, zu verachten? Sind wir nicht vielmehr schuldig, Gott dafür zu danken, ohne dessen Willen wir nichts wüßten und wären?

5. Ist jeder Mensch schuldig, seinen Verstand anzubauen, sich Kenntnisse zu erwerben?

Muß jeder Mensch die nothwendigen Kenntnisse zu seinem Seelenheil erwerben, die Mittel selig zu werden, den wahren Glauben und seine Pflichten erlernen? Kann man Pflichten erfüllen, die man nicht kennt? wird sich der Mensch einst bey Gott durch seine Unwissenheit entschuldigen können? wird er nicht zur Antwort erhalten: du hättest sie lernen sollen, darum gab ich dir Verstand

stand, darum sandte ich meinen Sohn, die Menschen zu unterrichten, darum setzte ich Prediger und Lehrer ein.

Ist jeder Mensch schuldig, die nothwendigen Kenntnisse seines Standes, Amtes u. s. w. sich zu erwerben? Ist nicht jeder schuldig, nach seinem Stande zu arbeiten, also auch die Arbeit zu lernen?

Schadet der in seinem Geschäft Unwissende nicht sich selbst, und andern? Könntet ihr zufrieden seyn, wenn euch die Handwerker aus Unwissenheit schlechte Werkzeuge lieferten; wenn euch der Richter aus Unwissenheit ungerechte Urtheile spräche? Ist es nicht für alle gut, wenn jeder in seinem Geschäfte wohl erfahren ist?

Sollen wir auch nach nützlichen Kenntnissen trachten? Je mehr Nützliches jemand gelernet hat, um so mehr Gutes kann er für sich und andere stiften; ist nicht jedermann schuldig, sein und anderer Glück zu befördern?

Wenn also jemand lieber den Ergötzlichkeiten nachgeht, als etwas lernen will, oder wenn er zu faul dazu ist, oder das wenige Lehrgeld nicht dafür ausgeben will, ist das recht, oder Sünde?

Anton ist der Sohn eines Bauern, und hat seine Arbeit wohl gelernet, damit ist er aber noch nicht zufrieden, sondern wo er zu Hause, oder an andern Orten etwas anders, oder schöner als sonsten, gebauet erblickt, so frägt er sogleich: was

das ist? warum es so hübsch steht? wie man es angreifen müsse u. s. w. und dabey lernt er immer etwas Neues; thut er recht daran?

Thomas und Simon haben beyde ein Handwerk erlernet, nun hörten sie, in einer Stadt nicht weit von ihnen sey ein Meister von ihrer Zunft, welcher viel besser als alle andere arbeitet. Thomas gieng sogleich hin, um seine Vortheile auch zu erlernen; Simon dachte sich: es ist leicht gut genug. Thomas kann jetzt kaum genug Arbeit liefern; Simon kaum seine Nothdurft erarbeiten.

Soll man aber auch andere Dinge erlernen, als was zu unserm Gewerbe nothwendig, oder nützlich ist? wenn ich nur weiß, was ein Bauer zu wissen braucht, sagte Martin letzthin, alles andere geht mich nicht an. Meynt ihr auch so?

Ich habe euch oben schon einige unterhaltende Kenntnisse genennet; ist eine anständige, unschädliche Unterhaltung nichts werth? Ihr müsset euch aber nicht einbilden, daß dergleichen Kenntnisse bloß angenehm sind, sie haben auch ihren Nutzen. Nicht wahr, ein Wetzstein dient nicht selbst zum schneiden, aber er giebt dem Eisen und Stahl die gehörige Schärfe? So ist es auch mit allen Kenntnissen, sie wetzen gleichsam den Verstand, sie machen, daß man auch andere Sachen leichter begreift, je mehr man den Verstand übet, um so besser weiß er sich in allen Stücken zu helfen.

Ihr sollt also keine Gelegenheit versäumen, euren Verstand zu verbessern, und euch Kenntnisse

zu

zu sammeln. Ihr lernet jetzt manche Dinge in der Schule, wovon ihr den Nutzen noch nicht einsehet; aber einst werdet ihr ihn schon noch mit Dank erkennen.

Seyd aufmerksam auf alles, was ihr sehet; fraget: wozu ist das? warum wurde es so gemacht? woher kömmt es?

Suchet den Umgang erfahrner verständiger Leute! wer lange lebet, und mehrere Orte, Dinge und Personen kennen gelernet hat, dem muß allerhand begegnet seyn, woraus sich etwas Nützliches merken läßt. Was andere vielleicht mit ihrem Schaden gelernet haben, das könnt ihr ohne Schaden inne werden. Ist das nicht besser, als daß ihr vielleicht einst auch wie sie, mit eurem Schaden klug werden müßt?

Von den erfahrensten Leuten, die weit von euch weg sind, könnt ihr nichts lernen, auch nicht von den nähern, wenn sie einmal todt sind. Ist es nicht Schade, daß oft so nützliche Kenntnisse mit einem Manne eingegraben werden? Aber auch dafür ist gesorget; erfahrne Leute können das, was sie wissen, aufschreiben, und so leben ihre Kenntnisse auch nach ihrem Tode noch: durch die Erfindung der Buchdruckerkunst kann eine Schrift in kurzer Zeit mehrere tausendfach vermehrt werden, so können wir lesen, was viele hundert Meilen von uns oder viele hundert Jahre vor uns andere mit vieler Mühe erfunden, erfahren und ausgedacht haben. Ist das nicht eine große Bequemlichkeit?

Es giebt der Bücher vielerley, nicht alle enthalten aber lauter Wahres und Gutes, in manchen stehen sogar falsche und böse Sachen. Nun könnt ihr das im voraus nicht wissen, ihr müßt also Männer, die mit den Büchern besser bekannt sind, befragen, welche Bücher für euch taugen. Solche leset! Womit wollet ihr eure Feyerstunden nützlicher zubringen?

6. Wenn ein Mensch ein scharfes Messer hat, so kann er es zu nützlichen Arbeiten gebrauchen: aber auch zu seinem oder anderer Schaden, oder er kann es auch ungebraucht lassen.

Mit dem Verstande geht es eben so, man kann ihn gebrauchen, sich selbst und andern zu rathen, zu helfen; aber auch um andere zu betrügen, zu überlisten u. d. gl. man kann ihn auch ungebraucht lassen.

Ist jeder Mensch schuldig, seinen Verstand zu brauchen? z. B. ihr hört von andern allerhand Dinge erzählen, von Erscheinungen, Gespenstern, Prophezeyhungen, aberglaubischen Mitteln, soll man solche Sachen sogleich glauben? Ihr habt ja von Gott den Verstand erhalten, daß ihr der Sache nachdenken, sie prüfen und untersuchen könnet; wenn ihr nun alle solche Dinge ohne weiters glaubet, so brauchet ihr den Verstand, die Gabe Gottes, nicht; ist das recht?

Da mögen andere zusehen, sagte Michael letzthin, ich habe es nicht erfunden, ich sage es nur andern nach. Hat Gott nicht dir selbst Verstand

gegeben? Hat er gesagt: du sollst dich auf anderer Verstand verlassen; oder will er, daß jeder Mensch den seinigen selbst brauche?

Wenn man die Menschen zuweilen fragt, warum thust du das? so wissen sie keine andere Ursache anzugeben, als: es ist so Herkommens, andere machen es auch so, meine Voreltern haben es auch so gemacht. Wie aber, wenn das, was andere thun, und deine Voreltern gethan haben, nicht recht, nicht nützlich ist, soll man ihnen nachfolgen? So machen es die Schafe, wenn eines lauft, laufen alle. Soll der Mensch nicht vernünftiger seyn? soll er blindhin handeln, wie das Vieh?

Wenn ihr also was immer thut oder redet oder höret, brauchet euren Verstand, eure Vernunft; fraget euch selbst: ist das, was ich zu thun im Sinne habe, recht, ist es klug? verdienet es Glauben?

Ein Messer kann scharf genug seyn, um Holz und andere Sachen damit zu schneiden. Kann es deßwegen aber auch Steine und Metalle schneiden? wäre ein solcher Gebrauch klug? nicht vielmehr schädlich und unvernünftig?

Ihr sollet euren Verstand brauchen, könnet ihr das aber auch bey Dingen, die über euren Verstand hinausgehen?

Dergleichen sind erstlich die Glaubenssachen, was Gott geoffenbaret hat, das ist gewiß wahr,

weil er unfehlbar ist. Wenn einer nun solche geoffenbarte Wahrheiten darum nicht glauben wollte, weil sein Verstand sie nicht begreift, machte der einen rechten Gebrauch von seinem Verstande? Kann sich der menschliche Verstand mit dem göttlichen vergleichen?

Wenn ihr also einmal wißt, Gott hat das geoffenbaret, es ist in dem mündlichen oder geschriebenen Wort Gottes enthalten, so habt ihr nichts weiter mehr zu grübeln, zu vernünfteln, zu streiten, ihr seyd schuldig, eure Vernunft der göttlichen zu unterwerfen.

Die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten befehlen oft etwas, wovon die Unterthanen den Nutzen nicht einsehen, sollen sie deßwegen nicht gehorsamen? wenn die Unterthanen nichts thun wollten, als was ihnen wohlgefällt, möchtet ihr da Obrigkeit seyn? wäre alsdann nicht alle Obrigkeit unnütz? wer könnte allen recht thun?

Endlich wenn jemand seinen Verstand dazu braucht, um andern zu schaden durch Betrug, List u. s. w. schadet der sich nicht selbst an seiner Seele und Seligkeit? Ist er nicht doppelt strafmässig, weil er das edle Geschenk Gottes, den Verstand zum Schaden der geliebten Kinder Gottes gebrauchet?

Suchet immer verständiger zu werden!

Brauchet euren Verstand nur zum Guten!

Auszug.

Auszug. 1) Die Thiere übertreffen den Menschen in vielen äußern Stücken; der Mensch übertrift sie alle durch Verstand und Vernunft.

2) Ohne Verstand und Vernunft ist für den Menschen weder Glückseligkeit noch Tugend möglich; sie sind das edelste Gut, das ihm Gott gegeben hat; doch sind nicht alle Kenntnisse von gleichem Werthe; es giebt nothwendige, nützliche, und angenehme.

3) Aber Kenntnisse werden dem Menschen nicht angeboren, er muß sie selbst erwerben.

4) Einige Menschen haben bessere Fähigkeit von Natur, oder bessere Gelegenheiten etwas zu erlernen, das meiste kömmt aber auf eignen Fleiß an; manchen hat auch Noth und Elend angetrieben, verständiger zu werden.

Aller Verstand ist eine Gabe Gottes, wofür wir ihm danken, nicht aber stolz darauf seyn sollen.

5) Jeder Mensch ist schuldig, sich die nothwendigen Kenntnisse zur Seligkeit, und zu seiner Standesarbeit zu erwerben;

Er soll auch nach andern nützlichen und angenehmen Kenntnissen, wenn er Gelegenheit dazu hat, trachten; je mehr sein Verstand geübt wird, um so mehr Gutes kann er für

sich

sich und andere stiften; das ist der Wille Gottes, das dient zu seinem und aller Besten.

Suchet immer etwas brauchbares zu erlernen durch Aufmerksamkeit auf alles, was ihr sehet und höret, durch Umgang mit erfahrnen Leuten; durch Lesung von Büchern, die für euch taugen!

6) Aber auch gebrauchen muß der Mensch seinen Verstand, nicht ohne Grund das nächste Beste glauben, nichts ohne vernünftigen Grund thun.

Aber nicht weiter dürfen wir unsern Verstand gebrauchen, als er reicht. Glaubenssachen müssen wir annehmen, den Geboten der Obrigkeit gehorchen, auch wenn wir die Gründe davon nicht einsehen.

Nie aber sollen wir unsern Verstand zum Bösen, zum Schaden anderer Menschen gebrauchen.

Zehnte Lehre.

Von der Beherrschung der Begierden und Leidenschaften.

1. Verlangt nicht jeder Mensch sein Leben zu erhalten? Wünschen nicht alle von andern geehrt, geliebt zu werden? Können die Menschen immer ruhig, können sie immer beschäftigt seyn? Muß nicht Ruhe und Arbeit bey ihnen abwechseln?

Wol-

Wollen nicht alle Menschen wenigst zuweilen Vergnügen und Ergötzlichkeiten genießen?

Die Menschen haben also von Natur verschiedene Triebe, zum Leben, zur Ehre, zur Thätigkeit, zur Ruhe, zum Vergnügen?

Sind uns Sachen, welche für unsere Ehre, Leben, Vermögen gefährlich sind, und Schaden drohen, gleichgültig, oder haben wir Abneigung, Abscheu davor? was aber angenehm und nützlich ist, dazu haben wir eine Neigung, das begehren wir? und auch das von Natur? Einige Menschen haben mehr Neigung zu diesen, andere zu andern Sachen? Einem liegt mehr an der Ehre, dem andern am Gelde, dem dritten an der Gunst seiner Nebenmenschen u. s. f.?

Wenn wir vorher sehen, daß etwas übels z. B. ein Verlurst am Vermögen, eine Strafe uns bald treffen werden, so fürchten wir uns davor? wenn uns ein Uebel wirklich trift, so sind wir traurig, verdrüßlich darüber? Wenn uns ein anderer Mensch beleidigt, so gerathen wir in Zorn, und haben Lust, ihm Widerstand zu thun? wenn wir voraus sehen, daß uns bald etwas Gutes werde zu Theil werden, so leben wir in guter Hoffnung? wenn uns das Gute wirklich zu Theil wird, so haben wir Freude darüber? wenn wir hoffen oder fürchten, traurig oder freudig sind, so ist das Gemüth gleichsam in einer Bewegung, es hat keine Ruhe. Darum heißt man Furcht und Hofnung, Traurigkeit und Freude, Zorn und Verdruß auch Gemüthsbewegungen.

Auch

Auch die Begierden lassen dem Menschen keine Ruhe? z. B. wer geldbegierig ist, hat keine Ruhe, bald fürchtet er einen Verlust, bald hoft er einen Gewinn; er ist traurig, wenn er nicht so viel einnehmen kann, als er gewünschet oder erwartet hat.

Wenn Andre von einem andern Menschen beleidiget wird, so geräth er in einen solchen Zorn, daß er nicht mehr weiß, was er thut oder spricht. Bernard ist auch nicht unempfindlich bey Beleidigungen anderer, aber doch bleibt er immer noch Herr über seine Worte und Thaten. Eberhard hat eine solche Begierde zum Geld, daß er weder auf Recht noch Billigkeit mehr achtet, wenn er einen Gewinn zu machen weiß. Franz erwirbt auch gern etwas, aber immer bedenkt er zuerst, ob der Gewinn auch rechtmäßig sey oder nicht. So giebt es auch Menschen, die in der Freude, andere, die in der Traurigkeit sich nicht mehr zu fassen wissen. Wenn eine Begierde oder Gemüthsbewegung bey einem Menschen so stark wird, daß er seine Vernunft nicht mehr gebrauchen kann, daß er nicht mehr Herr über sich selbst ist, so heißt man das **Leidenschaft.**

2. Sind nun die Triebe, die Begierden und Neigungen, die Gemüthsbewegungen, welche alle Menschen haben, etwas Gutes oder Böses?

Ich liebe mein Leben, und vermeide deßwegen alle ungesunde Speisen, und die Unmäßigkeit, thue ich recht daran? wenn ich aber deßwegen einen Kranken nicht besuchen wollte, um mein Leben

nicht in Gefahr zu setzen, thue ich auch recht? Soll nicht Pflicht und Tugend vor dem Leben gehen?

Ein Bauer verlangt sein hinreichendes Einkommen, er ist also emsig und sparsam; ist das recht? er betrügt andere, und giebt keinem Armen etwas, ist das auch recht?

Anderer Menschen Gunst durch Dienstfertigkeit, Höflichkeit, Liebe suchen ist recht; aber andern Leuten zu lieb lügen, seine Pflicht versäumen ist unrecht.

Die Triebe und Begierden an sich sind also noch nicht bös, und noch nicht gut; wenn man erlaubte Mittel braucht, sie zu befriedigen, sind sie gut; braucht man unerlaubte, sind sie bös, sie geben uns Gelegenheit zum Guten, sie können uns aber auch zum Bösen verführen.

Was sollen wir also damit anfangen?

Ich will euch das in einer Gleichniß vorstellen, die ihr gewiß leicht begreifen werdet.

Es hat jemand zwey muthige und starke Pferde, sie sind vortreflich, um auch ein starkes Fuhrwerk und bald an sein bestimmtes Ort zu bringen. Wird er nun sich damit begnügen sie einzuspannen, und alsdann für sich fortgehen zu lassen? Was würde die Folge davon seyn? Nicht nur Verfehlung des Weges, sondern Umsturz des Fuhrwerks, Verderben der Pferde selbst. Soll

er

er nun, um dieses zu vermeiden, seine guten Pferde abdanken, und dafür träge und kraftlose einspannen? oder soll er ihnen einen Fuhrmann mitgeben, der sie mit Zügel und Zaum regieret, und auf dem rechten Weg erhält?

Unsere Triebe und Begierden sind nun diese Pferde, sie sind an sich brauchbar, aber nur wenn sie unter der Regierung eines geschickten Fuhrmannes stehen, und dieser Fuhrmann ist die Vernunft; ohne Begierden würden wir Menschen zu träge seyn, die Begierden sich allein überlassen würden uns in den größten Schaden bringen; durch die Vernunft regieret, gereichen sie uns zum Besten.

3. Ein Fuhrmann muß zum ersten seine Pferde wohl kennen, damit er sie entweder anzutreiben, oder zurückzuhalten weiß. Auch ihr müßt also vor allen eure Begierden und Neigungen wohl kennen lernen. Wem seyd ihr mehr ergeben, dem Trunke, dem Spiele, dem Geld, dem Zorn, der Faulheit, dem Hochmuth?

Dann läßt ein vernünftiger Fuhrmann seinen Pferden die Zügel nicht, läßt sie nicht laufen, wie und wohin sie wollen, sondern wie er es für gut befindet, er muß beständig aufmerksam seyn. So muß es auch die Vernunft mit den Begierden machen. Ihr sollet nie euren Begierden allein folgen; sondern allezeit zuerst eure Vernunft fragen: ist das, was die Begierde will, auch recht, und erlaubt? ist es nicht gegen die Tugend und Pflicht?

Die Leute, welche, ohne auf sich selbst acht zu haben, thun, was ihnen eben einfällt, heißt man unbesonnen, und in ihren unbesonnenen Wesen thun sie manches, was ihnen und andern großen Schaden verursacht. Nützt es hernach etwas zu sagen, ich habe nicht daran gedacht? Ist es dem Fuhrmann, dessen Fuhrwerk die Pferde verdorben haben, damit geholfen, wenn er sagt: ich hatte nicht acht gegeben? Giebt man ihm nicht zur Antwort: du hättest acht geben sollen, darum hat man dich über die Pferde gesetzt?

Daß einem dieß oder jenes einfällt, dafür kann der Mensch nicht, aber dem Einfall folgen oder nicht, dafür kann er, dafür muß er auch Rechenschaft geben. Handelt also nicht unbesonnen in den Tag hinein; thut nichts in der Leidenschaft, folget euren Neigungen nicht blindlings, denket immer, ehe ihr etwas thut, ob das recht ist, was ihr thut!

In welcher Zeit des Lebens lassen sich Pferde am leichtesten abrichten? lassen sie sich Unarten, die sie einmal angewöhnt haben, später so leicht wieder abziehen?

Seht, meine Kinder! warum euch eure Eltern und Lehrer jetzt in euren jungen Jahren so oft bestrafen, euch so manches, was ihr gerne hättet, verwehren müssen. Wenn ihr Neigung zum Zorn, zur Gefräßigkeit, zum Lügen zeiget, sollen sie das an euch gedulden? Diese Neigungen würden mit euch aufwachsen, sie würden euch zu vielen Sünden verführen, und in zeitliches und

ewi=

ewiges Unheil bringen. Was andere jetzt an euch wider euren Willen thun, das müßt ihr einst selbst und freywillig thun, immer durch Vernunft über eure Neigungen herrschen.

Ich sage nicht, ihr sollet eure Neigungen ausrotten, ihr sollet keiner Begierde nachleben, Ehre, Vermögen u. s. w. haben, ich sage nur, ihr sollet nicht der Neigung folgen, sondern, der Vernunft, welche euch sagt, was recht und unrecht ist. Das erste wäre unmöglich, das andere aber ist möglich, und eine unumgängliche Pflicht.

Wie wenn jeder Mensch seinen Neigungen ohne weiters folgte? Kömmt nicht alles Böse von der Uebermacht der Neigungen her? Warum hat euch Gott Vernunft gegeben, als daß ihr sie gebrauchet?

Zwey Männer leben nebeneinander, bey einem herrschen die Begierden, bey dem andern die Vernunft. Was dem ersten einfällt, das will er haben, er hat keine Ruhe, bis er es erhält; geht es ihm nicht nach seinem Sinne, so ist er des Zornes, Unmuths voll; hat er erlanget, was er will, so verlangt er bald mehr, verlangt etwas anders, Zorn, Furcht, Hoffnung wechseln immer bey ihm, er lebt nie in Ruhe, er ist nie zufrieden. Der andere trachtet auch nach dem, was ihm nützlich scheint, aber die Vernunft läßt seine Neigung nie zu stark werden; was sie erlaubt, das thut er, was sie nicht erlaubt, das schlägt er sich aus dem Sinne, dabey bleibt er also immer ruhig und zufrieden. Welcher von beyden lebt vergnügter? an welcher Stelle wolltet ihr lieber seyn?

Was

Was nützt einem Menschen Ehre, Geld und Gut, wenn er innerlich nicht ruhig und zufrieden ist? Ihr sehet oft manche Menschen, denen äußerlich nichts mangelt, man sollte sie für ganz glücklich halten: allein sie sind es doch nicht, denn ihre Begierden, ihr Stolz, Ehrsucht, Geitz, Zornmüthigkeit lassen ihnen keine Ruhe; mancher Taglöhner ist bey seiner Armuth glücklicher, als der Reiche in der Mitte seines Ueberflußes; Gemüthsruhe ist mehr werth, als Geld und Gut und Ehre.

Und glaubet ihr auch, daß die Leidenschaften der Gesundheit und dem Leben schaden? soll der Mensch gesund seyn und bleiben, so muß sein Blut und die andern innern Säfte des Körpers ihre ordentlichen Verrichtungen machen; durch die zu starken Begierden aber werden sie in Unordnung gebracht; das Geblüt erhitzt sich, die Galle verbreitet sich, es geht innerlich in dem Körper nicht mehr so, wie es gehen soll; dadurch entstehen Fehler in dem Körper, die man zwar nicht sogleich bemerkt, aber einst, wenn es nicht mehr zu helfen ist, empfinden wird.

Laßt also eure Begierden niemals zu stark werden, beherrschet sie durch Vernunft, ihr erhaltet dadurch eure Gesundheit, ihr befördert die Ruhe des Gemüthes, ihr bewahret euch vor unzählich vielen Bösen, was euch zeitlich und ewig unglücklich machen könnte.

Auszug. 1) Die Menschen haben von Natur Triebe, Begierden und Neigungen; daraus ent-

entstehen Gemüthsbewegungen, und aus diesen Leidenschaften.

2) Begierden und Neigungen sind an sich selbst noch nicht gut, und nicht böse; sie können aber beydes werden, sie sind gleich muthigen Pferden, welche unter der Regierung eines Fuhrmannes, der Vernunft, stehen müssen.

3) Lernet also eure Neigungen und Begierden kennen, folget ihnen nicht blindlings, sondern fraget allezeit die Vernunft zuerst, ob das, was ihr thun wollet, auch recht ist. Gewöhnet euch jetzt schon sie zu beherrschen, damit sie euch mit der Zeit nicht zu stark werden.

Wer über seine Begierden Herr ist, erhält dadurch seine Gemüthsruhe, die mehr als Geld und Gut werth ist, er erhält seine Gesundheit, er vermeidet unzählich viel Böses.

Eilfte Lehre.

Vom Gewissen.

1. Ich habe euch, meine Kinder! schon ein andermal *) gelehret, was das Gewissen ist. Wenn ein Mensch etwas zu thun gesinnet ist, so hört er gleichsam eine innere Stimme in sich. Die Vernunft sagt ihm, was du thun willst ist recht,

*) Glaubensl. zweyter Abschnitt. II.

recht, oder sie sagt, es ist unrecht. Nach geschehener That regt sich das Gewissen abermal, es sagt entweder: das hättest du nicht thun sollen, oder: daran hast du recht gethan. Wem sein Gewissen sagt: du hast deine Pflicht gethan, der hat ein gutes, ruhiges Gewissen. Wem es aber zuruft: du hast deine Pflicht übertretten, du hast gesündiget; der hat ein böses, ein unruhiges Gewissen, man sagt auch von einen solchen Menschen, er fühlt Gewissensbiße. Wer eine Wunde z. B. an der Hand hat, der empfindet bey jedem Gebrauche der Hand Schmerzen, er wird immer daran erinnert, daß er eine Wunde hat, eben so geht es dem, der ein böses Gewissen hat. Was er immer thun mag, so erinnert ihn sein Gewissen daran, du bist ein böser Mensch, deine Seele ist nicht gesund.

Was glaubt ihr, kömmt das Gewissen von dem Willen der Menschen her, oder spricht es auch wider ihren Willen? z. B. einem, der betrügen will, sagt sein Gewissen: aller Betrug ist unerlaubt. Wenn er nun will, das Gewissen soll sagen: Betrug sey erlaubt, gehorcht das Gewissen seinem Willen, oder bleibt es bey seinem Ausspruch?

Das Gewissen kömmt also nicht von dem Willen der Menschen her, es ist uns schon angebohren, wir können seine Aussprüche nicht ändern, wenn wir auch noch so sehr wollten. Gott hat es schon in unsere Natur gelegt, er ist es, der durch das Gewissen mit uns spricht, wie Gott mit Kain vor und nach der Ermordung seines

Bru-

Bruders sprach, so spricht er mit uns allen durch das Gewissen.

2. Ist die Stimme des Gewissens etwas Gutes für die Menschen, lernen wir nicht dadurch das Gute und Böse kennen; jenes üben, dieses meiden? dadurch die Seligkeit erwerben?

Trägt ein gutes Gewissen etwas zur Glückseligkeit des Menschen bey? Wenn ich sagen kann, ich habe meine Pflichten erfüllet, ich habe mir nichts unrechtes vorzuwerfen, so kann ich denken: Gott ist mir gut, er liebt mich, er wird mich selig machen; sind das tröstliche Gedanken, können sie mir Freude machen? Ist dieses Zeugniß des guten Gewissens nicht mehr werth, als Ergötzlichkeiten, Geld, Lob und Gunst der Menschen?

Entgegen wenn mir das Gewissen böse Thaten vorwirft, was muß ich denken? daß mir Gott abgeneigt seyn muß, daß er mich strafen muß, daß ich, wenn ich mich nicht ernstlich bessere, gewiß ewig unglücklich werden muß. Kann ich bey diesen Gedanken Ruhe haben? Was nützt mir dann Geld, Ehre vor den Menschen, Ergötzlichkeiten? Vielleicht kann ich mir aber die Vorwürfe des Gewissens aus dem Sinne schlagen? Verlasset euch nur darauf nicht, viele böse Menschen wollen das, aber ehe sie daran denken, erhebt sich die Stimme des Gewissens wieder, mitten in ihren Ergötzlichkeiten störet es sie, und gesetzt auch, sie könnten die Stimme des Gewissens unterdrücken, sind sie darum besser daran? bleibt es nicht

doch

doch wahr, daß sie Sünder, daß sie strafmäßig, daß sie unselige Menschen sind? wenn ich in einem Hause wohne, das alle Augenblicke einzufallen drohet, bin ich darum sicher, weil ich nicht an die Gefahr denken will? Mache ich nicht dadurch übel noch ärger? So lange ich an die Gefahr denke, kann ich ihr noch entgehen, wie aber, wenn ich gar nicht mehr darauf achte? Der Sünder, dem sein Gewissen noch Vorwürfe macht, kann sich noch bessern; wie soll sich aber der bessern, der die Stimme des Gewissens schon unterdrücket hat? solche Sünder heißt man verstockte, verhärtete; für sie ist kaum mehr eine Besserung möglich.

Ohne gutes Gewissen ist es also unmöglich glücklich zu leben, mit einem guten Gewissen ist man nie ganz unglücklich.

Und steht das nicht in unserer Macht, ein gutes Gewissen zu behalten? Wer kann uns zwingen Böses zu thun? wer verhindern, unsere Pflicht zu erfüllen? reich, angesehen zu seyn, gesund und lange zu leben, das hängt nicht immer von uns ab; aber unsere Pflicht zu erfüllen, und also ein gutes Gewissen zu erhalten, welcher Mensch kann uns daran hindern?

3. Ihr sehet also wohl selbst ein, daß es für einen jeden Menschen unumgänglich nothwendig ist, ein gutes Gewissen zu erhalten, daß sein zeitliches und ewiges Heil davon abhängt. Ich hoffe, meine Kinder, das eurige habe euch noch keine wichtigen Vorwürfe zu machen, wollet ihr diesen Schatz

noch

noch länger erhalten? Ich will euch sagen, wie ihr das zu machen habet.

a) Thut nichts, ohne euer Gewissen darüber zu befragen, thut nichts unbesonnen, folget nicht euren Einfällen und Begierden blindlings, fraget euch jederzeit selbst, ob das, was ihr im Sinne habt, recht oder unrecht ist! Das Gewissen wird euch gewiß die Antwort nicht schuldig bleiben.

b) Thut nichts wider euer Gewissen! mögen andere Leute sagen und thun, was sie wollen; mögen sie euch drohen, versprechen, wie sie wollen; wenn das Gewissen sagt: das ist unrecht, thut es nicht. Ich habe euch die Beyspiele Josephs, der Apostel und andere schon ein andermal *) erzählet.

c) Thut nichts mit zweifelhaften Gewissen! Simon hatte Lust, seinem Vater einiges Geld zu entwenden; es fiel ihm aber ein: vielleicht ist es unrecht, gewiß wußte er es nicht, sondern er zweifelte, dessen ungeachtet grif er zu, er sagte gleichsam: es mag Sünde seyn oder nicht, ich thue es doch. Kann das recht seyn? Kann es Gott gefallen, wenn man gleichsam sagt: Gott mag dieß verboten haben oder nicht, ich thue es doch? Wenn du zweifelst, ob in einem Geschirre Gift sey oder nicht, würdest du daran trinken? Thut also nichts, wovon ihr nicht gewiß wisset, daß es recht und erlaubt ist!

d) Wie

*) Sittenlehre, vierter Abschnitt, vierte Lehre, IV.

d) Wie aber wenn jemand etwas für erlaubt hielte, was doch nicht erlaubt wäre? Kann das nicht geschehen? z. B. Mathias weiß zwar, daß offenbar andern das Ihrige nehmen, unrecht sey, aber heimlich sich etwas Fremdes zuzueignen, das hält er nicht für unrecht, er betrügt also heimlich, wo er Gelegenheit findet. Dieses Gewissen ist irrig, nicht wahr? Mathias folget seinem irrigen Gewissen, fehlt er dadurch? Gesetzt du bist es, den er betrogen hat, wirst du mit der Entschuldigung zufrieden seyn, daß er das Betrügen für erlaubt gehalten habe? wirst du nicht sagen: er hätte das besser wissen können und sollen? seine Unwissenheit und Irrthum ist selbst schon strafbar?

Lorenz spielt mit einem Feuergewehr, weil er es für ungeladen hält, er zielt auf seinen Bruder, er erschießt ihn weil das Gewehr wirklich geladen war. Ist er unschuldig? Hätte er nicht zuerst das Gewehr prüfen können und sollen, ehe er damit Scherz trieb?

Peter gab mir jüngsthin eine falsche Münze, welche aber dem Ansehen und Klang nach von einer ächten nicht zu unterscheiden war, und er sie also auch für ächt hielt, hat er dadurch gefehlt? Ist es eine Schuldigkeit, jede Münze bey einem Verständigen probiren zu lassen? Peters Irrthum war also unvermeidlich?

Es giebt also einen Irrthum, den man vermeiden kann und soll, dieser Irrthum entschuldigt nicht, er ist selbst sträflich; es giebt aber auch einen unschuldigen Irrthum, den man zu vermei

den

den nicht schuldig ist, oder gar nicht vermeiden kann, wer einem vermeidlichen Irrthum seines Gewissens folget, der sündigt, weil er es besser wissen könnte und sollte.

Nun will ich euch aber einen andern Fall setzen: Quirin glaubte letzthin, ein gewisser Tag sey ein Fasttag, welcher doch keiner war, doch aß er Fleisch; er folgte seinem irrenden Gewissen nicht, er that etwas, was er, obwohl irrig, für unerlaubt hielt; sündigte er? willigte er nicht in die Sünde ein? setzte er nicht das, was er für Gottes Gebot hielt, auf die Seite?

Man sündigt also, wenn man dem irrigen Gewissen nicht folgt, man sündigt auch, wenn man bey einem vermeidlichen Irrthum dem irrigen Gewissen folgt, was ist nun da zu thun? Nicht wahr, sich vor dem Irrthum hüten, wohl zu erlernen, was recht und unrecht ist. Wofür hat der Mensch Verstand und Vernunft, als daß er das, was er wissen soll, auch recht erlerne? Wofür hat Jesus das Evangelium verkündigt, wozu sind Lehrer und Prediger aufgestellt, als daß man durch ihre Lehren die Wahrheit inne werde? wer nun die Wahrheit lernen kann, und nicht will, wem muß er die Schuld seiner Unwissenheit und Irrthümer beymessen als sich selbst? Jeder Mensch ist also schuldig, sein Gewissen vor Irrthum zu bewahren, es richtig zu machen, es aufzuklären?

e) Derjenige, der keine Sünde begangen hat, hat ein ganz reines Gewissen, er lebt im Stande der Unschuld. Glaubt ihr, daß es um ein solches

ganz reines Gewissen etwas Gutes wäre? würde es euch im Tode freuen, wenn ihr von euch sagen könntet: ich habe ein ganz reines Gewissen mein Lebenlang erhalten? Zweifelsohne giebt es unter euch, meine Kinder, noch unschuldige; wollt ihr es nicht bleiben?

f) Wenn aber jemand einmal sein Gewissen verunreiniget hat, was hat er zu thun? was thut ihr, wenn ihr euer Kleid verunreiniget habt? was haben wir Christen für ein Mittel, unser Gewissen von Sünden zu reinigen?

Wann läßt sich eine Mackel leichter aus einem Kleide auslöschen, gleich im Anfange, oder wenn die Mackel schon veraltet ist? wenn ihr euch einen Dorn in einen Finger einziehet, was wäre klüger, ihn sogleich herauszuziehen, oder länger stecken zu lassen?

Durch jede Sünde wird das Gewissen verunreiniget, verwundet; lasset die Mackel, die Wunde nicht alt werden, reiniget, heilet euer Gewissen so bald als möglich.

g) Ist es genug, das Gewissen von großen Sünden rein zu halten? Bemackeln nicht auch kleinere Mackeln nach und nach ein ganzes Kleid? Schaden nicht auch mehrere kleinere Wunden dem Körper? Bewahret also euer Gewissen nicht nur von großen, sondern auch von vorsätzlichen kleinern Sünden.

h) Wer sein Kleid rein halten will, meidet der nicht Gelegenheiten, wo es leicht beschmutzt wer-

den

den kann? Wie muß man mit gebrechlichen Geschirren, z. B. mit Glas umgehen?

Euer Gewissen ist ein kostbares aber gebrechliches Geschirr, unter bösen Leuten, in bösen Gelegenheiten, ist es leicht zu brechen. Wollt ihr es rein erhalten, so meidet alle Gelegenheiten zum Bösen!

Auszug. 1) Das Gewissen warnet den Menschen vor der That, es klagt ihn an oder spricht ihn los nach der That. Der Mensch kann die Stimme desselben nicht verändern, wie er will, es ist die Stimme Gottes selbst.

2) Ein gutes Gewissen ist ein großes Glück, mehr werth als Geld, Gut und Ehre. Kein Mensch kann mit einem bösen Gewissen glücklich leben.

3) Erhaltet also euer gutes Gewissen; a) thut nichts ohne das Gewissen zu befragen; b) nichts wider das Gewissen; c) nichts mit zweifelhaften Gewissen! d) lernet euere Pflichten recht erkennen, damit euer Gewissen nicht irre! denn wer auch aus Irrthum etwas für unrecht hält, was recht wäre, und thut es doch, der sündiget; und wer etwas aus vermeidlichen Irrthum für recht hält, was doch unrecht ist, und thut es, der sündigt auch. e) Suchet euer Gewissen von aller Sünde rein zu erhalten; f) oder wenn es einmal durch Sünde verunreiniget ist, reiniget es so bald als möglich wieder; g) nicht nur von großen, sondern auch von kleinen vorsätzlichen Sünden. h) Meidet alle Gelegenheiten, bey denen es Schaden leiden kann!

Zwölfte Lehre.

Allgemeine Uebersicht der Pflichten gegen sich selbst.

Schon oft haben wir von Glückseligkeit gesprochen, meine Kinder! Jeder Mensch wünscht glückselig zu leben, nicht wahr? Jeder ist sogar schuldig, für seine wahre Glückseligkeit zu sorgen.

Bisher habe ich euch gelehret, was zur Glückseligkeit gehöret: Leben, Gesundheit, Glieder, Kräfte, Gestalt des Körpers, Lebensmittel, hinreichendes Einkommen, Beschäftigung, Ergötzlichkeiten, Ehre und Gunst bey dem Menschen, nützliche Kenntnisse, Ruhe des Gemüthes, ein gutes Gewissen und Tugend.

Was den Menschen glücklich macht, das heißt man gut; es giebt also verschiedene Güter, einige außer uns, wie Vermögen, Ehre und Menschengunst; andere an uns, die an uns betreffen entweder unsern Leib, oder die Seele, den Verstand oder den Willen.

Diese Güter sind ungleich, eines ist mehr werth als das andere, Leben mehr als Geld und Gut, Gesundheit mehr als Vermögen und Ergötzlichkeiten; die Güter der Seele mehr als die des Leibes und die äußern; Tugend mehr als alle andere.

Einige dieser Güter stehen mehr in unserer Macht, als andere; gesund und lange zu leben, ge-

geehrt und geliebt zu werden, das kömmt nicht auf unsern Willen allein an; aber seine Begierden beherrschen, sein Gewissen rein erhalten, seine Pflichten erfüllen, das kömmt auf jeden selbst an; wer kann den, der es will, daran verhindern?

Sind diese Güter nicht auch der Dauer nach verschieden? die äußern Güter und die des Leibes können wir bey Lebzeiten verliehren, und verliehren sie durch den Tod gewiß. Kann uns auch jemand die Güter der Seele nehmen? verliehren wir sie durch den Tod? nehmen wir sie nicht in die andere Welt mit? Jene machen uns nur zeitlich, diese zeitlich und ewig glücklich.

Einige Sachen sind allezeit gut; bey andern kömmt es erst darauf an, wie man sie gebraucht. Macht Geld haben, lang und gesund leben, schon an sich glücklich, oder kömmt es darauf an, wozu man sein Leben, sein Vermögen verwendet? aber seine Pflichten erfüllen ist allezeit gut, kann nie schaden. Nichts ist allezeit gut als die Tugend; alles andere kann man zum Guten oder zum Bösen gebrauchen.

Wenn ich ein kleineres vergängliches Gut erwerbe, und daneben ein größeres dauerhaftes verliehre oder versäume, ist jenes noch ein wahres Gut; ist es nicht vielmehr ein Scheingut, und ein wahres Uebel? Eben so, wenn ich durch ein kleines vergängliches Uebel ein großes dauerhaftes Gut erlange, ist jenes noch ein wahres Uebel, ist es nicht vielmehr ein bloßes Scheinübel und ein wahres Gut?

Das alles habt ihr bisher gelernet: wollet ihr nun wahrhaft glücklich werden? ich will euch die Kunst glücklich zu werden im kurzen lehren. Ist sie nicht der Mühe werth, sie zu verstehen?

1. Wer falsche Münze mehr achtet als wahre, wer unbrauchbares Hausgeräthe einkauft, wenn er brauchbares haben kann, wer das Kleine gewinnt, und das Große verliehrt; wer ein dauerhaft gebautes Haus gegen ein baufälliges vertauscht; heißt man den nicht mit Recht einen thörichten Menschen?

Der aber heißt weise, der den Werth einer jeden Sache einsieht, der das Bessere allezeit dem Schlechteren vorzieht. Kann der Thörichte glücklich werden? stürzt er sich nicht selbst in das Unglück? ohne Weisheit ist keine Glückseligkeit möglich.

Seyd also nicht thöricht, sondern weise! Schätzet alle Dinge nach ihrem wahren Werthe! Vermögen haben, geehret werden, Vergnügen genießen, sind erwünschliche Sachen; aber wenn meine Gesundheit, mein Leben dadurch Schaden leiden, was nützen sie dann noch? und was nützet alles andere, wenn die Tugend dabey Schaden leidet? wer etwas anderes, es sey, was es wolle, mehr liebet, als die Tugend, der ist ein thörichter Mensch? und wenn er alle Reichthümer der Welt, alle Ehre und alles Vergnügen hätte, und hätte die Tugend nicht, so ist er nicht weise, er ist thöricht, er hat das Kleine, und verliehret darüber das Größere. Der allein ist weise, der Tugend und Pflicht über alles schätzet; der allein kann glücklich werden.

Ich sage euch nicht, ihr sollt gar nicht nach Vermögen und Ehre trachten, ihr sollt Leben und Gesundheit verachten, ihr sollt euch gar nicht vergnügen, sondern nur Tugend und Pflicht muß allem andern vorgehen, dieß ist wahre Weisheit.

2. Ihr wollt für euer Leben, Gesundheit, Vermögen, Ehre u. s. w. sorgen, das ist eure Absicht, ihr müßt also auch um die Mittel umsehen, wie ihr diese Absicht erreichen könnet. Wenn nun jemand gerne etwas hätte, z. B. eine reichliche Erndte, ist es gleichviel, was er mit seinem Acker anfängt, oder giebt es gewisse Mittel, wodurch er seine Absicht erreichen kann: ein guter Saame, fleißiges Umreißen der Felder u. d. gl. sind taugliche Mittel hiezu. Wer eine Absicht erreichen will, muß die tauglichen Mittel dazu gebrauchen; den Mann, welcher die tauglichen Mittel zu seinen Absichten zu gebrauchen weiß, heißt man einen klugen Mann; wer die tauglichen Mittel nicht weiß, oder nicht braucht, ist unklug, unverständig.

Wollt ihr glücklich werden, so lernet Klugheit! Es ist nicht genug zu sagen oder zu wünschen, ich möchte gesund bleiben, ich möchte gerne von andern Menschen geliebt werden; ihr müßt auch fragen: wie, durch welche Mittel erhält man Gesundheit, Gewogenheit der Menschen u. s. w.

Diese Mittel habe ich euch gelehret, noch mehr werdet ihr immer, wenn ihr erwachset, in Predigten lernen; eure eigne und anderer Menschen Erfahrung wird euch auch täglich mehr davon leh-

ren; brauchet euren Verstand! Gebet acht! Denket nach! die Kunst glücklich zu werden, muß wie jede andere Kunst erlernet werden, und man lernet sie lebenslänglich nicht aus.

3. Das ist aber noch nicht genug, daß ihr wißt, was wahrhaft gut ist, und durch welche Mittel ihr es erlangen könnet, daß ihr weise und klug seyd. Ist es für einen Bauern genug, daß er das gute Getraid kennet, daß er weiß, wie man den Acker zuzubereiten muß? Er muß auch Hand anlegen. Wenn er nun aber sagte: die Arbeit ist so beschwerlich; es ist so hart unter Hitz und Kälte im Felde auszuhalten; wenn er sich den Saamen reuen ließ; wenn er dächte, das angebaute Feld ist so vielen Gefahren ausgesetzt, und also gar nicht anbauen wollte: würde ein solcher Bauer jemals eine Erndte sehen?

Mit der Tugend und den guten Werken verhält es sich wie mit dem Getraidebau, sie sind unsere Erndte für den Himmel. Es kann euch zuweilen schwer ankommen, eure Pflicht zu erfüllen, es kann geschehen, daß ihr durch Reichthum die Gunst anderer Menschen verliehret, daß ihr bey eurer Redlichkeit arm bleibt, sollt ihr euch dadurch abschrecken lassen? oder sollet ihr das Gute auch dann thun, wenn es mit Beschwerden und Gefahr verbunden ist?

Kleinigkeiten halber ist es nicht der Mühe werth, sich großen Beschwerlichkeiten auszusetzen: ist die Tugend eine Kleinigkeit? ist sie nicht das Beste, was der Mensch haben kann? macht sie ihn nicht

in

in diesem Leben zufrieden, in dem andern ewig glückselig? ist es also nicht der Mühe werth, auch unter allen Beschwerden Gutes zu thun? kann Gott nicht alles reichlich ersetzen, was wir ihm zu lieb gedulden? Wie viel thut man nicht einem kleinen Gewinn an Geld zu lieb? Was soll man nicht Gott, und einer ewigen Seligkeit zu lieb thun?

Wer sich von dem, was recht ist, durch keine Beschwerlichkeiten, Hindernisse und Gefahren abschrecken läßt, den heißt man starkmüthig, standhaft. Habet also Muth, seyd tapfer und standhaft im Guten! wenn ihr gewiß wißt, das ist Recht und Pflicht, so lasset euch durch nichts davon abschrecken; die Tugend ist alles werth!

Was that Christus, die Apostel, so viele Heiligen? wie wenn sie sich von der Erfüllung ihrer Pflichten hätten abschrecken lassen? glaubt ihr, ihre Standhaftigkeit reue sie jetzt?

Ob ein Mensch mit aller seiner Bemühung und Sparsamkeit reich werde, ist noch ungewiß; ein Augenblick kann alle seine Hoffnungen zerstören; ist es aber auch ungewiß, ob euch die Tugend glücklich machen werde? kann euch jemand eure guten Werke nehmen? sterben sie mit euch?

Welcher von zwey Soldaten wird tapferer streiten, der, welcher gewiß weiß, daß andere ihm zu Hilfe kommen werden, oder der, welcher keine Hoffnung von Hilfe hat? Giebt es jemand, der euch beysteht, wenn ihr im Guten standhaft seyd?

jemand, der euch gewiß helfen kann und will? Hat uns Gott nicht allen seine Gnade zum Guten versprochen? ist nicht sein Sohn deßwegen gestorben, um uns diese Gnade zu verdienen? wohnt nicht der heil. Geist in uns, um uns diese Gnade beständig mitzutheilen? Was sollen wir nun fürchten, wenn Gott für uns ist? wer kann uns schaden, wenn Gott uns beschützet?

Seyd also standhaft und muthig in allem Guten! die Tugend ist alles werth, ihr Lohn ist gewiß, Gottes Hilfe steht euch bey.

4. Tugendhaft zu bleiben, das kommt auf euch allein an; aber immer glücklich zu seyn in diesem Leben, das hängt nicht von euch ab. Es werden euch Unglücke treffen; Krankheiten, Schmerzen des Leibes, Verlurst an eurem Vermögen, Verachtung, Beleidigung von Menschen; es giebt kein vollkommenes Glück auf Erden.

Was thun nun die Menschen gewöhnlich, wenn sie ein Unglück trift, wenn sie etwas Unangenehmes zu leiden haben? Einige gerathen in Zorn, sie brausen auf, sie brechen in Verwünschungen aus; andere sind niedergeschlagen, sie weinen und klagen, sie sind voll Jammer und lassen sich nicht trösten. Hilft nun eines von beyden etwas? wird das Uebel durch Ungeduld erleichtert?

Auch euch können und werden dergleichen Uebel treffen; was habt ihr dabey zu thun? alles Uebel ist entweder zukünftig, oder wirklich, es kann kommen, oder ist schon da.

Vor zukünftigen Uebeln bittet Gott, daß er euch bewahren wolle, wenn es sein göttlicher Wille ist: wird das Gott gefällig seyn?

Soll man nicht auch gegen zukünftige Uebel Vorsicht brauchen? z. B. Joseph wußte, daß Theuerung über Egypten kommen würde, er ließ also in fruchtbaren Jahren Vorrath für den Nothfall sammeln; war das recht, klug? Junge Leute wissen, daß sie einiges Vermögen haben müßen, wenn sie sich einst verheurathen, und ein eignes Hauswesen einrichten wollen. Sollen sie also nicht ihren Lohn und andere Einnahmen zusammensparen? Jeder Mensch kann vorhersehen, daß er einst durch Krankheit oder Alter unfähig werden könne, seinen Unterhalt durch Arbeit zu verdienen; soll er nicht in seinen gesunden und jungen Jahren etwas für die Tage der Noth zurücklegen? Wofür hat der Mensch in der Vernunft die Kraft, auch in die Zukunft zu sehen?

Der Bauer Zeno zittert vor Schrecken, so oft er im Sommer eine Gewitterwolke aufsteigen sieht; alle meine Hoffnung kann zu Grunde gehen, ruft er voll Jammer auf; er behält aber niemals etwas im Vorrathe auf, sondern bringt seine ganze Einnahme durch Spiel und Trunk durch. Ist das recht?

Wenn mich nun wirklich ein Unglück z. B. eine Krankheit überfällt, soll ich nicht sogleich auf Mittel denken, wie ich mir wieder helfen will? Hat mir nicht dazu Gott den Verstand gegeben?

Wie aber wenn ich im Unglücke voll Ungeduld, voll Unwillen, voll Traurigkeit bin; hilft mir das? Wer kann leichter auf Mittel denken, sich aus dem Unglücke heraus zu helfen, der Geduldige oder der Ungeduldige? Mit wem werden andere Menschen mehr Mitleid haben, ihm lieber beystehen? welchen Kranken wolltet ihr lieber warten, den, der immer klagt oder zürnet, oder den, der geduldig leidet, was nicht zu ändern ist?

Kömmt nicht alles Unglück aus Schickung Gottes? gereichet es nicht zu unserm wahren Besten, obwohl unser kurzsichtiger Verstand es nicht einsieht? Der Ungeduldige zürnet und klagt also gegen Gott, und sein eignes Beste; ist das recht, vernünftig?

Daß uns das Unglück wehe thut, ist natürlich, das können wir nicht verhindern; aber sich dem Schmerzen und der Ungeduld überlassen, ist unrecht und unnütz, vielmehr müssen wir auf Mittel denken um ihm abzuhelfen, und was wir nicht ändern können, mit Geduld ertragen, mit der Versicherung, daß alles, was Gott über uns kommen läßt, zu unserm wahren Besten gereichet.

Aber nicht immer herrschet der Winter; es folget der Frühling darauf, die Nacht wechselt mit dem Tage, der Regen mit dem Sonnenscheine, auch mancherley Gutes, kann und wird euch zu Theil werden. Wie hat sich der Mensch im Glücke zu verhalten?

Daß sich ein Mensch langes Leben, Gesundheit, Vermögen, Ehre und Gunst der Menschen wünschet, ist natürlich, also auch erlaubt, also darf man auch Gott darum bitten.

Wenn aber ein Mensch mehr nach Geld und Gut, als nach dem Leben, mehr als nach der Tugend verlangte, wäre das auch recht? Ist es mehr oder weniger werth? Sollen wir nicht bey unsern Wünschen und Gebethe um Glück hinzusetzen: wenn es Gottes Wille ist? Weiß nicht er allein, was uns wahrhaft nützlich ist? wird er es uns auch wirklich geben? dürfen wir uns darauf verlassen?

Es giebt Güter der Seele und des Leibes, zeitliche und ewige. Dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß Gott uns seine Gnade mittheilen werde, tugendhaft zu leben, wenn wir thun, was wir vermögen? Daß er uns unsere Sünden verzeihen werde, wenn wir uns aufrichtig bessern? daß er uns ewig selig machen werde?

Dürfen wir eben so gewiß hoffen, daß wir lange leben, gesund bleiben, Vermögen und Ehre erlangen werden?

Wenn es einem Menschen wirklich gut geht, wem hat er dieß zu verdanken? Wenn er sich nun einbildet, er sey allein der Urheber seines Glückes, wenn er hochmüthig darüber ist, wenn er sich deßwegen besser als andere Menschen dünkt, wenn er andere verachtet; kann das recht seyn, Gott wohlgefallen? Man soll also im Glücke demüthig, und bescheiden seyn.

Darf der Mensch das Gute, was er hat, z. B. sein Vermögen gebrauchen, wie er will? wenn er es nicht recht gebrauchet, schadet er sich selbst,

Darf er von dem Guten, was er hat, z. B. Speise und Trank genießen, so viel er will? oder soll er ein gewißes Maaß nicht überschreiten?

Der Baumeister, welcher Holzstämme zu einem Bau zurichten läßt, braucht den Maaßstab, um einige länger, die andere kürzer, dichter oder dünner zu machen. Wie wenn er den Maaßstab nicht gebrauchen, und die Stämme, wie sie sind, lassen wollte, würde ein Bau zu Stande kommen?

Auch der Bau der Glückseligkeit kann nicht ohne Maaß zu Stand gebracht werden, ihr müßt gleichsam beständig den Maaßstab und die Wage in der Hand halten, und euch selbst fragen: wie viel ist recht? wo fangt das Unrecht an? wer glückselig werden will, muß mäßig seyn im Verlangen, im Hoffen, im Gebrauche und im Genuße des Guten.

Ihr wißt nun, was zur Glückseligkeit erfodert wird: Weisheit, um das wahre Gute kennen zu lernen; Klugheit, um die rechten Mittel dazu zu gebrauchen; Starkmuth und Geduld bey Beschwerden und Unglücke; Mäßigung im Glücke.

Wollt ihr glücklich werden? Nun ihr wisset, was ihr zu thun habet. Euer Glück steht in eurer eignen Hand; Niemand anderer kann an eurer Stelle weiß, klug, tapfer, mäßig seyn: ihr müßt es selbst seyn und werden, oder es giebt keine Glückseligkeit für euch.

Und noch eine Hauptsache: keine Glückseligkeit für euch, wenn ihr nicht zugleich anderer Menschen Glückseligkeit wie eure eigne zu befördern suchet. Ihr kennet nun die Pflichten gegen Gott; die gegen euch selbst; ihr habet noch die gegen andere Menschen kennen zu lernen.

Auszug. Die Güter des Lebens sind nicht alle gleich am Werthe, sie stehen nicht alle gleich in unserer Macht, sie sind ungleich an Dauer, es giebt wahre und Scheingüter. Wollt ihr die Kunst wahrhaft glücklich zu werden erlernen?

Seyd weise, lernet den wahren Werth aller Güter kennen!

Seyd klug, lernet die tauglichsten Mittel zu ihrer Erlangung kennen!

Seyd starkmüthig, lasset euch durch keine Beschwerde abschrecken, zu thun was recht ist!

Seyd geduldig im Unglücke!

Seyd mäßig im Glücke!

Liebet andere Menschen, wie euch selbst!

Sechs-

Sechster Abschnitt.

Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Vorerin. Die schicklichste Ordnung der Pflichten gegen den Nebenmenschen scheint mir, wie bey denen gegen uns selbst, die nach den Gütern zu seyn, welche die Liebe ihnen wie uns zu verschaffen gebietet, und deren wahren Werth der vorgehende Abschnitt bestimmet hat.

Das Schema, welches ich bey Behandlung jeder besondern Pflicht zu Grunde legte, enthält die erste Lehre im Allgemeinen, welche deßwegen nichts weniger als eine bloße Wiederholung der oben schon vorgekommenen Lehre, von der Menschenliebe überhaupt ist; daraus ergeben sich bey jedem besondern Gegenstande die negativen sowohl als die positiven Pflichten, die innern wie die äußern.

Man kann den Beweis für die Pflichten gegen den Nächsten entweder unmittelbar aus ihrer innern Gesetzmäßigkeit, weil, was einem Recht ist, allen Recht seyn muß, nach dem Grundsatze Christi: Was du nicht willst u. s. w. oder mittelbar aus ihrem Bezuge auf unsere eigene wahre Glückseligkeit führen;

ich

ich zog die erstere Beweisart vor, weil sie mir stringenter scheint, und weil die zweyte theils mehr Erfahrung von den entfernten Folgen der Handlungen auf unser Glück voraussetzt, als man den Kindern entweder zutrauen darf, oder leicht beybringen kann, theils von der Gefahr nicht frey ist, jene selbstsüchtige Gemüthsstimmung hervor zu bringen, wodurch der Mensch sich selbst für den Mittelpunkt, auf den er alles allein zu beziehen hat, betrachtet; eine Gemüthsstimmung, über welche keine der wahren reinen Sittlichkeit schädlicher ist.

Erste Lehre.

Von der Menschenliebe überhaupt.

Wünschest du glückselig zu werden? Wünschest du dein Leben, Gesundheit, Vermögen, Ehre u. s. w. zu erhalten? thut es dir wehe, Schaden daran zu leiden?

Haben andere Menschen auch den nämlichen Wunsch? Wollen alle eben sowohl glückselig werden wie du?

Haben alle auch eben soviel Recht dazu, als du? oder hast du mehr Recht dazu, als sie?

Sind auch alle Menschen schuldig, für ihre wahre Glückseligkeit zu sorgen? einer wie der andere?

Ist es auch der Wille Gottes, daß alle Menschen glückselig werden? Hat er sie alle dazu erschaffen, deßwegen erlöset, für alle den Himmel bestimmt? Hat er allen die Begierde nach Glückseligkeit eingepflanzet; allen Verstand und Kräfte gegeben, darnach zu trachten?

Nun stellet euch zwey große Dörfer vor, in welchem viele Menschen nebeneinander wohnen: in beyden Dörfern sind alle Einwohner bestrebt, sich glücklich zu machen; aber die Art, wie sie es angreifen, ist ganz von einander verschieden: in dem ersten Dorfe sorgt jeder nur für sich allein; kann einer etwas Gutes erreichen, ohne den andern zu schaden, so ist es wohl und gut, kann er es nicht, ohne fremden Schaden, so macht er sich auch nichts daraus; wie es andern gehe, das kümmert ihn nicht, wenn es nur ihm gut geht: dagegen machen es andere gegen ihn auch eben so; keiner achtet des andern Schaden, keiner giebt dem andern etwas von dem Seinigen, keiner steht dem andern bey, keiner leistet dem andern einen Dienst; daher hat auch das Dorf den Namen: das Dorf der Eigennützigen.

Die Einwohner des zweyten Dorfes sind ganz anders gesinnet: jeder bemühet sich zwar auch glücklich zu werden; er thut alles, was ihm nützlich scheint; kann er aber seinen Nutzen nicht erlangen, ohne andern Schaden zuzufügen, so unterläßt er es: er schadet Niemand; dagegen schadet auch ihm Niemand. Kömmt einer in Noth, so stehen ihm andere bey; sieht er andere in der Noth, so steht er ihnen bey: man heißt es das Dorf der Menschenfreunde.

In welchem von diesen beyden Dörfern, glaubt ihr, leben die Menschen glücklicher? wo jeder nur für sich, oder wo jeder für sich und andere zugleich sorget? In welchem möchtet ihr lieber wohnen?

Wie, wenn jeder Mensch nur für sich sorgen dürfte, wenn es einem jeden erlaubt wäre, seinen Nutzen mit anderer Schaden zu suchen, wenn keiner schuldig wäre dem andern zu helfen, wäre das gut für die Menschen selbst? könnten sie ruhig nebeneinander leben? müßte nicht ein jeder in der Sorge stehen, ob es nicht der andere für gut befände, zu seinem Nutzen ihn zu betrügen, zu bestehlen, um das Seinige zu bringen? wolltet ihr, daß das allen Menschen erlaubt wäre? könnte Gott das zugeben?

1. Wenn ich einem andern etwas Gutes, das er wirklich besitzt, nehme, so heißt das ihm Schaden zufügen; z. B. mein Nachbar hat Geld, ich nehme ihm einen Theil davon; er hat einen guten Namen bey andern, ich bringe ihn darum; kann das erlaubt seyn?

Wenn du andern schaden darfst, so dürfen andere dir schaden, so darf ein jeder dem andern schaden, wie er will, soll das so seyn? könnte Gott es zugeben? wolltest du?

Was du nicht willst, daß es andere thun, das darfst auch du andern nicht thun: es ist niemal erlaubt, einem andern Schaden zuzufügen.

2. Ein Nachbar hat mir Geld genommen, er hat mir also geschadet, mein Schaden dauert so lange fort, als er mein Geld behält; mein Schade hört auf, so bald er mir das Geld zurücke giebt. Ist er es schuldig zu thun?

Wie wenn man den Menschen sagte: ihr sollet zwar keiner den andern beschädigen, aber doch seyd ihr nicht schuldig den gestifteten Schaden wieder gut zu machen; würde das nicht die Menschen anreitzen, einander öfter zu beschädigen? wenn sie aber wissen, daß fremder Schaden ihnen nichts nützen kann, daß sie ihn allemal wieder gut machen müssen, wird sie das nicht von Beschädigungen abschrecken? was soll Gott als der Herr aller Menschen verordnen? was willst du, wenn ein anderer dich beschädiget hat?

Was du willst, daß andere dir thun, das thue auch du andern: Jedermann ist schuldig den andern zugefügten Schaden wieder zu ersetzen, wenn er es anders im Stande ist.

3. Ich weiß, daß auf einer Strasse böse Menschen lauern, um meinen Nachbarn mit Schlägen zu mißhandeln; soll ich ihn warnen? Ich sehe im Vorbeygehen an einem Ort Feuer gelegt, wodurch das ganze Haus in Flammen gerathen kann; bin ich schuldig, es zu ersticken, oder dem Eigenthümer des Hauses die Gefahr anzuzeigen, und dadurch den bevorstehenden Schaden meines Nebenmenschen zu verhindern? Wolltest du, daß andere deinen Schaden abwenden, wenn sie es können?

Was du willst, daß andere dir thun, das thue auch du ihnen.

Jedermann ist schuldig, anderer Schaden abzuwenden, wenn er es kann.

4. Mein Nachbar ist krank, und wenn ihm nicht mit gesunden Speisen und Arzneyen zu Hilfe gekommen wird, so muß er sterben, ich könnte ihm helfen, bin ich es schuldig, ihn von seinem Unglücke, von der Krankheit zu befreyen? wenn ihr in einem Unglücke wäret, und ein anderer könnte euch davon befreyen, wollet ihr es?

Was du willst, daß andere dir thun, thue auch du ihnen: jedermann, der es im Stande ist, ist schuldig, andere vom Unglücke zu befreyen.

5. Ich könnte ein Amt erhalten, und dadurch mein Glück; ein anderer geht hin, und sagt falscher Weise so viel Böses über mich, daß ich das Amt nicht bekomme, er nimmt mir zwar nichts von dem, was ich schon habe; aber er verhindert mein Glück, das ich sonst erlangt hätte. Ist das erlaubt? Wolltet ihr, daß ein Mensch des andern Glück verhindern dürfte?

Was du nicht willst, daß andere es thun, das sollst auch du nicht thun; es ist nicht erlaubt, anderer Glück zu verhindern.

6. Ein Knabe hat seine Eltern verlohren, er ist arm, wenn ich ihn zur Schule schickte, und

ein Handwerk erlernen ließ, so könnte ein brauchbarer glücklicher Mann daraus werden, ich hätte das Vermögen dazu; bin ich schuldig sein Glück zu befördern? Wollt ihr, daß andere, die zu eurem Glücke etwas beytragen können, es thun?

Wie wenn alle Menschen sagten: ich will zwar niemand schaden, aber auch niemand nützen? wäre das gut? könnte es Gott gefallen? wolltet ihr das? oder soll vielmehr jeder Mensch nicht nur andern nicht schaden, sondern auch, wenn er kann, nutzen? würde das Gott gefallen? Wünscht ihr das von andern?

Was du willst, daß andere dir thun, das thue auch du ihnen. Jedermann, der es im Stande ist, ist schuldig anderer Menschen Glück zu befördern.

7. Ein vermöglicher Mann könnte zur Zeit einer Noth armen Leuten Brod verschaffen, aber er müßte sich etwas von seinem guten Essen und Trinken abbrechen, das wäre für ihn ein kleiner Schade, für andere aber ein großer Nutzen. Ist er es schuldig zu thun?

Wie wenn alle Menschen sagten: wir wollen wohl andern Gutes thun, aber nur wenn es uns gar nichts kostet, wenn es recht leicht und wohl seyn kann. Wäre das gut? könnte das Gott gefallen? wie aber wenn jeder gern einen kleinen Nutzen aufopferte, um etwas großes Gutes für andere zu stiften? wäre das gut? Gott gefällig? wolltet ihr das?

Was du willst, daß andere dir es thun, das thue auch du andern: Jedermann ist schuldig einen eignen kleinen Schaden nicht zu achten, wenn er andern dadurch einen großen Nutzen schaffen kann.

8. Ich könnte einem Bekannten von mir zu einem guten Dienst verhelfen, und dadurch sein Glück befördern; allein um dieses zu bewirken, müßte ich ihn loben, daß er die erforderlichen Eigenschaften zur Versehung des Dienstes habe, welches doch, wie ich wohl weiß, nicht wahr ist; oder ich müßte einen dritten, der auch auf diesen Dienst anträgt, fälschlich verläumden; ich müßte also unrechtmäßige Mittel brauchen, um eines andern Glück zu befördern, darf ich es? der andere würde zwar ein zeitliches Glück erhalten, ich würde aber dadurch an meiner Seele Schaden leiden, weil ich thäte, was unrecht ist? kann das der andere von mir fodern? könnte das Gott gefallen?

Es ist also niemal erlaubt, durch unrechtmäßige Mittel anderer Glück zu befördern.

Ihr habt nun alles kurz beysammen, was ihr andern Menschen schuldig seyd; andern Schaden zuzufügen; anderer Glück zu verhindern, anderer Glück durch unrechtmäßige Mittel befördern, ist niemals erlaubt. Jedermann ist schuldig, den andern zugefügten Schaden zu ersetzen, ihren vorhergesehenen Schaden abzuwenden, sie vom Unglücke zu befreyen, ihr Glück zu befördern, auch einen eignen kleinen Schaden nicht zu achten, wenn er

dadurch etwas größeres Gutes bey andern stiften kann. Du willst, daß andere das gegen dich thun, du mußt also auch eben das gegen sie thun.

9. Was man äußerlich nicht thun darf, das darf man auch innerlich nicht wünschen, noch sich darüber freuen; denn wenn man einmal an einer Sache Freude hat, so wünscht man sie auch, und was man wünscht, das thut man auch im Werke, so bald man Gelegenheit dazu hat *).

Es ist niemal erlaubt, andern Schaden zuzufügen, also ist es auch nicht erlaubt, anderer Schaden zu wünschen. Wer einem andern Böses wünschet, haßt denselben: es ist niemal erlaubt, einen andern Menschen zu hassen.

Es ist eine Schuldigkeit anderer Schaden abzuwenden, und sie vom Unglücke zu befreyen; wenn es mir aber gleichgültig ist, ob es andern gut oder übel ergehe, werde ich wohl etwas thun, um sie vom Unglücke zu bewahren oder zu befreyen? Und wenn ich nun gar eine Freude daran habe, andere im Unglücke, im Leiden zu sehen, werde ich ihnen wohl zu Hilfe kommen?

Es ist also Sünde, gegen anderer Wohl oder Wehe gleichgültig seyn; eine noch größere Sünde ist es, an anderer Unglück eine Freude zu haben.

Es ist eine Pflicht, mit anderer Menschen Unglück Mitleid zu haben, über ihr Glück sich zu

*) Zweyter Abschnitt. Dritte Lehre IX.

zu freuen. Wäre es euch lieb, wenn andere bey eurem Unglücke gleichgültig blieben, oder gar Freude darob hätten?

Wir sind schuldig anderer Glück nicht zu hindern, sondern es, wenn wir können, auch zu befördern; werden wir das thun, wenn uns anderer Glück zuwider ist, wenn wir Verdruß darüber empfinden?

Den Verdruß über anderer Glück heißt man Neid; wer andern neidig ist, verhindert anderer Glück, er befördert ihr Glück nicht, auch wenn er könnte; er wünscht ihr Unglück, er ist schadenfroh, er haßt andere; kann das recht seyn? Darum ist der Neid allezeit Sünde. Ist es euch lieb, wenn andere euch euer Glück misgönnen, wenn sie wünschen, daß ihr weniger glücklich wäret, daß ihr unglücklich würdet?

Wenn mein Nächster ein Glück hat, wem hat er es zu verdanken? kömmt nicht alles Gute von Gott? wenn nun Gott meinen Nächsten etwas schenkt, darf ich etwas dagegen einwenden? Kann Gott nicht thun, was er will? thut er nicht allezeit was recht ist? könnte Gott mir nicht das nehmliche Gut geben, das er meinen Nächsten gegeben, wenn es zu meinem wahren Besten gereichte? Der Neidige will Gott gleichsam Gesetze vorschreiben, will ihm gleichsam befehlen: das hättest du nicht meinem Nächsten, sondern mir geben sollen? kann das recht seyn?

Mein Nächster verdient das Glück nicht, das er hat, sagt der Neidige, ich hätte es viel eher verdienet. Weißt du das gewiß? weißt du, warum es Gott so und nicht anders gemacht hat? macht er nicht alles recht?

Was nützt es mich, wenn ich andere um ihr Gutes beneide? werden sie dadurch weniger, ich mehr glücklich? thut der Neid wohl? verbittert er nicht das Gemüth? macht er den Neidischen nicht selbst unglücklich? so sündiget der Neidische gegen den Nächsten, gegen Gott und gegen sich selbst.

Der Neid ist ein sehr böses Laster, wenn er sich einmal in einem Gemüthe eingewurzelt hat, so ist er so leicht nicht mehr auszurotten. Ich will euch sagen, wie ihr euch davon bewahren könnet.

Wenn ihr sehet, daß es andern besser gehet als euch, daß sie besser gekleidet, mehr geehret sind, mehr Vermögen haben als ihr, so ist der erste Gedanke, den ihr habt, der: wenn ich es doch auch so gut hätte. Und das ist nicht unrecht, jeder Mensch darf sich das gute wünschen. Deswegen müßt ihr aber andern nicht sogleich ihr Glück misgönnen, sondern müßt vielmehr euch selbst fragen: woher kömmt das Gute, das der andere hat, wie hat er es bekommen? Gesetzt dein Kamerad hat Geld, woher? er hat es unrechtmässiger Weise erworben, durch Betrug, Diebstahl; willst du ihm darum neidig seyn? sein Geld ist ja sein größter Schade; er darf es nicht behalten, und er hat eine schwere Sünde auf sich geladen. Gesetzt,

er hat es durch sein Wohlverhalten verdienet: mache es ihm nach; sey eben so fleißig wie er! Ihn beneiden nützt dir nichts; eifere ihm nach, so erhältst du, was er erhält.

Oder endlich, was ein anderer Gutes vor dir voraus hat, hat er nicht durch Unrecht, auch nicht durch Verdienste, sondern durch Zufall. Nun so hat es ihm Gott gegeben, wer weiß warum? Ist es auch ein wahres Gut, das er hat? ist er darum besser als du, weil er schönere Kleider trägt, bessere Kost ißt als du? sey du verständiger, redlicher, fleißiger, tugendhafter als er, so gehst du ihm bey Gott und guten Menschen weit vor; und wer kann dir das verwehren?

10. Eines Glück wünschen und befördern, heißt ihn lieben. Wir sind schuldig nicht nur unser, sondern auch anderer Menschen, Glück zu wünschen und zu befördern; das ist, nicht nur uns selbst, sondern auch andere zu lieben.

Und warum sollen wir andere Menschen lieben? weil sie die vortreflichsten Geschöpfe Gottes auf Erden sind, vernünftige und unsterbliche Geister, Kinder Gottes, Brüder Jesu, zukünftige Erben des Himmels, Eines Ursprunges, einerley Natur mit uns: weil Gott die Menschen liebt, und auch will, daß wir sie lieben sollen.

Und sollen wir alle lieben? auch fremde, böse Menschen? sie bleiben doch immer Menschen.

Können wir auch alle Menschen lieben? Innerlich Gutes wünschen und gönnen, das können

wir

wir allen und allezeit; uns äußerlich freundlich bezeigen können wir gegen alle und allezeit; andern nicht schaden, und ihr Glück nicht verhindern, das können wir allezeit; aber sie vom Unglücke befreyen, ihr Glück befördern, das können wir nicht immer; so oft wir aber das Vermögen dazu haben, sind wir es schuldig. Wer es kann, und nicht thut, der sündigt, der übertritt Gottes Gebot.

Wir sollen alle Menschen lieben, dürfen wir nicht einige Menschen mehr als andere lieben? allerdings.

Wir dürfen mehr als andere lieben,

a) diejenigen, welche unserer Hilfe mehr bedürfen; je größer die Noth eines Menschen ist, um so mehr sind wir schuldig ihnen zu helfen;

b) diejenigen, welche uns näher angehen, unsere Eltern, Kinder, Verwandte, Nachbarn;

c) diejenigen, welche unsere Liebe mehr verdienen, unsere Wohlthäter, gute tugendhafte Menschen.

II. Du sollst andere Menschen lieben wie dich selbst; sind auch andere Menschen schuldig dich zu lieben, wie sich selbst? Eben sowohl, einer hat die Pflicht wie der andere; Gott belohnt einen jeden, der seinen Nebenmenschen liebt; er bestraft jeden, der sie nicht liebet.

Du sollst andern keinen Schaden zufügen; wie aber wenn andere dir Schaden zufügen, darfst du ihnen nicht wieder Schaden zufügen, Böses mit Bösem vergelten?

Wäre es gut, wenn jeder Mensch Böses mit Bösem vergelten dürfte? würden dann die Feindschaften nicht immer größer werden? würden sie nicht immer fortdauern, ohne Ende? wäre das zu wünschen? will nicht Gott, daß wir auch unsere Feinde lieben sollen?

Es ist also niemal erlaubt, Böses mit Bösem zu vergelten, oder sich zu rächen.

12. Aber dem, der uns Böses thut, geschieht recht, wenn ihm gleichfalls Böses widerfährt; soll er ungestraft Böses thun dürfen? soll er nicht dadurch von weitern Beleidigungen abgeschreckt werden, daß man ihm wehe thut, wie er andern wehe gethan hat?

Wahr ist es, wer andern schadet, der muß gestrafet werden, er verdienet es nicht anders. Aber wer soll ihn strafen, der Beschädigte selbst, oder ein Dritter?

Du und dein Nachbar streiten mit einander, ein jeder behauptet recht zu haben. Wer soll nun euren Streit ausmachen? du? du würdest für dich sprechen. Dein Nachbar? er würde für sich sprechen. Ihr seyd beyde Partheyen; könnt ihr auch zugleich Richter seyn? Niemand kann in seiner eignen Sache Richter seyn; ein dritter Unpartheyischer muß zwischen euch Recht sprechen.

Wenn

Wenn jemand beleidiget wird, geräth er nicht in Zorn? Weiß man im Zorn allemal, was man thut? Kann man im Zorn genug nachdenken, was recht ist; kann man sich einhalten? Gesetzt du hättest einen andern beleidiget, oder er glaubte wenigst, du hättest ihn beleidiget; willst du, daß er selbst sogleich über dich Recht spreche, daß er dir im Zorne eine Strafe auflege, was er für eine will? wäre es gut, wenn jedermann das thun dürfte?

Was du nicht willst, daß andere dir thun, das darfst du auch andern nicht thun. Wer seinen Nebenmenschen beleidiget, der verdienet Strafe; aber der Beleidigte darf ihm diese Strafe nicht anthun, sondern ein dritter Unpartheyischer.

Es sind Menschen aufgestellet, welche das Recht haben, Leute, die andere beschädigen, zu bestrafen. Gott wird einst einem jeden nach seinen Werken vergelten, der geringste Schade, den dir ein anderer zufügt, wird nicht ungerochen bleiben. Gott wird es eben so ansehen, als ob die Unbild ihm selbst wäre angethan worden. Mein ist die Rache, sagt der Herr, ich will einem jeden vergelten. Wer sich selbst rächt, der nimmt gleichsam Gott den Richterstab aus den Händen, er macht einen Eingrif in die göttliche Gerechtigkeit. Soll das ein Mensch sich unterstehen? kann Gott das gedulden?

13. Aber die menschlichen Obrigkeiten strafen viele Beleidigungen gar nicht, und Gott straft oft spät, oft erst in der andern Welt; sollen indessen böse Menschen freye Macht haben, andern zu schaden, ohne etwas zu befürchten zu haben? Sollen

friedsame Menschen alles von ihnen erdulden müssen? Würden sie dadurch nicht noch immer frecher gemacht werden? z. B. Mich greift jemand auf Leib und Leben an; oder er will mir mein Geld und Gut rauben, soll ich es gedulden?

Keineswegs, sondern ich darf mich wehren, darf ihm Widerstand leisten, und wenn ich mich anders nicht vertheidigen kann, so darf ich auch Gewalt gegen ihn brauchen. Böses mit Bösem vergelten ist niemals erlaubt, aber sich selbst vertheidigen, ist erlaubt.

Gesetzt aber, ich kann mich gegen einen andern nicht anders vertheidigen, als daß ich ihm einen Schaden zufüge; ich versetze z. B. einem Dieb, oder Mörder eine starke Wunde an seinem Leibe, habe ich dadurch gefehlt? Nein, denn was ich ihm gethan habe, that ich nicht in der Absicht, ihm zu schaden, sondern mich zu vertheidigen, und was er dabey leidet, hat er bloß sich selbst zuzuschreiben; er hätte nur seinen ungerechten Angriff unterlassen dürfen.

Gegen ungerechte Angriffe darf man sich also auch mit Schaden des Angreifenden vertheidigen. Aber man darf auch einem ungerechten Angreifer nicht mehr Schaden zufügen, als nothwendig und nützlich ist, um sich zu vertheidigen, nicht mehr als es der Mühe werth ist; man muß auch in der Selbstvertheidigung ein gewißes Maas beobachten. Ich will euch das in Beyspielen erklären.

a) Nicht mehr als nothwendig ist zur Vertheidigung. Wenn ich den Angreifer durch Worte

be-

bewegen kann, mich nicht zu beschädigen, so darf ich keine Schläge gebrauchen; wenn ich einen Dieb verjagen kann, so darf ich ihn nicht mit Schlägen mishandeln; wenn ich einem, der mein Leben angreift, sein Gewehr abnehmen, oder ihn so verwunden kann, daß er mir nicht mehr zu schaden im Stande ist, so darf ich ihn nicht gefährlich verwunden; allezeit muß ich die gelindern Mittel vor den schärfern brauchen.

b) **Nicht mehr als zur Vertheidigung nützlich ist.** Ein anderer hat mich um meine Ehre gebracht, und verläumdet mich noch immer; ich passe ihm also auf, und gebe ihm eine Tracht Schläge. Nützt das etwas, meine verletzte Ehre wieder herzustellen? oder ich verläumde ihn wieder, und sage alles Böse von ihm; werde ich dadurch weiß, weil ich einen andern schwarz mache? Eine solche Vertheidigung ist unerlaubt, ist eine verbotene Rache, keine rechtmässige Vertheidigung.

c) **Es muß der Mühe werth seyn.** Ein Dieb entwendet mir einige Stücke Geld, und ich schieße oder schlage ihn dafür todt; um einen kleinen Schaden von mir abzuwenden, verursache ich ihm ein bey weiten größeres Uebel; denn Geld ist ja doch kein Vergleich gegen das Leben eines Menschen? oder mein Nachbar hat mir eine Unbild angethan; er hat mir einen Schaden an meinem Gute verursachet, dafür verwickele ich ihn und mich in einen weitläuftigen Prozeß, der mich und ihn in noch viel größere Schäden bringt, ist das vernünftig?

Wenn ich mich also gegen einen kleinen Schaden nicht vertheidigen kann, ohne mir oder dem andern einen viel größern Schaden zuzufügen, so muß ich lieber das Unrecht leiden, als aus einem kleinen Schaden einen großen machen. Böses mit Bösem vergelten ist nie erlaubt; aber sich mit Maße vertheidigen, das ist erlaubt.

14. Ich bin schuldig anderer Schaden zu verhindern, und ihr Glück zu befördern, wenn ich es im Stande bin; eben so sind auch andere schuldig, meinen Schaden zu verhindern, und mein Glück zu befördern, wenn sie es im Stande sind.

Wie aber wenn mir andere helfen könnten, und nicht helfen wollten, darf ich sie dazu zwingen? Gesetzt du wärest ziemlich vermöglich, dein Nachbar wäre arm; du könntest ihn glücklich machen, wenn du ihm eine Summe Gelds liehest; er bittet dich darum, und du giebst sie ihm nicht; darf er dich dazu zwingen? wäre es gut, wenn jeder Mensch den andern zwingen dürfte, ihm Gutes zu thun? wolltest du das?

Was du nicht willst, daß andere dir es thun, das sollst du auch andern nicht thun; es ist nicht erlaubt, andere zu zwingen, daß sie uns Gutes thun.

Es ist also ein wichtiger Unterschied zu machen, zwischen der Pflicht andern nichts Böses, und den andern Gutes zu thun; andern nicht zu schaden, den zugefügten Schaden zu ersetzen, anderer Glück nicht zu verhindern, ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, zu deren Erfüllung man andere durch

eine

eine gemäßigte Selbstvertheidigung zwingen darf; andern Gutes zu thun, ihr Glück zu befördern ist zwar auch eine Pflicht, aber eine Pflicht der Liebe; wir sind es im Gewissen schuldig, wer es nicht thut, wenn er es könnte, sündiget, und wird von Gott bestraft werden; aber andere Menschen können ihn nicht dazu zwingen; es wäre nicht gut, wenn sie einander dazu zwingen dürften. Daß mir ein jeder das Meinige lasse, und gebe, ist Gerechtigkeit, die ich fodern darf; daß er mir etwas von dem Seinigen gebe, ist ein Liebesdienst, um den ich ihn bitten darf, für den ich ihm zu danken schuldig bin.

15. Die Leute, mit denen ich zu leben habe, sind dreyerley; einige können mir Gutes thun, und thun es auch; die andern könnten mir auch Gutes thun, wollen es aber nicht thun; die dritten können mir weder Gutes noch Böses thun; wie wenn ich nun so dächte: wer mir Gutes thut und thun kann, dem thue ich wieder Gutes; wer mir nichts Gutes thun will, oder kann, dem thue ich auch nichts Gutes; ich will nur die Leute lieben, die mir Nutzen gebracht haben, oder noch bringen können? Gefiele euch das? Wolltet ihr, daß alle Menschen so beschaffen wären? Gesetzt du lägest krank und verwundet an der Strasse; der erste, welcher vorbeygehet, sagte: von diesem Menschen habe ich keinen Nutzen zu hoffen, und ließe dich liegen; der andere sähe dich an, und sagte: voriges Jahr bath ich dich um ein kleines Anlehen, du hättest es mir geben können, schlugst mir es aber doch ab; nun lasse ich dich auch in deinem Unglücke stecken. Würde dir das gefallen?

Was du nicht willst, daß andere dir es thun, das darfst du auch andern nicht: es ist unerlaubt andern deßwegen seine Hilfe zu entziehen, weil sie uns nichts Gutes gethan haben, oder thun können.

Hat der andere lieblos an dir gehandelt, so hat er gesündiget; er hat sich selbst Schaden an der Seele gethan; er wird von Gott bestraft werden. Willst du ihm darinn nachfolgen? weil ein anderer Gift trinkt, oder sich ins Wasser stürzt; willst du es ihm nachthun?

Der Mensch bleibt allezeit Mensch, auch wenn er uns nichts Gutes gethan hat, oder thun kann, auch wenn er uns Böses gethan hat; er ist Mensch, ein Ebenbild, ein Kind Gottes, unser Bruder. Was hast denn du Gott Gutes gethan? was kannst du ihm Gutes thun? beleidigest du ihn nicht vielmehr? und doch hat er dich geschaffen, erlöset, er erhält dich, er erweiset dir tausend Gutthaten, er will dich ewig selig machen: liebt Gott alle Menschen, warum du nicht?

Liebet also alle Menschen, liebet sie nicht aus Eigennutz, sondern weil sie Menschen, Kinder Gottes, eure Brüder sind; weil Gott sie liebet!

16. Alle Menschen sollen einander lieben; das ist der Wille Gottes; wie wenn das alle Menschen thäten, wenn keiner dem andern Schaden zufügte, einer des andern Glück nach Vermögen beförderte, wäre das gut für die Menschen? würden sie alle dadurch glücklicher? Jeder wäre seines Ei-

gen-

genthumes sicher; kein Unglücklicher blieb ohne Trost, kein Nothleidender ohne Hilfe, ein jeder machte die andere, alle andern ihn glücklicher.

Woher kömmt aber das meiste Uebel in der Welt? kömmt es nicht von dem Neid, Haß, von dem Eigennutz, von der Unbarmherzigkeit, von der Lieblosigkeit der Menschen untereinander her?

Was ist angenehmer, in Einigkeit, Friede und Liebe mit andern leben, von ihnen als ihr Wohlthäter geliebt und geehret zu werden, oder in Haß, Neid und Zank ein bitteres Leben zu führen, und von andern als ein unbarmherziger, ungerechter Mensch verachtet und verabscheuet zu werden?

Seht, warum Gott die Menschenliebe so ernstlich gebietet; nicht er hat den Nutzen davon, nur die Menschen würden dabey gewinnen. Gott will das Beste aller Menschen, soll er es also zugeben, daß die Menschen einander selbst unglücklich machen? Wäre er dann noch ein gütiger, weiser, gerechter Gott?

Mögen also andere thun, was sie wollen; sie mögen es einst verantworten! Ich will zum allgemeinen Glück aller Menschen so viel beytragen, als ich im Stande bin; wo ich des Unglücks weniger, des Glückes mehr machen kann, will ich es nicht versäumen. Gott liebet alle Menschen, auch ich will sie alle lieben, damit ich bin, wie mein Vater im Himmel!

17. Ihr wollet die ewige Seligkeit erlangen? Liebe ist ein nothwendiges Mittel darzu; wer seinen Bruder nicht liebt, kann nicht selig werden.

Man wird euch am Tage des Gerichtes nicht fragen: wie reich, wie angesehen warst du? wie vergnügt lebtest du? sondern: was hast du Gutes an deinen Brüdern gethan?

Daß du für dich selbst sorgest, daß du deine Gesundheit, Vermögen, Ehre erhältst, daß du deine eigene Glückseligkeit beförderst, dazu treibt dich deine eigne Natur, dein eigner Vortheil; dafür kannst du nicht viel Lohn erwarten; davon hast du den Nutzen jetzt schon genoßen. Aber wenn du deine Brüder, die Kinder Gottes liebest, und sie glücklicher zu machen trachtest, das muß deinem und ihrem Vater im Himmel wohlgefallen; dafür wird er dich einst überflüßig belohnen.

Du sagst: du liebst dich selbst, und willst doch deinen Nächsten nicht lieben? weil es dich beschwerlich ankömmt, weil du etwas weniges von dem Deinigen nicht aufopfern willst. Um einen kleinen Gewinn für dich zu erhalten, fügest du deinem Nächsten Schaden zu, läßt ihn hilflos: wem schadest du mehr, als dir selbst? eines kleinen Vortheils wegen bringst du dich um die ewige Seligkeit! Wer anderer Menschen Freund nicht ist, ist sein eigner Feind, nur wer andere liebt, liebt auch sich selbst wahrhaft.

Du sagst: du liebest Gott, du verehrest ihn, betheest zu ihm, und liebest deinen Bruder nicht?

deine Liebe ist falsch. Wer Gott liebet, muß auch die Menschen, seine Kinder lieben; wer die Menschen liebt, der liebt Gott wahrhaftig.

Ihr sagt, ihr seyd Christen, ihr haltet etwas darauf, daß ihr den wahren Glauben habt: ihr hoffet dadurch selig zu werden, und liebet doch eure Brüder nicht? das Zeichen eines wahren Christen ist, die Liebe des Nächsten: habt ihr diese nicht, so erkennt euch Christus nicht als seine Schüler; ihr seyd bloße Namenchristen; ihr dürftet Wunder thun, ohne die Liebe werdet ihr nicht in das Himmelreich eingelassen.

18. Ihr sparet keine Mühe und Sorge, euren Unterhalt zu gewinnen, Ehre und Gunst bey den Menschen zu erlangen, euer Leben und Gesundheit zu erhalten; ihr thut recht daran: werdet ihr aber in euren Bemühungen glücklich seyn? werdet ihr erhalten, was ihr wünscht? das ist ungewiß, das kömmt nicht auf euch allein an.

Aber euren Nächsten zu lieben, das kömmt ganz allein auf euch an, das könnet ihr allezeit. Wer kann es euch wehren, allen Menschen Gutes zu wünschen; euch ihres Glückes zu freuen, jedem das Seinige zu lassen, zu helfen, wo ihr helfen könnet? und wenn ihr auch nicht allezeit die Macht habet zu helfen, könnet ihr nicht doch den guten Willen dazu haben? und ist das nicht genug bey Gott?

Sey es, daß andere Menschen böse gegen euch sind, daß sie euch eure Wohlthaten mit Undank

belohnen, daß sie eure Liebe nicht verdienen, daß sie euch nicht Liebe mit Liebe vergelten; ihr könnet sie doch lieben; ihr könnt doch eure Schuldigkeit erfüllen, andere mögen thun, was sie wollen; das ist, was Gott von euch verlangt; das ists, wofür er euch einst belohnen wird.

Einer meiner Nachbarn ist reich, der andere steht in großen Ansehen, der dritte genießt alles Vergnügen, was ihm beliebet; dieser ist in allerhand Künsten und Wissenschaften erfahren; jener hat ein hohes Alter erreichet: hier aber ist einer, welcher alles das Gute nicht hat; aber er ist ein ehrlicher Mann; er hat Niemanden um das Mindeste von dem Seinigen gebracht; er hat oft andere in ihrem Unglücke getröstet, manchen aus seinem Elende befreyen geholfen; er hat andern Gutes gethan, wann und wo und so oft er konnte; er muß vielleicht frühzeitig sterben, aber er hat zu keines Menschen Schaden, zu vieler Nutzen seine wenigen Tage verlebt: wer von diesen verdient den Vorzug vor den andern? wer ist Ehren werther? wer kann ruhiger leben, zufriedener sterben? wer mit mehr Zuversicht vor dem Angesichte des Richters, vor der Pforte des Himmelreiches erscheinen? an wessen Stelle möchtet ihr lieber seyn?

Es kömmt nur auf euer Wollen an!

Auszug. Alle Menschen wollen glücklich werden, alle haben gleiches Recht dazu; alle sind von Gott dazu bestimmt.

1) Darum ist es keinem Menschen erlaubt, andern Schaden zuzufügen;

2) Wer Schaden zugefügt hat, muß ihn ersetzen:

3) Es ist Pflicht anderer Schaden zu verhindern, wenn man kann:

4) Jeder ist schuldig den andern vom Unglücke zu befreyen, wenn er kann:

5) Keiner darf des andern Glück verhindern:

6) Wer des andern wahres Glück befördern kann, ist es schuldig zu thun;

7) Er darf einen eignen kleinen Schaden nicht achten, wenn er andern dadurch größern Nutzen verschaffen kann:

8) Nur unrechtmäßige Mittel darf man nicht brauchen, um anderer Glück zu befördern.

Wie willst du, daß alle andere Menschen sich gegen dich betragen? betrage dich eben so gegen sie!

9) Was man nicht thun darf, darf man auch nicht wünschen:

Darum ist es nie erlaubt, andern Menschen Böses zu wünschen;

Gleichgültig dabey zu seyn, ob es ihnen gut oder übel ergehe;

Ueber ihr Unglück Freude;

Ueber ihr Glück Verdruß zu haben:

Wir sind schuldig uns über anderer Glück zu freuen;

Mit ihrem Unglücke Mitleid zu tragen:

Alle zu lieben wie uns selbst.

Auch alle andere sind schuldig uns zu lieben.

Wie aber wenn sie uns nicht lieben?

Es ist nicht erlaubt, Böses mit Bösem zu vergelten; niemand darf in seiner eignen Sache Richter seyn: Gott und der Obrigkeit gehört es zu, die Bösen zu strafen:

Aber es ist erlaubt, sich gegen ungerechten Angriff zu vertheidigen, in so weit die Vertheidigung nothwendig, nützlich, und der Mühe werth ist.

Gegen ungerechten Angriff darf ich Gewalt brauchen; aber den, der mir nicht hilft, obwohl er helfen könnte, darf ich nicht zwingen, mir Gutes zu thun.

Wenn auch der andere seine Pflicht gegen mich nicht erfüllet, muß doch ich meine Pflicht gegen ihn erfüllen.

Wie gut wäre es, wenn alle Menschen einander liebten, wie viel Elend stiftet der Mangel der Liebe!

Wer die Menschen nicht liebt, für den ist keine Hoffnung der Seligkeit; seiner wartet ein schweres Gericht; er bleibt ohne Verdienste: er liebet weder sich selbst, noch Gott wahrhaft; er ist nur dem Namen nach, aber nicht in der That ein Christ.

Seine Nebenmenschen lieben, kann jeder und allezeit.

Was ist mehr werth, reich, angesehen, gelehrt seyn; vergnügt und lang leben, oder ein Wohlthäter anderer Menschen zu seyn? Was wünscht ihr euch einst, am Ende eures Lebens vor dem andern?

Zweyte Lehre.

Von den Pflichten gegen die Tugend und das Gewissen anderer Menschen.

Was ist das Beste, das ein Mensch auf Erden haben kann? Geld, Ehre, Gesundheit, Leben? giebt es noch etwas besseres? Ist nicht Tugend noch mehr werth? Warum?

Was ist das ärgste für den Menschen auf Erden?

Wenn ich nun machen kann, daß ein anderer Mensch durch mich tugendhafter wird, daß er viele gute Werke ausübt, stifte ich etwas Gutes an ihm? mache ich ihn dadurch glücklich? glücklicher als wenn ich ihm Geld schenke, Gesundheit und Leben erhalte? wird das Gott wohlgefallen?

wird sich nicht Jesus, alle Engel und Seligen im Himmel darüber freuen? Haben nicht sie auch das nämliche mit vieler Beschwerde gethan? wie wenn einer von deinen Mitbrüdern bey dem Gerichte Gottes von dir sagen kann: dieser hat mich zur Tugend angeführt; ihm habe ich es zu danken, daß ich der Seligkeit theilhaftig werden kann: wird dir das Freude machen? wird es dich reuen? ist es der Mühe werth, anderer Menschen Tugend zu befördern?

Wenn du aber andere zu Sünden und Laster verführst, fügst du ihnen dadurch Schaden zu? Einen großen? Würdest du dich nicht scheuen, einen andern eines Gliedes seines Leibes zu berauben, sein Blut zu vergießen, ihn zu tödten? Ist die Sünde nicht noch ein größeres Uebel? Gott hat den Menschen deßwegen erschaffen, daß er durch Tugend selig werde; Jesus hat deßwegen unzählig viel für ihn gelitten; der heil. Geist spendet deßwegen täglich seine Gnaden aus. Wenn du nun deinen Bruder um seine Tugend und Seligkeit bringst, wie muß es Gott aufnehmen? kann er es gedulden, daß man ihm sein eignes Werk so verdirbt? wie wirst du vor dem Gerichte Gottes bestehen können, wenn dein Bruder dich als seinen Verführer, als die Ursache seines ewigen Unglücks anklagt?

Eine große Sünde ist es also, andere Menschen zur Sünde zu verführen.

Ein großes, gutes Werk, andere zur Tugend zu bringen.

Die

Die Erste Pflicht gegen die Nebenmenschen ist, ihre Tugend und dadurch ihre ewige Glückseligkeit zu befördern.

Kann aber auch ein Mensch machen, daß ein anderer wegen seiner sündiget, oder Gutes thut? Muß nicht jede Sünde, und jedes gute Werk freywillig seyn? kann man eines andern freyen Willen zwingen?

Gebet auf ein Beyspiel acht! Konrad hat noch niemals etwas gestohlen; nun kömmt aber sein Kammerad Adolph und sagt zu ihm: Stehlen habe so viel nicht zu bedeuten, er sagt ihm, wie er es zu machen habe, er verspricht ihm das Gestohlene für ihn zu verhandeln. Wenn Konrad nun durchaus nicht stehlen will, so kann ihn Adolph freylich nicht dazu zwingen; aber wäre Adolph nicht gewesen, so wäre es ihm gar nicht eingefallen zu stehlen; oder er hätte sich diesen Einfall ausgeschlagen, weil er sich nicht zu helfen gewußt hätte.

Oder umgekehrt: Anton ist vermöglich, ich zeige ihm ein armes Kind, das er zur Schule schicken könnte; ich spreche ihm zu, sein Wohlthäter zu werden: zwingen kann ich ihn freylich nicht dazu; aber ohne meine Vorstellung, ohne mein Zusprechen hätte er das gute Werk nicht gethan.

Wider ihren Willen kann man also freylich andere Menschen weder zu guten noch bösen Handlungen zwingen; aber man kann machen, daß sie

frey-

freywillig etwas Gutes oder Böses thun, was sie ohne uns nicht gethan hätten.

Darum sind bey jeder Verführung zum bösen zwey Sünden: Adolph sündiget, weil er den Konrad zum Stehlen verleitet; Konrad sündigt auch, weil er freywillig stiehlt; denn wer hätte ihn zwingen können, wenn er nicht selbst gewollt hätte? der Verführte kann sich also damit nicht entschuldigen, daß er sage: dieser oder jener hat mich zum Bösen verleitet. Was würdet ihr zu einem Menschen sagen, der euch bestohlen hat, wenn er sich damit entschuldigte: dieser oder jener hat mich dazu verführet? Mußtest du es darum thun? ihr habt beyde Böses gethan; ihr seyd beyde strafällig.

Eben so sind bey jeder Beförderung fremder Tugend zwey gute Werke: von Seite Antons, daß er meinem Zusprechen freywillig folgte; von meiner Seite, daß ich ihn dazu ermahnte: beyde haben gethan, was Gott wohlgefällt; beyde wird er belohnen.

1. Sünde ist der größte Schaden des Menschen: es ist niemals erlaubt einem andern Menschen Schaden zuzufügen: es ist also niemals erlaubt, andere Menschen zur Sünde zu verführen.

Wie kann man aber das thun?

Auf mehrerley Arten.

a) Durch

a) Durch falsche Lehre: Amand sagt: Stehlen, Betrügen, sich Berauschen ist nicht Sünde, oder hat nicht viel zu bedeuten; du bist nicht schuldig fremdes Gut zurückzugeben; Gott straft die Sünden nicht; oder man darf nur etwas weniges bethen, so ist die Sünde wieder nachgelassen: andere hören es; glauben es; und sündigen oder fahren fort zu sündigen.

Amand ist ein Verführer zum Bösen, durch falsche Lehren in Glaubenssachen und in der Sittenlehre.

b) Ich bin arm und leide Noth: Bernard sagt mir, ich soll meinen reichen Nachbarn bestehlen; er giebt mir Rath, wie ich es anzugehen habe; sagt mir Zeit und Ort zum Diebstahle.

Bernard ist ein Verführer zum Bösen, durch bösen Rath.

c) Cyriak hat eine Feindschaft auf seinen Nachbarn: er spricht mir zu, ihm aufzupassen, und ihn mit Schlägen zu mishandeln; er verspricht mir Geld, wenn ich es thue; er drohet mir, wenn ich es nicht thue.

Ein andermal sucht er mich durch Versprechung von Geld zu bewegen, ein falsches Zeugniß zu seinem Nutzen vor Gericht abzulegen:

Ein andermal wird er eines Diebstahles beschuldiget, den er auch wirklich begangen hat: er läug-

läugnet es aber, und ich soll ihm lügen helfen; dafür verspricht er mir einen Theil des gestohlnen Geldes.

Cyriak ist ein böser Verführer, weil er durch Drohungen und Versprechen zum Bösen anreizet.

d) Ein Vater befiehlt seinem Sohne, ein Hausvater seinem Dienstboten, er soll auf fremden Grunde Holz hauen, Gras mähen, schlechte Waare für gute verkaufen.

Er ist ein Verführer zum Bösen, durch Anbefehlung des Bösen.

e) Ein Knecht des Dionis hat durch einen schlauen Betrug einen andern in Schaden gebracht; Dionis lobte ihn darum; er thut es bald wieder.

Es hat jemand im Dorfe sich berauschet; er hat andere in einer Rauferey stark beschädiget: Dionis lobt seine That vor andern Leuten; einer von diesen macht es bald darauf auch so.

Dionis ist ein Verführer zum Bösen durch Lob des Bösen.

f) Ein Kind hat eines seiner Geschwistrigen mishandelt; es hat gelogen; der Vater will es bestrafen; die Mutter nimmt sich aber seiner an, und vertheidigt es: das Kind wiederholt bald darauf seinen begangenen Fehler.

Die Mutter ist eine Verführerinn zum Bösen durch Vertheidigung dessen, der gefehlt hat.

g) Wenn ich sehe, daß ein anderer etwas Böses thut, sich berauscht, stiehlt oder dergleichen, soll oder darf ich es ihm deßwegen auch nachthun? Der andere schadet sich an seiner Seligkeit; soll ich mir deßwegen auch schaden? hilft sein Schaden mir etwas?

Aber doch pflegen die Menschen gerne das nachzuthun, was sie andere thun sehen: sie meynen, das und das könne so unrecht nicht seyn, weil dieser und jener es thut: z. B. der Vater berauscht sich; er lügt: der Sohn meynt, was der Vater thut, dürfe er auch thun; er lügt und betrinkt sich also auch. Er könnte es zwar wohl wissen, daß lügen und berauschen Sünde sey: doch würde er es nicht gethan haben, wenn er es nicht von seinem Vater vorher gesehen hätte: der Sohn sündiget also zwar; aber ist nicht der Vater die Ursache dieser Sünde?

Der Vater ist also ein Verführer zum Bösen, durch sein böses Beyspiel.

Böses thun ist allezeit Sünde, wenn ich aber Böses vor anderer Augen thue, so kann ich mir wohl denken, andere werden mir es auch nachthun; ich sündige nicht nur allein, sondern kann auch andere zur Sünde verleiten: die Sünde ist also doppelt.

Man heißt das Aergerniß geben : Aergerniß geben ist eine Sünde.

Kinder richten sich insgemein nach ihren Eltern; Untergebene nach ihren Vorgesetzten ; Unerfahrne nach Erfahrnen ; gemeine Leute nach Angesehenen; Weltliche nach den Geistlichen : sie müssen es besser wissen, was recht und unrecht ist , denken sie sich ; und das ist auch wahr.

Wenn also Eltern, Geistliche, Obrigkeiten, angesehene und erfahrne Leute vor anderer Augen sündigen, und böses Beyspiel geben : ist die Sünde des Aergernisses nicht viel größer ?

Ist die Sünde nicht viel größer, je mehrere Personen durch mein böses Beyspiel geärgert werden können ?

Nach dem Zeremoniengesetze der Juden waren viele Speisen verboten ; wer davon aß, durfte nicht in den Tempel gehen ; er war unrein. Ihr wißt, daß Jesus diese jüdische Gesetze aufhob. Unter den ersten Christen waren aber noch gar viele, welche aus zu ängstlichem Gewissen sich solche Speisen zu genießen nicht getraueten. Wenn sie nun andere besser unterrichtete Ehristen solche Speisen essen sahen ; so ärgerten sie sich darob , und assen auch davon , obwohl sie es für Sünde hielten : sie ärgerten sich aus Schwachheit an einer Sache, welche an sich erlaubt war. Was mußten nun die besser unterrichteten Christen thun ? durften sie doch vor den Augen solcher schwachen Mitbrüder ders

gleis

gleichen Speisen essen? Einige assen doch öffentlich davon, und sagten: es ist erlaubt, warum soll ich es nicht thun dürfen? Andere dachten: ich will lieber eine bessere und angenehmere Speise entbehren, als wenn ich dadurch das Gewissen meines Mitbruders verletze; und aßen öffentlich nicht davon. Welche von beyden thaten recht? Nein, sagte Paulus, wenn wegen einer Speise mein Bruder Schaden an seiner Seele leiden sollte, so will ich lieber in Ewigkeit nicht davon essen: Christus ist für ihn gestorben, und ich soll eine Speise ihm zu lieb nicht entbehren können? (1 Kor. 8.)

Auch erlaubte Sachen muß man bleiben lassen, wenn sich ein anderer darüber aus Schwachheit ärgert.

Giebt es aber nicht auch Menschen, welche alles, was sie sehen, unrecht auslegen; welche auch das Gute bös auslegen? Z. B. Jesus machte öfter an Sabbathen kranke Leute gesund: dieses legten die Pharisäer so aus, als wenn er den Sabbath bräche; sie ärgerten sich daran: hat man auf eine solche pharisäische Aergerniß zu achten?

Wenn das, was ich thue, und welches andere übel auslegen, ein gutes Werk, eine Pflicht ist, so lasse ich es deßwegen nicht bleiben; oder soll anderer Bosheit mich am Guten hindern? Jesus fuhr ungeachtet des Aergernisses der Pharisäer fort, Kranke an jedem Tag zu heilen.

Wenn das, was ich thue und welches andere übel auslegen, etwas nothwendiges ist, was ich

ohne

ohne großen eignen Schaden nicht unterlassen kann, so lasse ich mich auch nicht von ihnen abhalten; denn es wäre unbillig, daß ich wegen anderer freywilliger Bosheit großen Schaden leiden solle: die Pharisäer ärgerten sich auch einmal darüber, daß die Jünger am Sabbathe Aehren gelesen, zerrieben und gegessen hatten; denn sie hatten nichts anders, ihren Hunger zu stillen. Darum billigte Jesus auch, was sie gethan hatten, und tadelte die Pharisäer.

Wenn aber das, was mir andere übel auslegen, nicht wichtig ist, wenn ich es leicht und ohne bedeutenden Schaden bleiben lassen kann, so unterlasse ich es auch: soll ich einer unbedeutenden Sache halber meinem Bruder Gelegenheit zur Sünde geben, die ein so großes Uebel ist? So kam einst Paulus nach Jerusalem, seine Andacht im Tempel zu verrichten; nun war es gebräuchlich, daß man sich vor dem Eintritte etlichemal waschen mußte; hätte Paulus das nicht gethan, so würden es ihm die Juden wer weiß wie übel ausgelegt haben. Paulus wusch sich also wie ein anderer, um kein Aergerniß zu geben.

2) Wenn ich einen andern abhalten kann zu sündigen, bin ich schuldig es zu thun? Wenn ihr einen andern, der eben im Begriffe ist, in das Wasser zu fallen, aufhalten könntet, würdet ihr es nicht thun? würde es euch nicht freuen, einen Menschen vom Tode errettet zu haben? Ist die Sünde nicht noch ein größeres Uebel als der Tod? also auch andere Sünden verhindern, ein noch größeres gutes Werk?

Wie kann man aber anderer Menschen Sünden verhindern? Mit Gewalt zwar nicht: wer durchaus böse seyn will, dessen freyen Willen kann man nicht sperren: aber doch auf verschiedene andere Arten; ich will sie euch durch Beyspiele erklären:

Einer meiner Kammeraden will einen Diebstahl begehen; ich erfahre das, und rathe ihn davon ab; ich stelle ihm vor, daß es nicht erlaubt sey, daß er sich selbst dadurch schade: wenn er mir folgt, habe ich nicht ein großes Unglück für ihn verhütet?

Mein guter Rath ergiebt aber vielleicht nicht: ich verspreche ihm also etwas zu schenken, wenn er mir folgt; nun läßt er es bleiben.

Eine Obrigkeit, ein Hausvater verbietet den Untergebenen dieses oder jenes Böse recht ernstlich; er bestraft die Uebertretter seines Verbotes: kann er dadurch nicht viel Böses verhindern, was sonst geschehen würde?

Ich schenke gewißen Kindern von Zeit zu Zeit etwas; nun höre ich, daß zwey darunter ungehorsame böse Kinder sind; ich schenke ihnen also nichts mehr, bis ich ihre Besserung vernehme.

Du weißt, daß einer deiner Brüder immer heimlich kleine Diebstähle begeht; du denkst dir: wenn der Vater es wüßte, er würde ihm schon die Gelegenheit abschneiden: du entdeckst es also

dem

dem Vater, und dein Bruder wird künftig am stehlen verhindert.

Junge Leute kommen in einem Hause zusammen, um dort verbotene Spiele zu spielen; wenn der Hausvater darein einwilliget, so sündigen sie: wenn er ihnen aber seine Einwilligung versagt, so hat er, wenigst so viel an ihm liegt, ihre Sünde verhindert.

Es giebt mancherley Böses, welches ein Mensch allein ohne anderer Mithilfe nicht begehen kann: z. B. wer von andern übel redet, würde bald aufhören müssen, wenn ihm Niemand zuhörte. Wenn Dieben Niemand Unterschleif gäbe, Niemand ihnen etwas Gestohlnes abkaufte, müßten sie ihr schändliches Handwerk wohl bleiben lassen. Das beste Mittel also, diese Sünden zu verhindern, ist, ihnen nicht beyhelfen. Wer zur Sünde hilft, sündigt eben sowohl als der andere.

Ich weiß, einer meiner Nachbarn geräth leicht in Zorn; er flucht und schimpft dann, und begeht manches Schändliche: ich weiß auch, was ihn meistens in Zorn bringt; wenn ich solche Sachen, die ihn erzürnen, nicht rede oder thue, so hat er keine Gelegenheit sich zu erzürnen; ich verhindere seine Sünde.

Wenn sich aber mein Nachbar deßwegen erzürnet, weil ich meine Schuldigkeit thue, oder weil ich zum Bösen nicht helfen will: soll ich ihm zu lieb Böses thun? kann er das von mir mit Recht erwarten?

Seht! so kann man fremde Sünden verhindern, durch Abrathung vom Bösen, durch Verbote des Bösen, durch Entziehung der Wohlthaten, wenn sie Böses thun, durch Wohlthun, wenn sie es unterlassen, durch Offenbarung des heimlich Bösen, durch Versagung der Einwilligung, durch Verweigerung aller Mithilfe, durch Entziehung der Gelegenheit zum Bösen.

3. So lange der Mensch in der Sünde lebt, ist er in einem großen Unglücke: er ist ärger daran, als wenn er an einer schweren Krankheit darnieder läge: einem Kranken seine Gesundheit wieder geben, wäre das nichts Gutes; einen Sünder von der Sünde befreyen, nicht noch etwas besseres?

Wie kann aber ein Mensch den andern von der Sünde befreyen?

Ein Vater kann seine bösen Kinder, eine Obrigkeit ihre fehlenden Unterthanen durch Bestrafung vielleicht von ihren Sünden abschrecken, und zur Besserung bringen. Aber wie kann der einen andern bessern, der nichts über ihn zu befehlen hat? Vielleicht wenn er ihn mit harten Worten anfährt, ihm seinen Fehler bitter vorwirft, ihn vor andern Leuten zu Schanden macht?

Vielleicht wenn ich ihn allein anrede, wenn ich ihn mit guten Worten vorstelle, daß er Unrecht thue, daß er sich selbst unglücklich mache?

Bey Menschen, die aus Bosheit und mit Vorsatz sündigen, werden solche Vorstellungen freylich selten etwas nützen: aber manche sündigen auch nur aus Unwissenheit, aus Unbedachtsamkeit, weil sie nicht genug darauf Acht haben, wie schädlich ihnen die Sünde sey; weil sie von andern verführt worden: bey solchen findet vielleicht ein gutes Wort ein gutes Ort; vielleicht hören sie auf zu sündigen, und bekehren sich: wenn ich das zuwegen bringen kann, und einen Menschen von der Sünde und der Hölle erretten kann; stifte ich nicht etwas recht Gutes? Wenn ein Stück Vieh von der Heerde sich verirret, sucht man es nicht überall auf; spart man Mühe und Gänge? Wenn man ein Stück Geld verliehrt, sucht man nicht mit Sorgfalt darum? freuet man sich nicht über das Wiederfinden desselben mehr, als wenn man sie nie verlohren hätte? und was ist alles gegen die unsterbliche Seele eines Menschen?

Wenn jemand in einen Fluß fällt, und in Gefahr zu ertrinken ist, wer muß ihm vor allen zu Hilfe kommen? Nicht wer im Schwimmen oder Schiffen mehr erfahren ist? wenn es in einem Rauchfange oder auf einem Dache brinnt, nicht der Maurer, Zimmermann, Rauchfangkehrer, der zu diesem Geschäfte der Geschickteste ist?

Wenn man also Hoffnung haben kann, einen Sünder durch brüderliche sanftmüthige Ermahnung von der Sünde zu befreyen, ist man es schuldig zu thun, um so mehr, je geschickter man dazu ist?

Wenn ich aber zuvor schon gewiß weiß, mein Zureden hilft nichts; kann ich den Nächsten zwingen?

Wenn ich aber zweifle, ob mein Zureden fruchten wird, soll ich es nicht doch versuchen? Gesetzt auch der andere nimmt meine gutmeinende Ermahnung nicht an, er geräth darüber in Zorn gegen mich, soll es mich deßwegen reuen?

So kann man also andere Menschen von dem Uebel der Sünde durch brüderliche Ermahnung befreyen.

4. Kann man auch anderer Menschen gute Werke und Tugend verhindern? Wenn ich z. B. andere von ihrer Arbeit abziehe, wenn ich sie nicht zur Schule oder zum Unterrichte im Christenthume gehen lasse, wenn ich sie vom Gottesdienste zu der Zeit abhalte, wo sie darzu verbunden sind, wenn ich es ihnen ausrede Gutes zu thun, ihren Feinden zu verzeihen; ihren Eltern und Vorgesetzten zu gehorchen?

Ist das nicht Sünde? einem andern sein Geld nehmen, ist etwas Böses: bin ich nicht noch ein ärgerer Dieb, wenn ich ihn seiner guten Werke, dieses größten Schatzes für den Himmel, beraube?

5. Wenn ich nun aber meinen Nächsten durch Rath, Lehre, Anreitzung oder böses Beyspiel zur Sünde verführet, oder seine guten Werke verhindert habe, so habe ich ihm einen großen Schaden zuge-

zugefüget: kann ich diesen Schaden auch wieder gut machen?

Vielleicht ist es noch Zeit, vielleicht hat er meinem Rathe und Beyspiel noch nicht gefolget: muß ich nicht eilen, ihm das Böse eben sowohl wieder auszureden, als ich ihn zuvor dazu verführet hatte? Wenn ich einem andern gerathen hätte, durch einen Wald zu gehen, wo ich vorhin weiß, daß er Räubern in die Hände fallen, und sein Vermögen und vielleicht auch sein Leben verliehren werde; soll ich ihm nicht nacheilen, und ihn noch, da es Zeit ist, zurückbringen?

Aber ich schäme mich mein Wort zurückzunehmen! Böses zu thun, hätte ich mich schämen sollen, das Böse wieder Gut zu machen, darf man sich niemals schämen.

Vielleicht ist aber der Schaden schon geschehen; vielleicht hat mein Nächster meiner Verführung schon gefolget; darf ich mich dann nicht weiter mehr darum kümmern? das Geschehene kann ich freylich nicht mehr ungeschehen machen; aber ich kann doch das zukünftige Böse verhindern, ich kann doch Gutes dafür thun; was ich an einem verdorben habe, das kann ich an einem andern wieder gut machen? wenn ich einen andern am Leibe oder an seinem Felde geschadet habe, so kann ich auf andere Weise den Schaden gut machen? und bin es schuldig?

Hast du andern Böses gerathen; rathe ihnen wieder ab davon, rathe ihnen zum Guten! Hast

du

du böses Beyspiel gegeben; gieb jetzt um so mehr gutes dafür! Hast du sie vom Guten verhindert, suche sie um so mehr dazu anzutreiben! Hast du einem an seiner Tugend geschadet; suche vielen andern daran zu nützen!

Wer andern an der Tugend geschadet hat, ist schuldig diesen Schaden wieder zu ersetzen, so viel er im Stande ist; oder könntet ihr ruhig seyn, so lange euer Gewissen euch zuruft, daß ihr andere um Seele und Seligkeit gebracht habt? Getrauet ihr euch vor Gott zu erscheinen, so lange ihr euch selbst anklagen müßet, daß ihr seine geliebten Kinder, für die sein Sohn sein Blut vergossen hat, in das größte Unglück gebracht habt?

6. Ist es nun schon genug, wenn wir andern nur nicht an ihrer Tugend schaden; oder sind wir auch schuldig, ihre Tugend zu befördern? Ist es genug, andern von ihren Gütern nichts zu nehmen; müssen wir ihnen auch Gutes thun?

Wie können wir aber anderer Menschen Tugend befördern? können wir sie dazu zwingen?

Manche Menschen würden gut und tugendhaft leben, wenn sie in ihren Pflichten recht unterrichtet wären: sie meynen z. B. kleine Diebstähle, Lügen, Berauschungen, Müßiggang sey so Sünde nicht; es sey zur Seligkeit schon genug, wenn man nur bethe und zur Kirche gehe: Vielleicht würden solche Menschen ganz anders leben, wenn sie recht unterrichtet würden, was gut und recht

und

und Pflicht, was unrecht bös und unerlaubt ist: wenn ich sie nun in ihren Pflichten unterrichte, bin ich dann nicht Ursache an allem Guten, das sie gemäß meines Unterrichtes thun?

Andern Menschen fehlet es am Glauben; sie meynen, Gott achte es nicht viel, ob man Böses oder Gutes thue; das Böse lasse sich durch Beichten und ein kurzes Gebeth ohne Besserung wieder gut machen; oder Gott habe seine Gebothe nur aus Eigensinn gegeben, es nütze den Menschen nichts sie zu halten; darum haben sie auch keine Freude zum Gutesthun: Wenn ich sie nun aber besser unterrichte, wenn ich sie überzeuge, daß Gott alles zum Besten der Menschen, zu ihrem eignen Nutzen verordnet habe; daß man seine Gnade und die Seligkeit nur durch die Tugend erhalten könne; aber dadurch auch gewiß erhalten werde; wenn ich ihnen zeige, wie viel Gutes ihnen Gott durch die Schöpfung, durch die Erlösung erwiesen hat; werden sie alsdann nicht mehr Lust bekommen, einen so guten Gott zu gehorsamen, und sich selbst wahrhaft glücklich zu machen? und bin ich dann nicht die Ursache alles des Guten, das sie thun?

Das erste Mittel Tugend zu befördern ist also dieß, sie in dem wahren Glauben, und in der Sittenlehre zu unterrichten: dadurch können Eltern, Lehrer, Prediger unendlich viel Gutes stiften: aber auch jeder Mensch kann dem andern oft eine gute Lehre geben, kann sagen: das ist Unrecht; das eine Schuldigkeit, das will Gott haben, das bringt dich in den Himmel: und wer macht, daß die Kinder zur Schule, zum Unterrichte

richte gehen; daß an einem Orte Schule gehalten, Unterricht ertheilt wird; wer sein Geld dazu beyträgt, hat der nicht an allen dem Guten Antheil, welches dadurch bewirket wird?

Wenn ich euch Geld schenkte, so würdet ihr das bald verzehren, und dann hätte meine Wohlthat ein Ende. Wenn ich euch aber im Guten unterrichte, so bleibt euch das immer; ihr könnet einst andere unterrichten; diese wieder andere, und wie lange so fort? Die Apostel predigten zuerst mit vieler Mühe das Evangelium; seit fast zwey tausend Jahren werden nun unzählige Menschen dadurch selig: was muß das für eine Freude für sie seyn?

Kann ich nicht wie zum Bösen also auch zum Guten rathen?

Andere dazu anreitzen, wenn ich ihnen um so mehr Gutes thue, je tugendhafter sie leben?

Wenn ich ein Vorgesetzter bin, es befehlen?

Was recht ist vor andern loben?

Die rechtschaffenen Menschen vertheidigen?

Andern gutes Beyspiel geben?

Zum Guten beyhelfen, wenn andere allein nicht im Stande sind, es auszuführen?

Seht, so kann man fremde Tugend, wie fremde Sünde, befördern.

Mache ich andere Menschen glücklich damit, wenn ich ihre Tugend befördere? wird es Gott angenehm seyn? Habe ich selbst einen wahren Nutzen davon? wird es mich einst reuen? wie wenn einst am Throne Gottes deine Mitbrüder sagen: er hat mich von der Sünde abgehalten; er hat mich zur Tugend geführt; ihm habe ich meine Seligkeit zu verdanken: wird euch das Freude machen? wäre das gut, wenn jeder Mensch anderer Sünden verhinderte, ihre Tugend zu befördern suchte? einer den andern selig zu machen sich bestrebte?

„Ich habe oft schon andere von Sünden abzuhalten gesucht; oft andern zum Guten zugesprochen; allein es nutzt nichts: in Zukunft werde ich es also bleiben lassen". Wäre das recht gedacht?

Ich war einst zugegen, als man eine Person, die ins Wasser gefallen war, herauszog; wir brauchten alle Mittel, ihr Leben wieder zu erwecken, wenn es noch in ihr wäre; allein sie war wirklich todt. Glaubt ihr, unsere Mühe habe uns deßwegen gereuet? Wußten wir es denn zuvor, ob unsere Hilfe nützen würde oder nicht? wie wenn ihr krank wäret, und ich hätte Mittel, euch gesund zu machen; ich dächte mir aber: vielleicht hilft es doch nicht, und ließ euch hilflos liegen; wäre es euch lieb? soll es jedermann so machen?

Muß man also seine Pflicht thun, wenn man auch schon nicht gewiß weiß, ob das, was man wünscht, wirklich geschehen werde? unsere Pflicht

zu thun, das steht in unserer Macht; das wirkliche Gelingen steht in Gottes, oder anderer Menschen Macht? Worauf wird Gott sehen, auf den guten Willen, oder auf das Werk? wird er nicht meinen guten Willen belohnen? kann ich mehr thun, als in meiner Macht steht? verlangt Gott mehr?

Wer also andere von Sünden abzuhalten, und ihre Tugend zu befördern sich bestrebt, der hat das nämliche Verdienst davon, es mag ihm wirklich gelingen oder nicht: er hat gethan, was er thun konnte und sollte. Ich unterrichte euch jetzt in euren Pflichten und im Glauben, so gut ich kann: vielleicht folgt ihr mir aber nicht; vielleicht werdet ihr doch einst böse Menschen: werde ich deßwegen meine Verdienste, meinen Lohn verlieren? Gewiß nicht, eure Bosheit wird euch allein, mir nicht im mindesten schaden.

Aber mit dem Bösen ist es eben so: Emeram giebt böses Beyspiel; er sucht andere zur Sünde zu verführen, sie haben mir nicht gefolget; ich habe also nicht gesündiget, meynt er. Ist es wahr? Jemand schießt auf mich; er legt Feuer in meinem Hause: zum Glücke hat er mich nicht getroffen; das Feuer ist frühe genug gedämpft worden. Ist deßwegen seine Bosheit geringer? Seinetwegen hätte der ganze Schaden geschehen können; er hat so viel Böses gethan, als in seiner Macht war: er ist eben so straffällig vor Gott, als ob Tod und Brand wirklich erfolgt wäre.

Andere zur Sünde verführen, vom Guten abhalten, ist also allemal Sünde, andere mögen sich wirklich von uns verführen lassen oder nicht.

7. Lasset euch nun, meine Kinder eure Pflichten gegen anderer Menschen Tugend und Gewissen kurz zusammen fassen:

Verführet Niemand zum Bösen; lehret, befehlet, rathet, belohnet, lobet, vertheidiget niemals, was Böse ist: wenn ihr auch den größten Nutzen davon hättet! die Sünde ist ja immer das größte Uebel des Menschen!

Lasset euch auch von Niemand verführen! wenn man euch saget, das und das ist so Sünde nicht; wenn man euch etwas Böses befiehlt, wenn man es euch rathet, wenn man darum bäte, wer weiß was verspräche, oder drohete; und wenn ihr wüßtet, daß man euch darum loben, daß man euch vertheidigen würde: folget Gott und eurem Gewissen, nicht bösen Menschen! Menschen mögen sagen und thun, was sie wollen! was Unrecht ist, ist und bleibt Unrecht, und das größte Uebel des Menschen.

Verführer könnt ihr sogleich daraus erkennen, wenn sie sagen: Ihr sollt das und das in der Stille, in Geheim thun: oder ihr sollet ja euren Eltern, und Lehrern nichts davon sagen! was recht ist, darf man auch vor seinen Eltern thun; darum hat man sich nicht zu scheuen.

Wenn Verführer unter euch sind, warnet andere davor, damit sie ihnen nicht trauen! zeiget sie euren Eltern und Vorgesetzten an! Sie sind wie Menschen, die eine ansteckende Krankheit an sich haben; wer ihnen trauet, erbt das Uebel davon: es liegt jedermann daran, daß man sie kennen lerne.

Thut nie Böses, am wenigsten aber thut es vor andern! sonst habt ihr eure und ihre Sünden zu verantworten.

Böses dürft ihr nicht thun, eure Pflicht dürft ihr nicht versäumen, weil es böse Leute vielleicht übel auslegen; aber wenn nicht viel daran liegt, gebt Niemand Gelegenheit sich an euch zu ärgern!

Folget dem bösen Beyspiele anderer nicht, was böse ist bleibt böse, und wenn tausend Menschen es thun!

Leget anderer Leute Reden und Handlungen nicht übel aus! ihr seht ihnen ja nicht ins Gemüth; es können besondere Umstände bey ihnen seyn, von denen ihr nichts wißt.

Schämet euch niemals Gutes, vor andern Menschen zu thun! Vielleicht erbauen sie sich an euch, und folgen euch nach, und ihr habet zweymal Gutes gethan! Thut aber das Gute nicht deßwegen allein, vor andern Leuten, daß sie euch loben!

Suchet andere Menschen von Sünden abzuhalten, wo ihr könnet!

Helfet niemals, auch um großen Gewinn, dazu!

Nehmet, kaufet, genießet nichts Gestohlenes!

Gebet andern keine Gelegenheiten zu sündigen, reitzet sie nicht dazu!

Wenn ihr Hoffnung haben könnt, daß ihr einen andern durch gute brüderliche Ermahnung von der Sünde abbringen könnt, redet ihm zu! Eine Seele für den Himmel gewinnen, kann ein größerer Gewinn seyn?

Hindert Niemand in guten Werken! Wo ihr zu etwas Guten beyhelfen könnet, versäumt es nicht!

Nehmt es von andern gerne an, wenn sie euch zum Guten antreiben; wenn sie euch verbieten Böses zu thun; sie sind eure besten Freunde. Wer euch lobt, weil ihr Böses gethan habt, wer euch vertheidigt, wer euch dazu hilft, ist euer wahrer Feind, der euch mehr schadet, als wenn er euch um euer Vermögen, und um euer Leben brächte! Die ersten reichen euch eine bittere, aber gesundmachende Arzney; die anderen ein süßes, aber tödtendes Gift: wer meynt es besser mit euch?

Ihr sollt anderer Tugend befördern, andere die eurige; dieß ist der Wille Gottes: dieß fodert das Beste aller Menschen.

Aber viele Menschen giebt es, die gut oder böse sind, ohne daß wir zu ihrer Tugend oder

zu ihrer Sünde das Geringste beytragen können: wenn wir nun sehen, daß einige so gut, andere so bös sind, soll uns das gleichgültig seyn? sollen wir uns nicht vielmehr freuen, so oft wir einen guten Menschen sehen? Denn was sehen wir an ihm? ein geliebtes Kind Gottes; einen Freund Gottes; einen Tempel des heil. Geistes; einen künftigen Bewohner des Himmels, unsern Mitbürger in unserm zukünftigen Vaterlande, einen wahrhaft glücklichen Menschen, wenn er auch noch so niedrigen Standes, noch so arm und verachtet wäre. Vor einer Obrigkeit, vor vornehmen Leuten bücken wir uns, wir entblößen unser Haupt; mit Recht; denn jedem gebühret seine Ehre: Glaubt ihr nicht, daß ein tugendhafter guter Mensch noch mehr Ehre verdiene; wenn nicht äußerlich, doch innerlich?

Es geschieht oft vielerley Gutes; man höret von Wohlthaten, die die Menschen einander erweisen; von Friede und Einigkeit unter Ehepersonen, Eltern und Kindern, Freunden und Verwandten; von Feinden, die einander verzeihen; von Unglücklichen, die Unterstützung und Hilfe finden. Freuet euch, so oft ihr etwas solches Gutes höret, oder sehet! Ihr freuet euch nicht allein; alle Engel und Heiligen, der ganze Himmel, Gott selbst freuet sich mit euch!

Aber es giebt auch manche böse Menschen; es geschieht manches Böse! soll nun das gleichgültig seyn? machen sich nicht dadurch die Menschen unglücklich? unglücklicher als wenn sie um Vermögen, Leib und Leben kämen? Man hat Mitleid

mit einem Kranken, mit einem Sterbenden; um wie viel mehr mit einem Menschen, der an der Seele krank ist, und in der Gefahr des ewigen Todes steht?

Soll man aber deßwegen die bösen Menschen hassen? Soll man ihnen nicht doch Gutes erweisen?

Oft meynen wir nur, andere Leute seyen bös; wir sehen in ihr Herz nicht hinein; wir können ihnen unrecht thun; andere sind bös aus Schwachheit, aus Unwissenheit; sind sie nicht eben darum zu bedauern, daß sie unwissender Weise sich selbst so unglücklich machen? und wenn auch einige Menschen aus Bosheit sündigen, ist das nicht eben ihr größtes Unglück? Sind wir selbst denn so tugendhaft, so fehlerlos? wie wenn andere Menschen uns sogleich ihre Liebe entziehen wollten, weil sie uns für böse halten? Wenn Gott uns unserer Sünden halber alle seine Liebe entziehen wollte?

Auch der böseste Mensch kann sich noch bekehren, kann noch viel Gutes stiften, ein Kind der Seligkeit werden. Wer war Paulus, und wer ist er geworden? wie viel tausend Menschen hat er dem Himmel zugeführet?

Böse Menschen verdienen freylich gestraft zu werden; aber die Strafe kommt der Obrigkeit und Gott zu; er allein weiß Zeit und Art dazu.

Auch böse Menschen müssen wir also noch lieben; sie verdienen nicht unsern Haß, sondern un-

ser

ser Mitleid. Gute Menschen verdienen mehr Liebe, aber auch der böse bleibt unser Mitbruder; wir dürfen ihn nicht hassen; wir sind schuldig ihm in der Noth beyzustehen; ihm Gutes zu thun nach unserm Vermögen!

Wir können nicht alle Menschen gut machen; aber wir können wünschen und bethen, daß alle gut werden! darum sagen wir auch nach der Anleitung Jesu: Möchten doch alle Menschen Gott recht kennen lernen! Möchten alle in sein Reich der Tugend und der Seligkeit aufgenommen werden! Möchten alle seinen Willen erfüllen, wie ihn die Heiligen im Himmel erfüllen!

Auszug. Das größte Gut der Menschen auf Erden ist die Tugend; das größte Uebel die Sünde:

1) Einen andern zur Sünde verführen, heißt, ihm den größten Schaden zufügen, und kann niemals erlaubt seyn. Wer einen andern sündigen lehret, dazu räth, oder anreitzt; das Böse befiehlt, lobt, oder vertheidiget, ist Ursache an der Sünde des andern; auch wer andern böses Beyspiel giebt, verführet sie zur Sünde;

Wenn es ohne besondere Beschwerlichkeit seyn kann, soll man auch erlaubte Sachen unterlassen, woran andere sich ärgern können.

2) Wer anderer Menschen Sünden verhindern kann, durch Abrathung, Verboth, Bekannt-

kanntmachung, durch Verweigerung der Hilfe, durch Entziehung der Gelegenheit; ist schuldig es zu thun:

3) Wer andere durch eine sanftmüthige Ermahnung von der Sünde befreyen, und zur Besserung bringen kann; ist schuldig es zu thun.

4) Anderer gute Werke verhindern ist Sünde.

5) Wer andere zur Sünde verführet hat, muß den zugefügten Schaden durch Abmahnung, und gutes Beyspiel wieder zu ersetzen trachten.

6) Wer andere im Glauben und der Sittenlehre unterrichtet, oder unterrichten läßt; wer zum Guten räth, anreitzt; es befiehlt, lobt; gutes Beyspiel giebt, befördert ihre Tugend, und thut ein großes gutes Werk: wer es kann, ist schuldig es zu thun.

7) Lasset euch von Niemand zum Bösen verführen! Warnet andere vor Verführern! folget nicht dem bösen Beyspiele anderer, sondern Gott und eurem Gewissen! danket denen, die euch vom Bösen abhalten, zum Guten antreiben!

Freuet euch gute Menschen anzutreffen; liebet sie!

Trauert über die Bösen, aber hasset sie nicht! Hasset die Sünde, und liebet den Sünder!

Dritte Lehre.

Von den Pflichten gegen den Verstand anderer Menschen.

Erinnert ihr euch noch, was wir vom Verstande sagten? ist es gut, verständig zu seyn? Wie wenn jemand reich, stark, gesund wäre, aber dabey unwissend, unfähig sich zu rathen, zu helfen; was nützte ihm sein Geld, seine Kräften? Dünkt euch nicht ein unverständiger Mensch eben so unglücklich, als ein blinder?

Wir sagten deßwegen, nach der Tugend sey nichts mehr werth, als Verstand zu haben, viele nützliche Dinge zu wissen; jeder Mensch müsse sich darnach bestreben.

Kann nun aber auch ein Mensch machen, daß ein anderer verständiger werde? Mein Verstand ist ja innerlich, in der Seele, unsichtbar; kann ich ihn einem andern hinüber geben, wie ich ihm ein Stück Geld gebe?

Das nicht; aber ich kann dem andern sagen, was ich denke. Wie geht nun aber das zu? Ich bewege meine Zunge, und durch ein wenig Luft, die ich durch die Luftröhre in dem Halse an die Zähne und über den Gaumen herausstosse, entstehen Wörter: ein anderer Mensch höret sie; er versteht sie; mein Gedanke wird der seinige; er hat um einen Gedanken mehr, ich um keinen weniger; Ist das nicht künstlich?

Woher hat nun wohl der Mensch diese Gabe, seine Gedanken durch Worte auszudrücken, und andern mitzutheilen? Haben sich etwan die Menschen selbst ihre Luftröhre, Zunge und Gaumen so gebauet, daß sie hören können? oder ist es eine Gabe der Natur, und des Urhebers der Natur?

Ist diese Gabe wohl etwas werth? Sie dienet den Menschen, einander das Gute, das sie wissen, mitzutheilen; um Rath zu fragen, um Rath zu geben: vor Gefahren zu warnen; durch die Sprache sieht ein Mensch in des andern Seele; ich kann andern eröfnen, was ich, andere mir, was sie zu thun gesinnet sind: wäre das ohne Sprache möglich? Ist die Gabe zur Sprache nicht auch eine Quelle vieles Vergnügens? wie wenn alle Menschen stumm wären?

Man kann zwar auch durch Bewegungen der Hände, des Kopfes, des Körpers andern Menschen etwas zu verstehen geben; aber auch so vielerley, so leicht, so verständlich, wie durch Worte? Die Thiere haben auch eine Art von Sprache; sie haben ein Geschrey, wodurch sie Angst, Schmerzen, Freude und dergleichen ausdrücken: aber wie wenig ist das in Vergleichung gegen die Wortsprache der Menschen?

Die Sprache ist also etwas sehr Gutes für die Menschen: stiftet sie aber nicht auch viel Böses? betrügt man nicht andere dadurch; nimmt man ihnen nicht ihre Ehre; beschimpft man sie nicht; stiftet man nicht Hader und Zank dadurch?

Wozu hat uns nun wohl Gott die Gabe der Sprache gegeben? wird es ihm gleichgültig seyn, wie wir sie gebrauchen? werden wir ihm nicht einst Rechenschaft darüber geben müssen? Wollt ihr also nicht hören, was und wie man reden, wie man die Zunge gebrauchen müsse? Habe ich recht, wenn ich sage: es ist Gottes Wille, daß wir die Sprache zu unserm, und anderer Nutzen; niemals aber zu unserm oder anderer Schaden gebrauchen sollen?

Wie können wir aber anderer Menschen Verstand nutzen oder schaden? Was ist dem Verstande schädlich? Was ist ihm nützlich?

1. Zwey Dinge sind für den Verstand schädlich: Unwissenheit und Irrthum. Ich soll an ein unbekanntes Ort hinreisen; nun weiß ich nicht, ob ich rechts oder links vom Dorfe gehen muß, um dahin zu kommen; das ist Unwissenheit. Ich frage einen Nachbarn; er sagt mir, der Weg gehe rechts hinaus, da er doch gerade umgekehrt, links hinaus gehet; ich bin im Irrthum: bey der Unwissenheit weiß ich gar nichts; weder das Wahre noch das Falsche; beym Irrthum bilde ich mir ein, etwas zu wissen, weiß aber nicht das Wahre, sondern das Falsche.

Sind mir nicht beyde schädlich? werde ich, so lange ich unwissend oder irrig bin, an den verlangten Ort hinkommen? welches von beyden ist aber schädlicher? So lange ich unwissend bin, werde ich nachfragen; ich kann die Wahrheit inne werden: wenn ich mir aber irrig einbilde, ich wisse

das

das Wahre schon, so frage ich nicht mehr nach; ich gehe in meinem Irrthume fort, ich komme immer weiter von dem verlangten Orte ab. Unwissenheit ist also schädlich; Irrthum aber noch schädlicher.

Wenn ich Dinge lerne, die ich zuvor nicht wußte, so wird mein Verstand dadurch verbessert. Gesetzt aber, das, was ich lerne, ist für mich nicht brauchbar, so habe ich sie umsonst erlernt. Wenn aber das, was ich erlernet habe, nicht wahr, sondern falsch ist, so habe ich nicht nur keinen Nutzen sondern sogar Schaden davon. Mein Verstand wird also um so mehr verbessert, je mehrere, je brauchbarere Dinge ich erlerne, wenn sie nur auch wahr sind.

Nun haben die Menschen die Gabe miteinander zu sprechen: davon können sie aber einen verschiedenen Gebrauch machen; ich kann reden oder schweigen; wenn ich rede, kann ich die Wahrheit sagen, oder etwas Falsches; das Wahre, was ich sage, kann mir oder andern nützlich oder schädlich seyn: wann soll man schweigen; wann und was soll man reden? oder ist alles gleichgültig?

2. Wenn die Menschen wollen, so können sie die Wahrheit sagen; wenn sie nicht wollen, können sie gerade das Gegentheil sagen, das ist, sie lügen; sie reden anders als sie denken. Ist das nun einerley, ob sie die Wahrheit sagen, oder lügen?

Gesetzt nun, es wäre jedem Menschen erlaubt, die Wahrheit zu reden, wenn er wollte, und zu lügen, wenn er wollte: könnte ein Mensch dem andern etwas glauben? könnte ich es ihm ansehen, ob er jetzt die Wahrheit reden, oder lügen wollte? Wenn ich aber den Worten des andern nicht trauen darf, so wäre es eben so gut, als ob er gar nicht mit mir redete? Wolltet ihr, daß jedermann lügen dürfte, so oft es ihm gefiele? Soll Gott das erlauben? wäre das gut für die Menschen?

Kein Mensch weiß alles, was ihm zu wissen nützlich wäre; gar oft weiß ein anderer etwas, was mir zu wissen nützlich wäre: damit nun einer dem andern seine Gedanken mittheilen könne, hat Gott den Menschen die Gabe zu sprechen gegeben. Wozu nützte aber diese Gabe, wenn das Lügen erlaubt wäre? Glaube ich dem andern, so lügt er mich vielleicht an, ich gerathe in Irrthum, und kann mir Schaden thun: glaube ich ihm nicht, wozu nützt sein Reden? die Gabe der Sprache ist eine so nützliche Gabe: kann Gott es zugeben, daß die Menschen diese Gabe unnütz oder gar schädlich machen?

Wäre es gut für dich, für alle Menschen, wenn das Lügen erlaubt wäre?

Wäre es gut für den, der angelogen wird? wird nicht dadurch sein Verstand in Irrthum geführet? Ist Irrthum nicht schädlich? habt ihr es gerne, wenn euch andere mit Lügen hintergehen?

Ist das Lügen gut für den, der lügt? wenn man einmal weiß, daß er lügt, glaubt man ihm dann noch? auch wenn es sein größter Nutzen wäre, daß man ihm glaubte, wird man ihm nicht glauben: denn hat er das vorigemal gelogen, woher kann ich wissen, daß er nicht auch diesesmal lügt?

Das Lügen kann also nicht erlaubt seyn; Gott kann es nicht zugeben; allen Menschen liegt daran, daß es nicht erlaubt sey; lügen ist dem schädlich, gegen den man lügt, und der lügt.

Doch sind vielleicht nicht alle Lügen verboten; vielleicht sind doch einige erlaubt? wir wollen sehen:

„Ich lüge nicht im Ernste: ich thue es nur im Scherze, um andere zum Besten zu haben". Hast du es gerne, daß andere ihren Scherz mit dir treiben; daß sie dich betrügen, um einen Spaß für sich zu haben? kann man nicht andere Lustbarkeiten als auf Unkosten der Wahrheit treiben? wenn es der andere bemerkt, daß du Scherz treibest, so ist der Scherz zu Ende: und wenn er es nicht bemerkt, woraus soll er es ersehen, ob du im Ernste sprichst oder nicht; und wer so künstlich ist, zum Spasse zu lügen, wird der es nicht auch thun, wenn er vom Lügen Nutzen haben kann? Auch die Scherzlügen sind also unerlaubt.

Ein anderer spricht gewöhnlich die Wahrheit; er lügt nur, wenn ihm die Lüge nützlich ist; wenn er einen Gewinn machen, der Strafe entgehen kann,

und dergleichen: er lügt nicht ohne Ursache, sondern nur zu seinem Nutzen. Vielleicht habt ihr es auch schon oft so gemacht? Meynt ihr, es sey recht? wenn du andere zu deinem Nutzen betrügen darfst, so dürfen auch andere dich zu ihrem Nutzen betrügen; so darf es ein jeder thun; wollt ihr das? soll jedermann zu seinem Nutzen lügen dürfen? So oft jemand mir etwas sagte, so müßte ich denken: vielleicht ist es aber sein Nutzen, mich zu betrügen: ansehen könnte ich das den Leuten nicht; ich könnte ihnen also auch nicht glauben: wenn es erlaubt wäre, zu seinem Nutzen zu lügen, so könnte niemand mehr dem andern glauben: daher ist alle **eigennützige Lüge unerlaubt.**

Aber so darf ich doch zu eines andern Nutzen lügen? z. B. mein Bruder hat etwas verbrochen; ich weiß es; der Vater befragt mich darum; ich läugne es, damit mein Bruder nicht bestraft werde. Es könnte jemand in einen sehr guten Dienst kommen; ich werde befragt, ob er sich öfter betrinke; ich weiß, daß er diesem Laster sehr ergeben ist; ich sage aber ihm zu lieb, nein; er betrinkt sich nicht. Ist das erlaubt?

Setzen wir, das wäre erlaubt: so oft mir also jemand etwas sagte; müßte ich mir denken: vielleicht sagt er es nur, einem andern zu lieb? oder könnte ich es ihm ansehen, ob er die Wahrheit wirklich spräche, oder zu eines andern Vortheil löge? wie könnte ich ihm also glauben? darf einer zu anderer Gunst lügen, so dürfen es alle? ich dürfte also nie trauen? kein Mensch dürfte des andern Wort glauben? wolltet ihr das? kann Gott es erlauben?

Auch die Dienstlüge ist also unerlaubt.

Freylich ist eine Lüge aus bloßer Bosheit, um einen andern Schaden zuzufügen, ihm Verdruß zu machen, ihn um seinen guten Namen zu bringen, noch viel ärger, als andere Lügen; deßwegen sind aber andere nicht erlaubt: alle Lügen sind verboten, und Sünde.

Merket euch diese Lehre wohl, meine Kinder! lügen ist nie erlaubt: was einmal unrecht ist, bleibt unrecht, man mag es thun, warum man will. Stehlen ist unrecht; es bleibt unrecht, wenn ich auch einem deßwegen stehle, um einem andern zu geben; die gute Absicht rechtfertigt die böse Handlung nicht.

Denkt euch nicht: man kömmt mir nicht auf die Lüge. Das haben sich schon viele Lügner eingebildet und sind doch entdecket worden. Hört nicht Gott, was ihr sprecht; sieht nicht er in euer lügenhaftes Herz? wen habt ihr mehr zu fürchten, die Menschen oder Gott? Gott ist selbst die unendliche Wahrheit; ihm sind alle Lügen verhaßt.

„Wenn ich die Wahrheit gestehe, so werde ich gestraft“: besser für einen Fehler gestraft werden, als zwey begehen, und doppelte Strafe verdienen. Fehle im Anfange nicht; so darfst du deine Fehler nicht läugnen!

„Wenn ich lüge, so erhalte ich das und das!“ Die Lüge ist eine Sünde; ein Uebel der Seele, strafwürdig in der Ewigkeit; was du erhältst, ist

Geld,

Geld, Vergnügen, ein zeitliches, leibliches Gut: woran liegt mehr? was geht vor?

„Wenn ich nicht lüge, so kann mir oder meinem Nächsten das oder jenes Uebel widerfahren": das darfst du nicht verantworten; daran bist du nicht schuld; thue du deine Pflicht, sprich die Wahrheit! das will Gott: den Erfolg überlaß der Vorsehung Gottes! wenn die Menschen thun, was Gott will, wird auch Gott thun, was den Menschen wahrhaft nützlich ist.

Für den Lügner ist also keine Ausrede. Ihr sollet niemals lügen, niemals anderer Verstand zum Irrthume verführen: ihr sollet nichts für wahr ausgeben, was ihr wirklich wisset, daß es nicht wahr ist; ihr sollet andern nichts für gewiß sagen, was ihr nicht gewiß wisset; ihr sollet gerade so reden, wie ihr denket!

Wer das thut, der ist ein wahrhaftiger Mensch; beliebt bey Gott und Menschen!

3. Man muß nie reden, was falsch ist: muß man aber auch alles sagen, was wahr ist? das ist eine andere Frage; denn ich kann auch stillschweigen. Wann bin ich schuldig die Wahrheit zu sagen; wann darf und soll ich schweigen?

Es giebt nützliche Wahrheiten; es giebt schädliche; es giebt solche, die Niemand weder nützen noch schaden; die Wahrheit kann mir oder andern schaden oder nützen: es giebt angenehme und un-

angenehme Wahrheiten: wann ist es Zeit zu schweigen, wann zu reden?

Nach der Tugend giebt es für den Menschen nichts bessers, als Verstand zu haben: der Verstand ist um so besser, je mehr brauchbare Dinge, und je wahrer man sie weiß: kein Mensch weiß alles; einer kann den Verstand des andern verbessern, wenn er ihm nützliche Wahrheiten mittheilt. Soll nun jeder Mensch zufrieden seyn, nur für seinen Verstand zu sorgen; oder soll er auch anderer Verstand zu verbessern suchen? wolltet ihr, daß jedermann das Gute, was er weiß, blos für sich behalte; andere in ihrer Unwissenheit und Irrthum belaße? könnte das Gott gefallen? wäre es Liebe des Nächsten? oder soll einer dem andern seine Kenntnisse mittheilen, wobey er doch selbst nichts verliehret? wäre das nicht gut? Müßte es Gott nicht gefallen? Wünscht ihr nicht, daß andere es gegen euch thun?

Jeder Mensch ist also schuldig, andern seine nützlichen Kenntnisse mitzutheilen; dadurch ihren Verstand zu verbessern, und ihre Glückseligkeit zu befördern.

Es giebt Kenntnisse, die für alle Menschen gleich nothwendig sind; Erkenntniß des Glaubens und der Sittenlehre: wer die Menschen darinn unterrichtet, thut der etwas Gutes? die Eltern, die Priester, die Lehrer? die Erwachsenen, welche die Jüngern unterrichten? wer den andern darinn unterrichten könnte und sollte, und es doch nicht thut, fehlt der gegen seine Pflicht?

Es giebt Kenntnisse, die jedem nach seinem Stande und Gewerbe nothwendig sind: wer andere in ihrem Handwerke, in ihrer Feldarbeit wohl unterrichtet, stiftet der etwas Gutes? wer das aus Faulheit, oder aus Neid unterläßt, sündigt er? wie wenn er ihnen gar falsche Anweisung giebt?

Es giebt nützliche Kenntnisse: soll man andere auch darinn unterrichten? wer andere hindert, zur Schule, zur Kirche zu gehen, sündigt der?

Ich habe selbst nicht Zeit oder Gelegenheit andere zu unterrichten; allein ich bezahle den Lehrer dafür; ich gebe ihnen Geld, den Unterricht zu bezahlen; ich verschaffe Gelegenheit dazu: ist das ein nützliches Allmosen?

Wie wenn der, der andere unterrichten soll, das selbst nicht versteht, was er andern lehren will; wenn er ihnen aus Unwissenheit falsche Sachen sagt; muß er es nicht verantworten? ist er nicht suldig, entweder sein Amt aufzugeben, oder es besser zu erlernen?

Die erste Art andere Verstand zu verbessern ist also, wenn man sie in nützlichen Kenntnissen selbst unterrichtet, oder den Unterricht durch andere befördert.

Ich habe ein Haus zu bauen, eine Reise zu machen, ein anderes Geschäft vor mir: allein, ich verstehe mich nicht genug darauf: ein anderer

ist

ist erfahrner darinn; er könnte mir guten Rath ertheilen: ist er es schuldig zu thun? Wolltet ihr daß ein Mensch dem andern guten Rath ertheile, oder daß keiner es thue? was ist besser, Gott gefälliger?

Es ist also Pflicht andern in ihren Geschäften guten Rath zu ertheilen.

Auch der verständigste Mensch weiß doch vieles nicht, was ihm zu wissen nützlich wäre; wornach er sich, wenn er es weiß, richten kann: z. B. einem Reisenden den rechten Weg zu weisen; vor Gefahren zu warnen; einem Handeltreibenden den Preiß der Dinge an andern Orten zu sagen u. d. gl. kann ihm nützlich seyn: soll man es thun? oder soll man gleichgültig darüber seyn, wie es ihm ergehe? wolltet ihr, daß alle andere Menschen euch nützliche Nachrichten verhehlen? wäre das Liebe des Nächsten?

Es ist also eine Pflicht andern Menschen solche Nachrichten mitzutheilen, wodurch sie einen Nutzen erlangen, oder Schaden verhüten können: andern nützliche Wahrheiten zu verschweigen ist Sünde.

Ich habe einen betrunknen Menschen, oder einen im heftigen Zorne vor mir: ich könnte ihm viel wahres über seinen Fehler sagen; wird es aber itzt etwas nützen? wenn ich gewiß weiß, das Reden der Wahrheit wird nichts nützen, dann ist es Zeit zu schweigen.

Es ist wahr, daß einer meiner Kammeraden ein Lügner, ein Dieb ist: darf ich es deßwegen überall sagen; werde ich ihn dadurch nicht seines guten Namens berauben? Wenn die Wahrheit schädlich ist, so ist es Pflicht sie zu verschweiger.

Wie aber, wenn das Reden der Wahrheit andern zwar nützlich, mir aber schädlich ist? z. B. die Apostel hatten von Jesu den wahren Weg zur Seligkeit, die wahre Religion gelernet: sie fiengen an sie zu predigen; da wurden sie verfolgt, eingesperrt, gegeißelt; der Tod selbst wurde ihnen gedrohet: was sollten sie thun? fuhren sie fort die Wahrheit zu predigen, so hatten andere Menschen den größten Nutzen an Seele und Seligkeit, sie selbst Schaden am Leibe; verschwiegen sie die Wahrheit, so litten andere an der Seele Schaden, sie aber am Leibe keinen: welcher Schaden war bey wittem der größere? Die Apostel wollten lieber für sich einen kleinern Schaden leiden, um andern einen viel größern Nutzen zu schaffen. Thaten sie recht daran? Mußte es Gott gefallen? War das Liebe des Nächsten?

Aber was kümmere ich mich um andere; ich will für mich selbst sorgen: ist das recht gedacht? wie wenn jeder Mensch so dächte? Sehr nützliche Wahrheiten darf man also nicht verschweigen, weil man für sich einen kleinen Schaden besorgen muß. Kann Gott einen Schaden, den man ihm und der Wahrheit zu Liebe leidet, nicht leicht ersetzen? bereuen es die Apostel jetzt, die Wahrheit gesprochen zu haben?

Wie wenn das Reden der Wahrheit mir Schaden, andern aber keinen Nutzen bringen kann? z. B. wenn ich vor fremden, oder andern Personen, die das nichts angeht, von meinen Fehlern, von meinen Vorhaben, Vermögensumständen u. d. gl. rede? Ist das klug?

Oft kann man die Wahrheit reden; aber sie ist den Zuhörern unangenehm: Trinker hören es nicht gerne, wenn der Prediger gegen die Unmäßigkeit, Faule, wenn er gegen die Trägheit spricht: soll er es deßwegen unterlassen? Nützliche Wahrheiten soll man auch dann sagen, wenn sie den Menschen misfallen.

Wie aber, wenn das, was ich sage, nichts nützt, und doch andern unangenehm ist? dann muß ich schweigen: denn ich darf Niemanden ohne wichtigen Grund Verdruß verursachen.

Ihr seht also meine Kinder, worauf ihr bey allen euren Reden Acht zu geben habet! Unwahrheit zu reden, ist nie erlaubt: entweder sprecht gar nicht, oder wenn ihr sprecht, so sprecht, was wahr ist.

Aber auch nicht alle Wahrheit darf man sagen: nützliche Wahrheiten ist man schuldig zu sagen; unnütze oder schädliche ist man schuldig zu verschweigen.

Soll man sich also besinnen, ehe man den Mund öfnet, was man sagen will? kann man

das

das Wort, das einmal gesprochen ist, wieder zurücknehmen? soll man also seine Zunge im Zaume halten; und zuerst denken, ehe man spricht? wenn ich durch meine Rede Schaden stifte, bin ich dadurch entschuldiget, daß ich sage: ich hatte es nicht bedacht? könnte und sollte ich mich nicht bedacht haben?

Wer gerne viel und allerhand redet, wird der nicht auch eher manches reden, was er nicht reden soll, als der, welcher im Reden sparsam ist? ist also Geschwätzigkeit eine gute Eigenschaft?

Hier habet ihr also eure Pflichten im Reden in Kürze beysammen:

Redet nie, was falsch ist!

Schweiget, wenn das Reden euch oder andern schaden kann!

Redet alles, was euch oder andern nutzen kann, und wahr ist!

Denket, bevor ihr redet!

4. Das seyd ihr allen andern Menschen schuldig, um ihren Verstand durch brauchbare und wahre Kenntnisse zu verbessern: nun will ich euch auch noch sagen, was ihr von andern Menschen zu erwarten habt.

Es giebt verständige und unverständige; wahrhafte und lügenhafte Menschen:

Ver-

Verständige Menschen, welche vieles erfahren und gelernet haben;

Seyd ihnen nicht neidig um das, was sie aus Gottes Gabe, und eignem Fleiß besitzen!

Freuet euch, solche Menschen kennen zu lernen!

Suchet ihren Umgang,

Fraget sie um Rath,

Ehret sie!

Höret die Wahrheit gerne, auch wenn sie euch unangenehm ist; wenn sie euch bitter schmeckt!

Es giebt auch unverständige, unwissende Menschen: verachtet sie deßwegen nicht, es ist vielleicht nicht ihre Schuld; sie können andere gute Gaben besitzen: folget und glaubet aber Leuten in solchen Sachen nicht leicht, worinn sie nichts verstehen; sie könnten es gut meynen, und euch doch in Irrthum führen: auch der Erfahrne in seiner Kunst kann fehlen; um wie vielmehr der Unerfahrne?

Wie soll man sich aber gegen Leute betragen, von denen man nicht aus einer, sondern aus vielen Erfahrungen weiß, daß sie gewöhnlich unwahr reden? darf man sie deßwegen auch wieder belügen, weil sie uns belügen? Nie darf man Böses mit Bösen vergelten. Darf man sie hassen, ihnen Böses thun und wünschen? keinen Menschen, auch den bösesten nicht, darf man hassen. Kann

man ihnen aber glauben; Vertrauen auf sie setzen? dadurch würde man sich selbst in Irrthum führen. Soll man sogleich alles verwerfen, was sie sagen? Auch ein Lügner kann zuweilen die Wahrheit sprechen. Also läßt man das, was sie sagen, indeß dahin gestellt seyn, bis man weiter nachfragen, und nachforschen kann.

Wenn man von einem Manne weiß, daß er gewöhnlich die Wahrheit spricht: verdient er, daß man ihm glaubt; Vertrauen auf ihn setzt; gerne mit ihm umgeht, Geschäfte macht? Ist ein solcher Mann ehrwürdig?

Suchet verständige und wahrhafte Menschen, und bestrebet euch, es auch selbst zu werden!

Auszug. Nach der Tugend hat nichts einen größern Werth für den Menschen, als Verstand.

Durch die Sprache kann ein Mensch dem Verstande des andern seine Kenntnisse mittheilen; er kann aber auch die Sprache zum Schaden anderer misbrauchen.

1) Unwissenheit und Irrthum sind dem Verstande schädlich: wahre und brauchbare Kenntnisse sind ihm nützlich.

2) Lügen ist niemals erlaubt, nicht aus Scherz, nicht zu eignem, oder eines andern Nutzen; noch weniger in der Absicht zu schaden.

3) Es ist Pflicht, nützliche Wahrheiten andern Menschen mitzutheilen:

ihnen Unterricht in nothwendigen und nützlichen Kenntnissen zu ertheilen, oder den Unterricht durch andere zu befördern:

ihnen guten Rath in Geschäften:

andere nützliche Nachrichten mitzutheilen:

Wenn Wahrheit reden nichts nützen kann; ist es Pflicht zu schweigen:

Noch mehr, wenn sie schaden würde;

Wenn aber das Verkünden der Wahrheit andern großen Nutzen, mir einen geringen Schaden bringt, ist schweigen nicht erlaubt.

Seyd also vorsichtig im Reden, seyd nicht geschwätzig! wer zu viel redet, redet nur zu leicht, was er nicht reden soll.

4) Suchet verständige und wahrhafte Leute auf, und höret gerne die Wahrheit von ihnen!

Trauet unverständigen und lügenhaften Menschen nicht auf ihr Wort allein!

Vierte Lehre.

Von den Pflichten für das Leben, die Gesundheit und den Leib anderer Menschen.

Wer ist der Herr über das Leben der Menschen? wessen Gabe ist das Leben? Hat Gott nicht einem jeden Menschen eine gewisse Zeit des Lebens bestimmt, so viel als ihm und andern zum Besten gereichet, nicht mehr und nicht weniger? wie lange diese Zeit sey, weiß nur Gott; kein Mensch.

1. Wenn nun ein Mensch einem andern, der noch länger leben könnte, sein Leben abkürzet, greift der nicht Gott in sein Recht? verhindert er nicht alles das Gute, was ein solcher Mensch noch hätte genießen, für sich und für andere stiften können? kann das Gott erlauben? könnten die Menschen bestehen, wenn es erlaubt wäre, einander umzubringen? Wolltet ihr das?

Nun giebt es aber mehrere Arten von Todschlägen:

Einen vorsätzlichen Todschlag. Ein Feind ermordet seinen Feind aus Haß; ein Räuber den Wanderer, um sich seines Gelds zu bemächtigen; Kain erschlägt seinen Bruder aus Neid. Kann das erlaubt seyn?

Gesetzt ich könnte einen recht großen Gewinn machen, wenn ich einem andern das Leben nähme; dürfte ich? wenn ich dürfte, so dürfte es jedermann: wie wenn es nun jederman erlaubt wäre,

des

des Gewinns halber, oder um seinen Haß oder Neid zu sättigen, seinen Nebenmenschen umzubringen? Wolltet ihr das? wäret ihr selbst sicher? Wer wäre sicher?

Andrä geht unvorsichtig mit Feuergewehre um; es geht los und tödtet einen Nebenstehenden:

Benedikt ist schuldig eine Brücke zu machen; er weiß, daß sie schadhaft ist, und bessert sie doch nicht aus; ein Vorbeyreisender fällt durch, und stirbt:

Karl betrinkt sich; fängt im Rausche Händel an, und ersticht einen andern:

Damian schlägt im Zorne gerne zu; einmal erwischt er ein grobes Werkzeug, und führt einen so heftigen Streich, daß der andere davon stirbt:

Kinder werfen Scherzweise mit Steinen auf einander; unglücklicher Weise trift eines das andere an die Schläfe, es muß sterben:

Dieß sind unvorsätzliche Todschläge; man hat es nicht im Sinne den andern zu tödten; man könnte es aber doch vorausehen. Meynt ihr, auch ein solcher Todschlag sey Sünde?

Wenn ein Mensch vorausehen kann, das, was er thut, kann für das Leben anderer Menschen gefährlich seyn, soll er es unterlassen, oder soll er sich denken: was ist es denn auch, wenn ein anderer

derer dadurch um sein Leben kömmt? wolltet ihr, daß alle Menschen so dächten? könnte das Gott gefällig seyn? hieße das den Nächsten wie sich selbst lieben?

Jeder Mensch ist also schuldig, alles das zu verhüten, wovon er voraussieht, daß es dem Leben eines andern Menschen schaden könnte; auch ein unvorsätzlicher Todschlag, wenn man ihn hätte vorsehen können, ist Sünde.

„Ich habe nicht daran gedacht"! hättest du nicht daran denken sollen? würdet ihr mit dieser Entschuldigung zufrieden seyn, wenn euch ein solcher Fall träfe? Ist das Menschenleben nicht werth, daß man darauf Acht habe? Eben darum muß man sich vor Raufereyen, Zorn, Trunkenheit, gefährlichen Spielen, Gelegenheiten u. d. gl. hüten, weil großer Schade dabey geschehen kann.

Wie aber wenn ich des andern Unglück gar nicht voraussehen könnte? was man gar nicht voraussehen kann, das darf man auch nicht verantworten.

Man kann sich selbst nach und nach umbringen; kann man das auch bey andern? wenn ich z. B. jemand zum Vollsaufen verführte; wenn ein Kind seinen alten Eltern so viel Verdruß verursachete, daß sie vor Kummer und Gram früher sterben müßten; wenn ein Hausvater seinen Arbeitern so schlechte und verdorbene Kost gäbe, oder ihnen so übermäßige Arbeit auflüde, daß sie nicht da-

dabey bestehen könnten: wäre der auch ein Todtschläger? ohne Zweifel; wer an eines andern Tod Ursache ist, ist ein Todschläger. Jedem Menschen ist sein Leben so theuer, als dir das Deinige; was du nicht willst, daß dir andere thun, darfst auch du den andern nicht thun.

2. Ein Räuber greift mich unversehener Weise an, und will mir das Leben nehmen; ich suche ihm zuerst zu entfliehen, kann es aber nicht: nun setze ich mich zur Wehre: ich suche ihm sein Gewehr aus den Händen zu winden, oder ihn so zu verwunden, daß er mir nicht ferner schaden kann; auch das geräth mir nicht: ich kann mein Leben nicht anders mehr erhalten, als indem ich ihm das seinige nehme: ist auch dieser Todschlag sträflich? oder ist es erlaubt, einem ungerechten Angreifer sein Leben zu nehmen, wenn ich das meinige anders nicht erhalten kann?

Ich bin schuldig den Nebenmenschen zu lieben: aber auch mehr als mich selbst? bin ich nicht auch schuldig mich selbst zu lieben, mein Leben zu erhalten? wer ist Schuld an dem Tode, der ungerechte Angreifer, oder der, welcher sich vertheidigt? wäre es gut, wenn niemand sich gegen ungerechte Angriffe vertheidigen dürfte? würden nicht böse Menschen dadurch viel frecher werden? wird Gott das verlangen?

Sein Leben zu vertheidigen ist also erlaubt, wenn es mit Maaß geschieht, und der Angriff ungerecht ist.

Gesetzt die Obrigkeit will jemand festsetzen lassen; er widersetzt sich aber und tödtet den, der ihn festsetzen will: ist auch diese Selbstvertheidigung erlaubt? war es ein böser Mensch, so hatte die Obrigkeit recht, ihn festsetzen zu lassen, er durfte nicht widerstehen: War er unschuldig, so brachte ihm das Festsetzen noch keine Lebensgefahr; die Obrigkeit kann es nicht vorher wissen, ob einer, der angeklagt ist, schuldig oder unschuldig sey, das muß sich erst bey der Untersuchung zeigen: der Angriff auf Befehl der Obrigkeit ist kein ungerechter Angriff: wo aber der Angriff nicht ungerecht und keine Gefahr des Lebens ist, da hat auch keine gerechte Vertheidigung Platz.

Wenn ich mein Leben auf eine andere Art erhalten kann, als daß ich den ungerechten Angreifer tödte; muß ich da nicht zuerst diese andern Mittel brauchen? Soll man einen Menschen ohne Noth tödten? die Selbstvertheidigung muß also mit Maaß geschehen; es muß eine wahre Nothwehre seyn.

Wenn ein fremdes Volk in unser Land einfiele, wenn es Haab und Gut verwüstete, ist es dann auch nothwendig, sich zur Wehre zu setzen; und wenn man den Feind anders nicht vertreiben könnte, Gewalt zu brauchen? Wer ist an den daraus erfolgenden Todschlägen schuld? Nicht der ungerecht angreifende Feind? Wenn nun einige der Landeseinwohner sich dem Feinde auch mit Gefahr ihres Lebens widersetzen, und dadurch alle übrigen vertheidigen, soll das nicht recht und lobwürdig seyn?

Also auch die Nothwehre im Kriege ist erlaubt und rechtmässig.

Sollen nicht die Obrigkeiten einen jeden Landeseinwohner bey seinem Leben und Eigenthum beschützen? sind sie nicht deßwegen aufgestellt? ist dieß nicht ihre Pflicht?

Wenn es nun böse Menschen giebt, welche andere bestehlen, berauben, ermorden: wenn diese Leute sich nicht bessern lassen; wenn man fast gewiß voraus sieht, daß sie in ihren schädlichen Handlungen fortfahren werden: was sollen die Obrigkeiten thun? Entweder müssen die guten Einwohner unschuldig leiden, der beständigen Gefahr ausgesetzt bleiben; oder die Bösen müssen aus dem Wege geräumet werden. Deßwegen läßt die Obrigkeit solche schädliche Menschen einsperren; wenn sie ihres Verbrechens überwiesen sind, wenn keine Hoffnung ihrer Besserung da ist, so läßt sie dieselben hinrichten. Ist es nicht besser, Ein böser Mensch stirbt, als tausend unschuldige leiden durch ihn? Wissen die Missethäter nicht die Strafe, die ihrer wartet, vorhin? steht es nicht bey ihnen, sie zu vermeiden?

Die Hinrichtung von Missethätern ist also erlaubt, und rechtmäßig, weil sie nothwendig ist, um die Guten gegen ihre Angriffe zu vertheidigen.

Gesetzt ich kenne einen Menschen, der vieles Unheil stiftet, der an dem Unglücke vieler Menschen Ursache ist: ist es auch mir erlaubt, ihn

als einen schädlichen Menschen umzubringen? wenn ich es dürfte, dürften es auch andere; ein jeder dürfte seinen Nebenmenschen umbringen, wenn er ihn für einen schädlichen Menschen hielte: wäre das gut, wenn es erlaubt wäre? wolltet ihr das?

Nicht einem jeden, sondern nur der Obrigkeit gebühret es also, die Schuldigen zu strafen: nicht jeder Mensch ist Richter über den andern: sondern die Obrigkeit hat über ihre Untergebenen, Gott über alle Menschen zu richten.

Der Todschlag ist also allezeit Sünde, außer in der Nothwehre, im gerechten Kriege, und nach dem Urtheile der Obrigkeit.

3. Kann ein Mensch auch das Leben des andern verlängern? Jemand ist in Wasser-, Feuergefahr; ich kann ihn retten: ein Kranker muß sterben, wenn man ihm nicht zu Hilfe kömmt, Arzneyen und Speisen verschaft: ein anderer ist in so großer Noth, daß er sich nicht mehr ernähren kann: wer in solchen Fällen zu Hilfe kömmt, verlängert der nicht eines andern Leben?

Ist es auch Pflicht, andern das Leben zu erhalten, wenn man es im Stande ist? Soll kein Mensch sich des andern annehmen; oder soll jeder des andern Leben zu erhalten suchen? Was wolltet ihr? was kann Gott gefallen? wie wenn ihr in einem solchen gefährlichen Falle wäret?

Wer des andern Leben erhalten könnte, und thut es nicht, ist der nicht eben so gut, als ein

Todschläger? Aber vielleicht müßte man Zeit, Geld, und Mühe darauf wenden, um eines andern Leben zu erhalten: ist man es auch dann noch schuldig? soll man sich nichts reuen lassen? Was ist mehr werth, Menschenleben, oder ein Stück Geld, einige Beschwerde und Mühe? wäre es euch lieb, wenn andere euch nur dann helfen wollten, wenn es sie nichts kostet?

Jemand wagte sich mit Pferd und Wagen in einen Fluß, um Leute, die außerdem darinn ertrinken mußten, zu retten;

Ein anderer verbrannte sich Kleider und Arme, indem er eine kranke Person aus einem brennenden Hause heraustrug;

Eine Frau verkaufte zur Zeit einer Hungersnoth alle ihre schönen Kleider, um Arme davon zu ernähren;

Was denket ihr von diesen Menschen? thaten sie ihre Pflicht? waren ihre Handlungen Gott angenehm?

Soll ein Mensch im Vergnügen und Bequemlichkeit leben, während andere in der äußersten Noth sich befinden? Soll Gott, der Vater aller Menschen, das gedulden?

Menschenleben zu erhalten, soll man sich also nichts reuen lassen; denn Leben ist mehr werth, als alles andere, nur die Tugend ausgenommen.

Wenn

Wenn ich eines andern Menschen Leben durch ein falsches Zeugniß vor Gericht, durch die Anklage eines Unschuldigen erhalten könnte, dürfte ich das? was ist mehr werth, Tugend oder Leben?

4. Nach dem Leben liegt jedem Menschen am meisten an der Gesundheit, und dem ungehinderten Gebrauche der Leibesglieder. Er bedarf sie, um sich und andern Dienste zu leisten: sie sind eine kostbare Gabe Gottes, mehr werth als Geld und Gut.

Kann ein Mensch dem andern an Gesundheit und Leibesgliedern schaden? vorsätzlich und unvorsätzlich? wie am Leben?

Ist es erlaubt, andern dergleichen Schaden zuzufügen? Ist man schuldig alles zu vermeiden, was andern am Leibe schaden kann? Wer den andern vor Schaden warnen, seine Gesundheit erhalten könnte, und thut es nicht, versündigt sich der? Wenn man Kranke nicht frühzeitig, wo es noch hilft, mit Arzneymitteln versieht; wenn man ihre Heilung unverständigen Leuten überläßt; wenn man ihnen gedeihliche Speisen und Verpflegung versagt, ist das Sünde?

5. Wenn ich einem andern Geld genommen habe, so kann ich wieder eben so viel zurückgeben; ich kann seinen erlittenen Schaden wieder gut machen? kann man auch Leben und Gesundheit wieder geben?

Ein Bauer hat in einem Gezänke einen Taglöhner todtgeschlagen. Das Leben kann er ihm nicht mehr geben, aber der Taglöhner hatte ein krankes Weib, und zwey noch unerwachsene Kinder zu ernähren: diese sind jetzt aller Hilfe beraubt; sie haben durch den Tod ihres Ernährers den größten Schaden gelitten: ist der Bauer schuldig, ihnen diesen Schaden zu ersetzen, wenn er das Vermögen dazu hat?

Kann ich einem andern, der durch mich den Gebrauch einer Hand, oder eines Fußes verlohren hat, diese Hand, diesen Fuß, wieder ganz und gesund machen? wie wenn er aber dadurch an seinem Gewerbe, seiner Nahrung Schaden leidet, muß ich ihm diesen Schaden ersetzen, wenn ich es im Stande bin? bin nicht ich die Ursache an seinem Schaden? ist es also nicht billig, daß ich ihn büsse?

Wer also einen andern umbringt, ist schuldig, den dadurch seinen Angehörigen zuwachsenden Schaden zu ersetzen:

Wer andere an der Gesundheit, oder ihre Glieder verletzt, ist schuldig den daraus entstehenden Schaden wieder gut zu machen.

Habet also Achtung für anderer Menschen Leben, Gesundheit, und Leibesglieder: leicht ist die Beschädigung; aber wie schwer der Ersatz!

Auszug. 1) Leben ist nach Tugend und Verstand das wichtigste Gut des Menschen; es ist nicht erlaubt einem andern sein Leben zu nehmen;

Weder vorsätzlich; noch unvorsätzlich;

Weder auf einmal, noch nach und nach:

Es ist Pflicht alles zu vermeiden, was anderer Menschen Leben gefährlich werden kann.

2) Aber erlaubt ist es, sein Leben gegen einen ungerechten Angriff mit Maaß zu vertheidigen, sollte es auch den ungerechten Angreifer sein Leben kosten:

Erlaubt ist die Vertheidigung des Vaterlandes in einem gerechten Kriege:

Erlaubt die Hinrichtung böser Menschen, die sich anders nicht mehr bessern lassen, nach dem Urtheile der Obrigkeit; nicht aber nach eines jeden Gutgedünken.

3) Andere aus Todesgefahr zu retten, ihr Leben zu verlängern, wenn man es kann, ist Pflicht: Menschenleben ist theuer; man soll sich nichts darum reuen lassen:

Nur Eine Sünde darf man auch dann nicht begehen, wenn man dadurch eines Menschen Leben erhalten könnte.

4) Andern an ihrer Gesundheit und ihren Leibesgliedern zu schaden, ist unerlaubt;

Es ist Pflicht für ihre Erhaltung zu sorgen.

5) Der Todschläger ist schuldig, den den Angehörigen des Erschlagenen verursachten Schaden nach Vermögen zu ersetzen;

Wer dem andern an Gesundheit oder Leibesgliedern Schaden zufüget, muß ihn, so gut er kann, wieder ersetzen.

Fünfte Lehre.

Von den Pflichten für die Ehre und den guten Namen anderer Menschen.

Zwey Brüder, Gebhard und Erhard hatten beyde an einem Tage ein Unglück: der erste wurde bestohlen; von dem andern wurde es allgemein bekannt, daß er seinen Dienstherrn bestohlen und auf der That erwischt worden sey: Wessen Schaden war der grössere?

Gebhard erwarb das gestohlene Geld durch Arbeit und Fleiß wieder: Erhard verlohr seinen Dienst, erhielt keinen guten wieder, wurde überall gemieden.

Ehre und guter Name ist also mehr werth, als Geld und Gut: wer einem Menschen jene nimmt, fügt ihm einen sehr großen Schaden zu.

Ein

Ein Mensch hat einen guten Namen, wenn man nichts Böses, keinen bedeutenden Fehler von ihm weiß. Wenn man auch gute Eigenschaften von ihm weiß, so hat er Ehre davon. Wenn ich von meinem Nebenmenschen Böses denke, z. B. daß er unwissend, faul, diebisch sey, so hat er seinen guten Namen bey mir verlohren: wenn ich es andern Leuten sage, so verliehrt er ihn auch bey diesen.

1. Ist es erlaubt von andern Menschen Böses zu denken?

Wenn ich es gewiß weiß, daß der andere einen Fehler hat; wenn ich seine böse Handlungen selbst gesehen habe, so kann ich freylich nicht anders denken, als was wahr ist. Wie aber wenn ich die Sache nicht gewiß weiß: darf ich dann doch böse von meinem Nebenmenschen denken? Wäre es euch lieb, wenn andere ohne hinreichende Ursache sogleich böse von euch dächten? wäre es gut, wenn jeder Mensch wegen Kleinigkeiten, seine Nebenmenschen für böse hielten? könnten sie Vertrauen, Liebe gegeneinander haben?

Ohne gewisse Gründe ists also nicht erlaubt böse von andern zu denken: das heißt freventlich urtheilen.

Wenn ihr also von andern etwas seht oder hört, was euch nicht ganz gefällt, so urtheilet nicht sogleich: daß ist ein böser Mensch; denkt vielmehr: weiß ich es auch gewiß? Vielleicht hat

er

er es nicht böse gemeint? Vielleicht hat er nur aus Uebereilung gefehlet? kann ich mich nicht irren? Ist es so leicht, andern Menschen in das Herz zu sehen? Ich habe es nicht gern, daß andere ohne genugsamer Ursache Böses von mir denken: ich will auch andere nicht freventlich verurtheilen.

Gesetzt aber, der ungewisse Fehler meines Nebenmenschen geht mich an; er könnte mir schaden: z. B. ich höre, daß er gerne betrügt; was ist dann zu thun? Ich kann Vorsicht brauchen, daß ich nicht von ihm betrogen werde: aber sogleich urtheilen, er sey wirklich ein Betrüger, das ist und bleibt unrecht; dadurch beraube ich den andern ohne Ursache seines guten Namens; ich sündige.

2. Darf man von andern Böses reden?

Was ich von andern Böses rede, kann wahr, oder falsch, bekannt oder unbekannt seyn.

Ist es erlaubt, falsches Böses von andern zu reden? wie wenn das alle dürften? wenn andere dir es thäten? bringt es Schaden? großen? kann es Gott gedulden?

Wer falsches Böses von andern spricht, der verläumdet: ist Verläumdung allezeit Sünde?

Wenn aber das Böse, was ich von andern sage, wahr, aber noch unbekannt ist; darf ich es unter die Leute bringen? wenn ich es thun darf, so

dürfen es alle Leute. Wolltet ihr nun, daß jedermann alles Böse, was er von andern weiß, bekannt mache? Wäre das gut? Je mehr Böses die Menschen von einander wissen, um so weniger Vertrauen und Liebe können sie gegeneinander haben: ist das zu wünschen? Ist es euch lieb, daß eure unbekannten Fehler überall bekannt gemacht werden? leiden andere nicht großen Schaden durch den Verlurst ihres guten Namens? soll das erlaubt seyn, soll Gott es gedulden? unbekanntes Böse von andern zu reden, ist also unerlaubt, Sünde: es ist nicht erlaubt, schädliche Wahrheit zu sagen; es ist Pflicht, sie zu verschweigen.

Mein Nachbar will einen Dienstboten dingen; er frägt mich, wie er beschaffen sey; ich weiß, daß er gerne stiehlt: darf ich es sagen? sage ichs, leidet der Dienstbot Schaden an seiner Ehre: sage ichs nicht, so leidet der zukünftige Dienstherr Schaden an seinem Eigenthume: jener ist schuldig; dieser unschuldig; wessen Schaden soll ich nun eher zu verhindern suchen? Was meynt ihr: darf ich unbekannte Fehler, wodurch ein anderer wichtigen Schaden leiden kann, dem, den es angeht, entdecken? Verdient nicht der Unschuldige eher, daß ich ihm helfe, als der Schuldige? Soll man böse Menschen immer fort schaden lassen? hieße das nicht ihre böse Handlungen befördern?

Wenn also der unbekannte wahre Fehler eines Menschen einen andern Unschuldigen großen Schaden stiften kann, so ist es erlaubt, diesen Fehler dem, den es angeht, zu entdecken: aber deßwegen nicht auch andern, die es nicht angeht.

Ich

Ich weiß einen geheimen Fehler meines Nebenmenschen: wenn sein Vater, oder Dienstherr, oder Lehrer es wüßte, so könnte er ihn von diesem Fehler bessern; er könnte vieles Böse, welches daraus entsteht, verhindern, darf ich ihn dem Vater, Lehrer u. s. w. entdecken? Hat nicht der Fehlende selbst Nutzen davon? Gewinnt er nicht an der Tugend, was er an der Ehre verliehrt? ist das nicht mehr werth? Anderer geheime Fehler darf man also denen entdecken, welche dagegen helfen können; aber deßwegen nicht allen andern, die nichts helfen können.

Eltern und Obrigkeiten sind schuldig, die Fehler ihrer Untergebenen zu bessern und zu bestrafen; daran liegt ihnen und jedermann: können sie aber das, wenn sie diese Fehler nicht inne werden? ist es also nicht nothwendig, daß man ihnen diese Fehler entdecke? Schadet man nicht durch Verheimlichung dem Fehlenden selbst, weil er nicht gebessert wird; und andern, denen er durch seinen Fehler schadet, weil er zu schaden fortfährt? Eltern und Obrigkeiten darf man also die unbekannten Fehler ihrer Untergebenen offenbaren; aber deßwegen nicht auch jedem andern.

Ihr seht also, wenn man unbekanntes aber wahres Böses von andern reden darf; nur bey denen, die es angeht, die helfen können und sollen: wer außerdem unbekanntes obwohl wahres Böses von andern offenbaret, der fügt ihnen ohne Ursache Schaden an ihrem guten Namen zu; er sündigt: man heißt das übel nachreden, Ehrabschneiden: übel nachreden ist niemals erlaubt.

Darf man von anderer wahren Fehlern vor Leuten sprechen, denen sie schon bekannt sind? an ihrem guten Namen schadet es ihnen nicht mehr; gegen die Wahrheit ist es auch nicht: Es kann also erlaubt seyn: darf und soll man aber alles reden, was wahr ist? Muß ich nicht im Reden darauf acht haben, ob das, was ich spreche, mir oder andern nützlich ist?

Immer ist es also bedenklich, von anderer Leuten Fehlern zu reden; haltet also eure Zunge im Zaum, damit ihr nicht andern an ihrem guten Namen, euch selbst an eurer Seele dadurch schadet!

Martin verläumdet seinen Nächsten, und redet ihm übel nach, damit er den Dienst erhalte, den sonst der andere bekäme:

Nonnos, um andern eine Freude damit zu machen;

Ottmar aus Unachtsamkeit, weil er nicht daran denket, was der andere für einen Schaden davon haben kann:

Peter, weil er es schon gewohnt ist:

Quirin sagt das Böse von andern nach, wie er es gehöret hat:

Rupert spricht übel von den Leuten, wenn er im Zorne gegen sie ist:

Sind sie dadurch entschuldiget? fehlen sie doch? warum? Wolltet ihr, daß alle Menschen in diesen Fällen böse von einander sprechen dürften? würde es euch lieb seyn; wenn es euch selbst angienge?

3. Ich bin in einer Gesellschaft, wo von meinem Nachbar gesagt wird, er habe sich unrechtmässiger Weise bereichert: ich weiß es besser; ich nehme mich seiner an, und beweise seine Unschuld. Leiste ich ihm dadurch einen großen Dienst? thue ich recht? wolltet ihr, daß das alle Menschen thäten?

Ein andermal höre ich wieder übel von meinen Nebenmenschen reden; ich weiß nicht, ob das, was gesprochen wird, wahr ist, oder nicht; ich denke mir aber, es mag seyn wie es will, so soll man auch wahres Böses von andern nicht bekannt machen: ich heiße also einen von den Anwesenden, welcher auf mich zu achten schuldig ist, schweigen; ich suche die übrigen auf ein anders Gespräch zu leiten: ich verhindere die Ehrabschneidung: thue ich recht daran?

Wenn man die Reden der Menschen nicht anhörte, so müßten sie wohl von selbst aufhören zu sprechen; je williger und freudiger man sie aber anhöret, um so mehr fahren sie fort zu sprechen. Wer also Ehrabschneidungen gerne anhöret, der befördert sie: wenn man sie nicht anhören wollte, sondern seinen Widerwillen dagegen zu verstehen gäbe, so würde man sie verhindern.

Soll das geschehen? ist es Pflicht, Ehrabschneidungen und Verläumdungen zu verhindern, wenn man es kann? oder sollen wir gleichgültig dabey seyn, wenn einer unserer Nebenmenschen seines guten Namens, was mehr werth ist, als Geld und Gut, beraubet wird? sollen das alle Menschen thun? was wünscht ihr, wenn es euch angienge? Ist es nicht Pflicht anderer Schaden zu verhindern? Fodert das nicht die Liebe?

Alle Menschen sind also schuldig, anderer guten Namen zu vertheidigen, üble Nachreden zu verhindern, wenn sie es im Stande sind.

4. Ich habe von meinen Nachbarn vor mehrern Personen falsches Böses gesprochen: jetzt sehe ich mein Unrecht ein; es reuet mich: kann ich meinen Fehler wieder gut machen, wenn ich das, was ich gesagt habe, wiederrufe? bin ich es auch schuldig? Muß ich den andern zugefügten Schaden wieder gut machen? oder soll ich nicht darauf achten, was er durch meine Schuld gelitten hab? sollen die Menschen einander die genommene Ehre nicht wieder geben? wie wenn es euch angienge?

„Aber es kömmt mich hart an, mich selbst Lügen zu strafen". Bin ich nicht selbst schuld daran? Kommt es dem andern nicht auch hart an, der Ehre beraubt zu seyn? wer verdienet eher zu leiden, der Schuldige oder Unschuldige?

Ich habe einen andern durch Bekanntmachung eines wahren aber geheimen Fehlers um seinen gu-

ten Namen gebracht: nun reuet es mich: kann ich hier auch meine Reden wiederrufen, und sagen: was ich gesprochen habe, ist nicht wahr: ich würde lügen, und lügen ist nie erlaubt. Auf diese Art kann ich also den gestifteten Schaden nicht wieder gut machen. Wie aber wenn ich den nemlichen Menschen nun auch seiner guten Eigenschaften wegen lobe, ihn andern empfehle, so mache ich doch vielleicht mein Unrecht auf einer Seite wieder gut? Bin ich das schuldig? ist es Pflicht den Schaden, den man andern zugefügt, ihnen so gut man kann wieder zu ersetzen?

Meine lieben Kinder! die Zunge ist ein schlüpfriges Ding: so lange das Wort noch auf ihr liegt, können wir es noch zurückhalten: aber wenn es einmal gesprochen ist, steht es nicht mehr in unserer Macht, es zurück zu nehmen. Was haltet ihr für leichter, zuerst nichts Böses von andern zu sprechen; oder das, was man geredet hat, zu wiederrufen, zu verbessern?

5. Haben nicht manche Menschen Eigenschaften, welche andere nicht haben? z. B. einer ist verständig, wohlthätig, redlich: andere sind es nicht: einer ist diebisch, geitzig, betrügerisch; andere nicht. Wenn ich nun von einem Menschen viele gute Eigenschaften weiß, muß ich nicht gut von ihm denken; das ist, ihn hochachten, hochschätzen? Wenn ich aber von einem andern viele böse Eigenschaften gewiß weiß, kann ich ihn dann auch noch hochschätzen?

Was meynt ihr, kann ein Mensch so böse seyn, daß er gar nichts Gutes mehr an sich habe? Ich kenne viele Menschen; aber einen ganz bösen habe ich noch nicht gesehen;

Einer ist geitzig, aber arbeitsam; ein anderer träg, aber redlich: dieser ist verschwenderisch, aber auch wohlthätig; jener ist hochmüthig, aber auch sehr geschickt: nun entschuldigt zwar ein Gutes das andere Böse nicht: soll man aber einen Menschen wegen einem oder andern Fehler sogleich ganz verachten? Habt ihr nicht auch eure Fehler? würdet ihr es gerne haben, wenn euch andere einiger Fehler wegen alle Achtung entziehen wollten? und bleibt nicht jeder Mensch noch Mensch, ein unsterbliches Wesen, ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmels? ist er nicht immer noch mehr werth, als alles andere auf Erden?

Man soll also Niemanden verachten: jeden Menschen als Menschen hochachten: nicht nur auf die Fehler anderer sondern auch auf das Gute sehen, das sie an sich haben? Wünscht ihr das nicht von andern? thut es ihnen also auch!

6. Wenn aber ein Mensch viele gute Eigenschaften hat, mehr als wir selbst, und mehrere andere, verdient er dann nicht, daß wir ihn auch höher schätzen, als andere? soll es uns verdriessen, daß er so gut ist, oder freuen? könnte jenes Gott gefallen? Wünscht ihr, daß andere euch eurer guten Eigenschaften wegen hoch schätzen, gut von euch denken?

Es ist also Pflicht, von guten Menschen gut zu denken; sie hochzuachten; jeden nach seinen Verdiensten zu schätzen; das heißt, innerlich zu ehren.

7. Wenn man durch Worte oder Zeichen zu verstehen giebt, daß man von einem andern Menschen gut denkt, so heißt das ihn auch äußerlich ehren, ihm Ehre bezeigen. Andern den Vorrang lassen, sich eingezogen in ihrer Gegenwart betragen, das Haupt vor ihnen entblößen, sich bücken, sie nach Gebühr betiteln, und anreden, und dergleichen, sind äußere Ehrenbezeigungen.

Ist es auch Pflicht andern Menschen äußere Ehre zu bezeigen, und welchen ist man es zu thun schuldig?

Ich habe mit zweyen Männern zu thun: einer davon ist ein rechtschaffner verständiger Mann; der andere ein unwissender böser Mensch: soll ich es nun nicht zu verstehen geben, daß ich auf jenen mehr halte, als auf diesen, daß ich Hochachtung für ihn habe? wäre das nicht eben so viel, als ob ich seine guten Eigenschaften für nichts achtete; als ob es mir gleichgültig wäre, ob ein Mensch gut oder böse sey? soll das so seyn? wäre es recht?

Haben es die Menschen nicht gerne, daß man ihnen Ehre erweiset? verdienet der rechtschaffene Mann, daß man ihm diese Freude machet? verdienet es der Böse auch? Wenn andere Menschen sehen, daß rechtschaffne geschickte Leute vor allen

andern geehret werden, daß man aber böse unbrauchbare Menschen nirgends achtet, werden sie nicht auch gut zu werden trachten, damit man sie auch ehre? ist das gut, daß man dazu beytrage, damit andere Menschen immer besser werden? Gefällt es Gott?

Je mehr gute Eigenschaften also ein Mensch hat, um so mehr Ehre soll man ihm erweisen. er verdient es; und andere werden dadurch angetrieben, auch gut zu werden.

Ein Mann hat mir viele Wohlthaten erwiesen; er hat mir aus der Noth geholfen; mich vielfach mit Wort und That unterstützt. Soll ich das in meinem äußern Betragen zu verstehen geben? oder soll ich mit ihm eben so umgehen, wie mit andern Menschen, die mir nichts Gutes erwiesen haben? wäre das nicht eben so viel, als ob ich seine Gutthaten vergessen hätte? oder als ob ich sie nicht achtete? wäre das recht?

Seinen Wohlthätern ist man also auch schuldig, Ehre zu erweisen. Sind nicht eure Eltern, eure Lehrer eure größten Wohlthäter? seyd ihr schuldig sie zu ehren?

Unter den Menschen giebt es einige, welche zu befehlen haben, andere, welche zu gehorsamen schuldig sind; solche Personen sind dem Stande nach unterschieden; jene sind von höherm diese von niederem Stande? unter den Obrigkeiten sind wieder einige höher als die andern?

Findet ihr es nun billig, daß man Obrigkeitspersonen, Leuten von höherm Stande, auch Ehre erweise? oder soll man keine Acht auf ihre Würde und Amt haben? soll man ihnen eben so begegnen, als wenn sie keine Obrigkeiten wären? würde man solchen Leuten, auf die kein Mensch achtet, die niemand ehret, eben so gerne gehorsamen, als andern, welche jedermann ehret?

Auch Obrigkeiten ist man also schuldig Ehre zu erweisen, und zwar je höher jemand ist, um so mehr: jedem nach seinem Stande?

Wie aber wenn jemand von höherm Stande gar keine gute Eigenschaften besitzt, wenn er ein böser Mensch ist, wenn er seinem Amte nicht gut vorsteht, soll ich ihm doch noch Ehre erweisen? wenn ich ihn innerlich nicht hochachten kann, soll ich doch äußerlich dergleichen thun? wäre das nicht eine Lüge?

Ihre Person können wir freylich nicht hochachten und ehren: aber wir können doch ihr Amt und ihren Stand an ihnen ehren? das sind wir dann auch zu thun schuldig!

Wenn aber eine Obrigkeitsperson auch ihrem Amte gut vorsteht, gute Eigenschaften besitzt, ist sie nicht doppelter Ehre werth? Ihrer Person, und ihres Amtes halber?

Wer ist ehrenwerther, ein Reicher, der nichts Gutes an sich hat, oder ein Armer, der verständig und gut ist?

Ist jemand deßwegen schon ehrenwerth, weil er schöne Kleider trägt, weil er hübsch von Gestalt ist? kann nicht ein schlecht gekleideter, ein übelgestalteter Mensch viel ehrenwerther seyn, als jener?

Sollen junge Leute alten Personen Ehre erweisen? wer hat mehr erfahren, gelernet, ausgestanden, verrichtet?

Wenn also ihr Kinder alte, oder geringe, oder arme Leute verspottet, verhöhnet, ist das recht?

Merket also die Lehre: Verachtet Niemand! ehret den, der Ehre verdienet! ehret jedermann, nach seinen Verdiensten und nach seinem Stande! Sehet bey den Menschen nicht auf das Aeußerliche, Kleidung, Gestalt, Reichthum und dergleichen; sondern auf das Innere, auf die guten Eigenschaften der Seele! Der Taglöhner in seinem Kittel, kann ehrenwerther seyn, als der Reiche in Gold und Seide gehüllt.

8. Nun aber noch eine andere Frage: Ich kenne jemanden, der viele gute Eigenschaften besitzt: ich habe Hochachtung für ihn, und ehre ihn: ist es genug, wenn ich das für mich thue; oder soll ich seine guten Eigenschaften auch andern bekannt machen? Ich würde dadurch seine Ehre vermehren; auch andere würden ihn hochachten: wäre das gut für ihn? Je mehr die Menschen ihn ehrten, um so lieber würden sie ihm auch Gutes thun, um so mehr Zutrauen zu ihm haben, um

so

so mehr Gutes könnte er mit ihrer Beyhilfe stiften. Er würde glücklicher dadurch: wäre es gut, wenn jeder Mensch des andern Ehre zu vermehren trachtete? Sähet ihr es gerne, wenn andere Menschen eure Ehre vermehrten?

Ist es also eine Pflicht, von andern Menschen gut zu reden; sie bey andern zu loben; ihre guten Eigenschaften denen, die nichts davon wissen, bekannt zu machen; ihre Ehre zu vermehren, zu verbreiten? Ist es Pflicht, anderer Glück zu befördern, so oft man es kann? wer es thut, thut der ein gutes Werk?

Wer also eines andern gute Eigenschaften verschweigt, aus Neid; oder damit er allein geehret werde; oder weil ihm nichts daran liegt, ob es andern gut oder übel geht: sündigt der?

Soll ich aber deßwegen von andern Gutes sagen, was nicht wahr ist? Ist lügen zu anderer Nutzen erlaubt? darf man anderer Glück auch durch unerlaubte Mittel befördern?

9. Verletzet Niemands guten Namen! gebt jedem die ihm gebührende Ehre! Suchet anderer Ehre zu vermehren, zu verbreiten! das seyd ihr allen andern Menschen schuldig: das sind aber auch alle andere euch schuldig.

Wie aber, wenn andere ihre Pflicht gegen euch nicht erfüllen, wenn sie euren guten Namen verletzen, euch die gebührende Ehre versagen? dürft

ihr

ihr gleiches mit gleichem vergelten? ist es erlaubt Böses mit Bösem zu vergelten?

Aber vertheidigen dürft ihr eure Ehre und guten Namen? Wie? was soll und darf man thun, wenn man von andern beschimpft, verläumdet, an der Ehre beleidiget wird?

Gesetzt es ist nur um eine Kleinigkeit zu thun; was mir der andere vorwirft, ist keine wahre Schande; oder es achtet niemand auf sein Reden; soll ich da ungehalten darüber werden? soll ich mir viele Mühe geben, mich zu vertheidigen?

Wenn es aber um etwas wichtiges zu thun ist, wenn man mir nachsagt: ich sey ein Betrüger, ein Dieb; ich verstehe nicht, was ich von Diensts- und Amtswegen zu verstehen schuldig bin: soll ich mich dann um meine Ehre annehmen? bin ich schuldig meine Ehre zu erhalten?

Welche Mittel soll ich dazu anwenden? solche die nichts nützen, meine Ehre zu vertheidigen? z. B. Jemand hat gesagt: ich sey unverständig; wenn ich ihn nun angreife, und mit Schlägen mishandle; hilft das meiner Ehre? ich zeige wohl, daß ich starke Arme; aber auch, daß ich Verstand habe? kann man die Leute zwingen, daß sie gut von uns denken?

Man hat übel von mir gesprochen: nun sage ich auch das Böse, was ich von andern weiß: wird mir das etwas helfen? werde ich darum weiß, weil ich andere schwarz mache?

Vielleicht ehren mich die Leute gerne, wenn ich recht viel Gutes von mir selbst sage; wenn ich mich selbst lobe? werden sie das sogleich glauben? könnte das nicht jedermann?

Zorn, Gewalt, Prahlerey, sind also keine tauglichen Mittel, seine Ehre zu erhalten. Welche sind dann tauglich? wenn Leute, die mich kennen, und die Glauben verdienen, mir gutes Zeugniß geben. Werden sie mir aber gutes Zeugniß geben, wenn sie nichts Gutes an mir sehen? Wer also wirklich gute Eigenschaft besitzt, und thut, was recht ist, der kann am leichtesten seine Ehre vertheidigen, und erhalten?

Wenn aber andere Leute Böses von mir reden, welches wahr ist, darf ich es laugnen? darf ich andere dazu bewegen, mir läugnen zu helfen? darf man zu seinem Nutzen lügen?

Man darf und soll also seine Ehre vertheidigen: aber es muß der Mühe werth seyn; man muß keine untaugliche, sondern taugliche und erlaubte Mittel dazu brauchen.

Wo ein Körper in der Sonne steht, da ist ein Schatten: ohne Körper ist auch kein Schatten. Eben so verhält sichs mit Schande und Ehre: wo gute Eigenschaften sind, da ist auch Ehre; ohne jene kann diese nicht seyn. Wo böse Eigenschaften sind, da ist auch ihr Schatten die Schande. Willst du Ehre haben, sey gut und rechtschaffen: willst du Schande vermeiden, sey nicht bös; oder höre auf es zu seyn!

Auszug. Guter Name und Ehre ist mehr werth, als Geld und Gut. Darum ist es 1) nicht erlaubt, Böses von andern ohne gewissen Grund zu denken: 2) es ist nie erlaubt, falsches Böses von ihnen zu sagen, oder sie zu verläumden.

Auch wahres aber unbekanntes Böses von andern reden ist allezeit unerlaubt, außer bey denen, welche Schaden davon leiden könnten, oder welche dagegen helfen können, oder zu helfen schuldig sind, wie Obrigkeiten, Eltern, und Lehrer.

3) Wer üble Nachreden verhindern, anderer guten Namen vertheidigen kann, ist schuldig es zu thun.

4) Wer anderer guten Namen fälschlich verletzt hat, ist schuldig zu wiederrufen: Wer ihnen durch Bekanntmachung geheimer Fehler daran geschadet hat, muß diesen Schaden auf andere Art wieder gut zu machen suchen.

5) Verachten soll man niemand; jeder Mensch hat doch noch etwas Gutes; er ist doch noch Mensch:

6) Menschen von guten Eigenschaften, ist man schuldig mehr als andere zu schätzen, hochzuachten.

7) Auch

7) Auch äußerliche Ehre soll man Menschen mit guten Eigenschaften, seinen Wohlthätern, und Obrigkeiten erweisen; jedem nach Verdiensten und Stand.

8) Es ist auch Pflicht, anderer Ehre zu vermehren; das Gute, das man von ihnen weiß, mehrern bekannt zu machen.

9) Was du anderer guten Namen und Ehre schuldig bist, das sind auch andere dem deinigen schuldig.

Es ist recht, seine Ehre zu vertheidigen; wenn es der Mühe werth ist: nicht durch untaugliche Mittel z. B. Gewalt, Zorn, Prahlerey; sondern durch taugliche: das beste Mittel Ehre zu erlangen, und zu erhalten, ist, sie zu verdienen.

Sechste Lehre.

Von den Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer Menschen.

Vorerinn. Die Lehre vom Eigenthume ist eine der wichtigsten, weil sie den größten Theil der Geschäfte des menschlichen Lebens, den weiten Kreis des Mein und Dein umfaßt. Aber nirgend ist es auch gefährlicher als hier, auf Subtilitäten und Casuistereyen zu verfallen, die zwar für den Lehrer und Gewissensleiter von Erwachsenen wichtig seyn können,

aber den Verstand von Kindern verwirren, und ihr moralisches Gefühl von Recht abstumpfen dürften. Ich suchte daher mit Vermeidung jener, nur die Grundsätze des Eigenthums und Vertrags-Rechte aufzustellen.

1. Nicht wahr, ihr habt die Worte mein, dein, sein, schon oft gehört, und selbst gebraucht? mein Haus, mein Kleid, mein Geld u. s. w.?

Was wollen aber diese Worte wohl bedeuten?

Mit meinem Gelde kann ich thun, was mir beliebet: ich kann es verwenden nach meiner Willkühr: ich kann mir dafür etwas einkaufen: ich kann es verschenken: ich kann es aufbehalten. Vielleicht thue ich mir selbst Schaden, wenn ich es z. B. zum Spiele oder zum übermässigen Trunke verwende; aber ich thue doch dadurch Niemand andern ein Unrecht. Entgegen ein anderer darf mit dem, was mein ist, nicht vornehmen, was er will; ich allein habe darüber zu schalten. Nur zu anderer Schaden darf ich das, was mein ist, nicht gebrauchen, z. B. ich darf mit meinem Viehe machen, was ich will; aber ich darf es nicht auf fremden Grunde weiden lassen. Mein ist also, worüber ich allein und kein anderer zu schalten hat, wenn ich nur andern keinen Schaden dadurch zufüge. Was mein ist, heißt auch mein Eigenthum; was dein ist, dein Eigenthum u. s. w.

Woher kommt aber dieses mein und dein, dieses Eigenthum?

Wird

Wird eine Sache dadurch schon mein, daß ich sie nehme? z. B. ich gehe auf das Feld hinaus, und schneide von dem nächsten besten Felde das Getraide ab, und nehme es zu mir: ist es darum mein? ich sehe ein Kleid, nehme es und ziehe es an; ist es darum mein?

Zum Eigenthum gehört also mehr, als das bloße Nehmen; man muß auch ein Recht dazu haben.

Wann habe ich aber ein Recht zu einer Sache? wann habe ich keines? was kann ich mit Recht mein nennen?

a) Ich habe Hände und Füße; ich habe einen Verstand; das ist: Kräfte des Leibes und der Seele: sind sie mein Eigenthum? darf ich damit schalten und walten wie es mir beliebt, wenn ich nur andern keinen Schaden damit zufüge? Gottes Befehl ist es zwar, daß ich di e meine Kräfte gut gebrauche; wenn ich es nicht thue, so sündige ich und schade mir selbst; aber andern thue ich dadurch kein Unrecht, so lange ich ihnen keinen Schaden zufüge? Mein erstes Eigenthum sind also meine **Leibs- und Seelenkräften**; mir gehören die meinigen; jedem Menschen die seinigen.

b) Wenn ein Bauer ein Feld anbauet, mit Saamen besäet, ist das sein, was darauf erwächst, oder hat jeder andere, der nichts daran gearbeitet hat, eben so viel Recht darauf als er?

Wenn ein Handwerksmann für seinen gemachten Pflug, Wagen, Kleid, Schuhe u. d. gl.; wenn ein Dienstbot für seine verrichtete Arbeit Geld einnimmt, ist es sein Eigenthum? hat er ein Recht dazu? oder hat jeder andere, der nichts gearbeitet hat, eben soviel Recht dazu, als er? Einem jeden Menschen gehört also, was er sich durch den Gebrauch seiner Kräfte verdient; das zweyte Eigenthum sind die Früchte des Fleißes und der Arbeit.

Findet ihr das billig, daß jedem Menschen das eigen sey, was er durch Fleiß und Arbeit verdient? wie wenn jeder Mensch dem andern die Früchte seines Fleißes nehmen dürfte; wenn der, der nicht gesäet hat, dem, der gesäet hat, die erzeugten Früchte; der, der müssig gesessen ist, dem, der gearbeitet hat, die Früchte seines Fleißes nehmen dürfte: wäre das gut? wolltet ihr das? würde ein Mensch säen und arbeiten wollen? würden nicht alle müssig, aber auch alle elend seyn? könnte das Gott gefallen? Jedem Menschen gehören also die Früchte seines Fleißes; das will Gott; das fodert das Beste aller Menschen.

c) Ich habe Getreide; ein anderer Vieh: wir werden freywillig mit einander eins, gegen einander zu tauschen; gehört nun das Vieh, das der andere mir giebt, mit Recht mir; das Getreid, das ich ihm gebe, mit Recht ihm zu?

Ich werde mit einem andern eins, für ihn zu arbeiten; er, mich dafür zu bezahlen, gehört das Geld, das er mir dafür giebt, mit Recht mir, was durch meine Arbeit hervorgebracht wird, ihm zu?

Ein

Ein anderer schenkt mir mit gutem Wissen und Willen etwas von seinem Eigenthume; gehört es jetzt mir mit Recht zu? oder haben andere, denen er es nicht schenken will, gerade so viel recht dazu als ich?

Auch das ist also mein, ist mein Eigenthum, was mir ein anderer von seinem Eigenthume freywillig giebt;

Von seinem Eigenthum muß es seyn; denn wenn das was er mir giebt, selbst nicht sein ist, kann er mir es mit Recht geben? Er hat selbst kein Recht darauf: wie sollte er also mir eines mittheilen können?

Und freywillig muß er mir es geben; oder kann auch das mit Recht mein werden, was ich ihm wider seinen Willen abdringe? oder sollte das gelten? sollte es erlaubt seyn, andere wider ihren Willen um das ihrige zu bringen?

Wenn zwey oder mehrere Menschen freywillig mit einander eins werden, von ihrem Eigenthume einander zu geben, oder zu empfangen, so heißt man das einen Vertrag mit einander machen.

Dergleichen Verträge giebt es allerhand:

Zuweilen giebt nur einer, und der andere empfängt, ohne daß er etwas entgegen giebt: z. B. wenn mir ein anderer freywillig etwas schenkt, etwas zu meinem Gebrauche leihet.

Zuweilen giebt der eine etwas, und der andere etwas anderes entgegen: z. B. beym Tausche; beym Verkaufe; bey Verstiftung eines Hauses, Feldes; bey Verdingung der Arbeit gegen Geld.

Zuweilen wird der Vertrag sogleich erfüllt, z. B. wenn ein Kaufmann die Waare, der Käufer das Geld hergiebt: Zuweilen wird nur die Erfüllung des Vertrages in einer gewissen Zeit versprochen z. B. ich lasse den andern in meinem Hause wohnen, unter der Bedingniß, daß er mir in einem halben Jahre eine gewisse Summe Gelds dafür bezahle.

Alle diese Arten von Verträgen zusammen nennt man auch Handel und Wandel.

Ist es nun gut, daß die Menschen solche Verträge miteinander machen, daß dadurch einer dem andern von seinem Eigenthume mittheilt, und von dem Eigenthum des andern empfängt? oder sollte jeder das Seinige ewig behalten, nichts davon weggeben, verkaufen, vertauschen dürfen? wolltet ihr das? könnte Gott es wollen? daß also die Menschen Verträge miteinander schließen, ist es recht, erlaubt, nützlich, Gott gefällig?

Ihr wißt also nun dreyerley Arten, wie ein Mensch etwas mit Recht sein nennen könne: Eigenthum eines Menschen, sind die Kräfte seines Leibes und der Seele; die Früchte seines Fleißes und seiner Arbeit, und was er durch freywillige Verträge von dem Eigenthume anderer Menschen erhält.

d) Als unsere Vorfahrer vor undenklichen Zeiten in das Land kamen, das wir jetzt bewohnen, da fanden sie Felder, Wiesengründe, Wälder, Wässer: sie konnten sie benutzen wie sie wollten; aber keiner konnte sagen: das gehört mir zu. Im Anfange genossen sie alles gemeinschaftlich; sie bauten die Felder miteinander; sie trieben ihr Vieh nach Belieben hin; aus Wäldern und Wässern holte jeder, was ihm gefiel. Dabey waren die Trägen und Faulen am besten daran; sie arbeiteten wenig, und genossen doch, was andere hatten: die Geitzigen übervortheilten die andern, und suchten immer mehr für sich zusammen zu raffen: daß Wiesen, Wälder und Fischwässer dabey nicht geschonet wurden, könnet ihr euch wohl denken: auch an vielfachen Streitigkeiten fehlte es nicht. Sie entschlossen sich also miteinander zu theilen; jeder empfieng seinen Antheil, und konnte nun damit machen, was er wollte; Nutzen und Schaden traf jetzt ihn allein. Nun lernten die Leute erst emsig und fleißig zu seyn; sie lernten sparsam zu seyn; sie hatten eine Freude daran, ihr Eigenthum fruchtbarer und besser zu machen; denn sie wußten nunmehr, daß es ihr sey und bleibe.

War diese Theilung nicht recht und billig? war sie nicht nützlich? lieben nicht alle Menschen das, was ihr ist, und bleibt? wer fragt etwas nach dem, was er heute hat, und morgen nicht mehr hat? wer wendet gerne etwas auf eine Sache, wovon ein anderer den Nutzen ziehet? Felder, Wiesen, Wälder u. s. w. sind Güter der Natur, die Gott allen Menschen gemeinschaftlich gegeben hat: durch die ursprüngliche Theilung wurden sie zum Eigenthume.

e) So

e) So lange ich lebe, habe ich das Recht, mit meinem Eigenthume zu schalten wie es mir beliebt: wie steht es aber damit nach meinem Tode? wem gehört es alsdann? darf es nehmen, wer da will?

Ein Vater hatte viel Vermögen; Haus, Felder, Getreide, Geld: er ist schuldig, seine Kinder zu versorgen; er liebt sie auch: wird es nicht sein Wille seyn, daß sie nach seinem Tode sein Vermögen erben; wird er nicht um so viel lieber arbeiten, und sparen, wenn er voraus sieht, daß seine Kinder einst die Früchte seines Fleißes genießen werden? Wird er das auch, wenn er das Gegentheil davon voraus sieht?

Ein anderer hat zwar keine Kinder; aber er liebt andere Menschen, und gönnte ihnen sein Vermögen nach seinem Tode gerne: wer soll nun mehr Recht auf das Vermögen eines Verstorbenen haben, seine Kinder und die, denen er es vermacht; oder jeder andere? was ist besser, nützlicher, billiger?

Dieß ist also die vierte Art des Eigenthums: jedem Menschen gehört das, was er von Verstorbenen als **Erbschaft** oder **Vermächtniß** erhält.

Ihr wißt nun, woher das Eigenthum unter Menschen kömmt: ihr werdet auch leicht selbst begreifen, warum einige mit Recht mehr, andere mit Recht weniger besitzen: denn haben alle gleiche Kräfte, gleichen Fleiß und Geschicklichkeit in

Ar-

Arbeiten? wie verschieden sind Handel und Wandel? von der ursprünglichen Theilung haben manche das Ihrige durch Nachläßigkeit, durch Verkauf oder Tausch verlohren; andere mehr erworben: und wie ungleich muß alles Vermögen durch Erbschaften und Vermächtnisse werden? Ganz ohne Eigenthum ist aber kein Mensch, der etwas im Kopfe, und gesunde Glieder besitzt: nur der Kranke und Kraftlose ist ganz arm.

2. Was nun ein Mensch am Eigenthume besitzt, hat er das ohne den Willen Gottes? alles, was ein jeder hat, ist ein Geschenk Gottes, das er ihm gegeben hat, um es gut und recht zu gebrauchen.

Ihr habt oder bekommt einst euer Eigenthum; andere haben das Ihrige; beyde nach Gottes Willen: soll es nun erlaubt seyn, daß einer wider Wissen und Willen des andern etwas zu sich nehme, behalte, verbrauche? wenn einer dem andern das Seinige nehmen dürfte, so dürften es andere auch; so dürfte es ein jeder thun: Könnte alsdann noch ein Eigenthum bestehen? wäre jemand bey dem Seinigen sicher? würden die Menschen noch Neigung haben, durch Arbeit etwas zu erwerben, wenn es ihnen der nächste beste entreissen dürfte? wolltet ihr das? sollte Gott es gedulden?

Behaltet ihr euer Eigenthnm gerne? habt ihr ein Recht dazu? Ist es andern nicht eben so? haben sie nicht das nemliche Recht?

Es ist also niemals erlaubt, andern etwas von ihrem Eigenthume zu nehmen: nimmt man andern etwas, wider ihr Wissen und Willen ins geheim, so heißt man das Stehlen; thut man es mit Gewalt, Rauben: beydes ist also verboten, Sünde.

Ist nur der ein Dieb, der bey Nachts in eines andern Haus steigt, und seinen Kasten ausleeret; der ihm den Beutel aus der Tasche zieht: oder auch der, welcher von eines andern Acker Getraide, von seiner Wiese das Gras, von seinem Holzgrunde das Holz, von seinem Baum die Früchte, aus seinem Garten die Gewächse nimmt? der von seines Nachbars Acker etwas wegpflüget? der den Gränzstein verrücket?

Ein Kind nimmt etwas in einem Zimmer, weil es ihm so wohl gefällt; ein anderes stiehlt Obst, weil es gerne Obst ißt: Johann stiehlt Geld, um sich einen guten Tag aufzuthun; Peter stiehlt ein Kleidungsstück, weil er es wohl brauchen kann; sind sie deßwegen entschuldiget? wolltet ihr, daß es erlaubt wäre, andern das Ihrige zu nehmen, weil es einem wohlgefällt, weil er es brauchen kann?

Oder meynt ihr vielleicht, es sey nur verboten, einem andern viel zu nehmen; aber Kleinigkeiten zu nehmen sey nicht verboten? wenn es einem erlaubt wäre Kleinigkeiten zu nehmen, so wäre es auch andern, es wäre allen erlaubt. Wolltet ihr nun, daß jeder dem andern an Kleinigkeiten nehmen dürfte, was er wollte? wäre dann jemand

seines Eigenthums sicher? Wer einmal kleine Dinge stiehlt, wird der nicht auch bald ein Bischen mehr, und dann wieder ein Bischen mehr, und so endlich viel zu nehmen lernen? könnte nicht jeder sagen: das ist nur eine Kleinigkeit, und also den andern desselben berauben? Alles stehlen ist also unerlaubt; groß oder klein, was nicht dein ist, das sollst du nicht nehmen: aller Diebstahl ist Sünde, nur um so größer, je mehr und wichtiger das Entfremdete ist.

Anton hat einem reichen Mann ein Stück Geld entwendet: „er ist reich, denkt er, er kann es leicht entbehren, und mir nützt es viel". Hat Anton recht? soll es erlaubt seyn, dem, der mehr hat, etwas von dem Seinigen zu nehmen? Wolltet ihr, daß das allgemein erlaubt wäre? daß z. B. der Gutsherr den Landesfürsten, der Bauer und Handwerker den Gutsherrn, der Taglöhner den Bauern, der Bettler den Taglöhner, ein Bettler, der weniger hat, den, der mehr hat, bestehlen dürfte? wäre da noch ein Eigenthum sicher? könnte Gott das erlauben?

Gotthard weiß sein Geld nicht gut zu gebrauchen; er wendet es zum Bösen an: darf man ihm deßwegen etwas davon ohne sein Wissen und Willen nehmen? wolltet ihr, daß der nächste beste, der sich einbildet, ihr geht mit eurem Vermögen nicht recht um, es euch nehmen dürfte?

Rupert hat sein Vermögen unrechtmässiger Weise erworben; Simon meynt also, er dürfe wohl auch wieder davon nehmen? Meynt ihr, er habe Recht?

Ist

Ist es erlaubt, einem andern Anleitung zum Stehlen zu geben, dazu zu rathen, beyzuhelfen? Diebe und gestohlene Sachen bey sich zu verstecken: letztere für den Dieb zu verhandeln? darf man gestohlne Sachen kaufen, wenn man weiß, oder wohl merken kann, daß sie gestohlen sind? heißt das nicht den Diebstahl befördern? wenn niemand Gelegenheit gäbe, niemand verhehlte, niemand Gestohlnes kaufte, würden nicht der Diebe weniger werden? „Aber ich kann es recht wohlfeil kaufen"! ist etwas wohlfeil, was man mit einer Sünde erkauft?

„Sonst kaufts ein anderer": es ist ihm verboten wie dir.

Ist es erlaubt gestohlne Sachen geschenkt anzunehmen, sie verzehren zu helfen? Kann dir der andere ein Recht geben, das er selbst nicht hat?

Also niemals, niemanden, aus keiner Ursache ist es erlaubt, fremdes Eigenthum sich zuzueignen: es mag wenig oder viel seyn; es mag gehören wem es will; was fremd ist, das darfst du nicht berühren; du hast kein Recht dazu.

3. Kann nicht ein anderer mein Eigenthum, z. B. mein Haus, Vieh, Feld, beschädigen, ohne daß er einen Nutzen davon hat? Meynt ihr das sey erlaubt? wolltet ihr, daß es einem jeden erlaubt wäre, andern an ihrem Eigenthume Schaden zuzufügen? Könnte Gott das erlauben?

Man kann andern mit Vorsatz schaden, z. B. durch Feuer legen; durch Erschlagung oder Verwendung des Viehes u. s. w. entweder aus Muthwillen, oder aus Zorn: sehr oft geschieht es aber auch ohne Vorsatz, aus Nachläßigkeit, Unachtsamkeit: durch unachtsames Umgehen mit dem Feuer zündet jemand ein Haus an; ein anderer tödtet oder verwundet durch einen unachtsamen Steinwurf ein Stück Vieh: ist das auch Sünde? Ist ein jeder Mensch schuldig Acht zu haben, damit er anderer Eigenthum nicht beschädige; alles zu unterlassen, was andern Schaden thun könnte? oder soll sich kein Mensch darum bekümmern, ob das, was er thut, andern Menschen schadet, oder nicht? Ist es euch gleichgültig, wenn ihr durch anderer Unachtsamkeit beschädiget werdet? Seyd ihr mit der Entschuldigung zufrieden: ich habe es nicht mit Fleiß gethan?

Kinder! diese Lehre dürft ihr euch besonders merken, die ihr oft so unbesonnen allerhand Dinge treibt! besinnet euch, ehe ihr etwas anfanget, ob es nicht schädlich werden könnte! Seyd nicht zu keck und verwegen! trauet kecken Kammeraden nicht! was nützt die Reue nach geschehener That? Seyd ihr im Stande, den geschehenen Schaden wieder gut zu machen?

4. Jedermann will das Seinige unbeschädigt erhalten: will nicht auch jedermann sein Eigenthum vermehren? hat nicht jeder das Recht, sogar die Pflicht von Gott durch Arbeit für die Erwerbung seiner Lebensmittel zu sorgen? darf ich nun andere an der Erwerbung von Eigenthum verhindern?

Jemand hat einen guten Handel geschlossen: ich mache ihn rückgängig: ein Handwerker hat viele Kundschaften; ich mache sie ihm abspänstig: kann das erlaubt seyn? wolltet ihr das? heißt das dem Nächsten nicht eben sowohl schaden, als wenn ich ihm das baare Geld nähme?

5. Bin ich auch schuldig anderer Schaden zu verhindern, wenn ich es kann? wünscht ihr das von andern? wäre es gut, wenn alle Menschen einer des andern Schaden zu verhindern suchten? oder soll es ihnen gleichgültig seyn, ob sie Schaden leiden oder nicht? Könnte das Gott gefallen?

Muß ich also ein gloschendes Feuer in eines andern Haus löschen? muß ich ihn vor Schaden warnen? muß ich schadhaftes Vieh von seinem Felde wegtreiben, oder ihm anzeigen? muß ich ihn vor Betrügern und Dieben warnen? „Was gehen andere Leute mich an", sagt Bernard. Ist das wahr? geht nicht ein Mensch den andern an? muß ich nicht jeden lieben wie mich selbst?

Und wenn es mich auch einige Mühe kostete, eines andern Schaden zu verhindern, soll ich mich die Mühe reuen lassen? wie wenn alle Menschen so dächten? Habe ich nicht ein gutes Werk gethan, wenn ich einen andern vor Schaden bewahre? Ist das nicht der Mühe werth?

Es ist Pflicht eines jeden Menschen, anders nicht nur an ihrem Vermögen nicht zu beschädigen, sondern auch, wenn man es kann, ihren Schaden zu verhindern.

6. Wenn ich einem andern von seinem Eigenthume etwas genommen habe, darf ich es behalten; oder bin ich schuldig es ihm zurückzugeben? Dauert nicht mein Diebstahl so lange fort, bis ich es ihm zurückgebe? Wolltet ihr, daß jeder Mensch das entfremdete Gut behalten dürfte? soll Gott das erlauben?

Soll ich auch den Schaden ersetzen, den ich einem andern an seinem Eigenthume zugefüget habe? was wolltet ihr, wenn es euch angienge?

„Aber ich habe von dem fremden Gut keinen Nutzen; ich habe es schon verzehrt". Nun so mußt du es von dem Deinigen ersetzen: oder wolltet ihr, daß niemand das fremde Gut mehr ersetzen dürfte, so bald er es verzehrt hat? wäret ihr mit dieser Entschuldigung zufrieden, wenn es euch angienge?

Soll ich den Schaden ersetzen, und das fremde Gut zurück geben, so bald ich kann? oder wenn es mir wohl gelegen ist? Hieße das nicht des andern Schaden verlängern? Könnte das erlaubt seyn?

Wenn ich nicht sogleich jetzt ersetzen kann, bin ich es dann schuldig, wenn ich zu mehr Vermögen gekommen bin?

Bin ich schuldig mir an meiner Bequemlichkeit und an meinem Vergnügen etwas abzubrechen, um zurück zu geben, was ich zurück zu geben schuldig bin?

Wenn ich den nicht mehr erfragen kann, dem ich den Schaden ersetzen soll, darf ich das fremde Gut für mich behalten, oder soll ich es für Arme und Nothleidende verwenden? welches wird eher der Wille des Eigenthümers seyn, der doch einmal das Seinige nicht mehr bekommen kann?

Wenn mehrere miteinander einem andern geschadet haben, müssen sie alle zur Schadenersetzung beytragen? wenn einer nicht will, müssen die andern für ihn den Schaden ersetzen?

Wenn mich aber die Wiedererstattung hart ankömmt? bin ich nicht selbst schuld daran? wer soll eher leiden der Schuldige, oder der Unschuldige?

Was nützet es also, fremdes Gut sich zuzueignen? Es ist Sünde, es zu thun, und dann darf man doch nichts behalten; man muß alles wieder zurückgeben: was ist leichter, fremdes Eigenthum unverletzt zu lassen, oder es wieder in den alten Stand setzen müssen?

7. Ein Fremder hat in meinem Hause einen Pack mit Kleidern und Geld liegen gelassen, und ist weiter gereiset: darf ich es für mich behalten, und verwenden?

Ich habe eine Erbschaft gemacht; nach der Hand vernehme ich mit Gewißheit, daß ein Theil von dem geerbten Geld nicht dem gehörte, der es mir vermachte, sondern einem andern; darf ich es für mich behalten?

Ein Vater hat mir eine Summe Gelds aufzubehalten gegeben: nun stirbt er gähling; seine Kinder wissen nichts davon: soll ich es ihnen doch zurückgeben?

Ich weiß gewiß, daß die Sache nicht mein, daß sie fremdes Gut ist: ich habe es aber auch Niemand genommen: was soll ich damit machen? Soll jemand Dinge, von denen er gewiß weiß, daß sie nicht sein sind, doch behalten dürfen? oder soll er sie seinem Herrn zurück geben? was wolltet ihr? was ist billiger? was muß Gott lieber sehen?

Es ist also Schuldigkeit, nichts fremdes zu behalten, sondern es seinem Eigenthümer wieder zu zustellen: was nicht mein ist, das kann ich nicht behalten. Einem jeden gebührt das Seinige.

Wenn ich aber fremdes Gut recht wohl für mich brauchen könnte? wenn ich mir damit aus einer Noth helfen könnte? wenn ich andern Leuten damit helfen könnte? Soll es erlaubt seyn, mit fremdem Gute meinen Nutzen zu schaffen? aus fremdem Beutel Wohlthaten zu erweisen?

Alles fremde Gut muß ich also unberührt lassen: ich mag dazu gekommen seyn, wie ich will; gerechter oder ungerechter Weise: genug, es ist nicht mein; ich habe also auch nichts darüber zu schalten oder zu walten.

Darf man gefundene Sachen behalten, für sich verwenden, verzehren? oder ist man schuldig, sie

dem, der sie verlohren hat, zurück zu geben? Habe ich ein Recht dazu? soll ich aus anderer Unglück Vortheil ziehen? was wolltet ihr, wenn ihr etwas verlohren hättet?

Soll man auch gehörig nachfragen, wer das Gefundene verlohren habe? oder soll man stillschweigen, bis er sich selbst meldet? was wolltet ihr, wenn es euch angienge? wer also Gefundenes ohne Nachfrage für sich behält, sündigt der?

Wenn ich aber nach aller Nachfrage den Herrn des gefundenen Guts nicht erfahren kann; darf ich es sodann behalten? wem wird es der vorige Besitzer, wenn er es doch selbst nicht wieder bekommen kann, lieber gönnen, dem, der es gefunden, ihm redlich nachgefragt hat, und gerne zurückgegeben hätte, oder jedem andern?

Zwey Brüder haben jeder einen Beutel mit Geld gefunden: einer ist still dazu, und kauft sich davon ein neues Kleid; der andere fragt nach, und giebt es dem, der es verlohren hat, mit Freuden wieder zurück: welcher von beyden hat mehr Gewinn von seinem Funde? welchen wird es weniger reuen?

8. Die Menschen schließen Verträge miteinander, sie handeln, tauschen, kaufen und verkaufen, vermiethen, verdingen u. s. w.? warum thun sie wohl das? Suchen sie nicht ihren Nutzen dabey? dem Verkäufer ist es geholfen, Geld, dem Käufer die Waare zu bekommen; der, welcher mich dingt,

gewinnt durch meine Dienste, ich durch den zu empfangenden Lohn.

Ist es nun recht und gut, daß die Menschen durch Handel und Wandel, durch gegenseitiges Einverständniß ihren Nutzen zu befördern suchen? ist es erlaubt, sich Vermögen zu erwerben, es zu vermehren zu suchen? wie aber wenn ich meinen Nutzen mit anderer Schaden suche; wenn ich nur den Gewinn haben will, der andere nur den Verlurst tragen soll: ist das auch erlaubt? kann das Gott gedulden?

Wer also Verträge mit andern macht, der darf zwar seinen Nutzen suchen, aber nicht mit anderer Schaden?

Haben wir nicht auch gesagt, bey einem Vertrage müssen beyde freywillig verstanden seyn?

Und nur über sein Eigenthum kann man Verträge schließen?

Wenn ihr diese drey Stücke wohl merket: 1) im Handel und Wandel muß man andern ihren freyen Willen lassen; 2) Niemand kann über etwas anderes einen Vertrag machen, als was sein eigen ist, und 3) man muß seinen Nutzen, nicht mit anderer Schaden suchen: so werdet ihr mir nun allerhand Fragen beantworten können.

Darf ich von einem Diebe etwas Gestohlenes kaufen, oder eintauschen? wird es dadurch mein?

Darf ich von Kindern etwas ohne Wissen ihrer Eltern, von Dienstboten ohne Wissen ihrer Herrschaft kaufen?

Kann mir ein landesherrlicher oder herrschaftlicher Diener etwas schenken, nachlassen oder sonst zukommen lassen, was dem Landesherrn oder der Herrschaft gehört?

Kinder haben auch über solche Sachen, die ihnen gehören, doch noch nicht die Erlaubniß, ohne Vorwissen ihrer Eltern oder Vormünder, zu schalten, wie sie wollen: sie sind noch nicht erfahren genug, und könnten gar leicht betrogen werden: ist es erlaubt, ihnen heimlich etwas abzukaufen, abzutauschen?

Darf man andere Leute zwingen, mit Gewalt, oder durch Schrecken, einem etwas zu kaufen, zu geben, zu schenken, u. s. w.? gilt ein solcher Vertrag?

Wenn ich etwas nicht weiß, kann ich dazu meine Einwilligung geben? kann etwas freywillig seyn, was unbekannt ist? gehört es nicht nothwendig zum freyen Willen, daß man weiß, was man thut?

Es giebt mir jemand aus Unwissenheit Gold für Messing, einen Edelstein für einen falschen, etwas seltnes und kostbares, das er nicht kennt, für etwas geringes und gemeines: ich bezahle oder gebe ihm dafür etwas weniges: thue ich recht?

darf

darf ich es behalten? Ist seine Einwilligung dabey? würde er mir es geben, wenn er wüßte, was die Sache werth ist?

Darf ich andere Leute mit Fleiß in Irrthum führen, damit sie mir etwas lieber und theurer abkaufen? z. B. darf ich ihnen vorlügen, etwas altes für neu anhängen, etwas verdorbenes so herrichten, daß es wie gut heraus kömmt u. s. w.? Ist es des andern freyer Wille, mir das dafür zu geben, was er mir giebt? würde er es gethan haben, wenn ich ihn nicht vorsätzlich in Irrthum gebracht hätte?

Ich habe Sachen die nicht viel werth sind; ich lasse sie sehen, wie sie sind; ich suche ihre Fehler eben nicht zu verbergen: muß ich solche Fehler selbst sagen? Wenn mir ein anderer solche schlechte Waare doch für gut abkaufen will, darf ich sie dafür verkaufen? Kann ich mir nicht denken; es ist seine Schuld; warum giebt er nicht besser acht?

Solche Fälle, meine Kinder, werden euch, wenn ihr einst erwachsen seyd, öfter vorkommen: viele Leute machen sich kein Gewissen daraus, wenn sie nur Geld gewinnen: was nützt aber ein ungerechter Gewinn? gebt also acht, was ich euch jetzt sagen werde.

Beym Kauf und Verkauf sucht jeder zu gewinnen; der Käufer will wohlfeil kaufen; der Verkäufer theuer verkaufen: das ist an sich ganz

natürlich, und nicht unrecht. Was man für eine Waare giebt, heißt der Preis davon. Dieser Preis ist nicht gleich; was heute oder hier wohlfeil ist, kann Morgen oder an einem andern Orte theuer werden: sind viele Verkäufer und wenige Käufer da, so wird die Waare wohlfeil: sind wenige Verkäufer und viele Käufer, so wird sie theuer; auch zur nemlichen Zeit ist der Preis der nemlichen Waare nicht der nemliche: es giebt einen niedern, mittlern und höchsten Preis. Wer es wissen will, kann es leicht erfragen, welches der höchste und niedrigste Preis einer Sache zu dieser Zeit ist.

Daß ich lieber um den höhern Preis verkaufen, um den niedern kaufen will, das ist natürlich und recht: ist es aber auch recht, wenn ich über den höchsten Preis im Verkaufen von andern verlange und nehme? ist es recht, daß ich unter dem niedrigsten einzukaufen verlange? sollten das alle Menschen thun? oder sollten sie sich wenigst mit dem Gewinn befriedigen, daß sie um den höchsten Preis verkaufen, um den niedrigsten einkaufen?

Nicht alles, was man verkauft, kann gleich gut seyn; es muß schlechte, gute und bessere Waare geben: ist es aber auch recht, für schlechte Waare eben so viel zu fodern, als wenn sie gut wäre? und wenn mir es jemand giebt, hat nicht er dadurch Schaden, und ich mehr Gewinn, als billig ist? wolltet ihr, daß jedermann das Schlechte so theuer wie das Gute verkaufen soll?

„Aber

„Aber wenn mir der andere meine schlechte Waare für gut bezahlen will, warum soll ich es nicht annehmen? Ich zwinge ihn ja nicht dazu"? deßwegen darfst du es doch nicht thun! Wer kauft schlechte Waare für gut? Entweder ein unverständiger, einfältiger Mensch; oder einer, der in der Noth steckt. Soll das nun billig seyn, aus anderer Noth und Unverstand Vortheil ziehen zu wollen? Soll das jedermann thun, und von Menschen, die schon an sich unglücklich genug sind, auch noch übermäßigen Gewinn erpressen? kann das Gott gefallen? Ihr versteht auch nicht alles; ihr könnt auch in Noth kommen: wollt ihr, daß sich alsdann andere eure Unwissenheit und Noth zu Nutzen machen, um euch in Schaden zu bringen?

Eben so ist es mit dem Verkaufen: meynt ihr es könne recht seyn, einem, der aus Noth etwas verkaufen muß, es unter dem niedrigsten Preis abzupreßen? Ist das Liebe des Nächsten?

Suchet also immer gut zu verkaufen, wohlfeil einzukaufen; verlanget euch aber nicht über den höchsten Preis zu verkaufen: verlanget euch nicht schlechte Waare für gut zu verkaufen; suchet euren Gewinn; aber verlanget nicht den Schaden anderer! Ihr seyd eben nicht schuldig eure Waare selbst zu verachten, ihre Fehler selbst aufzudecken; aber verlanget euch auch nicht mehr dafür, als sie werth ist! Nehmt ihr mehr, so ist es eben so viel, als ob ihr dieses mehrere dem andern aus der Tasche nehmet: ihr habet ja kein Recht dazu! er giebt es euch ja nicht mit freyem Willen.

Wie aber wenn ein Ding Fehler hätte, wodurch dem, der es kauft, ein anderer großer Schaden zugehen kann, z. B. durch ein unbändiges, oder angestecktes Vieh: soll man solche Fehler dem Käufer nicht entdecken? oder wenn die Waare ganz und gar unbrauchbar ist, darf ich sie doch verkaufen?

Wer ein falsches Gewicht, oder Maas braucht, und sich also z. B. 12 Pfund für 13 zahlen läßt: nimmt der den Preis für das 13te mit meinem Willen ein? er hat also kein Recht darauf? er stiehlt es mir also ab?

Wer mich im Zählen wissentlich überlistet und weniger giebt; wer mir falsche Münze für gut giebt: gehört ihm das, was er dadurch gewinnt, eigen? hat er meinen Willen dazu?

Wenn ein Handwerker etwas von den Materialien zurückbehält, die man ihm zu verarbeiten gegeben hat: wenn er die ihm gegebenen guten Materialien gegen schlechtere austauschet: hat er ein Recht dazu? Ist des andern Wille dabey?

Ist es erlaubt, für schlechte Arbeit hohen Lohn zu fodern?

Ist es erlaubt, andern in der Noth gute Arbeit um die geringste Bezahlung abzudringen?

Solche Fragen, meine Kinder könnte ich euch noch gar viele setzen: es ist aber für itzt genug, wenn ihr die drey euch gegebenen Regeln merket:

Solche unerlaubte Sachen, wovon ich euch Beyspiele gegeben habe, heißen einige Leute List, und Vortheil, und sie meynen wie klug und schlau sie dabey verfahren: es sind aber nichts anders als Betrügereyen: ich nehme zwar dem andern das Seinige nicht aus der Taschen oder dem Kasten; aber ich bringe ihn doch ohne seinen Willen darum: ist das etwas anders als gestohlen?

Meynt ihr, daß Betrügen im Handel und Wandel könne erlaubt seyn? wolltet ihr, jedermann soll es dürfen? Könnte es Gott zugeben? Betrügen ist also so wenig erlaubt, als Stehlen und Rauben.

„Ich bin aber von andern auch betrogen worden; ich habe auch schlechte Waare für gut, falsche Münze für voll eingenommen". Hat der andere Recht gethan, der dich betrogen hat? willst du ihm in der Sünde nachfolgen? wird dir das etwas helfen, daß ein anderer vor dir gesündiget hat?

„Aber diese Vortheile sind gar gemein; faßt jedermann braucht sie"? wird etwas deßwegen recht und erlaubt, wenn es viele thun?

„Wenn ich keine solche Vortheile brauche, gewinne ich wenig". Was ist besser, wenig Vermögen, mit Tugend; oder viel Vermögen mit Sünde? was nützt dir ungerechtes Gut, das du doch wieder zurücke geben mußt?

Glaubt

Glaubt es aber nicht, daß man mit der Ehrlichkeit nicht auch etwas gewinnt; man kömmt langsam weiter; aber es dauert länger. Mit wem wollt ihr länger und lieber zu thun haben, mit dem, der redlich mit euch handelt, oder von dem ihr öfter betrogen werdet? wird es andern Leuten nicht auch so seyn? und wenn Gott will, daß ihr zu Vermögen kommet, kann er nicht machen, daß es mit Ehrlichkeit geschieht? und wenn er es nicht will, kann er es nicht doch bey allen Betrügereyen verhindern?

Was wird euch einst auf dem Todtbette lieber seyn, ehrlich oder betrügerisch gehandelt zu haben? Mit wem wollt ihr lieber sterben, mit dem ehrlichen Armen, oder mit dem reichen Betrüger?

9. Zuweilen werden die Verträge so geschlossen, daß einer oder der andere verspricht, erst in Zukunft etwas zu thun, oder zu geben. Man kann nicht immer alles augenblicklich thun, bezahlen, geben, z. B. es kann mich jemand nicht sogleich für meine Arbeit bezahlen. Wenn ich aber nur gewiß weiß, daß es zur bestimmten Zeit geschehen wird, so ist es mir gleichviel: ich verlasse mich darauf, und mache meine Rechnung darnach: ich verliehre nichts dabey; und dem andern ist mit dem Verschub gedient. Ein andermal geht es mir so; ich verspreche dem andern etwas, was ich nicht jetzt sogleich zu thun im Stande bin, und der andere befriedigt sich damit. Findet ihr das nicht gut, und nützlich für die Menschen, daß sie einander solche Versprechungen für die Zukunft machen? Ist es nicht für beyde bequem, für den,

der

der verspricht, und der sich etwas versprechen läßt?

Muß man nun aber auch sein Versprechen halten? Ich habe einem Nachbarn versprochen, ihm in sechs Wochen so viel Schäfel Getraide um eine bestimmte Summe Gelds zu liefern: nun könnte ich etwas mehrers dafür einnehmen: bin ich doch schuldig, sie ihm zu liefern? Mein Versprechen reuet mich; es kömmt mich hart an es zu erfüllen: soll ich es doch halten?

Wenn mir jemand etwas verspricht, kann ich es wissen, ob ihn sein Versprechen nicht bald reuen werde? wenn er nun sein Versprechen brechen dürfte, so bald es ihm reuet, könnte ich mich auf sein Versprechen verlassen? wenn jedermann sein Versprechen brechen dürfte, so bald es ihn reuet, wäre nicht alles Versprechen unnütz? oder was nützt mich des andern Versprechen, das ihn vielleicht Morgen reuet, und er sodann nicht mehr zu halten schuldig ist? Wolltet ihr, daß kein Mensch sein Versprechen halten dürfte, so bald es ihn reuet? daß kein Mensch sich mehr auf des andern Wort verlassen dürfte? wäre das gut? Soll Gott es zugeben?

Versprechen macht also halten: Es ist nicht erlaubt sein Versprechen zu brechen, auch wenn es uns hart ankömmt es zu halten.

Darum muß man sich zuvor bedenken, ehe man etwas verspricht: denn versprechen ist frey; halten aber ist eine Schuldigkeit.

Meynt ihr auch, daß man Leute, die jederzeit ihr Wort halten, hochachtet, liebt, daß man gerne mit ihnen zu thun hat? Meynt ihr, daß Treue im Versprechen halten auch Gott gefalle? Treue im Wort halten ist also eine Tugend, welche Gott und den Menschen gefällt. Wer von beyden handelt vernünftiger; der, welcher sein Wort bricht, weil er dabey etwas Geld gewinnt: oder der, welcher es doch hält, obwohl es ihn schwer ankömmt?

Wenn ich mein Versprechen nicht halte, und der andere, der sich darauf verlassen hat, leidet dadurch Schaden: muß ich ihm diesen Schaden ersetzen?

Es giebt aber auch Versprechen, welche schon vom Anfange an gar nicht gültig sind; solche darf man freylich nicht halten. Dergleichen ungültige Versprechen sind es, wenn man einem andern etwas verheißt, was Sünde ist: z. B. ich verspreche jemand, für ihn zu stehlen, zu lügen; andere anzugreifen; ihm zum Bösen beyzustehen u. s. w. bey solchen verbotenen Dingen ist es die erste Sünde, sie zu versprechen; die zweyte, das Versprechen zu halten.

Wie wenn ich einem andern etwas verspreche, wovon ich schon vorher weiß, daß ich es nicht halten kann? oder was ich nicht zu halten gesinnet bin? heißt das ihn nicht betrügen? kann es erlaubt seyn? z. B. ich nehme Geld zu leihen und sehe vorhin ein, daß ich es nicht bezahlen kann: oder ich habe gar nicht im Sinne, es wieder zu bezahlen: ist das weniger als gestohlen?

Ich soll also nichts versprechen, als was ich halten kann, will, und darf?

10. Ihr habt nun bisher gelernet, was ihr für anderer Vermögen für Pflichten habt; ihr sollt Niemand das Seinige nehmen; Niemand an dem Seinigen beschädigen; jedem das Seinige geben; nichts von dem Seinigen ohne seinen freyen Willen an euch bringen: das heißt mit einem Worte: Ihr sollt anderer Menschen Vermögen um nichts vermindern: sind wir aber auch schuldig, andern zu Vermehrung ihres Vermögens beyzuhelfen?

Wir können auf eine doppelte Art zu Vermehrung des Vermögens anderer beytragen; durch Dienstleistungen; und durch Mittheilung von Geld oder Geldswerth.

Wenn ich einem andern zu einer Arbeit helfe; oder die Arbeit für ihn verrichte; zu seinem Nutzen einen Gang mache; ein Geschäft für ihn besorge; ihm nützliche Nachrichten mittheile: so leiste ich ihm einen Dienst, der zur Vermehrung seines Vermögens beyträgt. Ich kann mir diesen Dienst bezahlen lassen; oder ich kann ihn freywillig, unentgeltlich leisten.

Was glaubt ihr nun; ist es eine Pflicht, andern, wenn man kann, unentgeltliche Dienste zu ihrem Nutzen zu leisten? oder soll kein Mensch einem andern einen Dienst leisten, außer er wird bezahlt dafür? wolltet ihr, daß alle Menschen so undienstfertig gegen einander wären? könnte das Gott gefallen? hieße das den Nächsten lieben, wie

sich selbst? Sehet ihr es gerne, daß andere euch Dienste leisten, wenn sie können? gefällt es euch, wenn sie euch beystehen könnten, und doch nicht wollen?

„Was gehen mich andere an? ich sorge für mein Vermögen; andere mögen für das Ihrige sorgen"? ist dieses menschlich, christlich, recht gedacht? Sollten alle Menschen so denken?

Unentgeltliche Dienstfertigkeit ist also eine Pflicht der Menschen gegeneinander: Glaubt ihr, daß sie Gott gefällt? auch den Menschen, denen man Dienste leistet; und welche Zeugen dieser Dienstfertigkeit sind? wird es uns einst reuen, Menschen durch unsere Dienste geholfen zu haben?

Andern Leuten Geld und Geldswerth zu schenken, ist nicht jedermanns Sache: aber Dienste leisten kann das nicht fast jeder? Seht, meine Kinder, die schönste Gelegenheit, wie ihr euch Verdienste bey Gott und für den Himmel sammeln könnt! Helfet, wenn ihr helfen könnt; dienet, wo ihr dienen könnet! wartet nicht erst, bis man euch um eure Dienste bittet; sehet selbst um euch herum, wo ihr helfen, wo ihr Dienste leisten könnet! freuet euch, Gelegenheit dazu zu finden! Womit wollet ihr den Himmel verdienen? wie wollet ihr vor dem Gerichte Gottes erscheinen, der alle Menschen liebet, wenn ihr nicht andere Menschen als Zeugen habt, daß ihr ihnen Gutes gethan habt?

11. Wir können andern aber nicht nur Dienste leisten, sondern auch von unserm Vermögen an Geld oder Geldswerth mittheilen. Sind wir das schuldig? Soll jeder Mensch sein Vermögen bloß für sich behalten, und verwenden; niemand etwas unentgeltlich davon mittheilen? wolltet ihr, daß alle Menschen das thäten? würde das Gott gefallen? Hat er deßwegen einem mehr, dem andern weniger gegeben, damit er es bloß für sich behalte; oder soll jeder Gutes damit für sich und andere stiften?

Es ist also nicht erlaubt, alles sein Vermögen bloß für sich zu behalten; es ist Pflicht und Schuldigkeit, auch andern davon mitzutheilen. Nun fragt es sich 1) Wer muß dem andern geben? 2) Wem muß man geben? 3) Wie muß man geben?

Meynt ihr nun nicht, daß ich recht habe, wenn ich sage: den Leuten muß man geben, die es bedürfen; und der muß ihnen geben, der das Vermögen dazu hat?

Nun ist weder das Bedürfniß oder die Noth, noch das Vermögen der Menschen gleich. Einige haben selbst nicht mehr, als sie zu ihrer Nothdurft bedürfen; andere haben das Nothdürftige, und auch noch etwas zur Bequemlichkeit des Lebens; noch andere haben Vermögen zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Lebens? zuweilen befinden sich Menschen in der äußersten Noth: andere in einer großen Noth: wieder andere befinden sich eben in keiner Noth; man könnte aber doch manches thun, wodurch ihr Leben glücklicher würde?

Nicht

Nicht wahr, das alles habe ich euch schon ein andermal erkläret ? *)

a) Leute die so arm sind, daß sie in Gefahr stehen zu erhungern, daß sie sich die nothwendige Kleidung, Arzney nicht verschaffen können; daß sie ungesunde Speisen essen müssen; Verwundete, Kranke, die keine Warte, keine Hilfe haben, alte, lahme, blinde, schwache gebrechliche Menschen, die sich durch Arbeit, wenn sie auch wollten, nichts mehr verdienen können: Leute, die gerne arbeiten möchten, aber keine Arbeit finden — sind diese Menschen nicht in der äußersten Noth? sie haben die nothwendigen Lebensmittel nicht. Ihr Leben selbst steht in Gefahr, wenn ihnen nicht geholfen wird.

Wenn wir nun Menschen entweder wirklich in einer Noth sehen, oder vorher sehen, daß sie ohne anderer Hilfe darein gerathen müßen, sind wir schuldig ihnen zu Hilfe zu kommen; ihnen Kleidung, Speise, Arzney, oder Geld dazu mitzutheilen; ihnen Arbeit zu verschaffen? oder dürfen wir sie in ihrer Noth stecken lassen? Kann das Recht seyn vor Gott, daß wir seine Kinder, unsere Brüder, in ihrem Elende hiflos lassen? wie wenn ihr in einem solchen Falle wäret?

Wenn ich selbst in der nämlichen Noth wäre, so könnte ich freylich dem andern nicht helfen: wenn ich aber das Nothdürftige, und noch etwas darüber zur Bequemlichkeit des Lebens habe, bin ich

*) Sittenlehre fünfter Abschnitt, dritte Lehre.

ich schuldig, mir etwas von meiner Bequemlichkeit abzubrechen, um den andern aus der äußersten Noth zu retten? wie wenn ich gar Vermögen bis zum Vergnügen des Lebens habe? Sollen einige Menschen in Bequemlichkeit, oder gar im Vergnügen leben, während andere mit der größten Noth ringen? Wolltet ihr das? Soll Gott es gedulden?

Menschen in der äußersten Noth zu helfen ist also jedermann schuldig, wer nicht selbst in gleicher Noth ist; es ist Pflicht ihnen mit Abbruch der Bequemlichkeit und des Vergnügens zu dienen: wer es thut, der heißt barmherzig, wer es nicht thut, der ist unbarmherzig.

Glaubt ihr, Barmherzigkeit sey ein gutes Werk; es gefalle Gott? Unbarmherzigkeit eine große Sünde; Gott sehr mißfällig? wenn ihr an der Stelle Gottes wäret, würdet ihr nicht auch den Barmherzigen lieben, den Unbarmherzigen verabscheuen?

Welches von beyden seyd ihr? Ihr habt gewiß auch schon manchmal Leute in solcher Noth gesehen, oder davon gehört: was habt ihr gethan?

Ist es etwa genug, Mitleid mit ihnen zu tragen; sie zu beklagen; ihnen ein besseres Schicksal zu wünschen? oder muß man thätige Hilfe leisten?

Wessen Werk ist besser, dessen, der selbst nicht viel übrig hat, und es doch dem andern mittheilt; oder wer ihm von seinem Ueberfluße etwas zukommen läßt?

b) Andere sind eben nicht in der äußersten, aber doch in einer so großen Noth, daß sie ihr Leben nur schwer und kümmerlich fortbringen: z. B. Kinder, die keine Eltern haben, oder von ihnen verlassen sind, für deren Erziehung Niemand sorget; Handwerker ohne hinlänglichen Werkzeug, Materialien, Kundschaften; Bauern, denen Speise oder Saame mangelt; erkrankte Dienstboten; Kranke ohne Pflege, Arzney, gesunde Nahrung; geringe Leute, die ihre Abgaben, Feurung, Hauszins u. d. gl. zu bezahlen nicht im Stande sind; Menschen, die bis zum Uebermaße arbeiten müssen, um sich nur von der äußersten Noth zu verwahren; Fremde im Lande; unbekannte Reisende u. s. w.

Wer solchen Leuten helfen kann, ist der es schuldig zu thun? oder soll er sich nicht darum bekümmern? soll er sich denken t zu leben haben sie doch schon? wolltet ihr, daß alle Menschen so wären? könnte Gott es wollen?

„Dann könnte ich mir dieß und jenes Vergnügen nicht machen, wenn ich mein Geld den Nothleidenden austheilen wollte"! Gefällt euch diese Ausrede? Glaubt ihr, andern helfen gehe vor eigenen Vergnügen? oder soll man andere leiden lassen, und nur für sein Vergnügen sorgen? Wolltet ihr das, wenn es euch angienge?

Es ist also Pflicht, andern, die Noth leiden, wenn es auch nicht die äußerste Noth ist, mit seinem Vermögen beyzustehen; müßte man es auch an seinem Vergnügen abbrechen. Wer es gerne

thut,

thut, ist mildthätig: glaubt ihr, Mildthätigkeit sey eine schöne Tugend, und Gott gefällig?

Wer giebt sein Geld besser aus, der es zu seinem Vergnügen verzehrt, oder der es Armen und Nothleidenden mittheilt? wer hat längern, grössern Nutzen davon? Wen wird es weniger reuen?

Ihr habt zwar, meine Kinder, nicht die Aussicht, einst vermöglich zu werden: aber oft werdet ihr doch an Kleidung, Nahrungsmitteln, auch an Geld etwas haben, was ihr ohne große Beschwerde entbehren könnet, womit aber andern geholfen ist: denket dann daran: es ist Schuldigkeit, es ist Christenpflicht, es ist Verdienst für den Himmel, daß ihr Nothleidenden damit beyspringet: und wenn es auch noch so wenig ist, vor Gott ist nichts wenig; er sieht auf das Gemüth des Gebenden, nicht auf die Größe der Gabe: das beste Opfer, was ihr Gott bringen könnet, das ist die Gabe, die ihr einem nothleidenden Kind Gottes und Bruder Jesu mittheilet.

c) Oft sind die Menschen eben in keiner Noth; aber man kann doch durch Geld oder Geldswerth dazu beytragen, ihr Leben glücklicher zu machen, z. B. ein junger Mensch könnte etwas rechtes erlernen, wenn man ihn unterstützte: ein anderer hat sich wohl verhalten, und durch ein kleines Geschenk würde er und andere aufgemuntert, sich ferner wohl zu verhalten: man will an einem Orte ein Haus zum Unterrichte der Jugend erbauen, einen guten Lehrer dazu besolden u. m. dgl. Wer nun zu solchen Sachen, die für andere nützlich sind, gerne beyträgt,

trägt, den heißt man freygebig. Meynt ihr, es gefalle Gott, daß man gerne zu anderer Glück helfe? Wolltet ihr, daß alle Menschen so wären? oder sollen sie nur immer auf ihren Nutzen sehen? welches Geld ist besser verwendet, das man zu anderer Nutzen verwendet, oder das man für seinen Körper ausgiebt, oder eingeschlossen in dem Kasten behält?

Es ist also auch Pflicht, zu anderer Nutzen von seinem Vermögen mitzutheilen, wenn man kann.

Anderer Elend vermindern, anderer Glück befördern, das heißt den Nächsten lieben; das ist jeder Mensch schuldig: Kann man das durch Dienste, oder durch Geld und Geldswerth, das ist gleichviel: wer es thut, der hat das Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten erfüllet. Ihr brauchet oft das Wort Almosen, und ihr meynt, nur das sey Almosen, was man Bettlern an dtr Thüre giebt, und darinn bestehe die Liebe des Nächsten: ihr habt es jetzt besser gehört: alles, was man thut oder giebt, um den Nächsten vom Unglücke zu befreyen oder sein Glück zu befördern, das alles ist Almosen; das alles gehört zur Liebe des Nächsten.

d) Indessen kann Niemand gegen alle Menschen zugleich barmherzig, mildthätig, und freygebig seyn: wer geht andern vor?

Den

Den ersten Anspruch auf unsere Hilfe hat der, der in der größten Noth ist; ihm muß sogleich geholfen werden; denn die Noth wartet nicht.

Unter mehrern Gleichbedürftigen soll nicht der vorgehen, der bessere Eigenschaften besitzt, der unschuldiger leidet?

Soll nicht jeder zuerst denjenigen helfen, die ihn näher angehen: Kindern, Eltern, Geschwistrigen, Blutsverwandten untereinander; Hausväter ihren Dienstboten; Nachbarn ihren Nachbarn?

Wie wenn ein Mensch sich nur arm stellet, um von andern Hilfe zu erhalten; verdient er sie? sündigt er nicht durch seine Verstellung; nimmt er nicht andern das Almosen und die Gutthaten weg, die außerdem sie erhalten hätten?

Wie wenn jemand sich selbst helfen könnte; wenn er z. B. Kräfte genug hätte, sich durch seine Arbeit seinen nothwendigen Unterhalt zu verdienen; ist es recht, wenn er seine Kräfte ungebraucht läßt, und von anderer Wohlthaten leben will? wie wenn das alle Menschen thun wollten? Soll man solchen Leuten beystehen? Soll man ihnen nicht zurufen: thue zuerst was in deinen Kräften steht; wenn dir dann doch noch etwas mangelt, dann komm und suche fremde Hilfe! Macht man nicht dadurch Müßiggänger, wenn man solche Leute unterstützet? stehlen sie nicht andern wahren Armen die Gutthaten weg?

e) Wie wenn einem andern damit geholfen ist, daß er z. B. nur Arbeit erhält: soll ich ihm Arbeit verschaffen, oder soll ich ihm Geld ohne Arbeit geben? wenn ihm geholfen ist durch geliehenes Geld, soll ich ihm leihen, oder sogleich gar schenken? für ihn ist es nützlicher, daß er arbeiten und sparen lerne und gewohne, und ich werde noch andere Nothleidende genug finden, und bedarf also nicht meine Wohlthaten an Einen zu verschwenden.

Wenn ich einem andern Geld leihe, so ist er mir eben so viel zurück zu geben schuldig, als ich ihm geliehen habe; kann es aber nicht auch geschehen, daß ich indessen dieses Geld selbst bedürfte; daß ich aus Mangel desselben einen Gewinn entbehren müßte? kann es nicht oft geschehen, daß mir das ausgeliehene Geld ganz oder zum Theil zu Verlurst gehet? wenn nun aber die Leute von ihrem Geldausleihen Schaden vorher sehen, werden sie noch Lust haben, welches auszuleihen? und doch geschieht andern oft der größte Dienst, Geld geliehen zu bekommen? wie also wenn der, welcher das Anlehen macht, dem, der es ihm giebt, zur Ersetzung seines zu befürchtenden Schaden oder Verlurstes jährlich etwas gewisses gäbe? denn wäre beyden geholfen. Das, was man jährlich giebt, heißt man Zins oder Interesse; das vorgeliehene selbst das Kapital.

Vielen Menschen kann man aber nie genug geben; es könnte also mancher wer weiß wie viel Zins begehren, und dem andern, der in der Geldnoth ist, abpressen: daher hat die Obrigkeit festgesetzt, wie viel man jährlich Zins nehmen, und geben

ben darf. Wer mehr begehrt und nimmt, ist ein Wucherer.

Wer mehr als den rechtmässigen Zins begehrt, und nimmt, nimmt der nicht etwas, wozu er kein Recht hat? wenn es der andere auch verspricht und giebt, thut er es freywillig oder durch Noth gezwungen? jener nimmt es also wider den Willen von diesem und ohne Recht? ist das nicht eben so viel als gestohlen? also Sünde? Er muß es zurück geben.

Manchem geschieht ein großer Dienst, wenn er Geld zu leihen bekömmt; er kann auch ohne seinen Schaden dem andern den rechtmässigen Zins bezahlen: darf man von einem solchen den Zins einnehmen? ist nicht sein freyer ungezwungener Wille dabey?

Wenn aber ein armer Mensch durch das geliehene Geld nichts gewinnen kann; wenn er keinen Zins bezahlen kann, ohne von seinem andern Vermögen darauf zu zahlen: ist es von einem solchen auch erlaubt, Zins zu nehmen? heißt das nicht etwas von des andern Vermögen wider seinen Willen nehmen? kann das recht seyn?

Muß man also Acht haben, beym Geldausleihen, wem man es leihet?

Wenn der andere ein Verschwender, ein Müßiggänger ist, der nur Geld aufnimmt, um nicht arbeiten zu dürfen, um es durch Spi l, Trunk u. s. w.

durch-

durchzubringen: soll man einem solchen leihen? hilft man nicht zu seinen Sünden? und wenn er mir auch Zinsen und Kapital wieder bezahlte, darf ich dem Geld zu lieb anderer Sünden befördern?

Wenn ein armer Mensch Geld zu leihen begehrt, welcher nicht im Stande ist, die Zinsen ohne Nachtheil seines eignen Vermögens zu bezahlen: darf ich Zinsen von ihm nehmen? oder soll ich ihm ohne Zinsen leihen, wenn ihm dadurch geholfen ist?

Wenn er sie bezahlen kann, darf ich mehr als die rechtmäßigen Zinsen nehmen?

Der Schuldner ist zur bestimmten Zeit schuldig zu bezahlen: wenn er aber ohne seinen größten Nachtheil nicht sogleich bezahlen, ich aber das Geld noch entbehren kann: soll ich zuwarten? oder soll ich den andern auch zu seinem Schaden zur Bezahlung anhalten?

Soll man gar kein Geld ausleihen, auch wenn man andere dadurch aus der Noth helfen kann? Soll man es dem nächsten besten leihen? also soll man wohl bedächtig darein gehen?

f) Jeder Mensch ist also schuldig, so gut er kann, andere durch seine Dienste, oder durch Geld und Geldswerth zu unterstützen: ist es nun gleichviel, auf welche Art er das thut, oder meynt ihr auch hieran liege etwas?

Gregor giebt keinem Armen etwas, ohne ihm harte Vorwürfe zu machen, die ihm wehe thun müssen: findet ihr das recht?

Kilian wirft jedem das, was er ihm Gutes gethan, nach der Hand bey der geringsten Gelegenheit, vor: ist das recht?

Lambert thut manches Gute; aber nie anders, als wenn man ihm die Wohlthat gleichsam abpreßt. Meynt ihr nicht, eine Wohlthat wäre noch so verdienstlich, wenn man sie gutwillig und heiter mittheilte?

Soll man nur solchen Menschen Gutes thun, die uns darum bitten: oder soll man selbst um sich sehen, welchen Leuten man helfen kann? Mancher Nothleidende weiß eben nicht, ob ich ihm zu helfen im Stande bin; ob ich auch den Willen dazu habe? kann es nicht heimlich Nothleidende geben, die es allzu hart ankömmt, anderer Hilfe anzuflehen? Man soll also auch ungebeten Gutes thun?

Martin thut den Leuten nur darum Gutes, damit sie ihm zu Lügen und Betrug helfen.

Nonnos, damit ihn die Menschen loben;

Ottmar aus Heucheley, um fromm zu scheinen;

Sind solche Wohlthaten Gott wohlgefällig? oder muß man das Gute auch in guter Absicht thun? weil es Recht und Pflicht ist? weil Gott es haben will?

Ihr

Ihr wißt also nun, meine Kinder, wer, wem und wie man helfen soll: ihr wißt, daß es unumgängliche Pflicht ist, ohne derer Erfüllung Niemand selig werden kann, andern mit seinen Diensten und Vermögen beyzustehen; daß die wahre Liebe Gottes, und das Wesen des Christenthums darinn bestehet, daß wir unsern Nebenmenschen lieben wie uns selbst: warum erfüllen denn doch so wenige Christen diese ihre Pflicht? warum sind nicht alle dienstfertig, barmherzig, mildthätig?

Einige sind hierüber nicht gut genug unterrichtet; sie erkennen diese ihre Pflicht nicht genug: ihr wißt sie, und habt also keine Entschuldigung.

Andere haben allerhand Einwendungen und Ausflüchten zu machen: wir wollen sie anhören!

Peter sagt: ich sorge für mich; ein jeder sorge für sich! Ist das christlich gedacht? heißt das den Nächsten wie sich selbst lieben? Ist das der Wille Gottes? Kann man nicht für sich selbst sorgen, und doch auch anderer Bestes befördern? wolltet ihr, daß alle Menschen so eigennützig wären?

Quirin sagt: die Leute verdienen es nicht, daß man ihnen Gutes thut. Wie wenn Gott auch so gegen uns handeln wollte? das Gebot Gottes heißt nicht: thue Gutes denen, die es verdienen! sondern: liebe deinen Nebenmenschen, weil er Mensch, deines gleichen, Gottes Kind ist!

Was hat man für einen Dank davon, fragt Rupert, wenn man andern Gutes thut? Soll man des Dankes wegen den Nächsten lieben, oder weil Gott es haben will? wenn du auch statt des Dankes Undank einärndtest, bleibt dir dein gutes Werk nicht? nicht deine Verdienste für den Himmel? wird Gott etwas unbezahlt lassen, was man ihm zu Lieb gethan hat?

Simon sagt: andere könnten mehr Gutes thun, und thun es doch nicht. Wem ist man schuldig zu folgen, anderer Beyspiel oder Gott und dem Gewissen? wer macht dich selig?

Theodor sagt: wer weiß, was mir selbst noch begegnet? ich muß mein Vermögen für mich selbst aufbehalten. Wie wenn alle Menschen so dächten? können nicht auch den Reichsten große Unfälle begegnen? also dürfte Niemand Gutes thun, weil Niemand ganz sicher ist? giebt es denn keinen Gott im Himmel, der für das Beste der Menschen sorget? wird Gott die verlassen, die ihm zu Lieb seinen Kindern helfen?

Wer darf sich eher auf Gottes Segen Rechnung machen? oder bist du deßwegen schon sicher, weil du kein Almosen giebst? Wenn es Gott will, daß du arm werdest, kannst du es verhindern?

Ubald spricht: es kostet so viele Mühe, Geld zu erwerben; und ich soll es dann an den nächsten besten wegwerfen? Glaubt ihr, daß das Geld weggeworfen ist, das man Nothleidenden giebt?

oder kann man es vielleicht gar noch besser anwenden? giebt es einträglichere Zinsen?

Ihr seht also, meine Kinder, daß alle diese Ausflüchten eitel, und unstatthaft sind. Jeder Mensch ist schuldig seinen Nebenmenschen mit seinem Vermögen beyzuspringen, so gut er kann. Wie wenn alle Menschen diese Pflicht erfüllten; wie gut müßte es auf Erden schon zu leben seyn? Was für eine Freude müßte Gott an den Menschen haben? Wenn also auch andere Menschen ihre Pflicht vernachläßigen, wollen nicht wenigst wir thun, was wir zu thun schuldig sind? Mögen andere lieber unbarmherzig seyn, mögen sie es verantworten! wir wollen Gutes thun, wo wir können, und so gut wir können! wir wollen thun, was Gottes Wille ist: wird dann Gott nicht auch thun, was unser Bestes ist?

12. Und nun, meine Kinder, laßt uns ein wenig zurück denken über alles, was wir von unsern Pflichten in Rücksicht auf das Vermögen anderer Menschen gesagt haben! diese Pflichten sind von zweyerley Arten; die von der ersten Art heißen: Du sollst Niemand das Seinige nehmen; Niemand daran Schaden zufügen; du sollst jedem das Seinige lassen; du sollst Niemand betrügen; deine Versprechungen getreu erfüllen! Mit einem Worte: du sollst anderer Eigenthum ohne ihre ganz freye Einwilligung nicht vermindern! Wer das thut, der erfüllt gegen andere die Pflicht der Gerechtigkeit.

Die andere Art von Pflichten heißt: du sollst andern unentgeldlich Dienste leisten; du sollst ihnen

nen von deinem Vermögen freywillig mittheilen! Mit einem Worte: du sollst anderer Eigenthum von dem deinigen freywillig vermehren! Wer das thut, der ist nicht nur gerecht, gegen andere, sondern auch gütig; er erfüllt gegen sie die Pflicht der Güte.

Vor Gott und dem Gewissen sind beyde Pflichten gleich; Gott gebietet eben sowohl andern nicht Unrecht zu thun, als andern Gutes zu thun; er belohnet den Gerechten, wie den gütigen; er bestraft den Lieblosen, wie den Ungerechten.

Aber der Unterschied ist wohl zu merken: zu den Pflichten der Gerechtigkeit kann ein Mensch den andern zwingen, aber nicht zu den Pflichten der Güte: das muß ich euch also noch erklären.

a) Du sollst andern nichts von dem Ihrigen ohne ihren freyen Willen nehmen: andere sollen dir nichts von dem Deinigen ohne deinen freyen Willen nehmen. Wenn dir also jemand etwas nehmen will, darfst du dich vertheidigen? ohne Zweifel: darfst du aber auch solche Vertheidigungsmittel brauchen, wodurch er einen viel größern Schaden leidet, als er dir zufügen könnte? z. B. darfst du ihm das Leben nehmen, weil er dir Geld nehmen wollte? Was ist mehr werth?

Wenn du dein Eigenthum bey andern findest, so daß es unläugbar ist, daß es dir gehört, darfst du dasselbe zu dir nehmen?

Lasset mich aber den Fall anders setzen! ich behaupte, das Pferd, welches ein anderer in seinem Stalle hat, gehöre mir zu: er aber sagt, er habe es rechtmässig erhandelt: darf ich es sogleich nehmen? Wäre ich sodann nicht Richter in meiner eigenen Sache? Wenn das schon genug wäre, zu sagen, das ist mein: könnte das nicht jeder sagen? Wenn also ein Streit darüber ist, ob etwas mein ist oder nicht, muß das nicht ein dritter ausmachen? das ist die Obrigkeit, und ich muß beweisen, daß das, worum gestritten wird, mir gehört?

Ich bin von einem andern betrogen worden; er hat mir sein Versprechen nicht gehalten; ich habe dadurch großen Schaden gelitten, er ist schuldig mir den Schaden zu ersetzen: darf ich aber diese Schadenersetzung gleich selbst an ihm nehmen? wie wenn jeder das thun dürfte? wenn jedermann, so oft er sich einbildet, der andere habe ihm Schaden zugefügt, sich sogleich selbst Recht verschaffen dürfte, wäre das gut? würden nicht ewige Streitigkeiten entstehen? Wolltet ihr das? Soll Gott es erlauben?

Es ist also nicht erlaubt, sich selbst Schadenersatz von andern zu nehmen, sondern man muß die Obrigkeit darum anrufen.

b) Das Recht hast du, andere durch die Obrigkeit zu zwingen, daß sie dir nicht unrecht thun, oder das gethane Unrecht ersetzen; das Recht haben andere gegen dich: hast du auch das Recht, wenn du arm oder in der Noth bist, andere, die

dir

dir helfen können, zu zwingen, daß sie dir unentgeldliche Dienste leisten? oder Geld mittheilen? Sie wären es zwar im Gewissen schuldig; aber kann ich sie deßwegen dazu zwingen? Wolltet ihr, daß jeder, der in der Noth ist, und glaubte, andere könnten ihm helfen, sie dazu zwingen dürfte? Würde das nicht ein ewiger Krieg seyn? wäre das gut? könnte das Gott erlauben?

Ich könnte mir leicht einbilden, der oder jener sey im Stande mir zu helfen, und es wäre vielleicht doch nicht so: er könnte geheime Anliegen haben, die ihm die Hilfe unmöglich machen; er könnte andere Arme unterstützen, die vielleicht mehr Anspruch auf seinen Beystand zu machen haben, als ich? kann ich das gewiß wissen? Kann ich in eines andern Gewissen hineinsehen? die Pflichten der Güte darf man also nicht von andern erzwingen: was denn? Man muß sie von ihnen erbitten.

Wer wird leichter fremde Hilfe erhalten, wer mit Sanfmuth darum bittet, oder wer sie mit Ungestümmigkeit erpressen will?

Darf ich dem andern vorschreiben, wann und wie er mir helfen soll? oder muß ich zufrieden seyn, ihm mein Bedürfniß zu erklären, und ihn zur Hilfe zu bewegen?

Wenn er mich abweiset, habe ich ein Recht, böse von ihm zu reden?

Wer anderer Hilfe bedarf, muß der sich manierlicher, höflicher gegen sie betragen?

Wenn er sich undankbar bezeiget, muß er es sich ein andermal nicht selbst zuschreiben, wenn er dann keine Hilfe mehr findet?

c) Ich habe oben gesagt: die Pflichten der Gerechtigkeit darf man von andern durch die Obrigkeit erzwingen. Ein Mann ist mir Geld schuldig: er hat versprochen, mich auf heute zu bezahlen; ich habe das Recht, ihn durch die Obrigkeit dazu zwingen zu lassen: wenn ich es aber thue, so leidet er dadurch gar großen Schaden; er kömmt in große Noth; er kann sein Gewerb nicht mehr forttreiben: soll ich auf meinem Rechte beharren?

Soll ich ihn zur Bezahlung zwingen? oder soll ich ihm nachsehen?

Ein anderer hat mich betrogen; wenn ich durch die Obrigkeit Ersatz von ihm begehre, so kömmt er um seine Ehre, um sein Gewerb, in den größten Schaden: soll ich mein Recht brauchen; oder soll ich ihm nachsehen? Wolltet ihr, daß jedermann unerbittlich auf seinem strengen Rechte beharren soll? wie wenn ihr in dem Falle wäret? Es ist gegen die Pflicht der Güte, andere in der Noth stecken zu lassen: soll es nicht noch mehr dagegen seyn, sie selbst in große Noth zu bringen?

Wenn ich also auch das Recht habe, einen andern zu zwingen, er leidet aber dadurch einen sehr großen Schaden, so ist es nicht erlaubt, das

Recht

Recht zu gebrauchen; es ist Pflicht vor Gott und dem Gewissen, ihm nachzusehen, und sein Recht aufzugeben: das heißt, Billigkeit muß vor Recht gehen.

Kann es nicht auch geschehen, daß das Zwingen eines andern durch die Obrigkeit mich mehr Mühe, Verdruß und Ausgaben kostete, als die ganze Sache werth ist: ist es dann nicht vernünftiger, sein Recht aufzugeben, als es zu seinem eignen Schaden zu behaupten? wäre das Letzte nicht gegen die schuldige Selbstliebe?

Seyd also gerecht gegen jedermann! gebt und lasset jedem das Seinige!

Ihr könnt auch von andern fodern, daß sie gerecht gegen euch seyen: brauchet aber euer Recht nicht zu des andern größten Schaden! seyd billig!

Seyd auch gütig! helfet mit eurem Vermögen und Dienste, wem und wo ihr könnet! seyd dienstfertig, barmherzig, mildthätig, freygebig!

Erinnert euch dessen, meine Kinder, was ich euch sonst schon bewiesen habe! Geld und Gut besitzen, macht nicht das Glück der Menschen aus; aber wohl, Geld und Gut recht und nach dem Willen Gottes anwenden. Der wahre daurende Reichthum besteht nicht in Münze, Kleidern, Häusern und Feldern; sondern in guten Werken: jene verlassen euch an der Pforte des Todes; diese allein folgen euch in die Ewigkeit, vor den Thron

des göttlichen Richters; dort wird Gott eben so mit euch verfahren, wie ihr zuvor mit andern Menschen verfahren seyd.

Auszug. 1) Mit seinem Eigenthume kann jeder schalten und walten, wie er will, doch ohne anderer Schaden. Eigen sind jedem Menschen a) seine Leibs- und Seelenkräfte; b) die Früchte seines Fleißes und seiner Arbeit; c) was er durch freywilliges Einverständniß oder Verträge von andern erhält: d) die Güter der Natur wurden schon vor Alters von den Menschen freywillig unter sich vertheilt: e) das Vermögen der Todten kömmt an ihre nächsten Verwandten, oder an die, denen sie es vermachen.

2) Es ist niemals erlaubt, andern ihr Eigenthum wider ihren Willen zu nehmen; weder heimlich noch mit Gewalt; es mag wenig oder viel seyn; andere mögen reich oder arm seyn: eben so unerlaubt ist es, zur Entwendung fremden Gutes zu helfen, es zu verhehlen, zu kaufen, mit zu verzehren.

3) Es ist niemals erlaubt anderer Eigenthum vorsätzlich zu beschädigen: Es ist Pflicht sich sorgfältig zu hüten, daß man nicht unvorsätzlichen Schaden stifte.

4) Es ist nicht erlaubt, andere an der Erwerbung von Eigenthum zu hindern.

5) Wer es kann, ist schuldig anderer Beschädigung an ihrem Vermögen zu verhindern.

6) Wer

6) Wer anderer Eigenthum entwendet oder beschädiget, oder dazu geholfen hat, ist schuldig, den Schaden zu ersetzen, so bald er kann.

7) Was nicht mein ist, das darf ich nie behalten, ich mag es bekommen haben, wie ich wolle: ich bin schuldig, es dem Eigenthümer zurücke zu geben: Wer etwas findet, ist schuldig, dem Eigenthümer nachzufragen, und ihm das Gefundene zurückzustellen.

8) Daß die Menschen Verträge untereinander schließen, ist nothwendig und nützlich: aber Niemand kann über etwas anders einen Vertrag machen, als über sein Eigenthum; es muß sein freyer Wille dabey seyn; man darf zwar seinen Nutzen, aber nicht mit des andern großem Schaden suchen.

Es ist nicht erlaubt, aus anderer Unwissenheit, Einfalt oder Noth Nutzen ziehen zu wollen:

Es ist nicht erlaubt, andere vorsätzlich in Irrthum zu führen:

Ueber den höchsten Preis zu verkaufen; unter dem niedrigsten zu kaufen:

Schlechte Waare eben so theuer wie gute zu verkaufen:

Falsches Maaß, Münze, Gewicht zu gebrauchen:

Dieß sind Betrügereyen; und Betrügen ist so wenig erlaubt als Stehlen.

9) Auch Verträge auf die Zukunft oder Versprechungen sind unter den Menschen nothwendig und nützlich.

Versprechungen ist man auch dann schuldig zu halten, wenn ihre Erfüllung uns schwer ankömmt: nur sündliche Versprechungen darf man nicht halten.

Versprich nichts, was du nicht halten kannst, darfst, oder willst!

Sey bedachtsam im Versprechen!

10) Jeder Mensch ist schuldig, nicht nur anderer Menschen Vermögen nicht zu vermindern, sondern auch, wenn er kann, es zu vermehren:

Erstens durch unentgeldliche Dienstleistung;

11) Zweytens durch freywillige Mittheilung von Geld und Geldswerth:

a) Leuten in der äußersten Noth muß man mit Abbruch eigner Bequemlichkeit;

b) Leuten in großer Noth mit Abbruch eignen Vergnügens zu Hilfe kommen:

c) überhaupt gerne zu anderer Glück beytragen; es ist Pflicht, barmherzig, mildthätig, freygebig zu seyn, so viel man vermag.

d) den ersten Anspruch auf unsere Hilfe hat die größere Noth; dann das Verdienst: unter diesen helfe jeder zuerst denen, die ihn besonders näher angehen.

Es ist unerlaubt, sich ärmer zu stellen, als man ist:

Wer sich selbst helfen kann und nicht will, verdient fremde Hilfe nicht.

e) Wenn durch Verschaffung von Arbeit geholfen ist, bedarf ich nicht zu leihen; wenn durch Leihen geholfen ist, nicht zu schenken.

Man leihe mit Bedacht aus! dem Verschwender gar nicht, dem Armen ohne Zinsen; dem, der sie ohne Schaden zahlen kann, nicht auf mehr als gesetzmäßige Zinsen.

Man sey nicht zu streng in Einfoderung der Schulden.

f) Was man andern Gutes thut, thue man ohne Vorwürfe vor oder nach der Gabe, gutwillig, heiter, auch ungebeten, aus guter Absicht!

12) Anderer Vermögen nicht zu vermindern ist Pflicht der Gerechtigkeit, zu der wir andere, andere uns zwingen dürfen:

Anderer Vermögen durch Dienste und Geldmittheilung zu vermehren, ist Pflicht der Güte, im Gewissen und vor Gott eben so verbindlich, aber nicht zu erzwingen.

a) Mein unläugbares Eigenthum darf ich gegen jeden vertheidigen, bey jedem wieder zu mir nehmen:

Wird aber darüber gestritten, so muß ich die Hilfe der Obrigkeit anrufen:

b) Güte muß erbetten, und kann nicht erzwungen werden:

c) Wenn die Behauptung des strengen Rechtes dem andern großen Schaden bringt, so muß man Billigkeit vor Recht gehen lassen.

Mit dem Maaße, mit dem ihr andern ausmesset, mit dem wird auch euch einst eingemessen werden!

Siebente Lehre.

Von den Pflichten des gesellschaftlichen Umganges.

Was ihr bisher von den Pflichten gegen den Nächsten gehört habt, enthielt folgendes: Ihr sollet Niemand Schaden zufügen, an seiner Tugend, Verstand, Leben, Gesundheit und Leibesgliedern, an seiner Ehre, an seinem Vermögen: ihr sollet diese Güter euren Nächsten vielmehr zu erhalten, zu vermehren suchen. Giebt es aber nicht auch viele Dinge, die den Menschen eben nicht geradehin an Eigenthum, Ehre, Leib und Leben schaden, aber doch nnangenehm sind: als z. B. Verdruß, Zank, Feindschaft u. s. w.?

Man

Man hat im täglichen Umgange mit verschiedenen Menschen zu thun; es giebt bessere und schlimmere; einige sind uns mehr, andere weniger gewogen; mit einigen hat man Friede, mit andern Streit. Ist es nun schon genug; wenn wir nur Niemand schaden, und zuweilen helfen, wo es Noth thut und wir dazu im Stande sind; oder giebt es auch noch andere Pflichten gegen unsere Nebenmenschen zu beobachten?

Das wollen wir jetzt hören!

I.

1. Habt ihr den Schmerz gerne, das, was euch wehe thut? Ist es andern Menschen auch wie euch?

Es giebt Schmerzen des Leibes, z. B. Wunden, Schläge, Ermüdung, Fallen u. d. gl.

Schmerzen der Seele, z. B. Schimpf, Spott, Verachtung, Verdruß, Zorn, Traurigkeit, Kummer, getäuschte Hofnung, u. s. w.

Haltet ihr es für erlaubt, andern mit Vorsatz Schmerzen zu verursachen, wehe zu thun? Wolltet ihr, daß das jedermann dem andern thun soll? wäre es euch von andern Lieb? soll Gott es erlauben?

Ich sehe vorhinein, wenn ich das und das thue, so wird es meinen Nächsten wehe thun: soll ich darauf gar nicht Acht haben? soll ich deßwegen

wegen doch thun, was mir gefällt? Wollt ihr, daß Niemand darauf achte, ob das, was er thut, andern Schmerz verursacht oder nicht?

Es ist also nicht erlaubt, andern Schmerzen an Seele oder Leib vorsätzlich zu verursachen.

Man soll das vermeiden, was ihnen wehe thut.

Gesetzt aber, es thut einem andern wehe, wenn ich meine Pflicht beobachte, wenn ich sparsam bin, wenn ich ihm zum Bösen nicht beyhelfe, wenn ich die Wahrheit rede, wo sie geredet werden muß: soll ich deßwegen die Pflicht unterlassen, um andern keinen Verdruß zu verursachen? was ist mehr werth, Pflicht und Tugend, oder Vergnügen?

Wo es um Pflicht zu thun ist, darf man also nicht auf das Misvergnügen anderer achten; aber in erlaubten Sachen, soll man anderer Misvergnügen zu vermeiden suchen, so gut man kann.

2. Die Thiere haben zwar nicht Verstand und Vernunft wie die Menschen; haben sie aber auch Sinne wie wir, Empfindung von Schmerz und Lust? sehen wir nicht aus ihren Gebärden, wie wehe ihnen der Schmerz thut?

Wenn nun ein Mensch vorsätzlicher Weise ein Thier plagt, ihm Schmerz verursachet, meynt ihr, das sey recht?

Gott

Gott erlaubt, daß der Mensch die Thiere zu seinem Nutzen gebrauche; er erlaubt, daß wir sie zu unserer Nahrung tödten, er erlaubt auch, daß wir schädliche Thiere vertilgen; das kann nun freylich ohne Plage der Thiere nicht geschehen; diese Plage aber ist nothwendig. Wie aber wenn wir Thiere unnützer Weise plagen, und martern, mehr als zu ihrer Benutzung für uns, oder Unschädlichmachung nothwendig ist: hat uns Gott dazu auch ein Recht gegeben? Sind nicht auch die Thiere Geschöpfe Gottes? ist es nicht genug, daß wir sie nutzen dürfen? Wer Thiere ohne Bedenken martert, und ihren Schmerzen ohne Erbarmen ansieht, wird der sich nicht auch angewöhnen, Menschen zu martern, und zu plagen? Soll das seyn?

Merket euch also das, meine Kinder! plaget kein Thier unnützer Weise, nicht bey der Arbeit, nicht wenn ihr in Zorn darüber gerathet; noch weniger um euch ein Vergnügen aus ihrer Marter zu machen! wer sich der Thiere nicht erbarmet, erbarmet sich auch der Menschen nicht.

3. Es giebt auch manches, was andern Leuten angenehm ist, womit man ihnen ein Vergnügen machen kann. Gesetzt ich könnte nun einem andern durch etwas Verbotenes, durch eine Lüge, einen Betrug, die Verläumdung eines Dritten u. s. w. ein großes Vergnügen machen, soll ich es thun? darf man Böses andern zu lieb thun?

Ich kann andern in erlaubten Sachen ein Vergnügen machen; soll ich es thun? Wollt ihr,

daß

daß andere thun, was ihr gerne seht? wäre es gut, wenn alle Menschen so gegen einander gesinnet wären, einander gerne etwas zu Gefallen zu thun? würde es Gott gefallen?

Es ist also eine Pflicht, andern in erlaubten Sachen ein Vergnügen zu machen: wer das gerne thut, der ist ein gefälliger, freundlicher Mensch. Wer es nicht thut, wer nicht darauf achtet, ob das, was er thut, andern angenehm, oder unangenehm sey, ist ein feindseliger Mensch. Ist also Gefälligkeit eine Tugend? zeigt sie nicht Liebe gegen den Nebenmenschen? macht sie nicht, daß uns andere Menschen gewogen werden, daß sie uns entgegen Gefälligkeiten erweisen? Feindseligkeit ist ein Fehler, macht uns andere Menschen abgeneigt.

Meine Kinder! ihr müßt immer mit und unter andern Menschen leben: Gebt immer acht, ob das, was ihr thut, andern Misvergnügen verursachet oder nicht! könnt ihr andern etwas Unangenehmes ersparen, könnt ihr ihnen etwas Angenehmes thun, thut es! aber nur in erlaubten Sachen: außerdem ist es besser alle Menschen, als Gott zum Feinde zu haben.

II.

Die Menschen haben verschiedentlich mit einander zu reden, zu arbeiten, Geschäfte zu treiben. Sind sie dabey immer einerley Sinnes? denkt einer, was der andere denkt? will einer, was der andere will?

Wie wenn nun zwey Menschen verschiedenen Sinnes sind; wenn jeder allein Recht haben will; dieser seinem, und jener auch seinem Sinne folget, keiner nachgiebt, was folget daraus? Streit, Uneinigkeit, Verdruß, gegenseitige Abneigung; ein unangenehmes Leben, vielleicht gar Beschädigungen.

Wenn aber einer davon nachgiebt, so wird die Einigkeit erhalten: Wer heute nachgiebt, dem giebt man ein andermal wieder nach; man hat gerne mit ihm zu thun; man sucht seinen Umgang; hilft ihm gerne; er selbst ist vom Verdruße frey, und macht andern keinen!

Das erste heißt man Eigensinn; das andere Nachgiebigkeit.

Was meynt ihr nun, soll jeder Mensch, wenn andere verschiedenen Sinnes mit ihm sind, auf seinem Sinne beharren? soll er nicht nachgeben? Wäre das gut? wolltet ihr es? könnte es Gott gefallen?

Ist Eigensinn ein Fehler? Nachgiebigkeit eine Tugend?

Kann man aber allemal nachgeben? Wann kann, und soll man nachgeben? Wann darf man nicht?

Wenn das, was der andere begehrt, ungerecht ist, wenn es gegen eure Pflicht läuft, wenn euch oder andern ein großer Schaden daraus entstehen

könnte, darf man dann nachgeben? was geht vor, Menschensinn, oder Gottes Gebot?

Wie muß man aber, wenn man nicht nachgeben darf, sein Recht behaupten? Mit Hitze, mit Verachtung anderer, mit Beschimpfung derselben? oder mit Ruhe und Gelassenheit; mit Vortragung der Gründe, warum man nicht nachgeben kann? Welches fruchtet mehr?

Ich sehe ein, daß der andere mehr Recht hat, als ich: bin ich schuldig nachzugeben? Ist es eine Schande, die Wahrheit zu erkennen?

Ich glaube zwar mehr Recht zu haben, als der andere: es ist aber nur um eine gleichgültige unschuldige Sache zu thun: soll ich nachgeben?

Ist Einigkeit nicht mehr werth, als Recht haben da, wo nicht viel daran liegt?

Ich leide einen kleinen unbedeutenden Schaden, wenn ich nachgebe: soll ich nachgeben? Ist Friede und Einigkeit nicht mehr werth?

Der, mit dem ich verschiedenen Sinnes bin, ist mein Vorgesetzter, er ist viel verständiger, erfahrner als ich: wer soll nun eher nachgeben? Wenn aber der Vorgesetzte, der, welcher sonst viel verständiger ist als ich, dießmal etwas offenbar ungerechtes, unerlaubtes fodert, bin ich dann auch schuldig nachzugeben?

Es ist also eine Pflicht, nachgiebig zu seyn allemal, außer in ungerechten pflichtwidrigen Sachen.

Das wollen nun aber wenige Menschen: auch ihr Kinder, obwohl noch klein, habt doch oft schon einen großen Eigensinn; ihr wollet eures gleichen, oft sogar den Eltern nicht nachgeben! ließen euch eure Eltern und Lehrer so aufwachsen, was würdet ihr einst für Menschen werden? ihr würdet nicht ruhig leben, und andere nicht ruhig leben lassen; darum muß euer Eigensinn jetzt gebrochen werden: so hart es euch ankömmt, so nothwendig, so nützlich ist er.

III.

Sind alle Menschen so beschaffen, wie sie seyn sollen? denken, reden, thun sie immer was sie sollen? alle Menschen haben und begehen also Fehler und Mängel.

Einige Fehler der Menschen sind von Natur; einer ist träg, ein anderer hitziger; dieser aufgeweckt, jener unempfindlich: diese Naturanlagen, verleiten sie zu verschiedenen Fehlern.

Andere Fehler kommen von der Erziehung. Warum ist dieser unwissend, jener ungeschickt zur Arbeit, ein dritter verzärtelt und weichlich?

Einige Fehler sind angewöhnt; Unreinlichkeit, Gefräßigkeit.

Zuweilen fehlen die Menschen aus Noth; zuweilen aus Unwissenheit, aus Mangel an Unterricht; zuweilen lassen sie sich von anderer Beyspiel verführen.

Meynt ihr aber, es gebe auch ganz böse Menschen? ist nicht immer Gutes und Böses gemischt?

Ihr selbst, habt ihr nicht auch eure Fehler und Mängel? vielleicht mehrere als andere?

Ihr seht die Fehler anderer Menschen leicht, sehen andere auch die eurigen? kann nicht jemand Fehler haben, die er doch selbst für keine hält, oder nicht an sich bemerkt? wollen nicht die Menschen ihre Fehler oft bemänteln, und rechtfertigen? z. B. heißen sie nicht ihre Grobheit Aufrichtigkeit; ihren Geitz Sparsamkeit; ihren Zorn gerechten Eifer u. s. w.?

Jemand sagte: jeder Mensch trägt einen Quersack über die Schultern; in den vordern Theil des Sackes steckt er die Fehler anderer Menschen; in den hintern seine eigenen: darum sieht er immer die erstern; die letztern nicht: hat er nicht die Wahrheit getroffen?

Mit den guten Eigenschaften ist es umgekehrt. Jedermann trägt sein eignes Gutes vorwärts; das fremde rückwärts.

Ist das recht? Ist das Gute an andern nicht so gut als an mir? das Böse an mir nicht so bös, als an andern? Ich soll also an andern

nicht

nicht nur ihre Fehler bemerken, sondern auch ihr Gutes aufsuchen; an mir selbst nicht nur mein Gutes, sondern auch meine Fehler kennen lernen.

Der Mensch, welcher Fehler hat oder begeht, schadet sich dadurch selber; er verdient bedauert zu werden. Man sollte ihn von seinen Fehlern zu bessern suchen.

Man kann andere durch Güte, oder durch Strenge bessern. Sind wir schuldig, andere durch gütiges Zureden von ihren Fehlern zu bessern? *)

Dürfen wir auch strenge Mittel, Strafen gebrauchen, um andere zu bessern? Wolltet ihr, daß das jedem Menschen gegen den andern, jedem gegen euch erlaubt wäre? daß jeder über des andern Fehler das Urtheil sprechen, und ihn zur Strafe ziehen dürfte?

Andere durch strenge Mittel zu bessern, gehört also nicht jedem zu, sondern nur seinen Vorgesetzten und Obern.

Wenn sich aber die Fehler meiner Nebenmenschen auch durch gütige Mittel nicht bessern lassen, was muß ich sodann thun?

Es giebt sehr wichtige große Fehler, welche man den Vorgesetzten anzeigen muß. **)

Es

*) Sittenlehre, sechster Abschnitt, zweyte Lehre.

**) Sittenlehre, sechster Abschnitt, fünfte Lehre.

Es giebt Leute, welche so gefährliche Fehler an sich haben, daß man mit ihnen fast nicht umgehen kann, ohne daran Theil zu nehmen, z. B. Diebe, Zänker, Raufer u. d. gl. Solche Leute soll man meiden; mit ihnen nicht mehr zu thun haben, als nothwendig seyn muß.

Aber die Menschen haben auch gar viele Fehler, die so wichtig und gefährlich nicht sind, die hauptsächlich nur ihnen selbst schaden: soll man nun solche Fehler billigen, gut heißen, loben? könnte man das mit Wahrheit und Recht?

Soll man sie nachahmen? dürfte man das?

Soll man verdrüßlich darüber seyn; sie ihnen vorwerfen; den Umgang mit ihnen deßwegen abbrechen? oder soll man die Fehler der Menschen gedulden; soll man ihrer Fehler ungeachtet mit ihnen Umgang haben, seine Pflichten gegen sie erfüllen? was wolltet ihr, daß alle Menschen thun sollten? Müßten nicht wir immerfort auf andere, andere auf uns unwillig seyn?

Ist es nicht besser, wir tragen eines des andern Fehler? Wir übersehen das Böse an andern, und sehen auf ihr Gutes? Wir müssen denken, daß sie doch Menschen, unsere Brüder und Kinder Gottes sind. Wäre es nicht gut, wenn alle Menschen so verträglich untereinander wären? Würde es Gott gefallen? Ist nicht Gott auch nachsichtig gegen unsere Fehler? wie wenn er immer nach der Strenge mit uns verfahren wollte?

Verträglichkeit, Nachsicht, Geduld bey den Fehlern unserer Nebenmenschen, ist also eine Pflicht, die andere uns, und wir andern schuldig sind.

IV.

1. Die Menschen haben auch gewisse Vorzüge, einer vor dem andern; einer ist wohlgestalter, reicher, verständiger, arbeitsamer als der andere.

Woher hat nun ein Mensch das Gute, das er vor andern vorausbesitzt? von sich selbst? war es ihm Gott schuldig? wenn er es also sich selbst zuschreibt, fehlt er?

Wie wenn er sich gar einbildet, er sey noch geschickter, schöner, vermöglicher als er wirklich ist?

Es giebt Dinge, die an sich gleichgültig sind, und nur durch den guten Gebrauch gut werden, z. B. Reichthum, Leibeskräfte: darf man sich auf solche Dinge etwas einbilden?

Kommt nicht alles, was der Mensch Gutes hat, von Gott? und warum giebt Gott einem diese, dem andern jene vorzügliche Gabe? aus Partheylichkeit? Verdienstes halber? oder daß jeder damit Gutes stifte, für sich und andere?

Nicht wahr, das habt ihr immer gehört, als wir vom Werthe des Lebens, der Gesundheit, des Vermögens u. s. w. handelten?

Ist es also erlaubt, bey seinen Vorzügen Gott zu vergessen, sie sich selbst zuzuschreiben; andere gegen sich zu verachten? das ist die innere Hoffart: sie ist Sünde.

Ist es Pflicht, Gott als den Urheber alles Guten, das man hat, zu erkennen, und sich deßwegen über andere Menschen nicht zu erheben? das ist die innere Demuth; glaubt ihr, daß sie eine Gott gefällige Tugend sey?

2. Wenn man etwas Gutes vor andern hat, soll man es andern auch immer durch Reden und im ganzen Betragen zu verstehen geben, daß man sich besser dünkt als sie? Gefällt das andern Leuten, wenn andere ihnen immer ihre Vorzüge zeigen? Gefällt es euch von andern? dieß ist äußere Hoffart: sie ist Sünde.

Wenn einer wirklich Vorzüge vor andern hat, sich aber doch so beträgt, als ob er nichts besser wäre, als sie: wird das andern Menschen gefallen; werden sie mit einem solchen gerne umgehen? das ist äußere Demuth; sie ist Pflicht.

Man mag also so gelehrt, kunstreich, vermöglich, fromm und angesehen seyn, als man will, so muß man doch eben so liebreich, nachgiebig, dienstfertig gegen andere seyn, als ob man keinen Vorzug vor ihnen hätte.

Verliehrt man aber dadurch nicht seine Ehre? wen ehren die Menschen lieber, den, der sie gleichsam durch sein Prahlen und hoffärtiges Betragen dazu zwingen will, oder der es ihrem freyen Wil-

len

len überläßt? wenn ich wirklich Vorzüge besitze, und dabey auch noch demüthig bin, werde ich nicht doppelte Ehre erlangen? wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.

Wie aber wenn man seine Pflicht nicht erfüllen, andern etwas Gutes nicht erweisen könnte, ohne seine Vorzüge zu zeigen? z. B. ein Vater, eine Obrigkeit, ein erfahrner Mann müssen ihre Würde und Kenntnisse zeigen, um andere vom Bösen abzuhalten, zum Guten anzutreiben: soll man da seine Vorzüge auch nicht merken lassen? Hat sie Gott nicht deßwegen gegeben, daß man Gutes damit stifte?

V.

Wenn Menschen verschiedenen Sinnes untereinander sind: wenn sie einander nicht nachgeben: wenn sie einander Misvergnügen verursachen: wenn einer des andern Fehler nicht vertragen kann, was entsteht daraus? Sie gerathen in Uneinigkeit, Zank und Streit, keiner will Unrecht, jeder Recht haben, sie beleidigen sich mit Worten, Werken, sie hören auf sich Gutes zu thun; sie fügen einander Schaden zu; einer macht dem andern das Leben bitter, und unangenehm. Streitigkeiten sind also etwas übels? der Glückseligkeit der Menschen nachtheilig?

Friede und Einigkeit entgegen, sind sie etwas Gutes? nützlich und angenehm zugleich?

Ist es erlaubt, Streitigkeiten mit Fleiß zu suchen? Sollte es erlaubt seyn? kann Gott es zugeben?

Es giebt Personen, mit denen man leicht in Streit geräth;

Es giebt Gelegenheiten, wo gewöhnlich Uneinigkeiten entstehen:

Soll man solche Personen und Gelegenheiten vermeiden?

Ich habe Recht, aber es ist um eine Kleinigkeit zu thun: soll ich deßwegen eine Streitigkeit anfangen? Wolltet ihr, daß das jedermann thue?

Mit Unrecht einen Streit anfangen, ist das nicht noch ärger?

Man kann aber zuweilen in einen Streit verwickelt werden, ohne selbst recht zu wissen, wie: soll man den Streit sodann fortsetzen, oder abbrechen?

Ich habe unrecht; schäme mich aber nachzugeben; darf ich den Streit fortsetzen? wenn soll man sich schämen, wenn man das Unrecht begeht, oder wenn man es wieder gut macht?

Ich habe Recht, aber der Streit betrift etwas Unbedeutendes:

Ich habe recht; aber wenn ich auch recht behalte, so bringt es mir wenig Nutzen, den andern entgegen großen Schaden: soll ich fortstreiten? Soll ich mir dem Frieden zu Lieb nicht etwas gefallen lassen; etwas aufopfern?

Ich habe recht, und es liegt mir viel daran: ich könnte aber den Streit durch einen Vergleich enden: bin ich es schuldig zu thun?

Also nur in bedeutenden Sachen, wenn man recht hat, und wenn kein gütlicher Vergleich möglich ist, darf man den Streit fortsetzen.

Darf man den, mit dem man zu streiten hat, deßwegen hassen? ihm Böses wünschen? ihm Schaden an Ehre oder Gut zufügen? ihm vorsätzlich Misvergnügen verursachen? ist man ihn wie andere Menschen zu lieben schuldig?

Wie soll man den Streit führen, mit Hitze, mit Zorn, mit Schimpfwörtern? oder gelassen, mit Vortragung seiner Gründe? Was hilft eher zur Erlangung seines Rechts, zur Herstellung des Friedens?

Ist es erlaubt, unter andern Menschen Streit anzustiften? durch Verhetzung, durch Hin- und Hertragung dessen, was einer oder der andere gesprochen hat? was muß Gott von einem solchen Menschen urtheilen? und die Menschen?

Soll man anderer Streitigkeiten zu vergleichen suchen? wer es thut, stiftet er etwas Gutes? Ist es der Mühe werth?

„Ich habe vom Friedenstiften keinen Nutzen; ich trage schlechten Dank davon": Warum muß man das Gute thun? des menschlichen Lobes oder Dankes wegen?

Wer selbst Friede hält, und bey andern gerne stiftet, ist friedfertig: Glaubt ihr, daß die Tugend der Friedfertigkeit Gott gefällt? wäre es gut, wenn alle Menschen friedfertig wären? wollt ihr es für euren Theil seyn?

VI.

Wenn alle Menschen nachgiebig, gefällig, verträglich, friedfertig wären, wäre das gut? würde ihr Leben dadurch angenehm? warum sind sie es aber nicht? Ich will es euch sagen: weil sie über ihren Zorn nicht Meister sind, nicht seyn wollen.

Wenn ein Mensch den andern an seiner Ehre beleidiget; wenn er ihm an seinem Eigenthume Schaden zufügt; wenn er ihm widerspricht; ihm Verdruß verursachet, wenn er ihn Fehler begehen sieht, so geräth er in Zorn; das wißt ihr wohl aus eigner Erfahrung?

Ist der Zorn eine natürliche Gemüthsbewegung? kann man gleichgültig dabey bleiben, wenn andere offenbares Unrecht thun? Ist der Zorn etwas an sich Böses? soll es aber deßwegen auch

er-

erlaubt seyn, so oft, so stark und so lange zu zörnen, als [illegible] will?

Ihr müßt acht geben auf den Anfang, die Größe, die Dauer, die Aeußerung des Zornes!

Einige Leute gerathen über alles in Zorn, was ihnen Unangenehmes widerfährt; jede Kleinigkeit bringt sie auf: findet ihr das recht? soll man so schnell seyn zum Zorn, oder soll man zuvor bedenken, ob das, was uns Unangenehmes widerfährt, auch der Mühe werth sey, daß wir uns darüber erzörnen? ob unser Zorn auch etwas nützen werde? ob er nicht vielleicht Uebel noch ärger macht?

Oft übereilt uns aber der Zorn, ehe wir daran denken: sollen wir uns dann demselben ohne Maaß und Ziel überlassen? oder sollen wir, wenn wir zur Besinnung kommen, den Zorn mäßigen? durch Vernunft zu beherrschen suchen? Erinnert ihr euch noch, was ich euch von der Beherrschung der Leidenschaften gelehret habe? *)

Ein anders ist in Zorn gerathen; ein anders reden und thun, was der Zorn eingiebt: jenes ist nur innerlich, und höchstens vielleicht im Gesicht sichtbar; aber es schadet noch Niemand als vielleicht mir an der Gesundheit: allein das Reden und Handeln im Zorne kann andern großen Schaden verursachen; es kann mich nach der Hand reuen: und doch kann ich es vielleicht nicht mehr ungeschehen machen: soll man also im Zorne reden und handeln; oder soll man alles verschieben,

bis

*) Sittenlehre fünfter Abschnitt, zehnte Lehre.

bis die Hitze des Zornes verraucht ist? Was wolltet ihr, daß andere Menschen thun sollen, wenn sie gegen euch im Zorne sind? Ich würde dich schlagen, sagte ein Herr zu seinem Diener, der einen großen Fehler begangen hatte, wenn ich nicht im Zorne wäre. Wäre es nicht gut, wenn alle Leute ihm nachfolgten?

Soll man den Zorn immerfort in sich erhalten, und nähren, oder soll man ihn zu Ende gehen lassen; das Geschehene vergessen? was wolltet ihr, daß alle Menschen thun sollen?

Man darf also manchmal in Zorn gerathen; es ist zuweilen unvermeidlich: allein man soll nicht schnell ohne wichtige Ursache in Zorn gerathen;

Man soll den Zorn mäßigen;

Im Zorne sich von Reden und Handlungen enthalten;

Ihn so bald als möglich endigen: wer das thut, der ist sanftmüthig: Glaubt ihr, daß Sanftmuth eine Pflicht sey? daß sie Gott gefalle? gefällt sie auch den Menschen? liebt, ehrt man den Sanftmüthigen? geht man gern mit ihm um? schadet der Sanftmüthige, sich oder andern? aber der Zornmüthige?

Der übermäßige Zorn ist mehrentheils ein angewöhntes Laster; je mehr, je öfter man sich erzörnet, um so leichter ergießt sich die Galle, um so geschwinder geräth sie in Bewegung; darum

dür-

dürfen Eltern an ihren Kindern den Zorn nicht gedulden; es wäre euer größter Schade, wenn sie es thäten; man muß diese Leidenschaft bändigen, indem sie noch klein ist; sonst möchte sie einst gar unbändig, euch und andern verderblich werden.

Ist es erlaubt, andern Leuten vorsätzlich Zorn zu verursachen? Soll man das vermeiden, von dem man voraussieht, daß es ihnen Zorn verursachen wird? Ist man schuldig andern keinen Schmerz zu verursachen, ihnen nachzugeben? Wann? wann nicht?

Wie soll man sich gegen Leute betragen, die gern in Zorn gerathen? soll man ihnen ausweichen? Streit mit ihnen vermeiden?

Wie soll man sich gegen Leute betragen, die wirklich in großem Zorne sind? soll man ihnen widersprechen? hören sie gerne, was man ihnen entgegen sagt; sind sie aufgelegt es zu überdenken? oder soll man ihre Hitze verrauchen lassen?

VII.

Es giebt Menschen, die uns nie etwas Gutes gethan haben, weil sie nicht konnten, oder nicht wollten: und doch sind wir schuldig sie zu lieben, weil sie Menschen, unsers gleichen, Kinder Gottes sind.

Es giebt andere, die uns mehr oder weniger Gutes erwiesen haben, die uns aus Gefahren errettet, im Unglücke beygestanden, an Gesundheit, Ehre,

Ehre, Vermögen, Leib oder Seele genützt haben. Soll man sich an das Gute erinnern, das man von andern empfangen hat? soll man es auch vor andern bekennen? Soll man ihnen wieder Gutes wünschen? Soll man ihnen das auch mit Worten bezeugen? Soll man, wenn man es im Stande ist, auch entgegen Gutes erweisen? das heißt man dankbar seyn, innerlich mit Gedanken und Wünschen; äußerlich mit Worten und Werken. Ist es eine Pflicht dankbar zu seyn? oder soll es erlaubt seyn, der empfangenen Gutthaten zu vergessen; sich nichts davon merken zu lassen; wenn man sie vergelten kann, es zu unterlassen; oder wohl gar Gutes mit Bösen zu vergelten? Wolltet ihr, daß das erlaubet wäre? Würden die Menschen noch gerne Wohlthaten erweisen, wenn sie lauter Undankbare fänden?

Ist ein undankbarer Mensch noch fernerer Wohlthaten würdig? Gott hat ihm einen Wohlthäter gesendet; verdient er, daß ihm Gott noch mehrere zusende? Muß die Undankbarkeit nicht Gott und den Menschen misfallen?

Ihr habt auch schon viele Wohlthaten empfangen, meine Kinder! von euren Eltern, Lehrern, Freunden, andern Menschen: denkt ihr daran? Womit habt ihr euren Dank bezeuget? Womit wollet ihr ihn inskünftige bezeugen?

Ich habe jemand viel Gutes gethan; ich erfahre aber nichts als Undank von ihm: soll ich deßwegen aufhören, ihm und andern Gutes zu erweisen? Muß man das Gute der Vergeltung we-

gen

gen thun, oder weil es recht und Pflicht, weil es Gott gefällig ist? werde ich nicht einst von Gott vollkommne Vergeltung erhalten? der andere sündigt durch Undank: soll ich deßwegen auch durch Lieblosigkeit sündigen?

VIII.

Die Menschen sind an Kräften und Eigenschaften ungleich? nicht alle haben Macht und Willen, unsere Glückseligkeit zu befördern? Wenn ich nun von jemand weiß, daß er mir recht wohl will, daß er mir in jeder Noth beysteht, daß er mir gerne hilft, wo er kann; so heißt man das einen guten Freund: ist es gut, einen solchen Freund zu haben? ist nicht ein solcher guter Freund mehr werth, als Geld und Gut?

Taugt aber jedermann zu einem guten Freund? z. B. ein Mensch, welcher unverständig ist, nirgends zu rathen weiß; ein böser Mensch, welcher sich nichts daraus macht, seine Pflichten zu übertretten; ein zornmüthiger, streitsüchtiger Mensch? soll man sich mit solchen Leuten einlassen? darf man Vertrauen auf sie setzen?

Kann nicht auch mancher Mensch sich verstellen, als wenn er uns wohl wollte, ob es ihm schon nicht Ernst ist? Kann es nicht auch falsche Freunde geben?

Nun sagt mir: soll man sich nicht Mühe geben, gute Freunde zu gewinnen? ihr werdet antworten, freylich; aber wie muß man das angehen,

wer-

werdet ihr weiter fragen? Die Antwort darauf ist: seyd gut Freund gegen andere, so werden sie es auch gegen euch werden: zeiget andern guten Willen, Liebe, Neigung zu helfen, so werdet ihr auch einen oder den andern finden, der euch Liebe mit Gegenliebe erwiedert!

Soll man aber den nächsten besten zum Freunde nehmen; soll man keine Auswahl treffen? soll man auch mit bösen Menschen Freundschaft machen? könnten sie euch nicht auch zum Bösen verführen? und wäre das nicht euer Schaden, wenn sie euch auch sonst noch so viel nützen? Böse Menschen darf man zwar nicht hassen; man muß ihnen helfen, wie andern, muß man sie aber deßwegen auch zu seinen Freunden machen?

Sehet euch also wohl vor, meine Kinder! ehe ihr mit jemand eine engere Bekanntschaft machet! gebet acht, ob der, dem ihr euch vertrauen wollet, auch verständig, redlich, wahrhaftig, arbeitsam, mäßig, fromm ist: ob er keine wichtige, schädliche Fehler an sich hat? Wer Gott und seiner Pflicht nicht getreu ist, wird der euch getreu seyn?

Wenn man nun aber einen wahren guten Freund hat, soll man ihn vorzüglich lieben? sein Leben, Ehre, Vermögen vertheidigen? ihm mit Rath und That beystehen? Nur im Glücke oder auch im Unglücke? Was haltet ihr von einem Menschen, der seinen Freund in der Noth verläßt?

Soll man aber seinem Freunde zu Lieb etwas Böses thun? lügen, betrügen, verläumden? Soll

man

man seinetwegen die Pflichten gegen andere versäumen? geht Gottes Gebot und das Gewissen über alle Freundschaft?

IX.

Es giebt aber auch Menschen, die uns Böses gethan haben, oder thun wollen: man heißt sie Feinde. Ist es gut Feinde zu haben? geräth man nicht dadurch in Verdruß, Zorn, Abneigung? muß man sich nicht vor ihnen fürchten?

Wenn uns andere Böses thun, so kann das verschiedene Ursachen haben. Vielleicht thun sie es unvorsätzlich, aus Unachtsamkeit, Unwissenheit? Vielleicht glauben sie gar recht zu thun? Vielleicht thun sie es aber auch aus bösem Willen? können wir das allezeit gewiß wissen? sehen wir in ihr Herz?

Sind nicht wir selbst oft Ursache, daß uns andere Böses thun? wenn wir sie zuvor beleidigen, ihnen die gebührende Ehre nicht erweisen, übel von ihnen reden, ihnen Dienste abschlagen, uns hochmüthig, oder feindselig gegen sie betragen?

Soll man sich selbst Feinde machen? oder soll man alles vermeiden, was andere gegen uns aufbringen kann? ist es Pflicht, die Gewogenheit anderer Menschen zu suchen, und zu erhalten? *)

Darf man aber auch seine Pflicht unterlassen, oder thun, was verboten ist, damit andere uns nicht

*) Sittenlehre fünfter Abschnitt, achte Lehre.

nicht Feind werden? was ist schädlicher, Misfallen Gottes, oder der Menschen?

Soll man sich sogleich einbilden, dieser oder jener sey unser Feind, weil er etwas gethan hat, was uns unangenehm ist? soll man nicht zuerst untersuchen, warum er es gethan hat; ob er vielleicht ein Recht dazu hatte; ob wir vielleicht selbst Anlaß dazu gegeben haben? Soll man nicht immer das Bessere denken? das Geschehene entschuldigen, gut auslegen? wäre es gut, wenn alle Menschen das thäten? würde es Gott gefallen?

Wenn uns ein anderer aber wirklich Schaden zufüget, an Leib, Ehre, und Gut, dürfen wir uns vertheidigen? mit welchem Maase? *)

Wenn wir vorhersehen, ein anderer will uns schaden, dürfen wir Vorsicht brauchen, daß er uns nicht schaden kann? dürfen wir uns gegen einen künftigen Angrif eben so, wie gegen einen wirklichen vertheidigen? mit dem nemlichen Maase?

Dürfen wir aber auch Böses mit Bösem vergelten? dürfen wir unserm Feinde Böses wünschen? Sind wir doch schuldig ihn zu lieben? ihm beyzustehen; sein Unglück zu verhindern; sein Glück zu befördern, wenn wir es im Stande sind? Müssen wir die Menschen lieben, ungeachtet sie uns nicht lieben, uns vielmehr Böses thun? das alles habt ihr schon ein andermal gehört! **)

Wenn

*) Sittenlehre, sechster Abschnitt, erste Lehre.
**) Sittenlehre, dritter Abschnitt, dritte Lehre, VI.

Wenn wir andere, andere uns beleidiget haben, so entsteht in uns eine gewisse Abneigung gegeneinander; ich will dem andern nicht gut; und ich glaube auch, der andere will mir nicht gut: dieß ist innere Feindschaft. Man läßt es auch in seinen Reden und Betragen merken, daß man einander abgeneigt ist: dieß ist äußere sichtbare Feindschaft.

Ist es nun erlaubt, Feindschaft in sich zu nähren? oder muß man die Feindschaft aufheben? darf man andern Böses wollen? Muß man ihnen nicht auch Gutes wünschen, und thun, wenn sie auch unsere Feinde sind? Es ist also Pflicht, andern ihre Beleidigungen zu vergeben; ihnen ebensowohl Gutes zu wünschen, und zu gönnen, als wenn sie uns nicht beleidiget hätten?

Sollen wir es unserm Feinde auch äußerlich zu verstehen geben, daß wir wieder in guter Verständniß mit ihm seyn wollen, daß er nichts Böses von uns zu befürchten habe? Sollen wir uns zur Versöhnung anbieten? wenn keiner von beyden das thut, so muß jeder befürchten, der andere sey ihm noch abgeneigt, und wolle ihm übel: ist das gut? macht das nicht die Feindschaft ewig? soll das Gott gefallen?

Es ist also nicht genug, seinem Feinde innerlich zu vergeben, man muß sich auch äußerlich mit ihm versöhnen. Wer sich mit seinem Bruder nicht versöhnt, der kann Gott nicht gefallen; von ihm nimmt Gott keine Gabe an: Wer andern nicht vergiebt, dem vergiebt auch Gott nicht.

Wer muß aber zuerst die Versöhnung anbieten? der Unrecht hat. Bilden sich aber nicht meist alle beyde ein, recht zu haben? und wenn der andere seine Pflicht nicht erfüllet, soll ich es deßwegen auch nicht thun?

Wie oft soll man seinen Nächsten vergeben, und sich mit ihm aussöhnen? wie oft muß Gott uns vergeben? kann das Gebot der Liebe des Nächsten jemals aufhören?

Was denket ihr von Menschen, die unter andern Feindschaft stiften?

Sind wir schuldig, andere auszusöhnen, wenn wir können? stiften wir dadurch ein gutes Werk, das Gott gefällt?

Wenn wir das nicht können, wen sollen wir eher vertheidigen, den Schuldigen, oder den Unschuldigen? ist es erlaubt, dem beyzustehen, von dem wir wissen, daß er Unrecht hat?

Noch zwar, meine Kinder, in euerm Alter habt ihr nicht viel Beleidigungen zu fürchten: aber wenn ihr erwachset, so werden sie nicht ausbleiben:

Es kann nicht anders kommen, als daß euch vieles Unangenehme von andern Menschen angethan werde, daß sie euch mit oder ohne Vorsatz, aus oder ohne eigner Schuld beleidigen: nehmet euch also nur im voraus sogleich vor, sie dessen ungeachtet zu lieben; die Menschen mögen sich gegen euch betragen wie sie wollen, das ist und bleibt

ims

immer richtig; ihr müßt sie jederzeit lieben wie euch selbst: sie sind immer Menschen, das ist, die vortreflichsten Geschöpfe Gottes auf Erden; seine geliebten Kinder, seine Ebenbilder; Brüder Jesu, durch sein Blut erlöset, unsterbliche Geister, Erben des Himmelreiches, euers gleichen. Jedes Menschen Tugend, Leben, Gesundheit, Leib, Vermögen, Ehre und Zufriedenheit, muß euch so heilig, so werth seyn, als euer Eignes: anderer Menschen Unglück zu verhindern, zu mildern, ihr Glück zu befördern, muß euch eben so angelegen seyn, als für euch selbst. So will es Gott der Vater aller Menschen: so fodert es das allgemeine Beste aller Menschen: so das eigne Beste eines jeden: jeder ist für alle, alle für jeden, keiner für sich allein erschaffen.

Auszug. I. Kein Mensch will den Schmerz: jedermann liebt das Angenehme: 1) es ist nicht erlaubt, andern vorsätzlich oder unvorsätzlich Misvergnügen zu verursachen, wenn man es vermeiden kann, ohne seine Pflicht zu übertretten: 2) Auch Thiere soll man nicht nutzlos plagen: 3) Es ist Pflicht, andern in erlaubten Dingen, gefällig zu seyn, Vergnügen zu machen.

II. Nicht immer können die Menschen Eines Sinnes untereinander seyn:

Keiner soll auf seinem Sinne allein beharren;

Jeder soll dem andern in erlaubten Dingen, auch mit eignem Abbruche, nachgeben.

III. Die Menschen haben Fehler; von Natur; von der Erziehung; aus Angewöhnung; aus Noth; wie wir die unsrigen, haben andere die ihrigen:

Achtet nicht auf anderer Fehler allein, sondern auch auf ihr Gutes!

Suchet anderer Fehler durch gelinde Mittel zu bessern!

Vor Menschen mit gefährlichen Fehlern hütet euch!

Andere Fehler ertraget mit Geduld!

IV. Andere Menschen haben Vorzüge vor euch; ihr vielleicht vor ihnen: alles ist eine Gabe Gottes.

Suchet nicht immer, andern eure Vorzüge merken zu lassen; seyd nicht hoffärtig!

Betraget euch bey euren Vorzügen gegen andere eben so, als wenn ihr nichts vor ihnen voraus hättet; seyd demüthig!

Lasset eure Vorzüge nur dann merken, wenn ihr etwas Gutes damit stiften könnet!

V. Es entstehen gerne Streitigkeiten unter den Menschen:

Suchet sie nicht!
Endet sie bald!

Opfert

Opfert dem Frieden zu Lieb etwas auf!

Nothwendigen Streit führet ohne Hitze, ohne Haß!

Stiftet unter andern keinen Streit!

Macht Friede, wo ihr könnt! Mit einen Worte: seyd friedfertig!

VI. Es ist natürlich, daß man zuweilen in Zorn geräth:

Seyd nicht schnell zum Zorne!

Mäßigt den Zorn!

Enthaltet euch vom Reden und Handeln im Zorne!

Laßt euren Zorn nicht lange dauern:

Das ist: seyd sanftmüthig!

Bringet andere nicht in unnöthigen Zorn!

Meidet die Zornmüthigen!

Weichet den wirklich Erzörnten aus!

VII. Es giebt Menschen, die uns Gutes gethan haben:

Soll man an seine Wohlthäter denken?

Ihnen Gutes wünschen?

Soll man das auch äußerlich zeigen?

Soll man auch in der That Gutes mit Gutem vergelten, wenn man kann?

Höret nicht auf, Gutes zu thun, auch wenn ihr von den Menschen keinen Dank dafür erhaltet!

VIII. Ist es wünschenswerth, einen guten Freund zu besitzen? Liebe, so wirst du wieder Liebe finden!

Aber taugt auch jeder Mensch zum Freunde? Giebt es nicht auch falsche Freunde? Kann ein böser Mensch auch ein guter Freund seyn?

Mache mit keinem bösen Menschen Freundschaft!

Prüfe den, den du zum Freund haben willst!

Einem bewährten Freunde thue alles zu Lieb, außer was unrecht ist!

IX. Aber auch feind können andere Menschen uns seyn, nicht immer aus bösem Willen; oft aus unserer eigenen Schuld:

Mach' dir nicht selbst Feinde!

Bilde dir nicht leicht ein, jemanden zum vorsätzlichen Feinde zu haben!

Du darfst dich gegen Schaden vor deinem Feinde sicher stellen; gegen seinen Angriff mit Maaß vertheidigen;

Aber du darfst ihn nicht hassen; nicht Böses mit Bösen vergelten!

Er bleibt dein Nächster, den du zu lieben schuldig bist!

Du bist schuldig ihm innerlich zu vergeben!

Du sollst ihm auch äußerlich zu verstehen geben, daß du ihm wieder gut seyn willst; das ist, du must dich mit ihm versöhnen!

Du magst Unrecht haben oder Recht:

Und das jedesmal, so oft er dich beleidiget!

Hüte dich Feindschaft unter andere zu stiften!

Versöhne die Feinde, wenn du kannst!

Stehe niemals dem Schuldigen gegen den Schuldlosen bey!

Achte Lehre.

Von den Pflichten der häuslichen Gesellschaft.

I.

Erinnert ihr euch noch der Geschichte von der Erschaffung des ersten Menschen Adam? Adam war zuerst, der erste Mensch: da sagte Gott gleichsam bey sich selbst: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey: wir wollen ihm eine Gehilfinn erschaffen, die ihm gleich sey. Während also Adam

schlief,

schlief, erschuf Gott aus einem Theile seines Leibes die Eva, stellte sie dem Adam vor, und sagte zu beyden: Wachset und vermehret euch, und erfüllet die Erde!

Gott erschuf also von Anfang an die Menschen zweyerley Geschlechts, des männlichen und des weiblichen; Gott thut nichts ohne weise Ursachen: er hat also wohl auch seine guten Ursachen gehabt, zweyerley Geschlechter zu erschaffen: welche meynt ihr?

Der Mensch, welcher sich nähren und erhalten will, hat verschiedene Geschäfte und Arbeiten zu verrichten, schwerere und leichtere, in und außer seiner Wohnung. Wie wenn er nun jemand hat, mit dem er seine Geschäfte theilen kann, wenn sich ihrer zwey miteinander verbinden, alles miteinander gemein zu haben, eines für das andere zu sorgen; wenn eines derselben die leichtern und häuslichen, das andere die schwerern und außerhäuslichen Geschäfte zu betreiben hat, ist das nicht vortheilhaft für beyde?

Auf wen kann ich mich in Geschäften mehr verlassen, auf den, der keinen Nutzen davon hat, wenn es mir gut, keinen Schaden, wenn es mir übel ergeht; oder auf den, dem alles, was mir nützt oder schadet, auch nützt und schadet?

Deßwegen schuf also Gott Mann und Weib, damit sie sich miteinander vereinigen, und gegenseitig einander Hilfe leisten sollen; dieß ist die erste Ursache: es ist aber noch eine andere.

Gott wollte nicht nur zwey Menschen erschaffen, er wollte das Menschengeschlecht auf Erde vermehrt wissen: der Leib des Menschen ist gebrechlich, er nimmt nach und nach ab, und natürlicher Weise muß er früher oder später sterben; das Menschengeschlecht müßte also früher oder später ausgehen, wenn Gott nicht für die Fortpflanzung desselben Sorge trüge: er hätte zwar durch Wunderwerke viele tausend Menschen auf einmal und jedesmal auf ein neues schaffen können: aber ich habe euch schon gesagt, daß Gott ohne besondere wichtige Ursachen keine Wunder wirket: er sorgte also für die Vermehrung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes auf eine natürliche Art: er schuf zwey Geschechter, und richtete die menschliche Natur so ein, daß durch die Vereinigung von Mann und Weib Kinder erzeugt und zur Welt gebohren, und durch ihre beyderseitige Beyhilfe groß gezogen werden können.

So stammt das ganze Menschengeschlecht von Einem Paare ab; wir sind alle von Einem Fleisch und Blute; alle Brüder und Schwester: Sollen wir uns also nicht alle einander lieben?

Gott hat also zweyerley Geschlechter erschaffen, zur Erzeugung und Erziehung von Kindern, und zur gegenseitigen Hilfe.

Wenn sich nun zwey Personen Mann und Weib miteinander vereinigen, Kinder zu erzeugen, und zu erziehen, und ihr Leben in gegenseitiger Hilfe miteinander hinzubringen; so heißt man das den Ehestand.

Ist dieser Stand Gott gefällig? ist er nicht selbst Urheber davon? Wann hat er ihn eingesetzt?

Können mehr als zwey Personen, ein Mann und ein Weib, den Ehestand miteinander schliessen? Würden nicht mehr Männer oder Weiber in einem Hause den Frieden stören? für wie viele hat Gott diesen Stand vom Anfange an eingesetzt?

Wie lange soll der Ehestand zwischen zwey Personen dauern? soll es einem jeden erlaubt seyn, wenn er will, das andere wieder zu verlassen? Kann man auf eine Person ein gänzliches Vertrauen setzen, von der man nicht weiß, ob sie mich jetzt oder jetzt wieder verlassen wird? Die Ehe dauert also bis an den Tod; was einmal verbunden ist, kann nicht mehr aufgelöset werden.

Was haben nun die Ehegenoßen für Pflichten gegeneinander?

1. Sind sie schuldig einander zu lieben? eines für des andern Tugend, Leben, Gesundheit, Ehre, Unterhalt zu sorgen? friedlich, einträchtig, nachgiebig miteinander zu leben? fodert das der Ehestand? Ist es der Wille Gottes?

2. Sind sie schuldig alles miteinander zu theilen? Arbeit, Glück und Unglück? ein jedes nach seinen Kräften? also müssen beyde arbeiten, sparen? keines darf das Gute allein genießen? eines muß an des andern Unglück Theil nehmen? es zu he-

ben, zu mildern suchen? keines darf das andere verlassen?

Haben sie sich nicht deßwegen miteinander verbunden? Ist nicht darum die Ehe eingesetzt?

3. Wie wenn nun aber zwey Eheperſonen in Führung ihrer Geschäfte nicht einerley Meynung sind, wer hat zu entscheiden? soll jedes thun, was ihm gefällt? Hat keines das andere um seine Meynung zu befragen? könnte da Einigkeit, Liebe unter ihnen bestehen; könnten sie ihr Hauswesen ordentlich führen?

Der Mann hat zu befehlen, aber mit Wissen und Rath des Weibes; er soll ihre Meynung erforschen, anhören, überlegen, und wenn sie vernünftig ist, ihr folgen.

Das Weib soll ihre Meynung eröfnen, ihrem Manne vernünftigen Rath ertheilen, ihm sanftmüthige Vorstellungen machen. Wenn sie ihn aber nicht überzeugen kann, so muß sie ihm gehorchen in allen Sachen, die nicht offenbar ungerecht und gegen Gottes Gebot sind.

Der Mann hat zu befehlen, aber nicht nach Willkühr; das Weib muß Theilnehmerinn von allem seyn.

Das Weib aber muß am Ende gehorchen; denn zwey Herrn können nicht Raum haben in Einem Hauswesen.

Glaubt ihr, daß der Ehestand, wenn beyde Ehepersonen ihre Pflichten gegeneinander erfüllen; wenn eines für des andern Glück besorgt ist; wenn sie Gutes und Böses miteinander theilen; wenn Friede und Einigkeit unter ihnen herrscht, etwas Gutes sey? wird ihr Leben vergnügt seyn? wird es nicht Sorgen und Kummer leichter, das Vergnügen doppelt angenehm machen? Wird Gott an solchen Eheleuten ein Wohlgefallen haben? wird er ihre Ehe mit allen dem segnen, was ihnen zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt dienet?

Euch trift wohl auch einst dieser Stand; wünscht ihr euch eine gute Ehe, so müßt ihr sie jetzt in eurer Jugend verdienen, und einst eine vernünftige Wahl treffen!

Wie verdienen? wer nichts erlernet hat, unverständig ist, wer seine Arbeit nicht versteht, oder nicht gerne treibt; wer nichts zu ersparen weiß; wer zornmüthig, zanksüchtig, eigensinnig ist, kann der in einer guten Ehe leben? lernet also jetzt gute Menschen zu werden, so könnt ihr auch einst gute Eheleute seyn; wo die Tugend nicht ist, da ist nichts Gutes, da wohnt kein Segen Gottes, kein Glück und keine Zufriedenheit des Lebens.

Treffet einst eine vernünftige Wahl, wer einen reichen, schönen, angesehenen Ehegenoßen hat, hat der schon deßwegen einen guten Ehegenoßen, wenn er nicht auch verständig, arbeitsam, sparsam, mäßig, und freundlich gesinnt ist? kennt man die Menschen so leicht? kann man sich nicht irren? soll man also nicht andere um Rath fragen, die uns gut rathen können und wollen?

Eine gute Ehe ist ein vortrefliches Geschenk Gottes; wenn ihr thut, was in eurem Vermögen ist, und ihn darum bittet, wird er sie euch versagen? Wenn ihr aber das Eurige versäumt, wem habt ihr die Schuld zuzuschreiben?

II.

Wenn es Gott gefällig ist, so werden durch Vereinigung von Mann und Weib Kinder erzeugt; die Eheleute werden **Eltern**, **Vater und Mutter**. Welche sind nun die Pflichten der Eltern, gegen ihre Kinder?

Ist es genug, daß sie die Kinder in die Welt setzen, und alsdann ihrem Schicksale überlassen; oder sind sie schuldig, noch weiter für ihr Glück zu sorgen? was wolltet ihr, daß alle Eltern thun sollten? Was kann Gott gefallen?

Die Kinder, wie sie zur Welt kommen, sind sie nicht für sich selbst die verlassensten Geschöpfe? wenn sie ihr Leben erhalten, wenn sie erwachsen, wenn gute und glückliche Menschen daraus werden sollen, müssen ihnen nicht darzu andere Menschen verhelfen? Hat sie nicht Gott deßwegen erschaffen? können ihnen ihre Eltern dazu verhelfen? Sollen sie es thun? Wolltet ihr, daß alle Eltern das thun? Ist es der Wille Gottes?

1. Wer dazu beyträgt, daß aus einem Kinde ein guter und glücklicher Mensch werde, der erzieht es; die Eltern sind also schuldig ihre Kinder zu erziehen. Gott sagt gleichsam, bey der Geburt

eines Kindes zu seinem Vater und Mutter: Ich habe dich zum Urheber eines menschlichen Geschöpfes gemacht, des kostbarsten, was es auf Erde giebt; es kann und soll einst gut und glückselig werden: dir übergebe ich es hiemit, von dir fodere ich es einst zurück: Wohl dir, wenn durch dich ein unsterblicher Mensch zeitlich und ewig glückselig, wehe dir, wenn er durch dich unglückselig wird!

Damit die Kinder einst gute und glückliche Menschen werden, muß für ihren Leib und für ihre Seele, für den Verstand und Willen gesorgt werden; nicht wahr?

Sind die Eltern also schuldig, das Leben, die Gesundheit, den Gebrauch der Leibesglieder eines Kindes durch gute Warte und schickliche Nahrung zu erhalten, und zu bewahren? Wenn sie ihm daran einen Schaden zufügen aus Nachläßigkeit, aus Zorn, aus Geitz, ist das Sünde?

Jeder Mensch soll eine Arbeit lernen, er soll sie gerne und gut treiben: sind Eltern schuldig, ihre Kinder zur Arbeit anzuführen, zu gewöhnen? und das fruhzeitig?

Jeder Mensch muß seinen Verstand durch nothwendige und nützliche Kenntnisse ausbilden: sind die Eltern schuldig, ihre Kinder in der Religion, in der Sittenlehre, in ihren Berufsgeschäften, und andern nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen? wie wenn sie die Mühe oder das Geld dazu reuet? Wenn sie es zu ihrem Vergnügen verwenden?

Wenn der Wille des Menschen nicht gut, wenn er nicht tugendhaft ist, was nützt ihm alles andere? Wenn nun Kinder lügen, müßig gehen, stehlen, wenn sie eigensinnig, zornmüthig sind, wenn sie andern Schaden zufügen, dürften das die Eltern gedulden? sind sie schuldig, ihre Kinder früh zur Mäßigkeit, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit, Nachgiebigkeit u. s. w. zu gewöhnen?

Es giebt zweyerley Mittel, die Kinder von Bösen ab, und zum Guten anzugewöhnen, gelinde und scharfe: gelinde Mittel sind gutes Beyspiel, Lehre, Ermahnung, Befehle, Aufsicht: scharfe sind Drohungen, Strafen.

Sind die Eltern schuldig, ihren Kindern gutes Beyspiel zu geben; sie zu lehren, was recht und unrecht ist, sie zum Guten anzumahnen; es ihnen zu befehlen; beständig auf sie Obacht zu geben? wenn sie das nicht thun, wenn sie ihnen gar böses Beyspiel geben, zum Bösen anmahnen, und es befehlen; werden sie sich große Verantwortung zuziehen?

Wie aber wenn die gelinden Mittel nicht verfangen wollen; sollen die Eltern alsdann ihre Kinder so böse werden lassen, als sie wollen? Was ist den Kindern selbst schädlicher, der Schmerz der Strafe, oder daß sie böse Menschen werden? Was schadet länger? Was sollen nun die Eltern thun, sollen sie bösen Kindern durch die Strafe einen kurzen Schmerz verursachen, oder sollen sie sie böse bleiben und dadurch ewig unglückselig werden lassen? Sind nicht die Kinder selbst an der Strafe

Ur-

Ursache, weil sie sich durch gelinde Mittel nicht bessern lassen?

Eltern sind also zwar schuldig, zuerst gelinde Mittel bey Erziehung ihrer Kinder zu gebrauchen; wenn diese aber nicht hinreichen, so sind sie schuldig strenge Mittel anzuwenden: thun sie es nicht, so sündigen sie selbst, und müssen Gott einst Rechenschaft dafür geben.

Ihr wundert euch vielleicht oft, meine Kinder, daß eure Eltern so streng auf euch sind; daß sie an euch nichts unrechtes gedulden, daß sie euch in Zucht halten: ihr meynt wohl, das wäre nicht nöthig, eure Eltern könnten es wohl unterlassen: ihr irret euch! es ist ihre Pflicht; sie müssen selbst die strengste Rechenschaft einst vor Gott deßwegen ablegen: sie werden selbst dafür gestraft, wenn sie euch nicht strafen.

2. Wenn ein Kind erwachsen ist, so braucht es, um in der Welt fortzukommen, Vermögen; mehr oder weniger? Wer so viel Vermögen hat, als er bedarf, um fortzukommen, der ist versorgt, sind nun die Eltern auch schuldig, ihre Kinder zu versorgen? oder sollen sie sich nichts darum kümmern? wie wenn das alle Eltern thäten? könnte das Gott gefallen?

Die Eltern sind also schuldig, ihre Kinder nicht nur zu erziehen, sondern, wenn sie es im Stande sind, auch zu versorgen. Sie müssen also darauf spaten; sie dürfen ihr Vermögen nicht für ihr Vergnügen allein verwenden.

Sol-

Sollen sie aber deßwegen sich selbst etwas an dem Nothdürftigen abgehen lassen? sollen sie sich selbst den erlaubten Genuß abbrechen? sollen sie Armen nichts Gutes thun? Können die Kinder ihr Vermögen von den Eltern als Schuldigkeit fodern, oder als Güte erwarten, und durch gute Aufführung zu verdienen suchen? Was wolltet ihr, wenn ihr Eltern wäret?

Ein Vater hinterläßt seinem Sohne viel Vermögen, aber er hat ihn in keiner nützlichen Sache unterrichten lassen; der andere kann seinem Sohne kein Vermögen hinterlassen, aber er hat ihn zur Arbeit und zur Tugend erzogen: welcher von beyden hat besser für sein Kind gesorget? Kann der Sohn des ersten um sein Geld Verstand kaufen? aber diestr kann durch seine Geschicklichkeit Geld erwerben?

Dieß sind also die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder, sie zu erziehen und zu versorgen.

III.

Haben nun auch die Kinder Pflichten gegen ihre Eltern?

Vor 15 bis 18 Jahren wo waret ihr? wem habt ihr den Anfang eures Lebens zu verdanken? Gott zuerst; Gott wirkt aber keine Wunder ohne besondere Ursache, und ohne Wunder kann kein Mensch anders erzeugt werden, als durch Vereinigung von Mann und Weib: natürlicher Weise

habet ihr also den Anfang eures Lebens euren Eltern zu verdanken.

Nach eurer Geburt was waret ihr? konntet ihr euch selbst erhalten? was würde ohne die Hilfe eurer Eltern aus euch geworden seyn? Wer gab euch Nahrung, Kleidung? wer wartete eurer?

Ist es mühsam, beschwerlich, kleine Kinder zu warten? Brauchen sie viele Sorgfalt? wer hat sich dann eurer angenommen?

Habt ihr eure Eltern für die Mühe, die sie Tag und Nacht mit euch hatten, bezahlt? oder habt ihr sie darum wenigst gebeten? sie erhielten euch also Leben und Gesundheit mit vieler Beschwerde, mit Unkosten, und doch freywillig und gerne.

Sie haben euch in vielem Nützlichen unterrichtet, und unterrichten lassen, sie haben euch manches Böse abgewöhnt, zu manchem Guten gewöhnt; mit vielem Verdruße, ohne Bezahlung, ohne oder gar wider euren Willen.

Sie arbeiten und sparen, damit ihr nach ihrem Tode einst euch nähren könnt, sie haben euch bisher durch ihre Arbeit und Sparsamkeit erhalten.

Euren Eltern habt ihr also Anfang und Erhaltung des Lebens, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Unterricht, Bildung des Verstandes und des Herzens zu danken: sie haben euch umsonst, mit Unkosten, Mühe und Beschwerde die größten

Wohl-

Wohlthaten erwiesen: hätten sie euch nicht geliebet, so hätten sie es ja wohl bleiben lassen können; und wie stünde es dann mit euch?

1. Verdient nun diese Liebe eurer Eltern zu euch nicht, daß ihr sie wieder liebet? habt ihr nächst Gott einen größern Wohlthäter auf Erden, als eure Eltern? Ist man nicht schuldig einen Wohlthäter zu lieben, der uns Geld schenket? was ihr von euren Eltern habet, ist um Geld gar nicht zu schätzen, um wie vielmehr Liebe verdienen sie also?

Ja, wie sollen wir aber unsere Eltern lieben? wir haben nichts ihnen zu geben, als was selbst ihnen gehört! Ich will es euch sagen, wie ihr eure Eltern lieben könnet! thut, was ihnen wohlgefällt! vermeidet, was ihnen Verdruß verursachet! Ihr wisset gar gut, was euren Eltern Freude machet. Warum thut ihr es nicht? Eure Eltern haben so viel für euch gethan: wollt ihr sie nicht zuweilen mit einer kleinen Freude bezahlen? Ihr wißt gar gut, was euren Eltern Verdruß verursachet; wollt ihr sie für ihre Wohlthaten dadurch bezahlen, daß ihr ihnen Verdruß und Zorn verursachet? thut alles euren Eltern zu lieb, nur das ausgenommen, was Gott und das Gewissen verbietet!

Es kömmt aber auch eine Zeit, wo ihr euren Eltern eure Liebe noch thätiger beweisen könnet. Vor 15 Jahren beyläufig mußten eure Eltern euch warten und ernähren; auch für eure Eltern kommt eine Zeit der Krankheit, der Schwachheit

des Alters, wo sie sich nicht mehr selbst genugsam zu ernähren im Stande sind: dann seyd ihr schuldig sie zu pflegen, und zu erhalten! Wer soll sich alter Leute annehmen, wenn ihre Kinder sich ihrer nicht annehmen? was wolltet ihr, daß eure Kinder thun sollten, wenn ihr alt und krank wäret? können Gott solche undankbare Kinder gefallen, die ihre Eltern in der Noth stecken lassen? verdienen sie seine Güte und seinen Segen?

Es ist also Pflicht, alte und kranke Eltern an nichts Mangel leiden zu lassen; ihnen ihr Alter so erträglich zu machen als möglich ist: wer es nicht thut, ist ein undankbarer, grausamer Mensch, er versündigt sich schwerlich.

„Aber alte Leute sind so närrisch und verdrüßlich". Wie viele Plagen machtest du als kleines Kind deinen Eltern?

„Meine Eltern haben mir wenig Vermögen überlassen". Was hattest du ihnen gegeben, als sie dich als Kind verpflegten?

„Ich habe selbst nichts Ueberflüßiges, bin selbst arm". Nun so theile deinen Eltern von deiner Armuth mit: auch arme Eltern brechen sich selbst ab, um ihre Kinder zu ernähren. Wenn dein Vater oder Mutter in Noth ist, so mußt du den letzten Bissen mit ihnen theilen. Wie wenn sich nun erst gar Kinder wohl seyn lassen, und im Genusse des Vergnügens leben, während ihre Eltern in Elend und Noth schmachten?

„So

„So kann ich mein Geld anbringen, ich kann nichts weiter ersparen, wenn ich immer den alten Eltern davon mittheilen soll"; laß dich nichts gereuen! seine Eltern zu pflegen, ist eine Pflicht, Gott läßt gewiß keinen durch Erfüllung seiner Pflicht Schaden leiden. Wie leicht kann er dies ersetzen? und wenn er nicht will, daß du Vermögen habest, kann er nicht machen, daß du darum kommst, auch wenn du keinem Menschen einen Heller davon mittheilst?

„Meine Eltern haben mich schlecht erzogen und versorgt"; daran haben sie ihre Pflicht übertretten, und werden Gott Rechenschaft geben müssen: willst du darum auch deine Pflicht übertretten, und dich strafwürdig machen? Eltern müssen für ihre Kinder sorgen, auch wenn diese undankbar, böse sind. Kinder müssen ihren Eltern beystehen, auch wenn diese nicht gethan haben, was sie hätten thun sollen.

Das heißt also seine Eltern lieben; ihnen Freude machen: ihnen alle mögliche Hilfe leisten, dieß ist eure erste Pflicht.

2. Eltern sind schuldig ihre Kinder gut zu erziehen; es steht nicht in ihrer Willkühr, ob sie das thun wollen oder nicht, sondern es ist ihnen von Gott auf ihr Gewissen und auf ihre Seligkeit aufgegeben. Wenn sie aber die Kinder erziehen, von Bösen abhalten, und zum Guten antreiben sollen, so müssen sie den Kindern zu befehlen haben; oder wie wollten sie sie sonst erziehen können? Was nützte aber das Befehlen der Eltern, wenn

die Kinder nicht schuldig wären zu gehorsamen? Wenn sie thun dürften, was ihnen beliebte? Gott hat den Eltern das Recht gegeben zu befehlen; meynt ihr, er könne es gedulden, daß die Kinder diese Befehle nicht achten, ihnen nicht gehorsamen? heißt das nicht Gott selbst ungehorsam seyn?

Kinder sind also schuldig, ihren Eltern zu gehorsamen: wer es nicht thut, der sündiget gegen das Gebot Gottes, und warum sollet ihr auch nicht gerne gehorsamen? ihr seyd noch jung; ihr habt noch wenig Erfahrung, ihr wißt oft noch nicht genug, was recht oder unrecht, nützlich oder schädlich ist; eure Eltern müssen das besser verstehen; muß nicht der Blinde dem Sehenden folgen? der, der den Weg nicht weiß, dem, der ihn weiß? Eure Eltern lieben euch, sie sind für euer Bestes besorgt, sie werden euch nichts befehlen, was zu eurem Schaden gereichet, wenn ihr es schon nicht allzeit einsehet.

„Aber die Befehle der Eltern sind oft hart"; du mußt sie doch erfüllen! wie wenn der Untergebene nur das thun dürfte, was ihm selbst gefällig ist, wäre das ein Gehorsam? hieße das nicht so viel, als thun, was man selbst will, nicht was der andere will? wofür hätte der Obere alsdann zu befehlen?

Ihr müßt also allezeit euren Eltern gehorsamen, nur einen einzigen Fall ausgenommen, wenn sie euch etwas gewiß und offenbar Unrechtes befehlen; z. B. stehlen, lügen, betrügen und dergleichen: denn da geht Gottes Gebot vor Menschen Gebot.

Auch wenn ihr einst ganz erwachsen seyd, und für euch selbst zu sorgen habt, müßt ihr noch immer eure Eltern um Rath fragen, und ihrem vernünftigen Rathe folgen: sie sind ja doch erfahrner als ihr; sie wollen gewiß euer Bestes; es liegt ja ihnen als euren Eltern selbst daran, daß es euch wohl ergehe: warum sollen sie euch nicht den besten Rath ertheilen? Könnt ihr einen ältern Freund haben, als eure Eltern?

Darum sollet ihr auch nichts geheim haben vor euren Eltern: sie sollen für euch sorgen, euch befehlen, was nützlich ist; wie können sie das, wenn sie nicht alles wissen, was euch angeht? wenn es etwas Gutes ist, was ihr geheim halten wollet, warum sollen es eure Eltern nicht wissen dürfen? ist es etwas Böses, so sollt ihr es ohnehin unterlassen! wer euch rathet, etwas vor euren Eltern geheim zu halten, auf den dürft ihr immer ein Mistrauen haben; glaublich will er euch zum Bösen verführen: was recht ist, scheuet das Licht nicht.

3. Ihr seyd also schuldig, eure Eltern zu lieben, weil sie eure größten Wohlthäter sind; ihr seyd schuldig ihnen zu gehorchen, weil sie eure von Gott gesetzte Obern sind. Ist man aber nicht auch schuldig, seine Wohlthäter und Obere zu ehren?*) Muß man es nicht auch durch äußere Zeichen zu erkennen geben, daß man den andern für seinen Wohlthäter und Obern ansieht?

Darf

*) Sittenlehre sechster Abschnitt, fünfte Lehre.

Darf man also seine Eltern durch grobe Worte oder Geberden beschimpfen? Darf man ihnen unehrerbietig begegnen? ist es erlaubt ihnen zu widersprechen, mit ihnen zu streiten? ist man schuldig ihnen nachzugeben? auch wenn man Recht zu haben glaubt? Sind dieß auch erwachsene Kinder ihren Eltern noch schuldig? bleiben sie nicht doch noch ihre Eltern?

Ehret, liebet eure Aeltern, gehorsamet ihnen! das ist eure unerläßliche Pflicht; das will und fodert Gott von euch; thut ihr es, so wird er euch dafür zu segnen und zu belohnen wissen: thut ihr es nicht, beleidiget, betrübet ihr eure Eltern, gehorcht ihr euren Eltern nicht, so denket nur nicht, daß es euch ungestraft hingehen werde! Man hat vielfache Erfahrung, daß Menschen, welche ihre Eltern mishandelt haben, meistens schon auf dieser Erde wenig Glück und Segen haben: und wie sie gegen ihre Eltern verfahren sind, so sind auch später ihre Kinder gegen sie verfahren; mit dem Maaße, mit dem sie ausgemessen, wurde ihnen auch wieder eingemessen.

Manches Kind hat keine Eltern, oder die Eltern haben nicht Vermögen oder Gelegenheit es selbst zu erziehen; es erhält also seine Erziehung von Verwandten, Vormündern, Lehrmeistern u.d.gl. diese vertretten die Stelle der Eltern; sie haben eben die Pflichten gegen die Kinder; also auch die Kinder gegen sie: auch ihnen seyd ihr also Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht schuldig!

IV.

Ihr habt nun gehört, warum Gott nach seiner Weisheit in zweyerley Geschlechter die Menschen getheilet, und den Ehestand eingesetzet hat: die beyden Ehegenoßen, die Kinder, die Eltern gewinnen dabey: eines hilft dem andern, eines befördert des andern Glück. Meynt ihr nicht, daß an einem friedlichen Ehepaare, an Eltern, die alles thun, um ihre Kinder gut zu erziehen, und zu versorgen, an Kindern, die die Bemühungen ihrer Eltern mit Liebe belohnen, Gott und die Welt ein Wohlgefallen haben? wie viel Gutes können nicht Eheleute, Kinder und Eltern gegen einander stiften? wie viel Verdienste sich für den Himmel sammeln? Die Menschen sind darum erschaffen, damit sie Gutes für sich und andere stiften, und dadurch die Seligkeit verdienen. Nun haben nicht alle Menschen Gelegenheit und Kräfte, andere zur Tugend anzutreiben, durch Belehrung anderer Verstand zu bilden, anderer Leben, Gesundheit und Ehre zu erhalten, zu vertheidigen, andern von ihrem Vermögen Wohlthaten zu erweisen; aber jeder hat Eltern, die meisten können den Ehestand antretten, Kinder erzeugen und erziehen. Sie sollen liebvolle Gatten seyn, sie sollen über die Erziehung ihrer Kinder wachen, sie sollen ihre Eltern ehren und lieben! dann haben sie erfüllet, was Gott von ihnen fodert: sie haben Gutes auf Erde gestiftet, sie haben ihre Bestimmung erfüllet. Thäten nur das alle Menschen, wie gut wäre es auf Erden!

Der Ehestand ist also höchst nützlich für die Menschen, er dienet zu ihrem zeitlichen und ewigen

Wohl. Aber er hat auch seine Beschwerden; nicht immer ist es leicht den Frieden in der Ehe zu erhalten, man muß nicht nur das Gute, sondern auch das Böse miteinander theilen; Kinder zu erziehen, und zu versorgen kostet Mühe, Verdrnß, Aufwand. Gott sah das voraus, er sah voraus, daß sich die Menschen vielleicht durch die Beschwerden des Ehestandes würden abschrecken lassen, ihn einzugehen, daß alsdann alles das Gute, was der Ehestand stiften kann, unterbleiben würde; er gab also den beyden Geschlechtern eine natürliche Neigung gegeneinander, eine Begierde sich miteinander zu vereinigen. Wer nun aus Neigung gegen eine Person des andern Geschlechtes sich entschließt, den Ehestand mit ihr anzutretten, und das Gute sowohl als das Beschwerliche davon auf sich zu nehmen, der thut, was Gott gefällig ist. Christus hat sogar mit dieser Verbindung die Gnade eines Sakramentes verbunden, um zu zeigen, wie sehr er diesen Stand ehre, und um die göttliche Hilfe mitzutheilen, welche Eheleute bedürfen, wenn sie die Pflichten ihres Standes erfüllen, und seine Beschwerden ertragen sollen.

Aber nicht alle erwachsene Personen können auch sogleich heurathen, sie haben noch nicht Verstand, oder Vermögen genug, ein eignes Hauswesen anzutretten und zu führen, oder sie haben wenigst für jetzt noch nicht Lust zu heurathen. Wie wenn nun eine ledige noch unverheurathete Person mit einer Person des andern Geschlechtes doch eben so vertraut umgehen wollte, wie Verheurathete es thun dürfen? wäre das einem, so wäre es auch mehrern, es wäre allen erlaubt. Würden alsdann

die

die Leute noch in den Ehestand tretten, seine Beschwerden und Pflichten auf sich nehmen wollen? Würde nicht jeder seiner Begierde folgen, und sich um nichts weiters kümmern? dann gienge alles das Gute verlohren, was durch den Ehestand gestiftet werden kann und soll. Soll Gott das erlauben? wäre es nicht für die Menschen selbst höchst schädlich?

Der vertraute Umgang zwischen Personen zweyerley Geschlechtes ist also nur nach geschlossener Ehe erlaubt. Vor der Ehe und unter ledigen Personen ist und bleibt er allezeit unerlaubt: man heißt das Unkeuschheit treiben, Unkeuschheit ist allezeit Sünde.

Um wie viel mehr muß es Sünde seyn, wenn eine verehelichte Person mit einer andern Person, als seinem Ehegenoßen, zu vertrauten Umgang pflegt? man heißt das Ehebruch.

Was man nicht thun darf, das darf man auch nicht begehren, daran darf man auch nicht mit Wohlgefallen denken, davon darf man auch nicht mit Wohlgefallen sprechen *); denn von Worten und Gedanken kömmt man zu Wünschen, von Wünschen zu den Werken, darum sind auch alle unkeusche Gedanken, Worte und Begierden verboten.

Muß man nicht auch die Gelegenheit zur Sünde meiden? Gelegenheit zur Sünde der Unkeuschheit

*) Sittenlehre, zweyter Abschnitt, dritte Lehre.

heit ist vor allem die Heimlichkeit, geheimer verborgener Umgang mit Personen anderen Geschlechtes.

Wer nicht nur allein sündiget, sondern auch andere zur Sünde verführet, sündiget der nicht doppelt? Soll man nicht Verführer meiden? seinen Vorgesetzten anzeigen? *)

Wollt ihr euer Gewissen rein erhalten, wollt ihr in der Gnade Gottes bleiben, meine Kinder, so wißt ihr nun, was ihr zu thun habet: enthaltet euch von allen unkeuschen Gedanken, Begierden, Worten, Werken; thut nichts in Geheim; denket, redet, thut nichts, was nicht jedermann hören, sehen, wissen darf. Fliehet vor allem solche Leute, von denen ihr unrechte Dinge höret oder sehet: zeiget alles euern Eltern an, was ihnen unwissend in ihrem Hause geschiehet! Erhaltet eure Unschuld unbefleckt; so werdet ihr Gott, den Engeln und den Menschen gefallen!

Der heil. Paulus war von Gott berufen, das Evangelium unter allerhand Völkern zu predigen; wäre er verheurathet gewesen, so hätte ihn die Führung eines Hauswesens, die Erziehung der Kinder u. s. w. in seinem Berufe stören können, er blieb also lieber unverehelichet, nicht aus Verachtung des Ehestandes, sondern um etwas größeres Gutes zu stiften. Glaubt ihr, daß dieß Gott wohl gefallen habe? Man heißt das freywillige Keuschheit.

An=

*) Sittenlehre, sechster Abschnitt, zweyte Lehre.

Anmerk. Plura particularia de hoc capite *infantibus* tradere conſultum non eſt, nequé periculo carere puto. Forſitan omnis inſtitutio de virtute caſtitatis diſcreta aetatum auditoria poſcit, ita ut aliud tempus conjugatorum, aliud ſolutorum adultæ aetatis, aliud denique infantum inſtitutioni deſtinandum ſit? Certe, quo alio modo caveatur, ne doceas, quod rectius ignoretur, non video.

V.

Ich beſitze Haus und Hof, ich habe ſo viel Arbeit, wenn ich ſie benutzen will, daß ich ſie allein nicht verrichten kann, ein anderer beſitzt kein erbliches Vermögen, ſein ganzer Reichthum beſteht in ſeinen kräftigen Armen, und in der Geſchicklichkeit ſie zu brauchen; wie wenn wir nun miteinander einen Vertrag träfen, wenn er mir ſeine Arbeit, ich ihm von meinem Gelde gäbe? dann wäre uns beyden geholfen? Er wird dadurch mein Dienſtbot oder Diener, ich ſein Hausvater oder Herr. Was haben wir nun für Pflichten gegeneinander?

1. Iſt jeder ſchuldig ſeinen Vertrag zu erfüllen? *) Der Diener, die bedungene Arbeit gut und fleißig zu verrichten? der Herr, ihm den bedungenen Lohn, Koſt, Wohnung u. ſ. w. zukommen zu laſſen? Iſt der Herr den Diener auf die bedungene Zeit zu behalten, der Diener ſo lange zu bleiben ſchuldig? wer das nicht thut, bricht den Vertrag, betrügt den andern. Will Gott, daß die Verträge gehalten werden? alſo auch vom Herrn und Diener?

Wie

*) Sittenlehre, ſechſter Abſchnitt, ſechſte Lehre.

Wie wenn der Diener sich schlechte Dienste eben so wie gute bezahlen läßt; der Herr für gute Dienste schlechten Lohn und Kost u. s. w. giebt, thun sie unrecht? wie bey Kauf und Verkaufe?

Der Diener glaubt, er werde nicht gut genug bezahlt, er macht sich also selbst heimlich bezahlet; findet ihr das recht? Hat er nicht seinen Vertrag freywillig gemacht? und kann zu seiner Zeit andere Dienste suchen? Wer darf Richter in eigner Sache seyn? Kann nicht der Verdacht auf einen Unschuldigen fallen? lernest du nicht bey dieser Gelegenheit das Stehlen? könnte nicht der Herr das nemliche thun? er könnte auch glauben, deine Arbeit sey nicht gut genug; wie wenn er dir nun heimlich an Lohn und Kost Abzug machte, würdest du zufrieden seyn?

Herr und Diener sind also schuldig, einander ihren Vertrag redlich und genau zu halten; wer es nicht thut, ist nicht redlich, um nichts besser, als jeder andere Dieb und Betrüger.

2. Der Herr hat zu gebieten, der Diener zu gehorchen; nicht? Soll nun aber der Herr rauh und grob befehlen? soll der Diener träg und widerspänstig seyn? was wünschtest du von dem Herrn, wenn du Diener; was von dem Diener, wenn du Herr wärest! thue jetzt desgleichen!

Wie aber, wenn ein Herr etwas offenbar Unerlaubtes befiehlt?

3. Der Diener soll den Herrn ehren, weil er ihm zu befehlen hat; er soll ihn also weder mit Worten noch Geberden beleidigen, soll ihm nachgeben: darf aber der Herr deßwegen den Diener verachten? ist er nicht auch ein Mensch wie er? dienet er ihm nicht freywillig? von wem kommt es her, daß ein Mensch dient, der andere befiehlt? wer giebt dem einen mehr, als er selbst bearbeiten kann, dem andern nur die Kräfte zu arbeiten? Ist der Diener vor Gott nicht eben so viel werth, wenn er die Pflichten seines niedern Standes erfüllet, als der Herr, wenn er die des höhern erfüllet?

4. Hat nicht der Herr großen Nutzen von dem Diener? was müßte er mit allem seinem Hab und Gut anfangen, wenn Niemand ihm dienen wollte? Haben auch die Diener Nutzen von ihren Herrn? was würde aus ihnen, wenn Niemand ihre Dienste verlangte, Niemand sie bezahlte? Herr und Diener schaffen also einander gegenseitig großen Nutzen: ist es also nicht billig, daß einer des andern Schaden verhüte, sein Bestes befördere? wird Gott das gerne sehen? kann sich dadurch Herr und Diener Verdienste machen für den Himmel? wäre es gut, wenn alle Herrn und Diener das thäten?

Wenn die Diener in der Religion schlecht unterrichtet sind, wenn sie den Lastern der Unmäßigkeit, der Unkeuschheit, des Fluchens u. s. w. ergeben sind, wenn sie ihre Pflichten gegen Gott versäumen, so ist das ihr größtes Unglück, ein Unglück der Seele, für die Ewigkeit: soll ihr Herr gleichgültig dabey seyn? oder soll er es ihnen wehren,

ren, ihnen die Gelegenheiten dazu abschneiden; sie mit guten und scharfen Mitteln davon abhalten? Soll er sie zum Guten antreiben? wird das Gott gefallen?

Wenn die Diener an ihren gutem Namen, an ihrem Eigenthum, oder an ihrem Leibe ungerechterweise angegriffen werden, soll ihr Herr sich ihrer annehmen, sie vertheidigen? Was wolltest du, wenn du ein Diener wärest?

Soll ein Herr kranke Diener verlassen, von sich stoßen? wer soll ihnen helfen, wenn der ihnen nicht hilft, zu dessen Nutzen sie ihre Lebenstage hingebracht haben?

Wenn ein Diener seine Versorgung finden, oder sonst ein Glück machen kann, soll ihm sein Herr dazu mit Rath und That an die Hand gehen? Wünschtet ihr das, wenn ihr Diener wäret?

Entgegen sollen auch Diener ihres Herrn Leben, Person, Eigenthum, Ehre gegen anderer ungerechte Angriffe vertheidigen? Wer soll ihn vertheidigen, wenn die es nicht thun, die sein Brod essen?

Diener sehen gar oft, daß ihres Herrn Sache da oder dort beschädigt wird, sie könnten durch eine leichte Mühe dem Schaden zuvorkommen, oder es wenigst dem Herrn anzeigen: sollen sie es thun, oder sollen sie gleichgültig dabey seyn? was wünschtet ihr, wenn ihr Herr wäret?

Ein Herr hat seine Diener in seinem Hause, er muß ihnen viele seiner Sachen anvertrauen; sie hören und sehen viel von ihm: wie wenn sie ihm nun von dem Seinigen entwenden; wenn sie seine Ehre durch Ausschwätzung dessen, was im Hause geschieht, schmälern? Es ist niemals erlaubt, andern von ihrem Eigenthum etwas zu entwenden, ihre Ehre zu vermindern: um wie viel weniger deren, deren Brod man ißt? Vor andern Dieben kann man sich durch Schloß und Riegel verwahren; kann man das auch vor diebischen Hausgenossen? Würdet ihr dergleichen gedulden? soll Gott es gedulden, ungestraft hingehen lassen?

„Aber ich nehme nur etwas weniges", auch ein kleiner Diebstahl ist Sünde, strafwürdig: wenig macht nach und nach viel; mit dem Kleinen fängt man an, mit dem Großen hört man auf.

„Die andern Mitdiener thun es auch", gilt diese Entschuldigung?

„Ich mache mich nur dadurch bezahlt, für das, was mir die Herrschaft entzieht", darauf habe ich eben schon geantwortet.

Diener können zwar ihren Herrn nicht befehlen, wenn diese verbotene Dinge treiben; aber oft brauchen diese ihren Beystand, sie fodern oft ihre Dienste dazu: ist es erlaubt, zum Bösen Beyhilfe zu thun? würde nicht viel Böses gar nie geschehen, wenn Niemand dazu helfen wollte? Wer geht vor, eines Menschen oder Gottes Gebot? was bedeuten die Drohungen, die Versprechungen,

die

die Geschenke eines Menschen, gegen Gottes Strafen und Belohnungen?

So sind Diener verbunden, nicht nur selbst keinen Schaden ihren Herrn zuzufügen, sondern auch allen Schaden zu verhindern, ihr Bestes zu befördern: so sind Herrn verbunden, ihre Diener zu beschützen, und für sie ihr Bestes zu befördern: die Diener sollen ihren Herrn treu dienen; die Herrschaften ihren Dienern menschenfreundlich begegnen. Das will Gott, das ist beyden nützlich, das macht beyden überall Ehre, das ist Pflicht und Tugend.

Für viele von euch, meine Kinder, ist auch einst der Dienststand bestimmet! vergesset die Pflichten nicht, die ich euch jetzt vorgetragen habe. Verrichtet eure Arbeit fleißig und gerne, seyd gehorsam, ehret eure Herrn, seyd treu, daß Niemand von euch auch nur das geringste Unrecht zu sagen habe! wird euch das nicht bey Gott und den Menschen gefällig machen? wird es euch einst im Tode reuen? Was habt ihr für andere Gelegenheiten, euch Verdienste für den Himmel zu sammeln, etwas Gutes zu stiften, als Fleiß, Treue und Gehorsam im Dienste?

VI.

Man soll Niemand schaden, und allen Gutes thun, denen man Gutes thun kann, das ist der Innhalt der Liebe des Nächsten; ohne diese ist keine Liebe Gottes, kein Christenthum, keine Seligkeit. Wem kann man nun eher Gutes oder

Böses erweisen, Leuten, mit denen man wenig umgeht, selten zu thun hat: oder mit denen man täglich zu thun hat, mit und unter denen man immer zu leben hat? Brüder und Schwestern, Hausgenossene, Mitdiener können einander am leichtesten Gutes thun, aber auch am leichtesten schaden: darf man dieses? ist man jenes schuldig? Wo sollen die Menschen eher Hilfe suchen, in der Nähe oder in der Ferne?

Liebet also vorzüglich die, die am nächsten um euch sind! suchet sie durch Worte und Beyspiele zum Guten anzutreiben! steht ihnen in Krankheit und Noth bey! schützet ihren guten Namen! seyd friedlich, nachgiebig, sanftmüthig gegen sie! ersparet ihnen allen unnöthigen Schmerz, Zorn und Verdruß! suchet ihnen erlaubte Freude zu machen! Wie viele Gelegenheiten Gutes zu thun, einen Schatz von Verdiensten für den Himmel zu sammeln, ohne daß ihr euch viel Mühe geben, ohne daß ihr euch aus dem Hause begeben dürfet! das sind die Gelegenheiten, die euch Gott gegeben hat, euch selig zu machen. Wollt ihr sie nicht gebrauchen?

Oft erzeugen die Eltern mehrere Kinder, sie bleiben nicht alle im väterlichen Hause, sie schlagen anderswo ihre Wohnung auf, sie erzeugen wieder Kinder, man heißt sie Blutsverwandte. Haben sie nicht einerley Ursprung? theilen sie nicht einerley Vermögen? fällt nicht dieß Vermögen durch Erbschaft wieder von einem auf den andern? gehen also Blutsverwandte einander nicht näher an als andere Menschen? Sollen sie nicht vor-

züglich einander lieben? Vor andern in Friede leben; sich gegenseitig in Nothfällen beystehen einander vertheidigen, ihr Glück gegenseitig befördern? Ist es nicht billig, daß jeder zunächst bey denen Hilfe suche und finde, die ihn am nächsten angehen? und wenn diese ihn verlassen oder gar beleidigen, kann das Gott gefallen? können die Menschen es billigen?

Liebet also zuerst und vor allen die, die euch am nächsten angehen, mit denen ihr täglich umgehet, deren Glück und Unglück auch euer Glück oder Unglück ist! Eltern die Kinder, Kinder die Eltern! Ehegenossene sich untereinander, eure Brüder, Schwestern, Verwandte! Herrn ihre Diener, Diener ihre Herrn! Mitdiener, Hausgenossene sich untereinander! dieß ist die Pflicht, die Gott von euch fodert!

Thut aber deßwegen Niemand andern ein Unrecht, Niemand Schaden! vergesset darüber anderer Menschen nicht, die eurer Hilfe bedürfen, denen ihr Gutes erweisen könnet! Sind sie doch alle eure Brüder, Kinder Eines Vaters, der im Himmel ist! Wer in der Noth ist, hat Anspruch auf eure Hilfe, er sey, wer er wolle, und der in der größten Noth ist, den ersten!

Erinnert ihr euch noch der Geschichte des Samaritans aus dem Evangelium?

Auszug. I. Gott schuf die Menschen von zweyerley Geschlechte; Mann und Weib; zur gegen-

genseitigen Hilfe; und zur Erzeugung und Erziehung der Kinder!

Dadurch setzte er vom Anfange her den Ehestand ein.

Nur ein Mann und ein Weib können eine Ehe miteinander schließen;

Ihre Verbindung dauert bis an den Tod.

Mann und Weib sind 1) schuldig einander zu lieben; 2) alles miteinander zu theilen; 3) das Weib hat zu rathen, der Mann zu befehlen.

Ein guter Ehestand ist ein glücklicher Stand; man muß ihn zuvor verdienen; man muß vernünftig wählen.

II. Eltern sind schuldig 1) ihre Kinder zu erziehen; für ihren Leib und Seele zu sorgen; Verstand und Herz zu bilden; durch gelinde und scharfe Mittel:

2) sie sind schuldig ihre Kinder zu versorgen.

III. Die Kinder sind schuldig: 1) ihre Eltern als ihre größten Wohlthäter zu lieben; ihnen Freude zu machen, alle mögliche Hilfe zu leisten:

2) ihnen in allen erlaubten Sachen zu gehorsamen; auch wenn sie erwachsen sind, ihren Rath anzuhören:

3) Sie zu ehren.

Auch die Stellvertretter der Eltern sind Kinder schuldig zu lieben, ihnen zu gehorchen, sie zu ehren.

IV. Der Ehestand ist dem ganzen Menschengeschlechte sehr nützlich; für die Ehegenossen sehr verdienstlich; aber auch beschwerlich: dürften nun die Menschen außer der Ehe mit Personen des andern Geschlechtes eben so vertraut umgehen, so würden sie nicht in den Ehestand sich einlassen; darum ist alle Unkeuschheit, noch mehr aber der Ehebruch verboten.

Auch unkeusche Gedanken, Begierden und Worte sind verboten.

Bewahret eure Unschuld! Hütet euch vor böser Gelegenheit; vor Verführung, und Verführern! treibet nichts, was nicht jedermann sehen, hören und wissen darf!

Wer unverheurathet bleibt, um etwas größers Gutes zu stiften, lebt in der freywilligen Keuschheit.

V. Herr und Diener machen einen Tauschvertrag miteinander; jener giebt Kost und Lohn, dieser seine Arbeit dagegen.

1) Beyde sind schuldig, diesen ihren Vertrag redlich, und genau zu halten:

2) Der

2) Der Herr hat zu gebieten, der Diener zu gehorchen:

3) Der Diener soll den Herrn ehren; der Herr den Diener nicht verachten:

4) Einer nützt dem andern; der Herr soll also des Dieners, der Diener des Herrn Bestes nach Kräften befördern: der Diener soll treu; der Herr menschenfreundlich seyn.

VI. Man soll alle Menschen lieben; aber jeder vorzüglich die, welche ihn näher angehen.

Liebet also vorzüglich eure Brüder, Schwestern, übrige Hausgenossen;

Eure Blutsverwandte!

Vergesset aber darüber die Liebe anderer Menschen nicht!

Neunte Lehre.

Von den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft.

Vorerinn. Die Behandlung dieses Gegenstandes scheint bey den Umständen unserer Zeiten theils mehr Ausführlichkeit und Gründlichkeit, theils auch mehr Behutsamkeit zu fodern, als man ihr sonst widmete. Meine Leser werden es daher nicht unzweckmässig finden, daß ich eine doppelte Darstellung dieser Lehre, eine historische, und eine didaktische liefere, und der

Aus-

Auswahl der Volkslehrer überlasse. Der Grund der historischen Darstellung ist der Hauptsache obwohl nicht der Ausführung nach, aus Herodots Klio, 18. genommen. Man könnte auch die Geschichte des Israelitischen Volkes aus den Büchern der Richter dazu benützen, wenn es eben so unbedenklich wäre, geoffenbarte und heilige Geschichte durch Dichtung, wenn sie auch die wahrscheinlichste ist, anschaulicher zu machen, als profane: wenigst scheint in meinen Augen die Ehrfurcht gegen jene jeden menschlichen Zusatz unerlaubt zu machen.

Unter den Menschen giebt es verschiedene Stände: Untergebene und Obrigkeiten; unter den Obrigkeiten sind wieder einige höher als andere: ist das nun wohl recht und gut? Wie wenn es keine Obrigkeiten gäbe; kein Mensch dem andern etwas zu befehlen hätte, alle frey und gleich wären, was würde geschehen?

Ich will es euch sagen! es würde gar nicht lange anstehen, so würden die Menschen ihre Gleichheit selbst wieder aufgeben, würden selbst wieder Obrigkeiten einsetzen. Woher ich das wissen kann? höret eine Geschichte:

Der König der Meder war mit fast allen seinen Großen in einem auswärtigen Kriege um das Leben gekommen; die wenig übrig gebliebenen wurden nicht mehr geachtet, und zogen freywillig weiter: nur gemeine Leute, Handwerker und Landbauer,

blieben übrig, und diese waren alle einander gleich, alle frey.

Eine kurze Zeit hindurch gieng die Sache ziemlich gut: aber bald bekam sie ein anderes Aussehen. Nicht alle Einwohner trieben ihren Landbau und ihre Geschäfte mit gleichem Fleiß; es gab müßige und faule Menschen darunter, welche wenig oder gar nichts durch Arbeit verdienten; andere die mehr verzehrten, als sie erwerben konnten. Diese fiengen an, die übrigen zu bestehlen; widersetzte man sich ihnen, so brauchten sie Gewalt. Niemand war seines Eigenthums mehr sicher.

Auch unter den bessern Einwohnern entstand oft Streit über die Gränzen ihrer Felder und Viehweiden; keine Parthey wollte freywillig nachgeben; sie griffen also zu den Waffen, und wer der Stärkere war, vertrieb den andern mit Gewalt von dem streitigen Grund und Boden. Die Parthey, welche heute hat weichen müssen, verstärkte sich ein andermal, und vertrieb itzt ihrer Seits die andere Parthey. Wer mit Gewalt nichts ausrichtete, brauchte List, und überfiel seinen Gegner ungewarnt und unversehens.

Es fügte sich öfters, daß einer den andern beleidigte, schimpfte, schlug, oder in der Hitze des Streites gar tödtete. Nun nahm sich die ganze Verwandtschaft des Erschlagenen an, und ruhte nicht, bis sie seinen Mörder gleichfalls um das Leben brachte. Aber auch er hatte seine Anhänger, welche wieder gleiches mit gleichem vergalten, und so mußte Feindschaft und Rache von Dorf zu Dor-

se, von Vater auf Kinder und Kindeskinder sich verbreiten, und gleichsam ewig werden.

Handelsleute, Künstler und Handwerker, welche keinen eignen Grund und Boden besaßen, verließen nach und nach ein Land, in welchem sie nicht sicher leben konnten, und es blieben nur Ackerleute übrig. Aber auch diese konnten ihren Pflug nicht führen, ohne die Waffen bey sich zu tragen, und dann waren die erbaueten Früchten selbst in ihren Scheunen noch nicht sicher. Die Hausväter mußten das, was sie sauer erworben hatten, bey Tage und bey Nacht mit ihren Hausgenossen gegen offenbare und geheime Anfälle schützen.

Dazu kamen noch andere und größere Ungemache. Die benachbarten Völker der Meder hörten von den Unordnungen, welche in diesem Lande herrschten: sie fielen in das Land mit gewaffneter Hand ein, nahmen was sie fanden, führten Menschen und Vieh weg, und was sie nicht wegbringen konnten, verderbten sie mit Feuer und Schwert.

Die Meder griffen freylich auch zu den Waffen, und vertheidigten das Ihrige; allein da sich jedes Dorf nur für sich allein wehrte, da keines um das andere sich annehmen wollte, so zogen sie insgemein den kürzern, und wenn sie auch so glücklich waren, den Feind zu vertreiben, so hatten sie indeß die Zeit der Arbeit versäumet, ihre Felder stunden öde, und sie hatten nun mit dem Hunger zu kämpfen.

Ein Fluß, welcher durch ihr Land lief, und an dessen beyderseitigen Gestaden die meisten Dörfer lagen, machte ihr Elend vollkommen. Ehehin da sie noch unter einen König und Obrigkeiten stunden, wurden sie von diesen angehalten, die beyderseitigen Gestade des Flußes einzudämmen, um seine Ueberschwemmungen zu verhindern. Allein nach erlangter Freyheit dachte Niemand an die Unterhaltung dieser Dämme mehr. Das Dorf, bey welchem der Fluß zuerst einen Einbruch drohte, war allein zu schwach, den Damm wieder herzustellen: die andern Dörfer, welche noch ganz sicher waren, wollten nicht beyhelfen, und zwingen konnte sie Niemand dazu. Nach und nach brach der Fluß an mehrern Orten durch: beynahe alle Jahre wurden die Felder überschwemmt, die Früchten weggeschwemmt, des fruchttragenden Bodens weniger.

Hunger und Schwert fraßen viele Leute, andere zogen freywillig weiter: alles gegenseitige Zutrauen entfloh, Zank und Gewalt herrschten, das Land wurde nach und nach einer Wüste gleich.

Noth ist der beste Lehrmeister des Menschen, aber selten will er ihre Lehre annehmen, bis nicht das Uebel auf das höchste gekommen ist. Die Aeltesten der Meder dachten auf Abhilfe des allgemeinen Elends: sie veranstalteten eine Zusammenkunft der meisten Landeseinwohner, und einer von ihnen hielt diese Anrede an sie:

Mitbrüder und Landsleute! wie es mit uns steht, das seht und erfahrt ihr alle selbst; so kann

es aber nicht fortdauern, wenn wir nicht alle zu Grunde gehen sollen. Die Quelle unsers Unglücks liegt in uns selbst, liegt darinn, daß jeder nach seinem eigenen Willen allein handelt. So lange ich thue, was ich will, thut auch jeder andere, was er will; er hat eben das Recht, das ich mir anmasse; warum soll er mir nachgeben, wenn ich ihm nicht nachgebe? Was kann daraus anders kommen, als ewiger Krieg aller gegen alle?

Das muß anders werden, meine Freunde, und kann anders werden, wenn wir nur wollen; laßt uns einen Bund miteinander machen! laßt uns einer dem andern versprechen, ihn nicht mehr, weder an Person noch an seinem Eigenthume, zu beschädigen. Wollt ihr nicht alle Sicherheit und Ruhe? Jeder kann sie haben, wenn jeder sie auch dem andern gewähret.

Der Vortrag des Alten schien Beyfall zu erhalten; aber ein anderer erhob sich, und sprach:

Versprechen können wir das wohl alle, werden es aber auch alle halten können? Wenn mein Nachbar mich oder mein Weib oder mein Kind beschimpft oder verletzet, soll ich es gedulden; soll ich mich nicht vertheidigen? Wenn ein anderer meinen Acker anspricht, soll ich ihm das, was mit Recht mein ist, ohne weiters abtretten? Wenn ein anderer seinem Sinne folgt, warum soll ich dem meinigen nicht ebenfalls folgen?

Weder du sollst deinem Sinne, noch der andere dem seinigen allein folgen, fuhr der erste fort;

ihr sollt beyde dem Ausspruche eines Dritten folgen. Eines ist, was uns vor allem Noth thut, meine Freunde! Wir müssen einen Richter haben! Zwischen zweyen ist des Streites kein Ende, jeden macht sein Interesse blind und heftig; nur der kalte unbefangene Dritte sieht klar, auf welcher Seite das Recht ist.

Es ward noch manches hin und her gesprochen: und wer soll dieser Richter seyn? riefen endlich mehrere Stimmen zugleich. Alles schwieg.

Der Bewohner jener einzelnen Hütte dort am Walde, antwortete eine einzelne Stimme aus dem Volke: jener Dejokes, der schon so oft zum Frieden und zur Ruhe rieth, der jedesmal so emsig ist, mit uns gegen unsere Feinde auszurücken, wenn auch er keinen Schaden gelitten hat. Ihr kennet ja den rechtschaffenen Mann alle?

Die Wahl des Dejokes erhielt von den meisten Befall. Die Berathschlagung endigte sich damit, daß die Meder auf folgende Bedingungen sich gegen einander verpflichteten:

Ein jeder solle sein Eigenthum in Ruhe besitzen, und die Früchte seines Fleißes genießen;

Keiner soll dem andern an seiner Person Schaden thun;

Wenn zwey Streit über irgend eine Sache hätten, so soll sie dessen seyn, dem der Richter sie zuspricht;

Wenn

Wenn einer von dem andern an Leib oder Gut beleidigt wird, so soll er nicht selbst Rache nehmen, sondern der Richter soll sprechen, was ihm sein Gegner zur Genugthuung zu thun oder zu leisten schuldig sey:

Gegen feindliche Anfälle sollen sich alle einander helfen:

Sie sollen gemeinschaftlich Brücken, Wege und Dämme ausbessern und erhalten.

Und nun hatten die Meder einen Richter, viele brachten ihre Streitigkeiten vor Dejokes, und er entschied sie, so gut er es wußte und konnte: und sie waren mit seinen Urtheilen zufrieden. Andere wollten sich seinem Urtheile gar nicht unterwerfen, sondern sich lieber selbst mit Gewalt Recht verschaffen: manche ließen sich wohl das Urtheil von ihm sprechen, aber wenn sein Ausspruch nicht nach ihrem Willen ausfiel, so achteten sie desselben nicht. Er mag sprechen, wie er will, sagten sie, wir thun, was uns gefällt. Wer ist er denn dieser Dejokes, daß wir ihm gehorchen sollen? ist er mehr als einer von uns? Kann er uns schaden, wenn wir ihm nicht gehorchen?

Und was nützt uns ein solcher Richter, sprachen die übrigen Meder, welche sich dem Gerichte bisher unterworfen hatten, unter sich; ein Richter, dessen Ausspruch nur achtet, wer will?

Gewaltthätigkeit und Unsicherheit nahmen wieder überhand wie zuvor. Die Vernünftigen unter

den

den Medern sprachen bey einer neuen Zusammenkunft viel hierüber, wie erwehren wir uns der Gewalt einiger weniger, die sich dem Gerichte nicht unterwerfen wollen, fragten sie einander?

Gewalt muß man mit Gewalt vertreiben, rief ein Mann, der sich bey manchen Gefahren gegen die Feinde ausgezeichnet hatte: lasset uns unsere mehrere zusammenstehen, zum Dienste des Rechtes! Dejokes soll Recht sprechen, und wer sich seinem Spruche eigensinnig widersetzt, gegen den sey unser Arm erhoben!

Jeder der gegenwärtigen billigte diesen Vorschlag. Man wählte mehrere Vollzieher des Rechts. Dejokes sollte Recht sprechen, die Beschützer sollten seine Urtheile gegen jeden Widerspenstigen auch mit Gewalt handhaben.

Nun gewan Gerechtigkeit, Ruhe und Frieden die Oberhand unter den Medern. Dejokes entschied alle Streitigkeiten unter seinen Landsleuten; er wies jedem den Theil an, den er an den öffentlichen Arbeiten zu nehmen hatte, er setzte jederzeit fest, welche von ihnen in den Krieg gegen die Feinde zu ziehen, welche indeß zu Haus den Feldbau zu besorgen hätten: was er entschied, wurde von den bewaffneten Beschützern des Rechtes vollzogen. Nun lag jedermann wieder gerne seiner Arbeit ob, deren Früchte selbst zu genießen er sicher war. Künstler und Handarbeiter setzten sich wieder in dem Lande der Ruhe fest; Fremde brachten wieder gerne ihre Waaren in ein Land, wo sie keine Beraubung zu besorgen hatten, und tausch-

ten dagegen das ein, was die Einwohner entbehren konnten. Handel und Wandel, Künste und Ackerbau blühten auf, Wohlstand und Vergnügen herrschte.

Aber bald wäre dieser Ruhestand wieder gestöret worden: Dejokes kam vor die Versammlung der Meder, und erklärte, daß er nicht ferner Richter seyn könnte: „indem ich den Klagenden Gehör gebe, und euren Angelegenheiten obliege, sagte er, versäume ich meine eigenen: mein Feld würde öde liegen bleiben, und ich würde zu eurem Nutzen mich selbst elend machen". Was er sage, sagten auch die Rechtsvollzieher.

Was sollten nun die Meder thun? sollten sie die ganze gute Anstalt, deren Vortheile sie alle fühlten, wieder eingehen lassen, und in den vorigen Stand der Unordnung und Gewaltthätigkeit zurückkehren? Sie erinnerten sich des erlittenen Ungemaches noch zu lebhaft, als daß sie nicht davor zurückschaudern sollten. Nein, riefen sie, du sollst unser Richter, und ihr die Vollzieher des Rechtes bleiben! es ist billig, daß wir euch für die Dienste, die ihr zu unserm Besten leistet, entschädigen. Bezahlen wir doch den Knecht, der unser Feld pflüget, und den Hirten, der unsere Schafe weidet: um wie vielmehr sollen wir nicht für den Unterhalt der Handhaber der Gerechtigkeit, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit gerne und willig sorgen?

Was allen zum Nutzen gereichet, dazu sollen auch alle beytragen. Die Meder beschloßen also,

je:

jeder nach Verhältniß seines Vermögens so viel beyzutragen, als zur anständigen Unterhaltung ihres Richters und seiner Gehilfen erforderlich war: und gerne opferten sie einen Theil des Ihrigen auf; denn, sagten sie, ohne Recht und Vollziehung des Rechts hätten wir viel weniger, und wären des wenigen nicht sicher!

So gieng es den Medern, sie hatten keine Obrigkeiten und wurden elend, sie setzten selbst wieder Obrigkeiten ein, und wurden ein glückliches blühendes Volk. Auch uns würde es eben so ergehen: ich will euch das auf das Deutlichste zeigen:

1. Die Felder und Gründe eures Dorfes reichen beyläufig eine Stunde weit rund umher? davon nähren sich fünf bis sechshundert Menschen? Sie können auch noch ihre Abgaben an den Landesfürsten und Grundherrn bezahlen? Mehrere hundert Stück Vieh nähren sich überdies auch noch von diesem kleinen Bezirke Landes? Aber damit das Land so viel trage, müssen nicht die Bewohner arbeiten, die Erde bauen, das Vieh warten, den Vorrath aufbewahren? Wie wenn die Einwohner die Arbeit aufgeben, und nur von dem leben wollten, was freywillig wächst, wie viele könnten sich dann noch nähren? wie lang? wie gut?

Ohne Arbeit könnten also nur wenige Menschen, und diese elend und nothdürftig leben: Durch die Arbeit wird erst alles vermehrt, verbessert, zum Gebrauch der Menschen tauglich gemacht.

Ich

Ich habe Bäume gepflanzet, Vieh gezogen, ein Haus gebauet, Felder fruchtbar gemacht; der Ertrag davon gehört mir zu; es sind Früchte meines Fleißes, meiner Arbeit; wie wenn mir nun aber bald hier einer die Früchte meiner Bäume, dort ein anderer die Erträgniß meiner Felder raubet, das Fleisch der von mir gezogenen Thiere verzehret? Wenn ich keinen Tag meines Eigenthumes sicher bin; werde ich noch ferner Lust haben, meinen Fleiß darauf zu wenden? werden es andere Menschen?

Ohne Sicherheit des Eigenthumes werden die Menschen also nicht arbeiten wollen, ohne Arbeit können sie nicht leben; ist also Sicherheit des Eigenthums nothwendig?

Wenn ich arbeiten soll, so muß ich meine Kräfte dazu verwenden: wenn ich nun immer in Sorgen stehen muß, ob mich nicht andere mit Gewalt angreifen, mich verwunden, mich an meinen Gliedern verstümmeln, mich vielleicht gar des Lebens berauben; kann ich dann noch der Arbeit obliegen? werde ich Lust dazu haben? Muß ich nicht meine Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung meiner Person richten?

Ohne Sicherheit des Eigenthumes und der Person können also die Menschen nicht arbeiten, nicht leben.

Es giebt zornmüthige, zanksüchtige Menschen, welche gern andere angreifen, sie an ihrem Leibe, an ihrem Eigenthume beschädigen. Müssen sich

dann

dann andere nicht zur Wehre setzen, und Gewalt mit Gewalt abtreiben?

Giebt es nicht auch Menschen, welche lieber andern das Ihrige nehmen, wenn sie können, und von anderer Fleiß zehren, als selbst arbeiten?

Giebt es also Menschen, welche gerne die Sicherheit der Personen und des Eigenthumes anderer stören? ist es gut, unter solchen Menschen zu leben?

Können nicht auch sonst gute Leute oft in Streitigkeiten miteinander verwickelt werden? jeder glaubet Recht zu haben; jeder behauptet sein Recht, der erste braucht Gewalt, der andere gleichfalls. Was kömmt heraus? Ist es da gut zu leben, wo jeder Mensch sein Recht mit Gewalt behauptet? Sind Person und Eigenthum dort noch sicher? wird man dort arbeiten wollen, leben können?

Wie wenn aber alle Menschen immer thun, was sie wollen, wenn Niemand ihnen zu befehlen hat, wer soll da ihre Streitigkeiten ausmachen; wer ihre Person und Eigenthum beschützen? Gesetzt es verabreden sich auch eine oder andere, keine Gewalt mehr gegen einander zu brauchen, jedem seine Person und sein Eigenthum sicher zu belassen, hilft ihnen das gegen einander? wie aber wenn viele, wenn die mehresten, wenn alle diese Verabredung miteinander treffen? dann ist ihnen geholfen, dann können sie sicher beysammen wohnen, ihrer Arbeit obliegen, der Früchte ihres Fleißes in Ruhe genießen.

Das haben nun unsere Vorfahrer vor uralten Zeiten schon gethan, sie fühlten das Elend eines Zustandes, in welchem Niemand des Seinigen sicher war, und jeder nach seinem Belieben Gewalt brauchte; sie wurden also miteinander eins, keiner des andern Person oder Eigenthum anzugreifen; ihre Streitigkeiten nicht selbst mit Gewalt auszumachen, sondern eine dritte Person, der Obrigkeit, dem Richter zur Entscheidung zu überlassen; einer den andern bey dem Seinigen zu beschützen, und der Obrigkeit in der Beschützung eines jeden beyzustehen.

Eine solche Vereinigung vieler Menschen, sich einander Sicherheit des Eigenthums und der Person zu verschaffen, heißt nun eine bürgerliche Gesellschaft, ein Staat; dergleichen Staaten giebt es größere und kleinere, gleichwie der unsrige und mehrere benachbarte.

Ist es nützlich und nothwendig für die Menschen, ihres Eigenthums und ihrer Person sicher zu seyn? befördert es ihre Glückseligkeit? sind die Menschen schuldig, das zu thun, was zu ihrer Glückseligkeit nothwendig ist? Ist es der Wille Gottes? der ernstliche Wille?

Unsere Vorfahrer thaten also recht daran, sich in eine bürgerliche Gesellschaft zu vereinigen; sie erfüllten dadurch eine Pflicht, den Willen Gottes; wenn sie es noch nicht gethan hätten, so wären wir schuldig, es jetzt zu thun.

Giebt

Giebt es nicht manche Dinge, die für jeden recht nützlich wären, die aber einer oder wenige nicht auszurichten im Stande sind? z. B. gebahnte Strassen, eingedämmte Flüße, Schulen, in denen jeder erlernen kann, was ihm nützlich ist; Verpflegungsorte für Arme und Kranke, wären die nicht recht gut? reichen aber die Kräfte eines oder weniger zu, sie zuwege zu bringen?

Was einer nicht kann, das können viele, das können alle; sollen die Menschen alles thun, was ihnen wahrhaft nützlich ist? sollen sie also auch ihre Kräfte vereinigen, um das zuwege zu bringen, was einzelnen zu schwer ist? Ist dieß der Wille Gottes?

Ihr sehet hier eine zweyte Ursache, warum sich die Menschen in bürgerliche Gesellschaften vereinigten, um das allgemeine Beste mit vereinigten Kräften zu befördern. Jeder Staat hat einen doppelten Zweck: erstens jedem Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums zu verschaffen; zweytens das gemeine Beste mit vereinigten Kräften zu befördern. Ist nicht beydes recht, gut, allen Menschen nützlich, Gott gefällig?

2. Was muß sich nun aber in jedem Staate befinden, damit diese beyden Zwecke erreichet werden?

a) Müssen Richter in einem Staate seyn, um die Streitigkeiten der Mitglieder des Staates zu entscheiden? oder soll jeder sich selbst Recht sprechen, und Recht schaffen? Was würde her-

auskommen? würden wir nicht sogleich wieder in die alte Verwirrung zurückfallen?

Müssen auch Richter seyn, welche diejenigen, die andere am Leibe oder Eigenthum beschädigen, einziehen, verurtheilen, bestrafen? wie soll man sonst böse Menschen von Verbrechen abschrecken? oder soll jeder selbst Rache an seinem Beleidiger nehmen dürfen?

b) Wie wenn man aber den Aussprüchen der Richter nicht folgt, wenn man sich ihren Strafen nach Belieben entziehen könnte? Die Richter müssen also auch die Macht haben, ihre Urtheilssprüche zu vollziehen; es muß eine vollziehende Macht im Staate seyn; ohne richterliche und vollziehende Macht wäre Niemand vor den Beleidigungen böser Menschen sicher.

c) Die Richter verschaffen Sicherheit innerhalb des Landes, innere Sicherheit: wie aber wenn Auswärtige das Land anfallen, berauben, die Einwohner beschädigen? dagegen hilft kein Richterspruch; das Land muß sich also auch bewaffnen. Entweder alle Einwohner müssen selbst zu den Waffen greifen, oder sie müssen einige von ihnen dafür bezahlen, daß sie für die übrigen die Waffen führen, und die Feinde des Vaterlandes vertreiben. Es muß also auch eine Kriegsmacht, ein Wehrstand im Staate seyn, um die äußere Sicherheit herzustellen? Wenn die Feinde eines Landes wissen, daß sich eine starke Kriegsmacht in demselben befinde, werden sie so leicht Lust bekom-

kommen, es anzugreifen? wird ihnen ihr Angriff so leicht gelingen?

d) Es giebt vieles, was den Menschen zu wissen nöthig und nützlich ist, allerhand Künste und Wissenschaften: bringen nun die Menschen gute und nützliche Kenntnisse schon mit zur Welt, oder nur die Fähigkeiten, sie zu erlernen? und dazu sind Lehrer nothwendig. Ein Lehrstand im Staate ist also auch für alle im Staate nützlich und nothwendig?

e) Können nun alle Menschen in einem Staate Richter, Vollzieher der Richtersprüche, Anführer der Kriegsmacht, Lehrer seyn, oder nur einige, welche das Recht und die Fähigkeit dazu haben? diese heißt man Obrigkeiten, die übrigen Unterthanen. In einem Staate müssen also Obrigkeiten seyn; aber alle Obrigkeiten sind Menschen; sie können unvorsätzlich aus Unwissenheit, oder auch vorsätzlich fehlen: das müßte den übrigen zum Schaden gereichen. Wie ist nun diesem Uebel zu helfen? Was ein Mensch nicht recht weiß, kann ein anderer besser wissen; wo einer Lust hat Böses zu thun, hat ein anderer deßwegen nicht auch die nemliche Lust? Man kann also eine Obrigkeit über die andere setzen, die das verbessere, was die erstere übersehen hat, und über diese wieder eine höhere; doch muß eine die höchste seyn, weil man sonst an kein Ende käme. Es müssen also in jedem Staate Obrigkeiten seyn, und zwar niedere, und höhere, wovon immer eine unter der andern steht, bis zur höchsten?

f) Kann

f) Kann ein Mensch zwey wichtige Arbeiten zugleich und gut verrichten? wird er nicht eine oder die andere, oder vielleicht gar beyde schlecht verrichten, oder vernachläßigen? Die Personen, welche die richterliche, vollziehende Macht verwalten, die Kriegsmacht ausmachen, andere lehren sollen, könen nicht zugleich Ackerbau, Handwerker, Künste, Handlung treiben; sie haben weder Zeit noch Geschicklichkeit dazu; und doch müssen sie auch ihren Unterhalt haben. Die Kriegsmacht, die Anlegung und Erhaltung von Strassen, Brücken, Dämen, von Schulen, Verpflegungsorten für Arme und Kranke u. d. gl. fodert vielerley Ausgaben: Wer ausgeben soll, muß auch einnehmen: Jeder Staat muß also öffentliche Einnahmen, Staatseinkünfte haben. Woher nun aber diese Einkünfte nehmen? Wer den Nutzen von einer Sache hat, muß der nicht auch die Unkosten davon tragen? Wer ein Haus bewohnen will, muß auch die Baukösten bestreiten? Wem nützt nun aber die richterliche, vollziehende, die Kriegsmacht, das Lehramt, die Brücken, Strassen, Schulen u. s. f. nur denen, die sie verwalten oder allen? Kann man sie entbehren? verschaffen sie nicht jedem und allen äußere und innere Sicherheit der Person und des Eigenthums? also müssen auch alle zu den öffentlichen Ausgaben beytragen; wer mehr besitzt, wem also mehr beschützt wird, mehr; wer weniger besitzt, weniger? der Nutzen trift alle, also auch die Unkosten? Ist das nicht billig? nothwendig? Was nun jeder Einwohner eines Staats zu den öffentlichen Ausgaben beyträgt, das heißt man Abgabe; es sind Steuern, Auflagen, Zölle u. s. w. Sind öffentliche Abgaben nothwendig? nützlich für alle? könnte ein Staat ohne sie bestehen?

g) Nun kömmt noch das wichtigste Erfoderniß eines Staates. Bey dem Bau eines Hauses haben verschiedene Menschen verschiedene Arbeiten; muß jedem vorhinein angewiesen werden, was er zu thun hat, oder thut jeder nach Belieben, was ihm gefällt? würde nicht Unordnung daraus entstehen, einer des andern Arbeit mehr verhindern als befördern? Im Staate sollen alle ihre Kräfte vereinigen, um das allgemeine Beste zu befördern. Muß nun da nicht auch jeder wissen, was er zu thun hat? Man muß also jedem seine Verrichtung anweisen, und zwar vorhinein, damit er sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen könne. In jedem Staate muß es also Vorschriften oder Anweisungen geben, was jeder zum allgemeinen Besten zu thun schuldig sey. Man heißt dergleichen Vorschriften **Gesetze**, Landesverordnungen u. s. w. Sind Gesetze in einem Staate nothwendig? also auch jemand, wer diese Vorschriften zu machen hat, eine **gesetzgebende Macht**? Gesetze, wie der Richter sprechen soll, welche Verbrechen und wie er sie bestrafen soll; Gesetze über Eigenthum, Erbschaften, Testamente, über Handel und Wandel, Kauf und Verkauf; Gesetze, wie viel jeder zu den öffentlichen Abgaben beyzutragen hat; Gesetze für die Obrigkeiten, für den Lehrstand, für den Wehrstand, für alle Unterthanen. Ohne Gesetze wäre keine Ordnung, kein Recht, keine Sicherheit, allgemeine Verwirrung, und allgemeines Elend.

Meine Kinder! Ihr lebt von eurer Geburt an in der bürgerlichen Gesellschaft, ihr habt oft von Obrigkeiten, vom Soldatenstand, von Lehrern,

Richtern, Steuern, Gesetzen und dergleichen reden gehört; ihr werdet noch öfter davon reden hören, und selbst reden. Was aber hinter allen diesen Dingen ist, das habt ihr nicht verstanden, das haben wenige Menschen überdacht: manche Menschen halten diese Dinge für unnöthig oder wohl gar für beschwerend; allein dergleichen Leute verstehen die Sache nicht genug, und reden unbesonnen in den Tag hinein; alle diese Dinge, bürgerliche Gesellschaft, Richter, Obrigkeiten u. s. w. sind ganz nothwendig und unentbehrlich. Die Menschen können nicht leben ohne Arbeit: ohne Sicherheit der Person und des Eigenthumes können und werden sie nicht arbeiten: ohne bürgerliche Gesellschaft giebt es keine Sicherheit: und ohne Obrigkeit, Richter, Staatsabgaben, und Gesetze kann keine bürgerliche Gesellschaft bestehen.

Gefällt euch ein angebauetes Feld, eine schöne Heerde Vieh, wohlgebauete Häuser, sichere gebauete Straßen, alle die Waaren, welche der Fleiß hervorbringt, und der Handel von Ort zu Ort liefert? ist es euch lieb, daß euer Eigenthum, eure Person vor ungerechter Gewalt geschützt ist? daß ihr ererbtes, selbsterworbenes, erkauftes Eigenthum in Ruhe und nach eurem Belieben genießen könnet? Wollt ihr das nicht immer? will es nicht jeder? Wäre keine bürgerliche Gesellschaft, keine Obrigkeit, keine Gesetze, so gäbe es nichts von dem allen, unsere Felder wären Wildnisse, worinn einzelne Thiere herumirrten, und wir nicht viel besser als Thiere, elend, dem Mangel und Hunger Preis gegeben. In diesem Zustande waren einst unsere Vorfahren, in diesem Zustande

sind noch an einigen Orten der Erde einige wilde Völker: möchtet ihr wieder darein zurückkehren?

Sollen also die Menschen ruhig und sicher und bequem nebeneinander leben können, so müssen sie sich in bürgerliche Gesellschaften, in Staaten sammeln; sollen diese Gesellschaften bestehen, so müssen Richter mit vollziehender Macht, es müssen Soldaten, Lehrer, Obrigkeiten, die einander untergeordnet sind, es müssen Staatsabgaben und Gesetze seyn. Dadurch wird die menschliche Glückseligkeit befördert, das ist der Wille Gottes.

3. Wollen wir nun nicht auch hören, was für Pflichten die verschiedenen Mitglieder des Staates gegeneinander haben?

a) Die höchste Obrigkeit, welche das Recht hat Gesetze zu geben, ist sie schuldig, solche Verordnungen zu machen, welche zum allgemeinen Besten gereichen? auch wenn solche Gesetze einigen oder mehrern Unterthanen nicht gefällig sind? Hat sie nicht deßwegen ihre Macht empfangen?

Darf sie solche Gesetze machen, welche dem gemeinen Besten schädlich sind? oder wenn solche Gesetze da sind; ist sie schuldig dieselbe abzuschaffen? Gott will, daß das allgemeine Beste aller Menschen befördert werde; wird es ihm also gleichgültig seyn, ob gute oder schädliche Gesetze gegeben werden? werden nicht die Obrigkeiten ihm einst Rechenschaft geben müssen, wie sie die ihnen anvertraute Gewalt gebraucht haben?

Sind die Unterthanen schuldig, den gegebenen Gesetzen zu gehorsamen? Wozu wären sonst die Gesetze gegeben? könnte ein Staat bestehen, in welchem jeder nach Belieben handeln dürfte? Ist es nicht der Wille Gottes, daß die Obrigkeit Gesetze zum allgemeinen Besten giebt? Wer also den Gesetzen nicht gehorsamt, widersetzt sich der nicht dem Willen Gottes? wird das Gott ungestraft hingehen lassen?

Soll der Unterthan nur den Gesetzen folgen, die ihm gefallen, oder auch denen, die ihm nicht gefallen, die ihm beschwerlich vorkommen? Wenn einer das dürfte, so dürfte es jeder: wenn nun jeder nur den Gesetzen gehorchte, die ihm gefällig sind, was würde herauskommen? Könnte eine solche Verwirrung Gott gefallen?

Wie wenn sich aber ein Unterthan einbildet, das gegebene Gesetz sey nicht zum allgemeinen Besten? er meynt so; die Obrigkeit meynt umgekehrt, sie giebt das Gesetz, weil sie es für nützlich hält; wer geht nun hie vor? Muß die Obrigkeit dem Unterthan, oder der Unterthan der Obrigkeit nachgeben? wie wenn das jeder so machen, und nur dann gehorchen wollte, wenn er es für gut fände?

Man muß also den Gesetzen allezeit folgen, auch wenn sie beschwerlich sind, auch wenn man glaubt, es solle anders seyn: nur wenn etwas offenbar Ungerechtes anbefohlen wird, dann muß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen: z. B. als den Egyptischen Hebammen geboten wur-

de, die Israelitischen Knaben umzubringen, da durften sie nicht gehorchen.

b) Sind die Obrigkeiten schuldig, die zum allgemeinen Besten erforderlichen Abgaben auszuschreiben und einzutreiben? sind sie schuldig, für Unterhaltung der Richter, Lehrer, Schulen, Versorgungshäuser, des Kriegswesens, der Landessicherheit, der Brücken, Strassen, Dämme u. d. gl. zu sorgen? thun sie daran den Willen Gottes?

Sind die Unterthanen schuldig diese Abgaben zu bezahlen? oder soll es jedem frey stehen, ob und wie viel er zu den Staatsausgaben beytragen will? wie wenn das jeder dürfte? ist nicht einem sein Geld so lieb, als dem andern? Haben aber nicht alle Nutzen von dem Staate? verlangt nicht jeder Sicherheit des Eigenthums und der Person?

Einer weiß sich heimlich einer Abgabe, einer Steuer, einem Zolle u. d. gl. zu entziehen: er entfremdet etwas von dem, was zu der Einnahme des Landesherrn gehört: darf er es thun? darf jeder es thun? die Ausgaben des Staats gehen doch fort, es mögen alle bezahlen oder nicht: was also einer weniger bezahlt, dafür müssen andere mehr bezahlen: wer leidet also Schaden dabey, der Landesherr oder andere Mitbürger des Staates? wer also den Landesherrn bestiehlt oder betrügt, bestiehlt oder betrügt der nicht seine Mitbürger? Kann das recht seyn? soll Gott das erlauben? Ist es also nicht Pflicht, jedem zu geben, was ihm gebührt, Steuer, wem Steuer gebührt, dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt?

Die Obrigkeit könnte aber auch mehr Abgaben fordern, als zum allgemeinen Besten erforderlich ist, wie wenn nun jemand glaubt, die Obrigkeit fordere mehr von ihm, als er zu bezahlen schuldig sey, ist er sodann von der Bezahlung frey? könnten sich das nicht auch andere, nicht mehrere einbilden? wie wenn alle diese sodann nicht bezahlen wollten? Soll jeder nur so viel geben, als er für gut findet? wer weiß, was in einem ganzen oft großen Land erforderlich ist, besser, die Obrigkeit oder ein einzelner Unterthan?

Wenn ein einzelner glaubt, es geschehe ihm Unrecht, er müsse mehr als andere bezahlen, so kann er sein Recht vorstellen; darf er sich aber gleich selbst und eigenmächtig ausnehmen?

Gesetzt aber auch, die Obrigkeiten nehmen zu viel ein, sie verwenden das Eingenommene nicht zum allgemeinen Besten, müssen sie es bey Gott verantworten? Menschen können sie nicht dafür bestrafen; werden sie deßwegen auch bey Gott ungestraft durchkommen? Obrigkeiten und Unterthanen stehen unter dem Gerichte Gottes, beyde müssen ihre Pflichten erfüllen.

c) Wenn das Land von auswärtigen Feinden bedrohet, oder wirklich angegriffen wird, ist die Obrigkeit schuldig, dasselbe zu vertheidigen, und die Kriegsmacht dagegen zu gebrauchen? Sind diejenigen Unterthanen, welche der Kriegsdienst trift, und welche dazu tauglich sind, auch schuldig, diesen Dienst anzutretten? wenn einer sich entziehen dürfte, dürften es nicht andere auch, dürften es nicht alle?

alle? wie gieng es sodann dem Vaterlande? Ist es nicht auch eine Ehre, für sein Vaterland zu streiten, und es zu vertheidigen?

d) Sind die Richter schuldig, die Streitigkeiten nach Recht und Billigkeit zu entscheiden? dürfen sie nach ihrer Willkühr oder nach den Gesetzen sprechen?

Sind die Unterthanen schuldig, ihre Streitigkeiten, die sie nicht in Güte abmachen können, vor die Richter zu bringen, oder dürfen sie sich selbst mit Gewalt Recht nach ihrem Gedünken schaffen? wäre das gut? Ist es also unerlaubt?

Wenn ich mit einem Richterspruche nicht zufrieden bin, kann ich einen höhern und vielleicht noch höhern Richterstuhl suchen; muß ich mich aber doch endlich in den letzten Spruch ergeben; auch wenn ich glaube, es sey nicht nach Recht gesprochen worden? könnte das nicht jeder glauben?

e) Sind die Richter nicht schuldig, die Vergehungen und Verbrechen nach den Gesetzen zu bestrafen? Ist das nicht nothwendig zur allgemeinen Sicherheit?

Dürfen sich die Unterthanen widersetzen, wenn die richterliche Obrigkeiten einen Verbrecher zu Verhaft, oder zur Strafe ziehen wollen? wäre es gut, wenn das Laster unbestraft bliebe? könnte es Gott gefallen?

Ist es erlaubt, Verbrechern Unterschleif zu geben, damit sie der gerechten Strafe entgehen? soll das jedermann thun dürfen?

Wenn die Richter die Wahrheit inne werden sollen, so müssen sie diejenigen, welche um die Sache wissen, zum Zeugniß vorrufen. Sind die Unterthanen also schuldig, als Zeugen vor Gericht zu erscheinen? sind sie schuldig die Wahrheit zu bezeugen? wäre es gut, wenn Niemand Zeugniß der Wahrheit geben wollte, wenn es gar erlaubt wäre, falsches Zeugniß zu geben? Wolltet ihr das?

f) Die Menschen haben sich in Staaten vereiniget, um das allgemeine Beste mit vereinten Kräften zu befördern: sind also nicht alle schuldig nach ihren Kräften beyzutragen, daß es recht gut in dem Lande gehe? Haltet ihr es nicht für billig, daß jeder dem Lande, in welchem er Schutz und Nahrung gefunden hat, auch alles gute wünsche und nach Kräften erweise? Wie kann aber ein Mensch das Beste eines ganzen Landes befördern? Meynt ihr nicht, wenn jeder die Pflichten seines Standes recht getreu erfülle, es nütze das dem ganzen Lande? Wenn ein Land lauter gute Gesetze, gute Richter,, Soldaten, gute Handwerker, Landbauer u. s. w. hätte, wäre dann nicht das ganze Land gut bestellt? kann das nicht jeder, die Pflichten seines Standes erfüllen? Jeder kann also das Beste seines Vaterlandes befördern?

g) In einem Staate giebt es verschiedene Stände, Unterthanen und Obrigkeiten, niedere und höhe:

höhere: sind die Unterthanen schuldig, die Obrigkeiten zu ehren, nach ihrem Stande? *) Ist es also bey Obrigkeiten noch weniger als bey andern Menschen erlaubt, sie zu beschimpfen, übel von ihnen zu sprechen, ihnen grob zu begegnen? Ist nicht eine gute Obrigkeit doppelter Ehre werth?

Sollen Unterthanen mit ihrem Stande unzufrieden seyn? sollen sie andere ober sich beneiden, unter sich verachten? Hat nicht Gott jeden in seinen Stand gesetzt; muß nicht jeder die Pflichten seines Standes erfüllen; Gott darüber Rechenschaft geben; die Seligkeit dadurch verdienen? sind nicht alle Stände nützlich? einer zur Hilfe und zum Besten des andern? Sind wir nicht als Menschen doch alle gleich? werden wir es nicht durch den Tod wieder? und wer wird den Vorzug im Himmel haben?

Gehorchet also der Obrigkeit! Gebet Steuer, wem Steuer gebührt!

Gebet Ehre, wem Ehre gebührt! verachtet Niemanden!

Seyd zufrieden mit der Stelle, in die euch Gott gesetzt hat!

Das wird euch Ruhe in diesem, Belohnung in dem andern Leben verschaffen!

Auszug.

*) Sittenlehre, sechster Abschnitt, fünfte Lehre.

Auszug. 1) Ohne Arbeit könnten nur wenige Menschen, und sehr schlecht sich nähren;

Ohne Sicherheit des Eigenthums und der Person können und wollen die Menschen nicht arbeiten;

Wo die Menschen sich selbst Recht sprechen, und Gewalt gegen Gewalt brauchen, ist keine Sicherheit möglich.

Wollten die Menschen also sicher leben, so mußten sie sich selbst Obrigkeiten setzen, und in bürgerliche Gesellschaften oder Staaten vereinigen; das war zu ihrem Nutzen nothwendig; daran thaten sie den Willen Gottes;

2. Dadurch erhielten sie Sicherheit des Eigenthumes und der Person;

Sie könnten mit vereinigten Kräften vieles zum allgemeinen Besten ausrichten, was einzelnen unmöglich ist.

In jedem Staate müssen a) Richter seyn, welche die Streitigkeiten entscheiden; die Verbrechen bestrafen:

b) eine vollziehende Macht, ohne die der Richter Aussprüche ohne Wirkung bleiben würden;

c) eine Kriegsmacht zur Vertheidigung des Landes, zur Erhaltung der äußern Sicherheit;

d) Leh-

d) Lehrer, die andere in nützlichen Dingen unterrichten;

e) niedere und höhere Obrigkeiten, und eine höchste, damit eine der andern Fehler verbessere;

f) Staatsabgaben zur Unterhaltung der Obrigkeiten, und zur Bestreitung dessen, was zum allgemeinen Besten erfoderlich ist;

g) Endlich Gesetze, welche jedem vorschreiben, was er zum allgemeinen Besten zu thun schuldig ist, und also auch eine gesetzgebende Macht.

Wären diese Sachen nicht, so wäre keine Sicherheit unter den Menschen; ihr Leben wäre elend, und um nichts besser, als das der wilden Thiere.

3. Die Obrigkeiten sind schuldig a) solche Gesetze zu geben, welche zum allgemeinen Besten dienlich sind;

Die Unterthanen, diesen Gesetzen zu gehorchen:

b) Die Obrigkeiten sind schuldig die nöthigen Staatsabgaben einzufodern;

Die Unterthanen, sie redlich zu bezahlen:

c) Die Obrigkeiten sind schuldig, das Vaterland gegen äußere Feinde zu vertheidigen;

Die Unterthanen den Kriegsdienst persönlich zu versehen, oder die Unkosten davon zu bestreiten:

d) die Richter sind schuldig, die Streitigkeiten nach Recht und Billigkeit zu entscheiden;

Die Unterthanen, ihre Streitigkeiten der Obrigkeit zu überlassen, und mit dem Endurtheile sich zu befriedigen.

e) Die Richter sind schuldig, die Verbrecher zu bestrafen;

Die Unterthanen, diese Bestrafung nicht zu verhindern; keinen Verbrecher Unterschleif zu geben; wahrhaftes Zeugniß vor Gericht abzulegen:

f) Jeder im Staate ist schuldig, das allgemeine Beste durch treue Erfüllung seiner Standespflichten zu erfüllen:

g) Die Unterthanen sind schuldig die Obrigkeit zu ehren;

Keiner verachte den andern!

Jeder sey mit seinem Stande zufrieden!

Zehnte Lehre.

Von den Pflichten der kirchlichen Gesellschaft.

Vorerinn. Da dieser Gegenstand schon in der Lehre von der Kirche, und vom Gottesdienste vorgekommen, so wird er hier nur beziehungsweise und der Vollständigkeit der Pflichtenlehre halber nochmal behandelt.

Jesus hat uns die wahre Religion, die Mittel selig zu werden, gelehret; will er, daß jeder Mensch für sich allein oder gemeinschaftlich mit andern seine Religion ausübe? Er hat also eine Kirche eingesetzt? Ihr wißt, welche ihre Mitglieder, die Kennzeichen ihrer Wahrheit sind?

Hat Christus in seiner Kirche auch Obere eingesetzt; Priester, die seine Lehre vortragen, seine Gnaden ausspenden, die Menschen zur Seligkeit leiten sollen? Hat er ihnen auch die Macht gegeben, in Sachen der Religion den übrigen Christen zu befehlen?

Welches sind nun die Pflichten der Geistlichen gegen die übrigen Christen? dieser gegen jene? aller Christen untereinander?

1. Sind die Vorsteher der Kirche schuldig, solche Anordnungen zu machen, welche zum Besten aller Christen gereichen? Haben sie deßwegen ihre Macht von Gott? werden sie darum Rechenschaft geben müssen? Es giebt Haupt- und Nebensachen in der christlichen Religion: sind die Vorsteher

der Kirche schuldig, in den Hauptsachen weder selbst eine Veränderung zu machen, noch machen zu lassen? dürfen sie aber Veränderungen in Nebensachen machen? und wenn die Veränderung nützlich ist, sind sie es schuldig? Müssen sie es thun, auch wenn ihre Untergebene nicht damit zufrieden sind? Was geht vor, Pflicht, oder Menschengunst?

Sind nun auch die Christen schuldig, den Verordnungen der Kirchenvorsteher zu gehorsamen? wofür hätte Gott jenen sonst die Macht zu befehlen gegeben? wer sich der Kirche widersetzt, widersetzt sich der nicht Gott selbst?

Jemand bildet sich aber ein, die Verordnungen der Kirche seyen nicht nützlich, er verstehe es besser; darf er sodann nicht gehorchen? wie wenn das jeder thäte, jeder seinem Sinne folgte? Könnte das Gott gefallen? Wenn auch ein Kirchenvorsteher fehlte, giebt es nicht andere mehrere, höhere? Kann die ganze Kirche fehlen?

2. Die Priester, Seelsorger sind sie schuldig, die wahre Religion Jesu jedermann zu lehren? nichts davon zu nehmen, nichts dazu zu setzen? die Wahrheit zu predigen, zu erklären, auch wenn sie nicht gefällt? Sind sie schuldig die heil. Sakramente zu reichen, auch wenn es ihnen unbequem ist? zu trösten, zu ermahnen, zu rathen, wer es bedarf, oder begehrt? Müssen sie Gott darüber Rechenschaft geben?

Wenn nun aber die Untergebenen kein Zutrauen zu ihrem Seelsorger haben, wenn sie ihre Ermahnungen nicht anhören wollen, ihnen nicht folgen, hat ihnen alsdann Gott ihre Macht nicht umsonst mitgetheilt, ihre Pflicht umsonst aufgelegt? Soll ihm das gefallen können? Die Christen sind also schuldig zu ihren Seelsorgern Zutrauen zu haben, ihre Ermahnungen anzuhören, ihnen zu folgen. Nur wenn sie etwas offenbar Ungerechtes foderten, dann dürfte man ihnen nicht folgen.

3. Die Geistlichen sind von Gott gesetzte Obern in Religionssachen, sie sind Wohlthäter derer, für deren Seelenheil sie sorgen; verdienen sie Ehre? doppelte, wenn sie ihre Pflicht recht erfüllen? Wer sie also beschimpft, verläumdet, mishandelt, fehlt der gröblich?

4. Der Unterhalt der Geistlichen, die Erfodernisse des öffentlichen Gottesdienstes macht einige Ausgaben nothwendig: wer ist schuldig sie zu tragen? Es giebt pflichtschuldige, und freywillige Beyträge.

5. Sind alle Christen einander zu lieben schuldig? schon als Menschen? noch mehr als Jünger Christi? Ist das nicht das Kennzeichen der wahren Christen? liebt der Gott, der seinen Nächsten nicht liebet?

Darf man aber deßwegen Menschen von andern Religionen verdammen, hassen, verfolgen? bleiben sie doch auch noch Menschen? Kinder Gottes?

tes? Sind wir auch den Samaritanen, Ketzern, Unglaubigen zu helfen schuldig?

Nun wißt ihr, meine Kinder, alle Pflichten, die ihr zu erfüllen habt, die allgemeinen sowohl, der Liebe Gottes, des Nächsten und eurer selbst, als die besondern nach eurem Stande in der häuslichen Gesellschaft, als Mitbürger des Staats, als Mitglieder der Kirche! Ist es aber genug zu wissen, oder muß man auch das, was man weiß, erfüllen? Nicht, wer das Gesetz hört, sondern wer es ausübet, der ist gerecht vor Gott.

Ihr wollt selig werden? Es giebt kein anderes Mittel dazu, als gute Werke. Welche gute Werke sollen wir thun? Erfüllet eure Pflichten, jede Pflichterfüllung ist ein gutes Werk, ein Schritt zum Himmel. Wollt ihr diesen Weg gehen? Es giebt keinen andern.

Auszug. Gott will, daß die Christen ihre Religion gemeinschaftlich ausüben; er hat eine Kirche, und geistliche Obern eingesetzt:

1) Die Kirchenvorsteher sind schuldig zu verordnen, was zum Besten aller Christen gereicht;

Die übrigen diesen Verordnungen zu gehorsamen:

2) Die Priester sind schuldig die Wahrheit zu lehren, die Sakramente auszuspenden, zu trösten, zu ermahnen;

Die Untergebenen sie zu hören, ihnen zu vertrauen, und zu folgen:

3) Die Christen sollen ihre geistlichen Vorgesetzten ehren;

4) Die Unkösten für ihren Unterhalt und den öffentlichen Gottesdienst tragen:

5) Alle Christen sollen sich untereinander;

Aber auch die lieben, die nicht ihres Glaubens sind.

Schlußerinnerung. Zur vollständigen Behandlung der ganzen christlichen Sittenlehre wäre nun noch der asketische Theil, von den Tugendmitteln, übrig. Was dahin gehört, scheint mir sehr schicklich mit dem Unterrichte verbunden werden zu können, welcher gewöhnlich während der Fastenzeit über die Empfangung der heil. Sakramente der Busse und des Frohnleichnams unseres Herrn ertheilet wird. Ich behalte also auch die Behandlung dieses letzten Theils der Sittenlehre einem besondern katechetischen Fastenunterrichte bevor, der diesem Christenlehrbuch einst als Anhang folgen soll, wenn anders mir nicht das Vermögen ihn zu bearbeiten, oder meinen Lesern die Neigung ihn zu erhalten, mangeln wird.

Be-

Beylagen

zu den

Entwürfen über die christliche Sittenlehre.

Zweyter Abschnitt.

Allgemeine Grundlehren zur Moral.

Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus der Sklaverey befreyet (dein Wohlthäter) dein mächtiger Gott, ein Eiferer, welcher die Missethaten der Väter und Kinder, die ihm nicht gehorchen, in das dritte und vierte Geschlecht bestraft: aber seine Barmherzigkeit bis in das tausendste Glied an denen erzeiget, die mich lieben, und meine Gebote halten. (2 B. Mos. 20, 2—6.)

Guter Lehrer, was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange? Wenn du willst zum Leben eingehen, halte die Gebote! (Matth. 19, 16. 17.

Nehmet mein Joch (meine Gebote) auf euch: mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. (Matth. 11, 29. 30.)

So jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, so ist er des ganzen schuldig. (Jak. 2, 10.)

Sammelt euch einen Schatz im Himmel, den kein Rost und kein Wurm verzehret, kein Dieb ausgräbt und entfremdet! (Matth. 6, 20.)

Suchet reich zu werden an guten Werken, sammelt euch Schätze für die Zukunft, einen festen Grund, die wahre Glückseligkeit zu erlangen! (1 Tim. 6, 18. 19.)

Wer sparsam säet, wird auch sparsam einärndten; wer reichlich säet, wird auch reichlich einärndten. (2 Kor. 9, 6.)

Wer mit Trauer säet, ärndtet mit Freude. (Ps. 125, 5.)

Hütet euch eure Gerechtigkeit vor den Menschen zu thun, damit ihr von ihm gesehen werdet; sonst habt ihr keinen Lohn bey eurem Vater, der im Himmel ist. (Matth. 6, 1.)

Wie vor dem Anblick einer Schlange, fliehe die Sünde! sie wird dich verschlingen, wenn du dich ihr näherst: ihre Zähne sind wie Zähne des Löwen, welche tödten; jede Sünde ist gleich einem zweyschneidenden Schwerte, ihre Wunde ist unheilbar. (Syrach. 21, 2—4.)

Du wirst nicht aus dem Gefängnisse entlassen werden, bis du den letzten Heller bezahlest. (Matth. 5, 26.)

Wer die Gefahr liebt, wird darin zu Grunde gehen. (Syr. 3, 27.)

Die

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung sowohl dieses als des zukünftigen Lebens. (1 Tim. 4, 8.)

Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte! denn weit und geräumig ist der Weg, welcher zum Verderben führt; viele wandeln darauf: eng aber ist die Pforte und schmal der Weg, der zur Seligkeit führet: wenige sind es, die ihn finden! (Matth. 7, 13.)

* *
*

Der Herr liebt unser Leben;
Zu unserm Heil hat er
Uns sein Gesetz gegeben;
Aus Liebe gabs der Herr.
Wie sollt' uns Gott nicht lieben?
Hat uns sein Wille nicht,
Was gut ist, vorgeschrieben?
Ist er nicht unser Licht?
Die göttlichen Gesetze
Sind unsre grösten Schätze,
Sind Quellen unsers Heils.

* *
*

Nimm an, Gott hätt' es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen;
Nimm an, Gott ließ' den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhaß: was würdest du
Von diesem Gotte denken?

* *
*

O Jüngling, faß doch diese Lehren!
Jetzt ist dein Herz geschickt dazu,
Dem kleinsten Laster vorzuwehren,
Die Tugend ewig zu verehren,
Sey Niemand eifriger als du!
Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte,
Und ohne sie sind Könige nur Knechte.
Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön;
Sie wird im widrigen Geschicke
Dich über dein Geschick erhöhn;
Sie wird im letzten Augenblicke,
Wenn alle traurig von dir gehn,
In himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn,
Und in die Welt der Herrlichkeiten
Den Geist, der sie geliebt, begleiten.
Sie wird dein Schmuck vor jenen Geistern seyn,
Die sich schon auf dein Glück und deinen Umgang freun.
O Mensch! ist dir dieß Glück zu klein,
Um strenge gegen dich, um tugendhaft zu seyn?

* *
*

Wenn ich dich, mein Herr und Gott!
Kindlich fürcht' und liebe,
Wenn ich redlich dein Gebot
Und mit Freuden übe;
O wie ist mir dann so wohl!
Wie ist mein Gemüthe
Seliger Empfindung voll,
Voll von deiner Güte!
Dann darf ich mit Zuversicht
Auf zum Himmel blicken;
Meine Leiden fühl ich nicht,
Wie sie mich auch drücken:

Hoff=

Hoffnung und Zufriedenheit
Wohnen mir im Herzen;
Trösten und erhöhen mich
Ueber alle Schmerzen.

* *
*

Schön ist die Tugend, mein Verlangen,
Und meiner ganzen Liebe werth;
Mit aller Kraft ihr anzuhangen,
Hat meine Seele oft begehrt.
Ach könnt' ichs, wie würd' ich mich freun!
Wer heilig ist, der muß auch selig seyn!

* *
*

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

* *
*

Wer Sünde thut, sieht schreckenvoll
Sein letztes Ende kommen;
Die Hoffnung, die ihn trösten soll,
Ist seinem Geist benommen:
So folget Trübsal, Angst, und Pein
Dem Laster schon auf Erden;
Unendlich größer wird die Pein
In jenem Leben werden.

* * *

Thu' niemal, was dich einst im Sterben könnte reuen!
Thu' allzeit, was dich auch im Tode kann erfreuen!
Erfüllst du diese Lehr', so wird dein Leben rein,
Und einst der Tod für dich ein seligs Leben seyn!

* * *

Von allen Lastern sollst du rein,
Zu aller Tugend willig seyn!

* * *

Erzittre vor dem ersten Schritte!
Mit ihm sind schon die nächsten Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.

* * *

So süß die Sünde scheint, giebt sie doch keinen Frieden:
Der Tugend nur allein hat Gott dieß Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott verläßt, verläßt sein eignes Heil;
Ein Mensch, der Gott gehorcht, erwählt den besten Theil.

Dritter Abschnitt.

Die höchsten Pflichten.

Niemand hat jemals sein eignes Fleisch (sich selbst) gehaßt, sondern er nähret und pfleget es. (Ephes. 5, 29.)

Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Scha-

den

den leidet? Womit kann er diesen Schaden ersetzen? (Matth. 16, 26.)

Wer seine Seele (sich selbst) unvernünftig liebt, wird sie verliehren (sich selbst schaden); wer sie in dieser Welt haßt, wird sie zum ewigen Leben bewahren. (Joh. 12, 25.)

Jedes Thier liebet seines gleichen, so auch jeder Mensch seinen Nächsten. (Sirach. 13, 19.)

Gott hat den Menschen aus Erde erschaffen, und nach seinem Ebenbilde gemacht; er hat ihm seine Lebenstage bestimmt, und über alles, was auf Erde ist, gesetzt; er hat ihm Sinn und Verstand gegeben, und Gutes und Böses gezeigt; er hat ihnen gesagt: Hütet euch vor allem Bösen! und einem jeden hat er die Sorge für seinen Nächsten aufgetragen. (Sirach. 17, 1 — 13.)

Wer zeitliches Vermögen hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, und sich seiner nicht erbarmet: wo ist bey dem Liebe? Kinder! laßt uns einander lieben, nicht bloß mit Worten, und mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit! (1 Joh. 3, 17. 18.)

Ihr habt sagen gehört: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen! ich aber sage euch: liebet auch eure Feinde! thut Gutes denen, die euch hassen! betet für die, welche euch verfolgen, und verläumden! dann seyd ihr wahre Söhne eures Vaters im Himmel, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, den Regen

auf

auf Gerechte und Ungerechte herabträufeln läßt! u. s. w. (Matth. 5, 43 — 48.)

Wer Gott nicht liebt, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Dadurch erschien die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt schickte, damit wir durch ihn wahrhaft glücklich werden; laßt uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebet hat! (1 Joh. 4, 8. 9. 19.)

Das ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. (1 Joh. 5, 3.)

Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, weil er seine Seele für uns hingab: auch wir müssen unsere Seelen für unsere Brüder hingeben. (1 Joh. 3, 16.)

Wer sagt, er liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? (1 Joh. 4, 20.)

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig: Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig. (Matth. 10, 37.)

* * *

Ich darf, du willst es selbst, ich soll, o Gott! mich lieben;
Laß mich auch diese Pflicht nach deinem Willen üben!
Ich sehne mich nach Glück: laß dieß Verlangen rein,
Unsträflich meinen Fleiß, mich zu beglücken, seyn!

Laß

Laß, Gott! mich nie vergessen, daß diese Erde
Nicht meine Heimath sey, wo ich ganz glücklich werde!
Was hier erfreuen kann, währt Augenblicke kaum,
Flieht wie ein Schatten hin; flieht wie ein Morgentraum.

* * *

Wie edel ist ein Herz, das jeden Menschen liebt,
Bey seinem Wohl sich freut; bey seiner Noth betrübt;
Ein Herz, das Eigennutz, und Neid, und Härte flieht,
Und sich um anderer Glück, wie um sein Glück bemüht!
Du hast, o guter Gott! das Daseyn mir gegeben;
O gieb mir auch den Sinn, für andere zu leben!

* * *

Der liebt dich nicht, der noch mit Freuden
Das thut, was dir, o Gott! misfällt;
Drum laß es mich mit Ernst vermeiden,
Gefiel es auch der ganzen Welt!
Die kleinste Sünde stets zu scheun,
Laß, Vater, mich beflissen seyn!

Vierter Abschnitt.

Pflichten gegen Gott.

Wachset immer in der Erkenntniß Gottes!
(Kol. I, II.)

Darinn besteht das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum. (Joh. 17, 3.)

Gott

Gott hat seinen eignen Sohn nicht verschonet, sondern ihn für uns alle hingegeben. Wie soll er uns nicht alles andere mit ihm geschenkt haben? Wenn Gott für uns ist, wer will wider uns? seyn? u. s. f. (Röm. 8, 31. 32.)

Denen, die Gott lieben, hilft alles zum Guten bey. (Röm. 8, 28.)

Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn! denn er sorget für euch. (1 Petr. 5, 7.).

Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; das übrige wird euch zugegeben werden! (Matth. 6, 33.)

Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes, und nähre dich redlich. Habe deine Lust am Herrn; er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. (Ps. 36, 3 — 5.)

Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand! (Sprüchw. 3, 5.)

Den Reichen gebiete, daß sie nicht stolz sind, und nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genießen. (1 Tim. 6, 17.)

Gott ist getreu, er läßt euch nicht versuchen über euer Vermögen; sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr sie aushalten könnet. (1 Kor. 10, 13)

Wie murren doch die Leute so? murre ein jeglicher wider seine Sünde! (Klagl. 3, 39.)

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. (Ps. 102, 2.)

Das Vertrauen haben wir zu Gott, daß, was wir immer nach seinem Willen bitten, er uns erhöret. (1 Joh. 5, 14.)

Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sey, ich sage euch nicht (nur), daß ich für euch bitten werde: der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. (Joh. 16, 24. 27.)

Wenn jemand von euch Weisheit bedarf, der bitte Gott darum, welcher sie jedem reichlich mittheilt, und nicht versagt; er wird sie erhalten. Er bitte aber darum, ohne in der Zuversicht zu wanken! (Jak. 1, 5. 6.)

Der Herr ist nahe; seyd ohne Sorge! lasset in allen Dingen eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. (Philip. 4, 6.)

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden: Klopfet an, so wird euch aufgethan! u. s. w. (Matth. 7, 7—11.)

Die Hand des Herrn ist nicht geschwächt, daß sie nicht helfen könnte; auch sein Ohr ist nicht so be-

beschwert, daß er nicht erhören will: sondern eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Trennung gemacht; eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er euch nicht erhöret. Waschet euch aber, reiniget euch, lasset ab Böses zu thun, lernet Gutes thun, suchet was recht ist: dann kommet, mir eure Bitte vorzutragen, und strafet mich, wenn ich euch nicht erhöre! (Isai. 59, 1—15.)

Ich ermahne euch, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn das ist gut, und auch angenehm vor Gott unserm Heilande. (1 Tim. 2, 1—3.)

Der Herr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht: was können Menschen mir thun? (Psalm. 118, 6.)

Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen Vater! lieber Vater! (Röm. 8, 15.)

Von Gott, durch Gott, und zu Gott sind alle Dinge: ihm sey Ehre in Ewigkeit! (Röm. 11, 36.)

Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun der Vater, wo ist

meine Ehre? und bin ich der Herr, wo ist meine Furcht? Spricht der Herr. (Malach 1, 6.)

Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen! (Matth. 5, 16.)

Du sollst den Namen deines Gottes nicht misbrauchen! denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen misbrauchet. (2 B. Mos. 20, 7.)

Die Opfer der Bösen achtet der Herr nicht; wegen der Menge der Opfer vergiebt er ihnen ihre Sünden nicht. Wer vom Vermögen der Armen Gott opfert, ist eben so, als wer den Sohn vor den Augen des Vaters schlachtet. (Sirach. 34, 23.24.) Auf die Gebote achten, und die Sünde meiden, das ist ein heilsames Opfer (Sirach. 35, 2.)

* * *

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen;
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

* * *

Gott kennt mein Wohl; er kennt mein Leid;
Wenn ich ihn lieb, dient alles mir zur Seligkeit.

* * *

Du sahest, Gott! von Ewigkeit,
Wie viel mir nutzen würde;
Bestimmtest meine Lebenszeit,
Mein Glück, und meine Bürde:

Du sorgst für mich stets väterlich,
Nicht, was ich mir ersehe,
Dein Wille, Herr! geschehe!

* *
*

Mein Heil von dir, o Gott; begehren,
Wie leicht, wie süß ist diese Pflicht?
Des Herzens Wünsche dir erklären,
Wie stärket das die Seele nicht!
Gebet giebt Muth, Gebet giebt Kraft
Zur Dämpfung jeder Leidenschaft.

* *
*

O Gütiger! gieb mir das Gute, wenn ich auch nicht
d'rum bäte!
Das Böse wende von mir ab, auch wenn ich darum
flehte!

* *
*

Dein Name soll mir heilig seyn;
Nie will ich scherzend ihn entweihn!
Nie durch ihn andern fluchen!
Auch will ich nie als Heuchler Schutz
Für Ehrsucht, Haß und Eigennutz
In deinem Namen suchen!

* *
*

Betrug und Lügen hilf mir, Gott!
Von ganzem Herzen hassen!
Und treu der Wahrheit bis zum Tod
Mich nur auf dich verlassen!

Laß mich kein Glück, wie groß es sey,
Mit seinem Reitz verführen,
Durch falschen Eid und Heucheley
Den Himmel zu verliehren!

* * *

Bewahr' mich, Gott! daß nie der Wahn
Mein schwaches Herz bethöre,
Als wär' es schon genug gethan,
Wenn dir nur äußre Ehre
Der Mensch, dein Unterthan, erweißt!
Erinnre das Gewissen,
Daß in der Wahrheit und im Geist
Die dich verehren müssen,
Die dir gefallen wollen!

Fünfter Abschnitt.

Pflichten gegen uns selbst.

Der Herr tödtet und macht lebendig; er führt zum Grabe, und davon zurücke: der Herr macht arm und reich; er erniedrigt und erhöhet. (1 B. der König. 2, 6. 7.)

Gutes und Böses, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, alles ist von Gott. (Sirach. 11, 14.)

Ein ehrwürdiges Alter ist nicht das, welches nach der Länge der Zeit, und der Zahl der Jahre berechnet wird; sondern ein schuldloses Leben ist wahres Alter: der verstorbene Gerechte spricht das Urtheil über den lebenden Sünder, und die bal-

der

der vollendete Jugend über das lange Leben der Ungerechten. (Weish. 4, 8 — 16.)

Gesund und munter seyn ist besser als Gold; ein gesunder Leib mehr werth, als Reichthum.

Mein Kind, prüfe was dir gesund ist, und sieh, was dir ungesund ist; das nimm nicht zu dir! überfülle dich nicht mit allerley Speise, und iß nicht zu gierig: viele haben sich zu Tod gefressen; wer aber mässig ißt, verlängert sein Leben. (Sirach. 37, 30 — 34.)

Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Mein Kind, wenn du krank bist, verachte sie nicht, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen; laß von der Sünde, berichtige dein Thun, und reinige dein Herz von aller Missethat; darnach laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geschaffen. (Sirach. 38, 4 — 12.)

Gott hat uns viel Gutes gethan; er hat unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. (Apostelgesch. 14, 17.)

Alles Geschöpf Gottes ist gut, und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird. (1 Tim. 4, 4.)

Der Wein ward zur Erheiterung geschaffen, nicht zur Berauschung. (Sirach. 31, 35.)

Hütet

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung. (Luk. 21, 34.)

Müßiggang lehret viele Bosheit. (Sirach. 33, 29.)

Wir gebieten den Christen und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillen Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen. (2 Thessal. 3, 11. 12.)

Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wenn der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst. (Ps. 126, 1.)

Hütet euch vor dem Geitz! denn Niemand lebet davon (ist dadurch glückselig), daß er viel Güter hat. (Luk. 12, 15.)

Das sollt ihr wissen, daß kein Geitziger, welcher (eben so viel als) ein Götzendiener ist, einen Erbtheil hat an dem Reiche Christi. (Ephes. 5, 5.)

Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen! denn die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche die Menschen ins Verderben und Verdammiß versenken. Der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels. (1 Tim. 6, 9. 10.)

Besser ist ein trockener Brocken mit Zufriedenheit, als ein Haus voll der besten Speisen mit Unfriede. (Sprüchw. 17, 1.)

Besser wenig mit Recht, als viel mit Unrecht. (Sprüchw. 16, 8.)

Das Gerücht ist köstlicher, als grosser Reichthum; und Gunst mehr werth, als Silber und Gold. (Sprüchw. 22, 1.)

Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille. (Ephes. 5, 17.)

Ich bete, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde an allerley Erkenntniß und Erfahrung, damit ihr prüfen möget, was das Beste sey. (Philip. 1, 9. 10.)

Sohn! suche den Unterricht von deiner Jugend an, so erhaltest du Weisheit bis in dein Alter! suche sie wie einer der ackert und säet, und warte auf ihre gute Früchte! die Beschwerde der Arbeit ist nur kurz, bald aber wirst du von ihren Früchten essen. (Sirach. 6, 18—20.)

Trachte nach Weisheit, denn sie ist besser als Gold; erwirb' dir Klugheit, denn sie ist mehr werth als Silber. (Sprüchw. 16, 16.)

Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch schwach. (Matth. 26, 41.)

Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. (Galat. 5, 24.)

Deine Begierde soll unter dir seyn, und du sollst über sie herrschen! (1 B. Mos. 4, 7.)

* * *

O Gott, mein irdisch Leben,
Das du mir selbst gegeben,
Welch unschätzbares Gut!
Du gabst es mir auf Erden,
Zum Himmel reif zu werden;
Wie viel ists, das auf ihm beruht!

* * *

Gut nnd Ehr', Leib Seel und Leben
Ist nicht mein;
Gott allein
Ist es, ders gegeben:
Wenn ers nimmt, wer kann es wehren?
Nimmt ers hin
Ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

* * *

Gott gab zum nützlichen Geschäfte
Uns Einsicht, Urtheilskraft, Verstand.
Geschicklichkeit, Gelenke, Kräfte,
Und Augen, Ohren, Fuß und Hand.
Des Körpers Bau ist ein Beweiß,
Er fodre von dem Menschen Fleiß.

* * *

Laß mich, o Gott mit Sorgfalt meiden,
Was meines Köpers Wohlseyn stört,
Daß nicht, wenn seine Kräften leiden,
Mein Geist den innern Vorwurf hört:
Du selbst bist Störer deiner Ruh,
Du zogst dein Leiden selbst dir zu!

* *
*

Unsre Kindheit unsre Jugend,
Unser Alter darf sich freun:
Auch die Freude selbst ist Tugend;
Aber heilig muß sie seyn,
Nicht ein Taumel, der bethört,
Der Gefühl und Kraft zerstört:
Freuden nur, die das Gewissen
Mir erlaubt, will ich geniessen.

* *
*

Unmäßigkeit raubt uns die Kräfte
Zu dem, was uns der Herr gebeut;
Macht träge zum Berufsgeschäfte,
Untüchtig zur Gottseligkeit.

* *
*

Drey Tagediebe sind: die keine Arbeit wollen;
Die Böses thun; und die, so thun, was sie nicht sollen.

* *
*

Den Geitz laß ferne von mir seyn,
Die Wurzel alles Bösen!
Von Unruh' und Gewissenspein
Kann Reichthum nicht erlösen:
Er hilft in Todesstunden nichts;
Und einst am Tage des Gerichts
Beschützt er keinen Sünder.

* *
*

Laß mich die Güter dieser Zeit
Nie schwelgerisch verschwenden,
Vielmehr mit weiser Sparsamkeit
Stets nützlich sie anwenden!

Gieb mir die Klugheit, daß ich hier
Dadurch den Nächsten so, wie mir,
Des Lebens Müh' erleichtre.

* * *

Genügsamkeit und guter Muth
Sey meines Lebens größtes Gut!

* * *

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.
Genieße, was dir Gott beschieden!
Entbehre gern, was du nicht hast!
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

* * *

Nie hindre Schande vor der Welt
Mich, das zu thun, was Gott gefällt!

Sechster Abschnitt.

Von den Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Liebet einander wie Brüder! seyd fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! Gebet jedem, was ihm gebührt; Steuer, wem Steuer; Zoll, dem Zoll; Furcht, dem Furcht; Ehre, dem Ehre gebühret! Wer seinen Nächsten liebet, hat das Gesetz erfüllet. (Röm. 12, 10—13, 8.)

Rächet euch nicht selbst, sondern gebet Raum dem Zorne! denn es steht geschrieben: die Rache ist mein; ich will vergelten: spricht der Herr. Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn! laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse durch das Gute. (Röm. 12, 19—21.)

Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! (Matth. 18, 7.)

So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht, ihr, die ihr geistlich (gesinnet) seyd! (Gal. 6, 1.)

Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten; indem wir untereinander Glieder sind. (Ephes. 4, 25.)

Verborgne Weisheit, und ein vergrabner Schatz, was nützen beyde? (Sirach. 20, 32.)

Thoren tragen ihr Herz im Munde; Weise ihren Mund im Herzen. (Sirach. 21, 20.)

Ich sage euch, von jeden müßigen Worte, das die Menschen reden, werden sie am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen. (Matth. 12, 36.)

Errette die, welche man tödten will; und entzieh dich nicht von denen, welche man erwürgen will. (Sprüchw. 24, 11.)

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! das Gericht, das ihr über andere sprecht, wird auch über euch gesprochen werden; mit dem Maaße, mit dem

ihr

ihr messet, wird auch euch gemessen werden. u. s. w. (Matth. 7, 1 — 5.)

Verläumdet nicht einander! Einer ist der Gesetzgeber und Richter, der lossprechen und verurtheilen kann: du aber wer bist du, daß du über deinen Nächsten richtest? (Jak. 4, 11. 13.)

Hast du ein Wort gegen deinen Nächsten gehört, laß es in dir absterben; es wird dich nicht zerbersten! (Sirach. 19, 10.)

Niemand greife zu weit, oder übervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist Rächer über das alles! (1 Thessal. 4, 6.)

Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemache mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und ihm seinen Lohn nicht giebt! (Jerem. 22, 13.)

Wer Brod des Schweises nimmt, ist, wie wer seinen Nächsten umbringt: Der, welcher Blut vergießt, und der, welcher den Taglöhner um seinen Lohn betrügt, sind Brüder. (Sirach. 34, 27, 28.)

Was du gelobest, das halte! Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht haltest, was du gelobest. (Predig. 5, 3. 4.)

Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl. (Sprüchw. 12, 22.)

Dienet einander! ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Haushälter der mancherley Gnade Gottes. (1 Pet. 4, 10.)

Brich den Hungrigen dein Brod; und die, so im Elend sind, führe in dein Haus; so du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleische! (Isai. 58, 7. 8.)

Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, wenn deine Hand von Gott empfangen hat, womit du es thun kannst! (Sprüchw. 3, 27.)

Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. (Sprüchw. 19, 17.)

Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht! denn solche Opfer gefallen Gott wohl. (Hebr. 13, 16.)

Hast du viel, so gieb reichlich: hast du wenig, so befleiße dich, auch das Wenige gerne mitzutheilen. (Tob. 4, 9.)

Wende deine Augen nicht von dem Dürftigen, damit er nicht über dich klage; der ihn gemacht hat, wird seine Bitte erhören, wenn er in der Bitterkeit seiner Seele über dich klagt. (Sirach. 4, 5. 6.)

Ein jeder gebe nach seinem guten Willen! Nicht mit Unwillen, oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. (2 Kor. 9, 7.)

Ists möglich, so viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede! (Röm. 12, 18.)

Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. (Jak. 3, 16.)

Ein freundlicher Anblick und ein freundliches Wort erfreuen das Herz. (Sprüchw. 12, 25.)

Bitterkeit und Grimm, Zorn, Geschrey und Lästerung sey fern von euch, sammt aller Bosheit! (Ephes. 4, 31.)

Einer ertrage des andern Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! (Galat. 6, 2.)

Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens! (Galat. 5, 26.)

Wehe denen, die Böses gut, und Gutes bös heissen; die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, aus sauer süß, und aus süß sauer machen! (Isai. 5, 20.)

Laßt euch Niemand versuchen mit vergeblichen Worten! habet keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß; strafet sie aber vielmehr! (Ephes. 5, 6. 11.)

Die, welche Böses rathen, betrüben; aber die zum Frieden rathen, machen Freude. (Sprüchw. 11, 20.)

Der Gerechte sorgt auch für sein Vieh: die Gottlosen sind grausam. (Sprüchw. 12, 10.)

Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. (1 Petr. 5, 6.)

Niemand halte mehr von sich, als sichs gebühret zu halten; sondern jeder halte mäßiglich von sich, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. (Röm. 12, 3.)

Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast? wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen? (1 Kor 4, 7.)

Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zum reden, und langsam zum Zorn! denn der Menschen Zorn thut nicht, was recht ist vor Gott. (Jak. 1, 19. 20.)

Zürnet und sündiget nicht! lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehn! (Ephes. 4, 26.)

Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altar, gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe! (Matth. 5, 23. 24.)

Petrus trat zu Jesu und sprach: Herr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, der gegen mich sündigt, vergeben? Ists genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. (Matth. 18, 21. 22.)

Wer Gutes mit Bösem vergilt, von dessen Haus wird Böses nicht lassen. (Sprüchw. 17, 13.)

Halt Friede mit allen, aber vertraue dich nur Einem aus tausend! Vertraue keinem Freund, außer du habest ihn geprüfet: denn es sind viele Freunde auf einige Zeit; aber in der Noth halten sie nicht: ein treuer Freund ist ein großer Schatz; wer den hat, der hat einen großen Schatz: er ist weder mit Geld noch Gut zu bezahlen: die Gott fürchten, finden einen solchen. (Sirach. 6, 6 — 17.)

Verlaß den alten Freund nicht; denn der neue wird ihm nicht gleich seyn! Ein neuer Freund ist wie ein neuer Wein; laß ihn alt werden, und du wirst ihn mild trinken. (Sirach. 9, 14. 15.)

Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sichs gebührt! Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie! (Kol. 3, 18. 19.)

Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler als die köstlichsten Perlen. (Sprüchw. 31, 10.)

Wer der Ruthe schont, haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald. Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist: wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. (Sprüchw. 13, 24. 18, 22.)

Ehre deinen Vater, und vergiß der Schmerzen deiner Mutter nicht! Erinnere dich, daß du ohne sie nicht gebohren wärest! thue ihnen Gutes, wie sie dir! (Strach. 7, 29. 30.)

Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Aeltern in dem Herrn! denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, welches Verheissung hat, auf das dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. (Ephes. 6, 1 — 3.)

Kinder sollen lernen den Aeltern gleiches vergelten! denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott. (1 Tim. 5, 4.)

Des Vaters Segen befestigt der Kinder Häuser; der Mutter Fluch stürzt sie um. (Sirach. 3, 11.)

Ihr

Ihr Herrn, was recht ist und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habet! (Kol. 4, 1.

Den Knechten gebiete, daß sie ihren Herrn unterthänig und gehorsam seyn, in allen Dingen zu gefallen thun, nicht widerbellen, nichts veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeugen! (Tit. 2, 9. 10.)

Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen! (1 Petr. 2, 18.)

Einen vernünftigen Knecht liebe wie deine Seele; verlaß ihn nicht in der Noth! (Sirach. 7, 23.)

So jemand der Seinen, sonderlich der Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide. (1 Tim. 5, 8.)

Sieh, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder einig beysammen wohnen! (Ps. 133, 1.)

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden ihr Urtheil empfangen. So seyd nun aus Noth (Pflicht) unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müßt ihr auch Steuer geben; denn sie sind Diener Gottes, die solchen Schutz sollen handhaben. (Röm. 13, 1 — 7.)

Seid unterthan aller menschlichen Obrigkeit um des Herrn willen; als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen! (1 Petr. 2, 13. 14.)

Der euch höret, höret mich: der euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10, 16.)

Nicht daß wir Herrn seyen über eiren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude. (2 Kor. 1, 24.)

Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. (Luk. 10, 7.)

* * *

Gieb, daß ich, Gott! wie du
Ein Freund der Menschen werde,
Dem Wohlthun Freude macht,
Der Kummer und Beschwerde
Dem Nächsten gern erspart,
Dem Nächsten gern versüßt;
Und, wo er helfen kann,
Zum Helfen willig ist!

* * *

Was ich den Menschen hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das siehst du, mein Erlöser! an,
Als hätt' ich dirs erwiesen:
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch seyn,
Und dich im Bruder nicht erfreun?

* * *

O wenn nur aller Menschen Ehre
Die Neigung, andre zu erfreun,
Die Gütigkeit und Liebe wäre;
Welch' Glück wär es, ein Mensch zu seyn!

* * *

Alles Unrecht will ich hassen,
Fliehn, was leicht dazu verführt;
Jedem geben, jedem lassen,
Das, was ihm als sein gebührt;

Selber

Selber lieber Unrecht dulden,
Als durch Unrecht mich verschulden.

* * *

Sichern will ich meine Rechte;
Aber sanft und mit Geduld.
Wir sind alle deine Knechte,
Und wie groß ist deine Huld!
Du vergiebst so viele Schulden,
Sollt ich denn kein Unrecht dulden?
Nicht gelind seyn, nicht mich freun,
Wie mein Vater, zu verzeihn?

* * *

Wer andern Schaden hat gethan,
Und irgend ihn erstatten kann,
Doch deß sich weigert, handelt nicht
Gewissenhaft nach Recht und Pflicht,
Er kann nicht ernste Busse thun,
Auf ihm kann nicht dein Segen ruhn,
Bis er den Schaden, den er that,
So weit ers kann, erstattet hat.

* * *

Zum Irrthum, zur Verschlimmerung,
Zu Sünd und Eitelkeiten
Durch List, durch Zwang und Anreitzung
Den Schwachen je verleiten,
Durch That und böses Beyspiel ihn
In Laster und ins Elend ziehn,
O Gott! welch ein Verbrechen!

* * *

Laß Falschheit, Trug, und Lügen,
Gott! ferne von mir seyn!
Nie laß die Lippen trügen,
Nie sey die Tugend Schein!

Erinn're mein Gewissen,
Du hassest Heucheley;
Damit ich stets beflieẞen
Der Treu und Wahrheit sey.

* * *

Hilf, Jesu, daß ich meinen Nächsten liebe;
Durch lieblos Richten ihn ja nicht betrübe;
Ihn nicht verläumde, nicht durch falsche Ränke
Ihm schad', ihn kränke!

* * *

Gieb, daß ich nachsichtsvoll der Nächsten Fälle,
Wenns meine Pflicht erlaubt, der Welt verhehle,
Und wenn er fällt, auf mich, der ich noch stehe,
Mit Vorsicht sehe!

* * *

Stets Fried und Eintracht lieben,
Und scheuen jeden Streit,
Den Bruder nicht betrüben,
Ist Pflicht, die Gott gebeut.

* * *

Laß mich, Gott, des Nächsten schonen,
Liebreich tragen seine Last;
Und so lang ich hier soll wohnen,
Bleibe Zanksucht mir verhaßt!
Denn das ist, o Gott! dein Wille,
Und die Eintracht liebest du!
O so hilf mir auch dazu!
Gieb ein Herz mir, das die Stille
Und den Frieden sucht und liebt,
Gerne mittheilt, gern vergiebt.

Wer hat mich andern vorgezogen?
Wer wieder andre Menschen mir?
Der Herr! durch freye Huld bewogen;
Denn alles Gute kommt von dir,
Ich gab dir nichts zuvor, und ich
Bin alles, was ich bin, durch dich.
Drum laß in meinem ganzen Leben
Mich meines Glücks und Vorzugs nicht
Zur andrer Kränkung überheben;
Verkennen nie der Demuth Pflicht;
Nie andrer Gaben stolz verschmähn,
Und bloß auf meinen Vorzug sehn!

* * *

Mit Sanftmuth will ich meinem Feind begegnen;
Ihm Gutes thun, und im Gebete segnen.
Herr! mache gegen alle, die mich hassen,
Mein Herz gelassen!

* * *

Nie will ich wiederschelten,
Nie Spott mit Spott vergelten,
Nie, wenn ich leide, dräun;
Wie Jesus will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden,
Wie er, von Herzensgrund verzeihn.

* * *

Erwecke mir stets einen Freund,
Ders treu mit meiner Wohlfarth meynt,
Mit mir in deiner Furcht sich übt,
Mir Rath und Trost und Beyspiel giebt;

* * *

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nichts, ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

* * *

Jesus stelle sich mir dar,
Er das Beyspiel frommer Kinder,
Der der Herr vom Himmel war,
Gottes Sohn, das Heil der Sünder,
Er war doch von Kindheit an
Seinen Eltern unterthan.
Diesen Sinn gieb, Herr! auch mir!
Eltern ehren, dieß ist billig,
Und gefällig, Gott! vor dir,
Mach du selbst dazu mich willig!
Wohl mir dann! es wird auch mein
Dein verheißner Segen seyn!

* * *

Zur gemeinen Wohlfahrt sey
Dem Gesetze stets getreu!
Wer ihm gern gehorchen kann,
Der nur ist ein freyer Mann.

* * *

Ordnung und Gerechtigkeit,
Schutz und Fried und Sicherheit,
Welch ein Glück, das, wer es hat,
Nur durch Obrigkeiten hat!

Gedruckt mit Franzischen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Socher, Georg

Christenlehrbuch für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer

Bd.: 4

München (1795)

Catech. 242-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389346-4
VD18 80057500